

Cym. o. 226

1

St. 2. 1. 1. 1.

Geburtsjahr

Neuer Zeit

Kritisch beleuchtet

Dr. Joh. Ann. Schmidt

Hilfsgeld

1844

Der
S t a n d
der
G e b u r t s h ü l f e
der
n e u e s t e n Z e i t.

Kritisch beleuchtet

von

Dr. Joh. Ant. Schmidtmüller

der Geburtshülfe und Staatsarzneikunde ord. öffentl.

Lehrer an der Ludwig - Maximilians - Uni-
versität zu Landshut.

Erlangen
bey Gredy und Breuning
1807.

*I
487
I/201*

J a h r b u c h
der
G e b u r t s h ü l f e

oder
kritische Uebersicht
der
Litteratur und des Standes

der
G e b u r t s h ü l f e

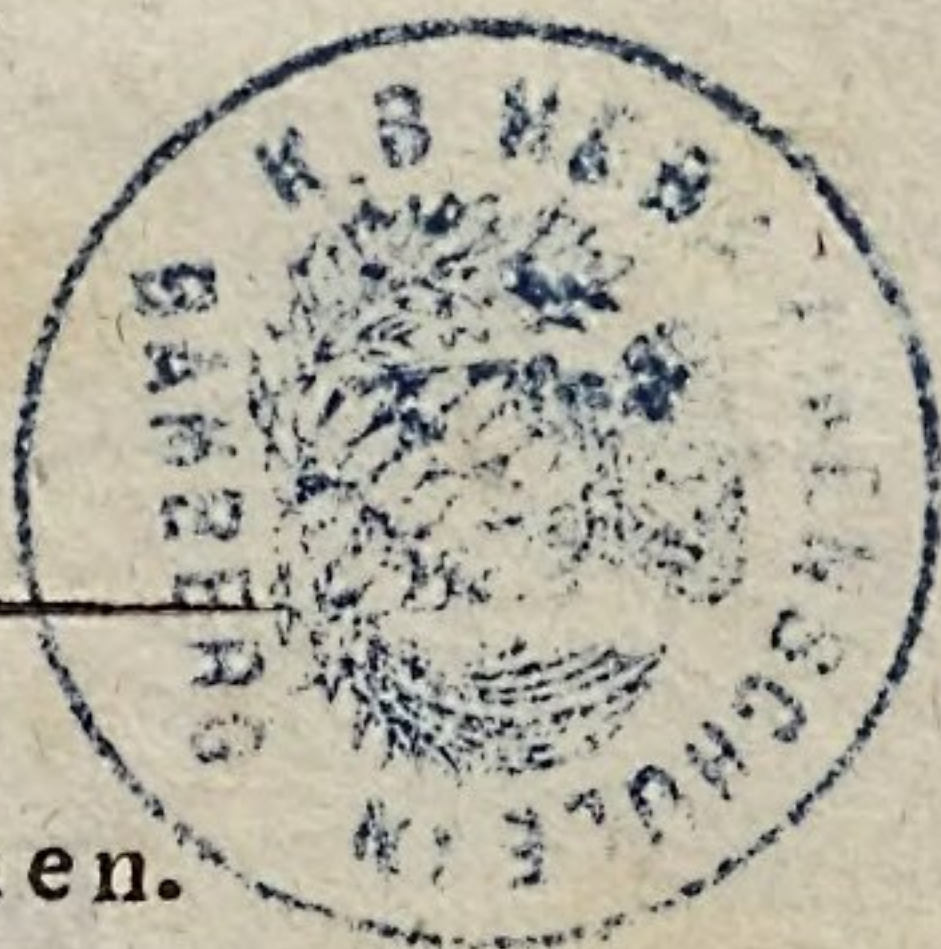
vom J. 1802 bis Ostern 1806

von

Joh. Ant. Schmidtmüller

der Med. und Chir. Doctor und ord. öffentl. Professor an
der Königl. Bairischen Universität zu
Landshut.

Erstes Bändchen.



Erlangen
bey Gredy und Breuning
1807.

Unsere ganze Kenntniss ruht ursprünglich auf guten Beobachtungen. Wir müssen von sinnlichen Gegenständen unsre ausgedehnteste Kenntniss abziehen, und wir gelangen durch das Beobachten allein zu der von dem Pöbel so oft angetasteten, so sehr misskannten und verachteten Theorie.

Zimmermann von der Erfahrung.
Zürich 1787.

Staatl. Bibliothek
Bamberg

Seinem
verehrtesten Schwiegervater

Herrn

Karl Christian Langsdorf

Grossherzoglich - Badenschen Geheimen Hofrathe und
ord. öffentl. Lehrer der Mathematik an der
Universität zu Heidelberg

zum

frohen Willkomme

aus

R u s s l a n d

gewidmet

vom

Verfasser.

Seitdem

verändert sich das Schwergewicht

Hierin

Karl Christian Langsdorff

Das hier in der handschriftlichen Fassung

des Originals ist eine handschriftliche

Handschrift des Originals

Friedrich Wilhelm

18. 11. 1814

Seitdem

1814

Veränderung

Vorerinnerungen.

Vor Allem glaube ich bemerken zu müssen, für wen ich diese Schrift bestimmt haben will — für solche Geburtshelfer nicht nur, sondern auch Aerzte und Wundärzte, welche mit dem Stande der Geburtshülfe, den sie von Zeit zu Zeit gewinnt, vertrauter zu seyn wünschen, ohne doch die Gelegenheit, die Zeit zu haben, und ohne auch in noch anderen Hinsichten im Stande zu seyn, sich die Einsicht in die geburtshülfliche Litteratur, und in das Thun und Lassen der Geburtshelfer und Geburtshülfelehrer verschaffen zu können, welche ein Bedürfniss für sie ist. Dafs ich Geburtshülfelehrern nichts Neues sage, bescheide ich mich gerne; indess soll es mich freuen, wenn mein Gemälde des geburtshülflichen Zeitgeistes auch ihnen nicht so ganz unwillkommen ist, sollte es auch nur mehr den Namen einer Linienzeichnung, als den eines vollendeten Gemäldes verdienen.

Das

Das Ganze hätte leicht weitläufiger gerathen können nach der Meinung Eines und des Andern vielleicht — sollen. Hierüber verweise ich auf den Schluß der IVten Nummer. Ich konnte nicht weiter gehen, wollte ich nicht eigentlich ein Handbuch der Geburtshülfelehre schreiben, und ich bin für jeden, der auch nur von Zeit zu Zeit in irgend einem geburtshülflichen Lehrbuche sich umsieht, kurz nicht ganz Fremdling in Israel ist, ohne Zweifel weitläufig genug, für Manchen etwa zu weitläufig gewesen. Ueber die Grenzen, die ich mir steckte, wie über die Vertheilung innerhalb derselben läßt sich immer leichter rechten, als — Einwurfsfrei — bestimmend absprechen.

In Beziehung auf die mitgetheilte Litteratur will ich wiederholt bemerken, daß mir jedes, auch das mißlungene Streben zum Gewinne der Kunst und Wissenschaft beizutragen, schätzbar ist, indem es im Ganzen doch gleichfalls vorwärts führt. Was die kleinen Kritiken motivirte, habe ich am Ende der Iten Nummer bemerkt, und ich will noch einmal jeden H. Autor ersuchen, nicht zu vergessen, daß er sein Werk dem öffentlichen Urtheile hingab (wie dieß ja auch mit meinen vorliegenden der Fall ist). Wie nicht der Einfluß einer litterarischen Verbindung, so wird es auch nie etwa irgend eine Parthei oder Sekte oder Schule über mich

mich gewinnen, mit Animosität Urtheile niederzuschreiben, von denen ich weiß, daß sie immer nur die Urtheile eines Einzelnen sind, dessen Ansichten und Aussprüche auf den Charakter der Infallibilität nur sehr bedingten, vielleicht gar keinen Anspruch haben.

Was ich über das Verhältniß der Geburtshülfe zur Medizin, über beide als Wissenschaft, besonders in Beziehung auf die HH. *Troxler* und *v. Hagen* niedergeschrieben habe, bedarf, als ziemlich aphoristisch vorgelegt, eines kleinen Commentars.

Ich bin für den Gewinn, welcher der Medizin überhaupt als Wissenschaft und Kunst, folglich auch wohl der ihres Namens würdigen Geburtshülfe aus den neueren Bearbeitungen der Naturphilosophie hervorgeht, keinesweges blind; bekenne mich aber ohne Scheu zum Eklektizismus, der — nicht im Finstern tappt, aber auch nicht Alles sogleich als baare Münze nimmt, was diese oder jene, oder etwa die Tagesschule aussagt. Es führte mich hiezu die Geschichte der Medizin überhaupt, und besonders der Zeit, in der ich mich dem Studium der Medizin widmete und widme, welche nicht mehr als eilf verschiedene Theorien oder wohl gar Systeme gebar, von denen immer die eine die andere aus dem Felde drängte, um in

Kur-

Kurzem selbst wieder von einer andern verdrängt zu werden. Wenn mir immerhin, ich gestehe dieß gerne, das Eingreifen der Naturphilosophie in die Medizin besonders in der Hinsicht sehr willkommen ist, daß die bloß-quantitative Schätzung des Organismus nimmer die Berücksichtigung der Qualitäten ausschließt, in denen er Allem, was um und neben ihm ist, gegenübersteht; so ist mir doch das Benehmen der Aerzte, die die Medizin nun in ganz neuer Form auf dem Boden der Naturphilosophie wollen aufwachsen lassen, besonders in so ferne zuwider, als sie sich die Miene geben wollen, als gehe Alles unmittelbar aus der lieben Spekulation hervor, der ich ihr Feld wieder gerne einräume, deren Früchte aber um so unschmackhafter sind, je mehr sie durch bloßen Bombast der Terminologie ihre höhere Abkunft beurkunden wollen. Daß für den Arzt, für den Physiologen Alles durch die Sinne nur zum Verstande von diesem zur Vernunft komme, daß diese nichts bearbeiten könne (sich selbst ausgenommen), als was ihr durch jene gegeben ist, geben die Herren zu, und doch benehmen sie sich, als wäre Alles reines Produkt der Vernunft, was dieselbe aus den Daten der Sinne und des Verstandes entwickelte. Ich gebe gerne zu, daß die Vernunft (= Spekulation) in gewissem Sinne als Schöpferin verehrt werden möge: ist es aber um alle ihre

Schö-

Schöpfungen, wie sie für den Physiologen, für den Arzt Interesse haben, geschehen, wenn man ihnen nimmt, was sie durch Sinn und Verstand acquirirten, — wie kann dann noch von Apriorität die Rede seyn, nimmt man diese je in dem, wenigstens meiner Meinung nach einzig richtigen Sinne, sie sey reines, von jedem schon Gegebenseyn unabhängiges Produkt der Vernunft!

Immerhin will ich also die Spekulation ehren; aber, wie der litterarische Sanskulottismus, der alles abscheulich dumm, bornirt u. s. w. findet, was nicht gewisse Farben trägt, nicht im Modekleide erscheint; wie alles absprechende Bramarbasiren mir, wo ich immer es finde, verhaßt ist und unberechtigt zu einer Stimme, die ohne alles Studium der älteren, und selbst ohne Beherzigung der Tagesgeschichte dreist absprechend nur die Unmündigkeit der Organe dokumentirt, aus denen sie kommt: so kann ich es auch nicht leiden, wenn man sich benimmt, als käme Alles nur aus dem lieben Ich, was doch so auffallend nicht ursprünglich aus demselben kommen, sondern nur nach einer Konception durch Sinn und Verstand aus demselben wiedergeboren werden kann. Nehmt immerhin Eure Vernunft als Unendliches an; in der Leiblichkeit befangen, und eben dadurch ihren Abfall vom Ab-

soluten beurekundend, ist ihr ihre Thätigkeit auf die angegebene Weise bezeichnet, und weiter gesteigert geräth sie aus den heiligen Gefilden der Spekulation in die Gränzen — und folglich Wesenlosen Regionen der Imagination und Ihan-tasie, in denen man etwa behaglich lustwandeln mag, in denen sich aber nichts findet, aus denen sich nichts hervorrufen läßt, was die Physiologie oder Medizin auch nur um einen Schritt ihrer wahren Vervollkommnung näher zu führen vermöchte. Im Gegentheile ist das Lustwandeln in diesen Gefilden; in die sich niemand aus dem Gebiete der wahren Spekulation leichter verirrt, als der an sogenannten empirischen Kenntnissen Mangel Leidende, der Vervollkommnung der Medizin nur gar zu sehr, aber wahrlich nicht weniger im Wege, als das gerade verkehrt — wenigstens per exempla — aufgestellte Axiom: nihil est in sensu, nisi quod prius fuerit in ratione et intellectu. Doch hierüber nun nichts weiter.

Ich habe mich enthalten, diesem Bändchen Abhandlungen über einzelne Gegenstände aus dem Gebiete der Geburtshülfe etwa in der Form mitzugeben, wie dieß der sel. Martens in seinem Jahrbuche der Geburtshülfe gethan hat, aus dem Grunde, weil es mir nicht so fast darum zu thun war, etwa meine Ansich-
ten

ten und Grundsätze zu Tage zu fördern, als das Leben der Geburtshülfe selbst zur Ansicht vorzulegen, — wie es sich mir offenbarte.

Ob ich überhaupt in der Behandlung meines Gegenstandes glücklich genug war, mag sich durch die Aufnahme dieses Bändchens erweisen, von der es abhängt, ob es bei dem Einen bleiben, oder ob ihm von Zeit zu Zeit, wie sich hinlängliches Materiale dazu finden wird, ein Zweites oder auch wohl Drittes folgen soll; in denen ich einzelne wichtige Kapitel der Geburtshülfe vielleicht weitläufiger analysire, als es in diesem vorliegenden Bändchen geschehen konnte, mit dem ich mehr als pragmatischer Historiograph auftreten wollte.

Noch muß ich bemerken, daß zur Zeit, in welcher das Werkchen erscheint, es allerdings in litterarischer Hinsicht reichhaltiger seyn könnte, nicht aber, aus den in Contexte aufgeführten Gründen, reichhaltiger ausfallen konnte, zur Zeit, als ich mich mit der Ausarbeitung desselben befaßte. Es sollte nämlich schon früher erscheinen, als eine lebensgefährliche Krankheit mich von der Vollendung desselben zurücke hielt; und zur Michaelismesse es zu bringen, wehrten den Verleger hierauf die bekannten kriegerischen Ereignisse.

eignisse. Sollte ich nun die eben nicht gar reichliche Litteratur von Ostern 1806 an in einem Anhange nachtragen? — Die Ordnung, überhaupt das Ganze schien mir dabei zu wenig zu gewinnen, als dafs ich es nicht für besser hätte halten sollen, diesen Theil der Litteratur einem folgenden Bändchen vorzubehalten.

Dr. Schmidt Müller.

I n h a l t.

	Seite
I. Uebersicht der vorzüglichen geburtshülflichen Literatur vom Jahre 1802 bis Ostern 1806	1
Geburtshülfliche hygieinetische Schriften	
<i>A.</i> für Mütter	4
<i>B.</i> für Kinder	12
Geburtshülfliche Polizei	18
Ueber das Ganze der Geburtshülfe sich verbreitende Schriften = Hand- und Lehrbücher	33
Hebammenkunst	46
Mit einzelnen Kapiteln mehr theoretisch sich befassende Schriften.	
Schwangerschaftslehre	51
Geburtslehre	53
Wochenbettslehre	54
Mehr auf den praktischen Theil der Geburtshülfelehre sich beziehenden Schriften	57
Ueber verschiedene geburtshülfliche Gegenstände ausschliessend oder nur zum Theile sich verbreitende Schriften	74
Zeitschriften	79
Ueber die Behandlung der neugeborenen Kinder sich verbreitende Schriften	82
II. Erfindungen und Verbesserungen geburtshülflicher Adparate und Instrumente	87
III. Geburtshülfliche Anstalten und Verordnungen	106
IV. Ueber den gegenwärtigen Stand der Geburtshülfe	137
	Ge-

	Seite
Geburtshülflche Methodik	138
Einfluß der Naturphilosophie auf die Geburtshülfe	154
Nähere Bestimmung des Verhältnisses der Geburtshülfe zur Medizin	165
Anatomische und physiologische Hülfislehren	167
Schwangerschafts- und Geburtslehre	170
Praktische Geburtshülfe	188
Untersuchungskunst	190
Hebammenkunst	193
Unterbindung der Nabelschnur	200
Lösung der Nachgeburt	201
Wendung	206
Zange	210
Hebel	212
Gebrauch scharfer und schneidender Werkzeuge	213
Perforation	214
Synchondrotomie	217
Kaiserschnitt	218
Bauch- und Vaginalschnitt	222
Gewaltsam beschleunigte Entbindung oder Akkouchement forcé	225
Umbeugung des Uterus	225
Umstülpung desselben	226
Behandlung der Wöchnerinnen und Neugeborenen	226
V. Fragmente aus der Geburtshülfelehre des sechzehnten Jahrhunderts zur Vergleichung	243
VI. Geburtshülflche Vorurtheile unsrer Zeit	271
VII. Karl Dürrge (vorher Maria Dorothea Derrier).	289

I.

Uebersicht der vorzüglichen geburts-
hülfflichen Litteratur vom Jahre 1802
bis Ostern 1806.

Ich wünsche, daß diese Uebersicht, die sich an die gleichgenannte Rubrik in dem Jahrbuche der Geburtshülfe des für Kunst und Wissenschaft leider zu früh verstorbenen Prof. *Martens* anschliesen will, sollte sie auch nicht so ganz vollständig seyn, doch nicht unwillkommen seyn möge. Gelegentlich kann ich nicht umhin zu bedauern, daß bei der gewiß nicht unbeträchtlichen Anzahl unsrer über alle Kapitel der theoretischen und pracktischen Medizin sich verbreitenden Journale, Magazine, Archive, Annalen und wie sie noch weiter heißen mögen, so wenig das Gleichartige neben dem Gleichartigen sich findet; daß demnach jemand, den nun vorzüglich geburtshülffliche Dinge interessiren, ungeachtet es für kleinere mehr oder weniger bedeutende geburtshülffliche

Abhandlungen und Aufsätze an hiefür eigends bestimmten Zeitschriften nicht fehlt, dieselben doch auch noch in anderen Journalen zerstreut aufsuchen soll. Abgesehen von pecuniären Aufopferungen, die doch bei den wenigsten Gelehrten nur wenige Rücksicht heischen, — mit welchem Aufwande von Zeit hat man sich nicht durch einen Schwall von Heften durchzuarbeiten, will man nicht doch Manches, gerade für ein bestimmtes Fach Wichtige übersehen! — Und unterzieht man sich wirklich dem Geschäfte — was gewinnt man doch wieder im Ganzen an der Journalengelehrsamkeit? — Ich sage Journalengelehrsamkeit; denn für das Durchstudieren ihr Kapitel weitläufiger abhandelnder und ein ehrenvolles Ganze ausmachender Schriften bleibt zumal dem Pracktiker, der sich an alle Journale hält, welche ihm einige Ausbeute versprechen, ja fast ganz und gar keine Zeit.

Es wäre demnach nichts Unverdienstliches, zumal in einem Jahrbuche der Geburtshülfe Alles zusammenzustellen, versteht sich in möglichster Kürze, was hie und da, wo man es mitunter am wenigsten sucht, als ein für das Ganze der Geburtshülfe nicht unwichtiges Bruchstück niedergelegt worden. Man wird mir aber verzeihen, wenn ich diese Erwartung aus eben dem Grunde nicht

nicht befriedigen konnte, aus welchem sie so Mancher vielleicht gerne befriedigt gesehen hätte. So viel möglich habe ich zwar auch zu bemerken gesucht, was in den für die Geburtshülfe reichhaltigeren Heften sich vorfindet: ist mir Manches in anderen periodischen Schriften entgangen, so ist das aus dem eben angeführten Grunde gewiss verzeihlich, und mehr Schuld unsrer Zeiten, in denen bei aller Systemsucht, oder vielmehr bei allem vorgeblichem Drange zum Systematisiren leider sogar Vieles noch immer chaotisch genug unter einander gemengt wird.

Was die Ordnung anbelangt, in welcher ich die zweckmäfsigste und leichteste Uebersicht der Litteratur des bemerkten Zeitraumes liefern zu müssen dachte, so zweifle ich nicht, dafs vielleicht der eine oder andere Leser so manches gegen dieselbe einzuwenden haben mag, je nach dem Gange, den seiner Meinung zufolge die geburtshüflliche Methodologie heiligen soll. Die Stimmen über diesen Gang sind bekanntlich noch ganz und gar nicht gleichlautend, dürften es vielleicht auch so geschwind nicht werden: bis aber hierüber ein anerkannt gültiger Canon festgesetzt ist, mufs es jedem, demnach auch mir erlaubt seyn, den Weg einzuschlagen, der ihn am sichersten zu seinem Zwecke führt.

Die

Die rein chronologische Ordnung, wie sie Martens in seinem Jahrbuche befolgte, behagte mir übrigens darum nicht, weil bei derselben Wiederholungen nicht zu vermeiden sind, und weil sie das Auffinden vielmehr erschwert als erleichtert.

Der Zweck der Geburtshülfe = Sicherung der Gesundheit der Mutter und des Kindes zur rechtzeitigen Geburt, und gleich nach derselben, wird offenbar hierdurch vorzüglicher erreichbar, daß das gebärende Geschlecht belehrt wird, was es zu thun und zu meiden habe, um zur Erfüllung aller Mutterpflichten tüchtiger zu seyn, die eben fürs erste wieder vorzüglich auf die Realisirung des eben genannten Zweckes der Geburtshülfe hinsehen. Aus diesem Grunde glaube ich vor Allen die Schriften aufführen zu dürfen, deren Gegenstände gewählt sind aus dem Gebiete der geburtshülflichen Hygieine.

A.

Schriften, welche sich mehr auf die Selbsterhaltung der Mütter beziehen, um den Kindern seyn zu können, was sie denselben seyn sollen, sind folgende:

1 8 0 2.

C. Strack Aufruf an die Mütter ihre Kinder selbst zu stillen. a. d. Lat. von J. *Uihlein*. Frkf. a. M. 8.

Ein Wort zu seiner Zeit, von dem zu wünschen ist, daß es noch immer in mehreren Gegenden wiederhallen möge. Denn die Bequemlichkeitsliebe schlägt sogar häufig die Liebe zu den Kindern bei so gar vielen Müttern, zumal in der Gegend, in der ich lebe, so nieder, daß wirklich die Zahl der Kinder, welche, wie man zu sagen pflegt, mutterlos auferzogen werden, bei weitem größer ist, als die derjenigen, welche sich der mütterlichen Brust freuen. Jammer! daß ich dabei bemerken muß, daß die Hebammen diesem Unwesen größtentheils aus Gewinnsucht die Hände bieten, und den Müttern eher vom Säugen ab-, als zu demselben rathen, um den Kindern Laxirsäftchen geben zu können, und die Aussicht zu dem Gewinne einer baldigeren Entbindung zu haben!

1 8 0 3.

A. M. Vering Cogitata medico-politica de necessitate matrimonium inituros instruendi de officiis erga ventris fructum. Monaster. 8.

Der

Der Verf. sucht die Rechte der Ungebornen gegen die Unwissenheit, Nachlässigkeit u. s. a. der Aeltern in folgenden sechs Rubriken in Schutz zu nehmen: I) Uebermäßige und vernachlässigte Leibesbewegung. II) Gemüthsbewegungen. III) Unmäßigkeit im Essen und Trinken. IV) Schwächung des Körpers überhaupt. V) Veranlassungen zu Krankheiten. VI) Verletzungen und Reitzungen des Fruchthälters. — Er will, daß die Aeltern hierüber schon bei der Trauung unterrichtet werden sollen, und zwar von Geistlichen, denen seine Schrift in der Hinsicht allerdings empfohlen zu werden verdient, so wie seinem Vorschlage die Aufmerksamkeit der Sanitätspolizei zu wünschen ist.

J. J. Schmidt Gesundheitsbuch für Schwangere, Gebärende, Wöchnerinnen, Ammen und Kinder in den ersten Jahren. Hamb. 8.

Eine für Lajen ganz zweckmäßige, ihren Gegenstand warm verfolgende Schrift; nur die Einleitung von 92 Seiten mit ihrer Kritik über einige Hebammenbücher u. s. a. macht auf das eben gefällte Urtheil keinen Anspruch.

D. Briggé Anweisung für Frauenzimmer, wie sie sich während der Schwangerschaft,
schaft,

schaft, Entbindung, und bei der Pflege ihrer Säuglinge und Kinder zu verhalten haben etc. 8. 2 Thle. Hamb. u. Leipzig.

Eine im Ganzen erbärmliche Volksschrift, ohne gehörige Ordnung und Sichtung dessen, was für den Laien als zweckmäfsig vorgetragen zu werden verdient.

K. F. *Fiedler* Erinnerungen an Schwangere, Gebährende, Wöchnerinnen, und auch an Hebammen. 8. Prag.

Eine in jeder Hinsicht wohl zu empfehlende Volksschrift, wahr und herzlich, und eben so eindringend deutlich ihre Aufgabe verfolgend.

G. W. *Becker* wohlgemeinter Rath an ehefähige Mädchen, neuverheurathete Gattinnen, Schwangere und Wöchnerinnen. 8. Lpzg.

Die Volksschriften dieses Verf. sind bekannt genug, und bei nur etwas sorgfältiger Trennung des für den Laien Unverdaulichen vom für denselben Zweckmäfsigen allerdings zu empfehlen. Eine neue Auflage der eben genannten Schrift erschien zur Ostermesse 1806. mit einem Anhang über die Auferziehung der Kinder ohne oder ohne hinlängliche Darreichung der Muttermilch.

1 8 0 4.

Martha *Mears* wohlmeinender Rath für gebildete Frauen, über Schwangerschaft und Wochenbette. A. d. Engl. m. Anmerk. u. Zusätzen von Dr. E. *Henschel*. 8. Breslau.

Das Original erschien in London im Jahre 1797. unter dem Titel: *The pupil of Natur, or candid advice to the fair sex.* Die Verfasserin zeigt sich der Arbeit, die sie unternahm, allerdings gewachsen, und arbeitet glücklich darauf hin, die Frauen in der Schwangerschaft und im Wochenbette vor den Nachtheilen zu schützen, die ihnen aus ihren eignen Irrthümern und der Unbesonnenheit der sie Umgebenden erwachsen können. Hr. *Henschel* trat dabei als Erklärer, mitunter auch als Berichtiger auf.

L. *Löbel* Hygieine für Frauen und Kinder, oder warum sehen wir so viele kränkliche Frauen und so schwächliche Kinder, und wie ist dem Uebel abzuhelpen? 8. Leipzig.

Diese Schrift ist mehr für Aerzte bestimmt, enthält aber durchaus nichts Neues oder Bestrittenes, ja sogar viel Unrichtiges, und das Allbekannte nicht in sich empfehlender Einkleidung.

H. J.

H. J. *Brünnighausen* Etwas über Erleichterung schwerer Geburten. 8. Würzb.

Ein eigener Abdruck des schon früher im Reichsanzeiger mitgetheilten Aufsatzes, in welchem der Hr. Verf. den Vorschlag macht, vorzüglich solche Mütter, welche etwas zu enge Becken haben, die Zeit der Schwangerschaft hindurch an nur wenig nährende Speisen und Getränke zu verweisen, nicht um dadurch an den Eigenthümlichkeiten des Beckens bedeutende wohlthätige Veränderungen zu bewirken, sondern um am Kindeskopfe weichere, biegsamere, nachgiebigere Knochen, gröfsere Fontanellen, und weitere Suturen zu gewinnen. Er empfiehlt demnach nur dünne Suppen, weiche Gemüse und Obst, läßt entgegen Fleisch, Hülsenfrüchte, Kartoffel, Brod ganz meiden, oder nur sparsam und selten geniessen.

J. F. *Ackermann*, über die Erleichterung schwerer Geburten, vorzüglich über das ärztliche Vermögen auf die Entwicklung des Fötus. Ein Schreiben an H. Dr. *Brünnighausen* etc. 4. Jena.

H. A. sucht nach den Grundsätzen seiner chemiatischen Theorie hier vorzüglich zu erweisen, daß es in unsrer Macht stehe, den organisch-

nischthierischen Körper durch zweckmäßige Nahrungs- und Arzneimittel zu verdichten, und eben so auch das Gegentheil an demselben zu bewirken; Er ist daher für den Brünninghausenschen Vorschlag. — Ich glaube dafs sowohl des Ackermannschen Raisonnements als der Brünninghausenschen Beobachtungen ungeachtet die Bemerkung eines Rec. der allgem. Litteraturzeitung eine große Aufmerksamkeit verdiene, die Bemerkung nämlich, dafs man an den Köpfen fleischfressender Thiere, Fontanellen und Sutoren findet, die sich hingegen an den Köpfen der neugebornen Grasfresser nicht zeigen. So habe ich den Kopf eines ganz jungen Haasen, an dem sich weder Sutura, noch Fontanelle wie an dem eines ihm gegenüber stehenden jungen Hundes befindet; d. h. es sind wohl Nähte am jungen Haasenkopfe vorhanden, aber die Knochen greifen schon gezahnt ineinander, da sie sich beim Hunde nur häufig miteinander verbinden. Sollte diese Lection von Seiten der vergleichenden Anatomie nicht vielmehr die Fleischnahrung als die vegetabilische unseren Schwangeren empfehlen? — So ungewifs aber demnach noch die Maximen scheinen mögen, an die sich eine Schwangere als an Regulative für ihren Tisch halten soll, welcher es etwa ganz besonders darum zu thun ist, dafs sie ein Kind mit sehr geschmeidigen Kopfe
ge-

gebäre; so sehr ist denn doch, zumal da uns die ganze Ernährungsweise des Fötus noch immer ein mysteriöses Problem ist, jedem Gehurtshelfer zu empfehlen, daß er die Brüninghausenschen Beobachtungen wo möglich zahlreicher zu machen suche, oder — nach dem Winke der vergleichenden Anatomie, vielleicht gerade den entgegengesetzten Weg einschlage. Die fernere Wahrnehmung wird dann entscheiden: denn daß diese hier mehr vermag als alles Vernünftel., liegt am Tage.

1 8 0 5.

Diätetisch - medizinischer Rathgeber für Schwangere, Gebärende, Wöchnerinnen und Säugende. Von einem praktischen Arzte. 8. Chemnitz.

Kein Geburtshelfer wird in Abrede stellen, daß jede Bemühung lobenswerth sey, die darauf ausgeht, das Weib in den auf dem Titel dieser Schrift genannten Verhältnissen die Pflichten gegen sich selbst und ihr Kind, wie es diese Schrift thut, *wohl* kennen zu lehren, und es zur Erfüllung derselben *wirksam* aufzufodern. Aber keiner wird es auch loben können, durch das Gebiet der Diätetik überschreitende mehr therapeutische Vorschläge vielleicht in Fällen Ursache

zu seyn, daß nicht zeitiger für richtig zu leistende Hülfe Sorge getragen wird, in denen nichts gefährlicher ist, als vorerst ein wenig stümpfern zu wollen. Zu diesem letztern führen aber gewiß alle Schriften, welche darauf ausgehen, die Medizin als eigentliche Heilkunst in was immer für einzelnen Hinsichten, wie man zu sagen pflegt, zu popularisiren, und die demnach das Gebiet der Hygieine mehr oder weniger überschreiten.

B.

Fast gleich wichtig auch für den Zweck der Geburtshülfe = Erhaltung der Gesundheit des Kindes, ist die Verbreitung solcher Schriften, in denen die Alten, zumal Mütter und Ammen über die Haltung der Kleinen besonders gleich nach der Geburt zweckmäfsig unterrichtet werden. Wer weiß nicht wie viele mit Schmerzen aber dennoch glücklich geborne Kinder durch zweckwidrige Behandlung oder wohl gar durch ungeschickte Verwahrlosung gleich in den ersten Tagen nach der Geburt zu Grunde gerichtet werden!

Diejenigen meiner Leser, welche mit dem Geborenseyn des Kindes, oder doch mit der Entfernung des Mutterkuchens nach der Geburt des Kindes die Sphäre des Geburtshelfers geschlossen hal-

halten, möchten vielleicht Schriften über die physische Erziehung nicht hier suchen: ich halte es aber, da die Zahl derselben nur sehr klein seyn dürfte, nicht für nöthig, mich über die Aufführung eben solcher Schriften weiter gegen sie zu vertheidigen, als mit der Hinweisung auf die in die Hebammenkunst gehörige kluge Behandlung des so eben gebornen Kindes, auf das Säugungsgeschäft u. s. w. Dafs der Geburtshelfer in den ersten Tagen nach der Geburt als Regulator am Bette des Kindes eigentlich mehr Arzt als Geburtshelfer seyn müsse, ist nicht gegen mich: denn muß er denn nicht immer des Namens vollkommen würdiger Arzt seyn, wenn er ein würdiger Geburtshelfer seyn will? — Doch für hier kein Wort weiter hierüber.

1 8 0 2.

Lehre über die erste Grundlage des menschlichen Glückes durch physische Erziehung und Bildung. Von Ant. Frölich etc. 8. Wien.

Eine wohlgerathene Volksschrift, reinen und falslichen Vortrags. Eine bessere Ordnung in Vertheilung der Materialien würde sie noch mehr empfehlen. Der Verf. steckte sich die für sein Publikum geeigneten Gränzen richtig, und wufste

wufste sich zweckmäfsig innerhalb derselben zu halten.

Ueber die physische Erziehung der Kinder. Von Dr. C. A. Bitzius. 8. Bern.

Eine ebenfalls zu empfehlende Volksschrift, mit einiger speziellen Rücksicht auf die Sitten und Gebräuche der Schweitzer, und einem Anhang — nicht über die ärztliche Behandlung — sondern über die Kennzeichen und zweckmäfsige Lebensordnung bei den vorzüglichsten Kinderkrankheiten.

Taschenbuch für die physische Erziehung der Kinder, zunächst der Säuglinge von J. A. Schmidtmüller. 16. Fürth.

Worauf ich in dieser von mehreren kritischen Blättern gut aufgenommenen Schrift ausgieng, mag für hier der Titel sagen. Ein zweites Bändchen für das Jahr 1803 (Beide sind auch unter dem Titel zu haben: *Handbuch für Mütter zur zweckmäfsigen Behandlung der Kinder in den ersten Lebensjahren.*) befaßt sich mit der Diätetik für die Kinder vom ersten bis zum siebenten Lebensjahre. Ich glaubte das Taschenformat fände leichter Eingang in die Wochen- und Kinderstuben: ob ich mich nicht irrte, darüber habe

habe ich mit dem Verleger noch nicht Rücksprache gehalten.

1 8 0 3.

Ueber die Erziehung und Behandlung der Kinder in den ersten Lebensjahren. Von Dr. Christ. Aug. *Struve* etc. Zweite vermehrte und verb. Ausg. 8. Hannov.

Enthält eine Menge von wohlthätigen Vorschlägen, und ist eben so sehr, wenn nicht mehr zu empfehlen, als folgender

Guter Rath an Mütter über die wichtigsten Punkte der physischen Erziehung der Kinder in den ersten Jahren, von Chr. Wilh. *Hufeland* etc. Zweite verb. mit einem Anhange und Kupf. verm. Aufl. 8. Berlin.

In dem Anhange (übrigens hat diese Schrift die verdiente allgemein günstige Aufnahme gefunden) ist von den gewöhnlichen Krankheiten der Kinder und ihrer Behandlung in so weit die Rede, als nöthig ist, gefährlichen Leichtsinn und unzeitige Aengstlichkeit der Mütter zu verhüten. Vielleicht ist aber dabei doch mancher Mutter schon zuviel gesagt, was sie thun soll — die Folge ist dann leicht ein zu spätes Herbeirufen des

des Arztes, wenn schon eben so bemerkt wird, was sie nicht thun soll, um der so häufigen, verderblichen Geschäftigkeit der Mütter, u. s. a. zu steuern.

Die Kinderstube von ihrer physischen Seite dargestellt etc. Nebst einer Vorrede von Dr. Joh. Chr. *Rosenmüller*. Mit 2 Kupf. 8. Leipzig.

Es findet sich mehr in dieser Schrift, als man dem Titel zufolge in derselben suchen sollte. Sie ist ihrer Bestimmung: Mütter über ihre physische Pflichten gegen ihre Kinder zu belehren, ganz angemessen.

Alph. *Leroi*, médecine maternelle, ou l'art d'élever et de conserver les enfans etc. 8. Paris.

Diese Schrift, welche allerdings viel Gutes enthält, aber für uns Deutsche eben nichts vorzüglich Neues, fand dennoch so viel Beifall, daß zur Ostermesse

1 8 0 5

Zwei Uebersetzungen derselben erschienen, die beide Manches, was sie empfiehlt, vor dem Original voraus haben.

Alph.

Alph. *Leroi* Heilkunde für Mütter, oder Kunst Kinder zu erziehen und zu erhalten m. Anmerk. von Dr. Chr. Th. *Fischer* a. d. F. 8. Hildburghausen.

Desselb. *Hygiea* als Mutter, oder die Kunst das Leben der Kinder zu erhalten, und sie gesund zu erziehen a. d. F. mit Anmerk. von Dr. G. F. *Hirsch* 2 Thle. 8. Bayreuth.

Vielleicht dafs dem Original und den beiden Uebersetzungen

Die Kunst unsre Kinder zu gesunden Staatsbürgern zu erziehen, und ihre gewöhnlichen Krankheiten zu heilen, von A. F. *Hecker*. 8. Erfurt.

vorzuziehen wäre, wäre diese Schrift als Volksschrift anzusehen, wie sie es, da sie sich zu weitläufig über die Heilung der Kinderkrankheiten verbreitet, nicht ist.

Geburtshülfliche Polizei.

1 8 0 2.

Höchstnöthige Bemerkungen über die erforderlichen Eigenschaften angehender Hebammen, ihre gewöhnlichen Wahlen und Besoldungen. Von V. H. (*Hirsch*) 8. Mannheim.

Nichts neues enthaltend, wenn nicht etwa den Vorschlag eine eigene Casse zur Besoldung der Hebammen zu errichten, in welche Hochzeit- und Kindtaufschmäuse, öffentliche Lustbarkeiten, Hagestolze und Unzuchtsstrafen steuern sollen.

1 8 0 3.

Grundriss der polizeilich gerichtlichen Entbindungskunde, von Imm. Gottl. *Knebel*. Zweites Bändchen. 8. Breslau.

Zwar mehr nur Compilation, aber keinesweges eine geistlose Buchstabenabschreiberei. Das Werkchen hat auch (das erste Bändchen erschien im Jahre 1801) die verdiente gute Aufnahme gefunden, und Hr. Knebel hat sich dadurch wiederholt, wie schon durch seine geburtshülfliche Zeichenlehre (1798) um die Geburtshülfe allerdings Verdienst gesammelt.

Winke

Winke zur Verbesserung der Bildungsanstalten für Aerzte, Wundärzte, Geburtshelfer und Hebammen, von J. Carl *Ackermann*. 8. Posen und Leipzig.

Was in dieser Schrift über Bildungsanstalten für Geburtshelfer und Hebammen vorkommt, ist zum Theile sehr passend, zum Theile wohl etwas übertrieben. Im Ganzen verdient die Schrift gelesen, und beherzigt zu werden.

De officio artis obstetriciae concedendo
Solis viris - societati literariae, quae Mogonciaci est, exhibet J. P. *Weidmann*,
Med. Dr. et Prof.

Ein Wort von einem rühmlich genug gekannten Geburtshelfer, das von jeder Polizeibehörde, und von jedem Geburtshelfer speciell warm beherzigt zu werden verdient.

Die vorzüglichste Aufgabe für die geburtshülfliche Polizei, oder wenn man lieber will, Politik, ist noch immer die, daß man die praktische Geburtshülfe immer mehr und mehr den Händen zu entwinden suche, welche zur Bearbeitung der doctrinellen Seite der Geburtshülfe nun einmal anerkannt nicht geschickt sind, und selbst im
Tech-

Technischen das nimmermehr, wenigstens bei weitem nicht so allgemein zu leisten vermögen, was männlicher Geist und männlicher Körper leistet. Den Beweis für diese Behauptung liefert die Geschichte der Geburtshülfe, und es ist wahrlich ganz unnöthig darüber viele Worte zu machen. — Also gar keine Hebammen? — Warum nicht! Aber man weise ihnen eine engere Sphäre an, als die ihnen alleweile eingeräumte ist. Sie mögen immer gelehrt werden, die wahren Wehen von falschen zu unterscheiden (was so viele, die in Schulen gewesen sind, nicht wissen); sie mögen gelehrt werden, wie sie äußerlich und innerlich untersuchen sollen, aber diess zu keinem andern Zwecke, als dafs sie dadurch in den Stand gesetzt werden, auf die Herbeiholung des ausgebildeten Geburtshelfers anzutragen, es mag nun die Geburt eine regelwidrige oder regelmässige, schnelle oder langsame, schwere oder leichte seyn. — Mit dem regelmässigen Vorgange der Geburt mögen sie ebenfalls vertraut seyn, dafs ihnen der Geburtshelfer, hat ihn die genaue Untersuchung von der Abwesenheit aller Gefahr belehrt, die Kreissende und das Wegnehmen des Kindes vor den äußerlichen Geschlechtstheilen der Mutter überlassen kann, um sich anderswohin zu begeben, wo seine Gegenwart vielleicht nothwendiger ist. Die künstliche Lösung der Nachgeburt
liege

liege ganz auſſer dem Geſchäftskreiſe der Hebammen; ſie wiſſe nur zu unterſcheiden, ob die Nachgeburt nicht gelöſet, und ob und wie ſie gelöſet ſey; die gelöſete wiſſe ſie herauszufördern. Uebrigens wiſſe ſie der Kreiſſenden durch zweckmäßige Haltung und Lage die rechtzeitige Verarbeitung der Wehen zu erleichtern, die Entbundene eben ſo auf die gehörige Haltung hinzuweiſen, und das neugeborne Kind zu reinigen etc. Sie wiſſe endlich ein Klistir zu geben, und etwa auch den weiblichen Katheter anzuwenden. Jede Erweiterung der Gränzen der Hebammenkunſt über die hier vorgezeichneten, ſie ſey ſo anſcheinend gering als ſie nur wolle, iſt gefährlich, iſt verderblich.

Auf die Herbeiholung des Geburtshelfers in jedem Falle muß eine gute gebutshülffliche Polizei darum antragen, weil die allerwenigſten Hebammen früh genug zu entſcheiden wiſſen, ob in dem gegebenen Falle Gefahr vorhanden, und welche Gefahr vorhanden ſey. — „Das iſt doch wohl ein Biſchen zu viel gefodert! man unterrichte die Hebammen nur ſorgfältiger und zweckmäßiger, und man wird den Geburtshelfer der Mühe überheben, zu einer Menge von Geburten zu eilen, wo er weiter gar nichts zu thun hat, als die Natur ungehindert thätig ſeyn zu laſſen.“ Gut. Ich frage nur hierauf: Wird in den gegenwärt-

wärtigen Hebammen - Schulen der Unterricht nicht, wenigstens fast in der Regel weiter, oder doch so weit gesteigert, daß das ganz regelmäßig vor sich gehende Geburtsgeschäft, oder eigentlich die Hülfeleistung dabei, als ganz besonders in die Sphäre der Hebamme gehörig, vorgetragen wird? und werden die Hebammen nicht angewiesen, in allen schwierigeren Fällen, die ihnen auch wohl speziell bestimmt werden, ernstlich auf Herbeiholung des Geburtshelfers anzutragen? Ich höre ein allgemeines Ja auf diese Fragen: höre ich es eben so auf die folgende, so nehme ich meinen Antrag sogleich herzlich gerne zurück. Welcher praktische Geburtshelfer hat sich, auch wo nur auf die angegebene Weise unterrichtete Hebammen in seinem Bezirke sich vorfinden, nicht darüber zu beklagen, daß er zu mehreren oder weniger mehr oder weniger bedeutend gefährlichen Geburten sey gerufen worden, wohl immer noch gerufen werde, welche nur dadurch mitunter sehr bedeutend gefährlich wurden, daß der gleich anfangs schlimme aber leicht noch zu beseitigende Stand der Sachen bei weiterem Fortschreiten einen Grad von Bösartigkeit annahm, der die Hülfeleistung bei weitem bedenklicher und schwieriger machte? — Ich glaube nicht daß es einen beschäftigten Geburtshelfer im heiligen römischen Reiche und außer dem-

demselben gebe, der noch nicht in diesem unangenehmen Falle sich befunden. Dafs zu wünschen, und von allen Seiten her mit Ernst darauf hin zu arbeiten ist, dafs unsre Mütter solcher Gefahr nicht bloß gestellt seyen, darin wird mir jedermann gerne beistimmen. Sie werden aber dieser Gefahr nimmermehr überhoben, wird den Hebammen nicht genau die vorhin bemerkte Sphäre vorgezeichnet, als in welcher ihr Geschäftskreis geschlossen ist. (Dafs sie nebenbei zweckmäfsig zum Krankenwärterdienste unterrichtet, als Krankenwärterinnen gebraucht werden mögen, gehört nicht hieher.) Macht man den Hebammen auch noch so sehr zur Pflicht, bei bemerkter Gefahr auf Herbeirufung des Geburtshelfers zu dringen, so geschieht dies doch oft gar nicht, oft zu spät, weil sie entweder die Gefahr nicht kennen, oder mit der Beseitigung derselben schon allein fertig zu werden glauben, auch wohl gar häufig das Herbeirufen des Geburtshelfers ihren Kenntnissen praejudicirlich halten, und eine Verringerung des klingenden Verdienstes befürchten. Und welche Hebamme, die zumal nur ein halbes Jahr, ohne die nöthigen Vorkenntnisse in der Regel, an einer Schule hingebraucht hat, dort wohl gar über die Wendung und *einige* Behandlung der Krankheiten der Kreissenden, Wöchnerinnen und neugeborenen Kinder *einigen* Unterricht erhalten hat, ist frei
von

von diesen Schlacken? — Nimmermehr wird ein in der Regel im Ganzen nicht eben erheblich kultivirtes Weib oder Mädchen in einem halben Jahre an der Hebammenschule so ausgebildet, daß sie in jedem Falle bestimmt und richtig über den Stand des Kindes im Becken, und überhaupt über vorhandene Gefahr und derselben Bedeutenheit bei der Geburt abzusprechen, und darnach sichernde Maafsregeln zu ergreifen weifs. Wohl aber kann in einem halben Jahre ein mit gesundem Verstande begabtes, übrigens immerhin nicht sehr cultivirtes Weib für die Sphäre tauglich zugerichtet werden, die ich vorher der Hebamme bestimmte.

„Aber diese Sphäre ist doch auf allen Fall zu eng! Wenigstens die Lösung der Nachgeburt soll den Hebammen überlassen werden dürfen.“ — Ja, wenn man das Vorurtheil immer und ewig nähren will, daß die Herausnahme der Nachgeburt immer und immer nothwendig sey, ausser bei dem Abortus; und daß sie wohl auch da, so wie man ihrer habhaft werden kann, weggenommen werden müsse. Ein Vorurtheil, von dessen allgemeiner Schädlichkeit jeder praktische Geburtshelfer leider mehr als zur Genüge überzeugt ist, und das sicher so lange nicht ausgerottet wird, als lange die Herausholung der Nachgeburt den Hebammen überlassen bleibt. Es sieht viel
zu

zu imponirend nach der Meinung der wenigstens allermeisten dieser Weiber aus, mit bis an den Ellenbogen blutigem Arm ein so garstig aussehendes Ding, wie die Nachgeburt, aus dem Leibe einer vom Kinde Entbundenen herauszuziehen. Folgt die Nachgeburt nicht leicht dem Zuge am Nabelstrange, oder liegt sie nicht leicht wegnehmbar in der Scheide; so soll die Hebamme zur Lösung derselben nichts thun dürfen, als etwa den Leib der zu Entbindenden von aussen zweckmäfsig reiben, und Ueberschläge von feucht gewärmten aromatischen Kräutern an die äusserlichen Genitalien und über den Unterleib machen. Scheint ihr die Sache bedenklicher, so rufe sie den Geburtshelfer. — „Den bei solcher Ordnung wahrlich nicht wenig geplagten Mann!“ — Was ist besser: dafs der Geburtshelfer mehr seiner Bequemlichkeit leben kann, und eine Menge Wöchnerinnen wegen fehlerhafter Behandlung bei dem Aussonderungsgeschäfte der Nachgeburt wenn nicht ganz und gar zu Grunde gerichtet, doch gräulich eine lange Zeit von der vollkommenen Wiedergenesung entfernt gehalten werden; oder das Gegentheil? —

„So gehe man lieber darauf aus, wohlgebildete, kultivirtere Personen des weiblichen Geschlechtes zum Hebammengeschäfte zu vermögen,
die

die eines besseren Unterrichtes fähig sind. —“ Ein schon alter, eitler Wunsch! schon lange ausgesprochen, noch nirgend realisirt, auch wohl so geschwinde nicht realisirbar, weil die Geschäfte einer Hebamme, auch so, wie ich sie vorhin bestimmte, nicht von der Art sind, daß sich Personen aus den kultivirteren Ständen zu denselben erheblich eingeladen fühlten. Mehr läßt sich der Vorschlag hören, auf die Bildung der Mädchen, die man etwa schon frühe zu Hebammen bestimmte, ein ernsteres Auge zu richten. Wenn sie aber in der Folge dennoch nicht Lust hätten, sich den Hebammengeschäften zu unterziehen? — So ist dabei noch immer gewonnen, nicht verloren, da ein Geschöpf sich nun einer besseren Bildung freut, und wohlthätiger auf ihren Zirkel wirkt.

Durch dem Hebammendienste von Seiten des Staates gesicherte Auszeichnungen, die auf die Person der Hebamme und auf ihre Angehörigen übergehen, bessere Individuen zu diesen Geschäften zu bestimmen suchen, führt nicht zum Ziele; im Gegentheile ladet man dadurch eben nur ärmere, weniger kultivirte zu diesen Geschäften, und nur geringerer Kultur fähige. — Am leichtesten führte etwa noch zur Erreichung des Zweckes, wenn man bei der Wahl der Hebamme in jedem Pfarrbezirke so zu Werke gieng, daß

dafs von den Pfarrgenossen und dem Pfarrer die sittlichst gebildeten, kultivirtesten, gesundesten Personen, verheurathete oder unverheurathete, wenn nur noch nicht über vier und zwanzig Jahre alte gewählt würden, um, falls sie der Bezirksarzt oder Bezirksgeburthshelfer vermöge ihrer körperlichen Eigenschaften dazu tauglich gefunden, mit der belohnenden Auszeichnung geehrt, und zur Hebammenschule geschickt zu werden. Versteht sich, dafs der Staat auch bessere Vorsorge haben soll, um einer solchen Person den billigen Lohn für ihre Dienstleistungen zu sichern.

Nach dem Allen mufs ich aber doch noch fragen, ob denn bei solcher Einrichtung, falls nicht noch immer jede Hebamme streng in die von mir gegebene Sphäre gewiesen ist, zu hoffen sey, dafs die Geburtshülfe so ausgeübt werde, und sich so vervollkommne, wie sie beides soll? — Ich getraue mich wahrlich nicht mit Ja hierauf zu antworten, und kann nicht anders als darauf bestehen, dafs die Hebammen über die Natur der wahren Wehen u. s. w. nur darum vorzüglich unterrichtet seyn sollen, um den Geburtshelfer, oder bei den Wehen ähnlichen Leiden überhaupt einen Arzt herbeirufen zu lassen.

Weiset man jede Hebamme in diese Sphäre, und hält von Seiten der Polizei darauf, dafs sie
die-

dieselbe nicht übertrete, so — „ja, wenn nur die Polizei hier auch so gewaltsam auftreten darf und will!“ Vom dürfen ist meiner Meinung nach hier wohl nicht die Rede. Darf die Polizei für solche Einrichtung bei dem Baue der Häuser Sorge tragen, daß das Dachwasser nicht aus Drachen in die Mitte der Straßen herunterströmt; so darf, soll sie um so mehr dafür sorgen, daß das Leben und die Gesundheit der für die Gesellschaft und Bevölkerung so wichtigen hoch zu ehrenden Mütter möglichst sorgfältig bewahrt werde. „Wenn nun aber jemand den Geburtshelfer nicht, sondern nur die Hebamme haben will? — Kann ihn die Polizei zwingen, dem Geburtshelfer den Zutritt zu gestatten?“ — Ist es jeder Hebamme zur strengsten Pflicht gemacht, bei jeder Geburt auf die Herbeiholung des Geburtshelfers, bei Verlust ihres Amtes zu dringen; so wird man sich bald nicht mehr so sehr gegen die männliche Geburtshülfe sträuben; denn nur die Hebammen sind es gegenwärtig vorzüglich, die gegen die Herbeikunft des Geburtshelfers, ist der Stand der Sachen nicht höchst jämmerlich, auf alle Weise protestiren, wozu sie freilich ihre Gründe haben, die aber, einen einzigen etwa ausgenommen, sammt und sonders nichts taugen; und dieser eine — mitunter nämlich nicht ungegründete Furcht unschuldig um ihren Kredit und

Ver-

Verdienst zu kommen — läßt sich leicht beseitigen.

Ueberhaupt dürfte die genaue Beachtung der bisher erwähnten, und noch folgender Punkte am ersten zum Emporkommen der männlichen Geburtshülfe, und eben so zur Vervollkommnung ihrer doctrinellen Seite überhaupt, zum Frommen aller Mütter und zum Vortheile der Bevölkerung, beitragen:

Erstens. Wie schon *Vering* in seiner oben angeführten Schrift, und vor ihm *Peter Frank* wünschten, — möge jedem Ehepaar vor oder gleich nach der Trauung, am zweckmässigsten mit gehöriger Würde vom Geistlichen, genau auseinander gesetzt werden, welche Pflichten gegen sich selbst, gegen den Staat, und gegen die von ihnen zu erwartende Nachkommenschaft sie mit dem neuen Verhältnisse übernehmen. Unter diesen Pflichten ist gewiß nicht die letzte, bei der Geburt mit Freiheit von der zu dieser Zeit ganz albernen Schaam gewissenhaft auf Selbsterhaltung und Erhaltung der Leibesfrucht ernstlichst bedacht zu seyn. Die Beantwortung der Frage: ob man in dieser doppelten Hinsicht bei der Gegenwart eines erprobten Geburtshelfers nicht in jedem Falle sicherer sey, und

und demnach ruhiger seyn könne? ergiebt sich hiebei von selbst.

Zweitens muß freilich vorerst vom Staate gehörig dafür gesorgt seyn, daß es auch auf dem platten Lande nicht an Geburtshelfern fehle, die dieses Namens vollkommen werth sind. Ein schlechter Geburtshelfer schadet mit jeder geburtshülfflichen Sünde nicht nur den seinen Händen anvertrauten Individuen, sondern auch der Wissenschaft, sobald seine Sünde zumal bekannt wird. Wenigstens *ein* Geburtshelfer soll in jedem grösseren Pfarrbezirke, oder doch auf zwei Quadratmeilen zu finden seyn; und dieß läßt sich leicht bewerkstelligen, wenn man die Bartschererei von der Chirurgie trennt. (Wann werden wir Deutsche aber einmal hierin in Frankreichs Fußstapfen treten?! —!) Es würde nicht schwer halten mit dem Bestehen einer solchen Medizinalperson, sicherte ihm der Staat auch nur einen geringen Gehalt: und man darf weniger vor Stümperei bangen, sobald sich nicht jeder Tölpel mehr zum Handwerke der Chirurgie, wie zu einer Zunft drängen kann.

Drittens werde für so viel möglich jede Arbeit des Geburtshelfers im Kreißzimmer eine bestimmte

stimmte billige Taxe als legal allgemein bekannt gemacht, um die Prellereien einzelner unbillig Gewinnsüchtiger zu verhüten. Denn eben die Furcht vor zu großen Kosten verschließt der männlichen Geburtshülfe nur zu häufig die Thüren.

Viertens sey es jedem Geburtshelfer zur heiligsten Gewissenssache gemacht, bei keiner Geburt den natürlichen Hergang derselben zu stören, oder ohne wirkliche Noth ein Instrument zu gebrauchen, um sich für eine unnöthige etwas mühsamere Arbeit ein Honorar zu gewinnen. Vorzüglich die tadelnswerthe Vorliebe so vieler Geburtshelfer zu Instrumental- und andern Operationen macht die Annahme derselben in die Kreißzimmer so häufig schwierig. Freilich — schon der Umstand, daß Geburtshelfer, nicht Geburtshelferinnen, denen nun einmal schwierige Fälle nicht zu überlassen sind, in der Regel zu jeder Geburt zugerufen werden, muß viel zur Verminderung der sonst gar oft wirklich nothwendig gewordenen künstlichen Geburten beitragen: man wird sich aber um so mehr des Gedankens an den Instrumentensack entwöhnen, wenn sich auch die Vorliebe zum Operiren aus unsern geburtshülfflichen Schulen,

len, so weit es recht ist, verliert. Gegenwärtig denkt man sich leider (und die Notiz verdient allerdings in einem Jahrbuche der Geburtshülfe niedergelegt zu werden) den Geburtshelfer fast nirgends ohne Zangen oder Haken, und es scheint wenn man ihn rufen läßt, mehr um diese, als um ihn zu thun zu seyn.

Fünftens dürfe der Geburtshelfer für einen Gang in's Kreißzimmer, muß er immerhin untersuchen u. s. m., bei einer natürlichen Geburt nie mehr anrechnen, als der Arzt überhaupt für einen Krankenbesuch. Armen unentgeltlich zu dienen ist eben so seine, wie die Pflicht jedes andern Arztes.

Sechstens sehe er bei jeder natürlich regelmässigen Geburt seine Arbeit als vollendet an, sobald er mit hinlänglichen Gründen sich überwieß, daß gefährliche Anomalien in dem gegebenen Falle nicht vorhanden sind. Er greiffe demnach nicht in die Sphäre der Hebamme, um ihr Verdienst nicht zu schmälern, sie nicht anscheinend überflüssig zu machen.

Siebentens. Bemerkt er Fehler in dem Benehmen der Hebamme, so verweise er ihr denselben nie sogleich in Gegenwart der Kreissenden

senden und anderer Umstehenden, sondern er rufe sie zu sich, belehre sie mit gehörigem Anstande unter vier Augen, und gebe ihr auf seine Weise die Schonung zu verstehen. Seine Lehre findet dann eine bei weitem bessere Aufnahme. Vorzüglich diese letzten drei Punkte dürften das Emporkommen der männlichen Hülfeleistung in den Kreißzimmern befördern: die gleiche Wichtigkeit der übrigen liegt aber, wie ich glaube, ebenfalls am Tage.

*Ueber das Ganze der Geburtshülfe
sich verbreitende Schriften.*

1 8 0 2.

Theoretisch - praktisches Handbuch der Geburtshülfe zum Gebrauche bei akademischen Vorlesungen und für angehende Geburtshelfer, von Dr. Ludw. Friedr. Froriep etc. 8. Weimar.

Von diesem Handbuche erschien schon im Jahre 1804 eine zweite Auflage, was kräftig genug für die gute Aufnahme spricht, welcher sich dasselbe erfreute. Es sticht gar sehr gegen viele frühere Handbücher ab, und ist eigentlich das

erste bessere, das mit Ernst auf Verminderung der künstlichen Geburten und darauf dringt, die Thätigkeit der Natur höher zu achten, ihr mehr zuzutrauen, als man ihr seit langer Zeit nach den Grundsätzen der Levret - Stein'schen Schule in Deutschland (nicht so in England) zutraute. Zugleich verschwanden in diesem Handbuche die widernatürlichen und nicht natürlichen Geburten unter die regelwidrigen. Es empfiehlt sich ferner durch eine zweckmäßsigere Ordnung und Sichtung der einzelnen Kapitel im theoretischen und praktischen Theile. Nur ist Manches selbst für ein Vorlesebuch etwas zu kurz abgehandelt, z. B. die Lehre von den Nachgeburtszögerungen, von der Inversion des Uterus. Nach der Meinung mehrerer Geburtshelfer muthet das Handbuch der Natur mitunter auch ein bischen zu viel zu; dafür soll im Gegentheile nach der Meinung anderer hie und da ein *mufs* zu lesen seyn, wo man auch in der neuen Auflage noch ein *kann*, *darf*, lieset.

Versuch eines vollständigen Systems der theoretischen und praktischen Geburtshülfe. Nach einem durchaus neuen Plane als Handbuch zu Vorlesungen bearbeitet von Dr. Fr. Heinr. Martens etc. 8. Leipzig.

Ungeachtet sich Hr. *Martens*, der leider zu früh ein Opfer seiner Wilsbegierde geworden ist, viel auf die von ihm befolgte Eintheilung, überhaupt auf den Plan, den er seinem Handbuche unterlegte, zu gute zu thun schien; so trägt doch das Ganze das Gepräge von Flüchtigkeit und Eile, die, so sehr sie auch am Verfasser zu entschuldigen seyn mochten, dieß doch am Buche nicht sind. Er handelt erst von der dem Geburtshelfer speziell wichtigen Anatomie und Physiologie, als Hülfswissenschaften — zu denen aber offenbar mehr als eine beschränkte Anatomie und Physiologie gehört. Die erste Abtheilung der eigentlichen Lehre der Geburtshülfe, gab ihm die Zeichenlehre: die zweite Abtheilung überschrieb er Pathologie der Geburtshülfe; in der dritten behandelte er die Therapie der Geburtshülfe; in der vierten Abtheilung endlich die Geschichte der Geburtshülfe. Dafs es bei solcher Eintheilung nicht an lästigen Raum und Zeit zehrenden Wiederholungen fehlen konnte, läßt sich leicht denken. Daher, und von einer gewissen dem Verf. übrigens verzeihlichen Red- oder Schreibseeligkeit, mag es auch wohl kommen, dafs man zum Theile mehr, in der Hauptsache aber weniger in diesem Handbuche findet, als in dem eben vorher angezeigten. Auch hat sich manches in dasselbe verloren, was ganz anderswohin gehört, z. B.

z. B. die Zeichenlehre für den gerichtlichen Arzt in geburtshülfflicher Hinsicht. Die Geburten werden eingetheilt in die regelmässigen und natürlich leichten: in die unregelmässigen natürlichen leichten: in die unregelmässig natürlich schweren, und in die regelwidrigen; nur diese erfordern schlechterdings die Hülfe der Kunst. Es werden demnach auch in diesem Handbuche mehrere Geburten der Natur überlassen, wo man sonst schlechterdings künstliche Hülfe vonnöthen glaubte.

Grundriß der Entbindungskunst zum Leitfaden seiner Vorlesungen von Friedr. Benj. *Osiander*. Erster Theil. Schwangerschafts- und Geburtslehre. Zweiter Theil. Entbindungs- und Werkzeugelehre. 8. Göttingen.

Den wenigsten, oder vielmehr keinen meiner Leser wird der Name dieses um die Vervollkommnung der Geburtshülfe allerdings von mehreren Seiten her verdienten Lehrers, unbekannt seyn. Mehrere dürfte es wohl unter denselben geben, die da läugnen möchten, Herrn Osiander in der angegebenen Hinsicht zu kennen; diese werden ihm aber sein Verdienst, wie in anderen, so auch in der Rücksicht gerne zugestehen, — daß es nämlich für das Gedeihen jeder Wissenschaft

schaft im Allgemeinen weit frommender sey, auf die Vervollkommnung derselben von einer Seite her hinzuarbeiten, welche derjenigen vielleicht gerade entgegengesetzt ist, die von anderen gleich bedeutenden Männern als näher zum besseren Ziele führend, empfohlen und bearbeitet wird. Beide Wege zum Ziele werden näher beleuchtet, und der Gegensatz zeigt deutlicher die gewissere Wahrheit (man erlaube mir immer diesen Ausdruck) die man sonst schlechterdings nur auf dem einen Wege einseitig sucht, weil er der mehr betretene ist. Das vorliegende Handbuch ist übrigens etwas weitläufig gerathen, selbst in Kapiteln, die eigentlich nur als Hülfskapitel in der Lehre der Geburtshülfe abzuhandeln sind, zu weitläufig. Der Hr. Verf., der die Geburtshülfe schon mit mehreren neuen, zum Theile höchst zweckmäßigen Instrumenten bereichert hat, wollte sie in dem Buche auch mit neuen Kunstwörtern bereichern, die aber eben nicht sonderlich genießbar sind; z. B. *blutige* Wehen, Muttergang u. a. Als die Vorliebe Hrn. Osianders zu künstlichen Geburten bezeichnend, glaube ich bemerken zu müssen, dafs im Jahre 1802 unter die nothwendigen Geräthschaften bei einer *natürlichen* Geburt die Geburtszange, und sogar ein Ausdehnungswerkzeug für den Muttermund (ein Mutterspiegel) aufgeführt werden. Ueberhaupt
läßt

läßt sich gegen den Vortrag und die Ordnung der bearbeiteten Gegenstände so Manches erinnern. Von den regelwidrigen Geburten u. s. m. ist in diesem Theile noch nicht die Rede.

Im *zweiten Theile* findet sich eben so viel Beherzenswürdiges, als mitunter Paradoxes. Von den nöthigen geburtshülflichen Werkzeugen sind das Perforatorium, der spitze und schneidende Haacken, Haackenzangen und Steifszangen ausgeschlossen, und nur Hebel, Geburtszange, *Nachgeburtszange*, Fuß- und Armschlingen, ein großer stumpfer Haacken und eine Nabelschnurscheere angenommen. Zu den *mittelbaren* wird hier das Ausdehnungswerkzeug für den Muttermund gerechnet. Kopfbohren, Zerstückten der Frucht, und Trennen der Schoofsbeine, werden als heut zu Tage nicht mehr nöthige Operationen aufgeführt, dafür erhielt die Zange desto mehr Lob. Steifsgeburten seyen der Natur zu überlassen, nur bei kleiner Frucht, weitem Becken, starken Wehen u. s. m.

Vollständiges Lehrbuch der medizinischen und chirurgischen Geburtshülfe, von Dr. L. *Vogel*. 8. Erfurt.

Taschenbuch für angehende Geburtshelfer. Zweite umgearbeitete und verm. Auf-

Auflage, von Dr. L. *Vogel*. etc. 8.
Erfurt.

Zwei Titel, ein und dasselbe Werk, dem die Brauchbarkeit gar nicht abgesprochen werden kann, obschon es ihm etwas an Entschiedenheit fehlt; mancher Berichtigung sieht das Werk noch bei einer etwanigen dritten Auflage entgegen, im theoretischen sowohl als im praktischen Theile. Im Ganzen weht der Geist des bekannten Plenk'schen Handbuches.

1 8 0 3.

Lehrbuch der theoretisch - praktischen
Entbindungskunde zu seinen Vorlesun-
gen entworfen von Dr. Elias v. *Siebold*
etc. Erster Bd. Theoretische Entbin-
dungskunde. 8. Leipzig.

Dieses wohlgerathene Handbuch zeugt von einem sehr nüchternen Geiste seines Verfassers, und von einem warmen Streben, den Geburtshelfer die Thätigkeit der Natur hochschätzen, aber ja nicht auf dieselbe etwa sündigen zu lehren. Der Vortrag könnte vielleicht hie und da kürzer gefasst seyn, läßt aber doch dem Lehrer noch Manches zu erörtern übrig. Die in diesem Bande vorgetragene theoretische Entbindungskunde zerfällt in zwei Theile, von denen der erste die
regel-

regelmäßigen Erscheinungen und Veränderungen während der Schwangerschaft, bei und nach der Geburt; der zweite die Abweichungen von der so eben auseinander gesetzten Regelmäßigkeit, beleuchtet. Fuß - Knie - und Steißgeburten werden zu den regelmäßigen; Gesichtsgeburten und Schieflagen aber zu den regelwidrigen gerechnet, mit Angabe der Bedingungen jedoch, unter denen auch diese Geburten durch die bloße Naturthätigkeit vollendet werden. Wenn nun aber die Anwesenheit dieser Bedingungen die Gesichtsgeburten durch bloße Naturthätigkeit vollendbar macht, warum sollen die Gesichtsgeburten nicht, wie diess im Froriep'schen Handbuche geschehen ist, eben so gut unter den normalen Geburten rubrizirt werden, als die Knie - und Steißgeburten? — Der Herr Verf. antwortet: weil zur glücklichen Vollendung der Gesichtsgeburt durch die Naturthätigkeit allein immer ein im höheren — also von der Regel abweichenden Grade günstiges Verhältniß zwischen Kopfgröße und Beckenraum vorhanden seyn muß. — Da möchte es nun nicht an bedeutenden Widersagern fehlen, und der Herr Verf. möchte sich vielleicht, auf seinem Mittelwege, von zwei Seiten her angegriffen sehen, deren jede den Aushängeschild: Ehre die Natur! vor sich herträgt. Wir wollen sie ehren, und fürder sehen, wie sie uns lehre; sehen,

sehen, ob die Wahrheit südlich, nördlich, oder zwischen Süd und Nord in der Mitte liege!

Simon Zeller's, k. k. Leibchirurg. und ersten Geburtsarztes im k. k. Gebärhause zu Wien, *Lehrbuch der Geburtskunde*, sammt einem Anhange, in Betreff der den Wöchnerinnen vorgüglichs gefährlich werdenden Krankheiten etc. Zweite ganz neu bearbeitete Auflage. 8. Wien.

Der Hr. Verf. ist als verdienstvoller Geburtshelfer vorzüglich in der Hinsicht rühmlich bekannt, daß er zuerst mehrere Geburten, die man vor ihm künstlich zu behandeln pflegte, der Natur mit Recht überliefs. Gegenwärtiges Lehrbuch liefert aber einen Beweis, wie wenig sicher man immer von irgend einem litterarischen Producte auf das sonstige Verdienst des Schöpfers desselben schliessen dürfe. Mehrere Leser dürften schon gegen den Ausdruck *Geburtkunde* so Manches zu erinnern haben, noch weniger aber mit dem weiteren Vortrage und der Eintheilung der Gegenstände zufrieden seyn, als um welche es ziemlich bunt aussieht. Als Handbuch für Hebammen ist die Schrift fast ganz und gar nicht zu empfehlen, denn sie enthält für Hebammen bei

weitem

weitem zu viel, sonst aber mitunter auch zu wenig. So lieset man von der Axe des Beckens nichts. — Ohne andere Nebenursachen, welche etwa die Geburt regelwidrig machen, kann der Kopf *in jeder Lage*, wenn schon etwas schwierig, ohne Hülfe der Kunst geboren werden. Steifsgeburten sollen der Natur nur dann überlassen werden, wenn der Bauch und das Gesicht des Kindes nach der hinteren Gebärmutterwand sehen: widrigenfalls sind Steifsgeburten zwar nicht immer, aber doch meistens zu schwierige Aufgaben für die Natur. — Die Nachgeburt liefs Hr. Z. sonst wohl, ohne Gefahr drohende Umstände, fünf bis sechs Stunden zurück; die Erfahrung hat ihn aber gelehrt, dafs es besser und leichter sey, dieselbe früher herauszuholen: er nehme jede Nachgeburt, die über eine bis zwei Stunden verweilet, und habe nie schlimme Folgen davon gesehen, wie sie sich ihm zeigten, wo sie nicht weggenommen war, sondern Tage lang zurückblieb. Angehängt ist der Schrift eine interessante tabellarische Uebersicht der Geburten, welche sich in dem auf dem Titel genannten Gebärhause vom 16ten August 1787 bis letzten December 1800 inclusive ereigneten. — Eine dritte vor der zweiten durch nichts vorzügliche Auflage erschien zu Ostern 1806.

Lehrbuch der theoretisch - practischen
Entbindungskunde, zu seinen Vorle-
sungen entworfen von Dr. Elias von
Siebold etc. Zweiter Band. Practische
Entbindungskunde. 8. Leipzig.

Es verdient dieser Band gleichen Beifall mit dem ersten Theile. Das ganze hier Vorgetragene zerfällt in drei Abtheilungen: die erste verbreitet sich über die Erkenntnisse und Anwendungsregeln der Mittel zur Beurtheilung der verschiedenen Erscheinungen in der Schwangerschaft; die zweite über die Hülfeleistung bei den regelmässigen, die dritte — über die Hülfe bei den regelwidrigen Geburten. Welche diese seyen, ergiebt sich schon aus dem vorigen Bande. Die Lösung der Nachgeburt ist nur angezeigt bei der vollkommenen Adhäsion derselben mit dem Muttermunde; bei der Inversion und vollkommenem Vorfall des Uterus; bei der Einsackung der Placenta — und bei der vollständigsten Atonie des Uterus mit auf keine andere Weise zu stillendem gefährlichen Blutflusse. — In beiden Bänden hat sich der Hr. Verf. bemüht alle unnöthige Ausschweifung in andere Gebiete der Medizin, z. B. das der Therapie, möglichst zu vermeiden, was zu loben ist, wenn in den Vorlesungen über Therapie

rapie u. a. nicht Manches übergangen ist, wegen dem auf die geburtshülfflichen Vorlesungen verwiesen wird. Am zweckmäfsigsten ist es vielleicht, zur Reinerhaltung des Gebietes der Geburtshülfe, eigene Vorlesungen über die Krankheiten der Weiber und Kinder mehr in extenso zu halten, die als den Geburtshelfern doch immer vorzüglich wichtig, in den Semestral-Vorlesungen über spezielle Therapie leicht zu kurz mitunter, und zu flüchtig abgehandelt werden.

1 8 0 5.

Taschenbuch der Geburtshülfe für angehende Geburtshelfer, von Dr. Johann Christ. *Ebermaier* etc. Erster Band. 8. Leipzig.

Dieser erste Band enthält die für den Geburtshelfer wichtigen Kapitel der Physiologie und Anatomie, die Schwangerschafts- und Geburtslehre. Für ein Taschenbuch ist das Ganze viel zu weitläufig angelegt, besonders was die Hülfswissenschaften, oder die erste Abtheilung anbelangt: es hätte wohlfüglich Alles in diesem Bande abgehandelt werden können, was in zwei (von denen der zweite zur Michaelismesse 1805. versprochen wurde) gedehnt worden ist. Hie und da fehlt es nicht an Wiederholungen. — Für ein

ein Taschenbuch läßt sich's billigen, daß die Theorie und die Praxis Hand an Hand gehen, und z. B. nach der Beschreibung des Verlaufes der regelmässigen Geburt sogleich von der dabei zu leistenden Hülfe die Rede ist. Von den regelwidrigen Geburten ist in diesem Bande noch nicht die Rede. Das Buch empfiehlt sich ferner durch eine reichhaltige Mitgabe von geburtshülflicher Litteratur.

Georg Wilhelm *Stein's*, ehemaligen churfürstlich-hessischen Oberhofraths und Lehrers der Geburtshülfe in Marburg etc. *Lehrbuch der Geburtshülfe*. Zwei Theile. 8. Marburg.

Auch unter dem Titel:

G. Wilh. *Stein's* etc. Anleitung zur Geburtshülfe zum Gebrauch bey Vorlesungen. Siebente Auflage, oder erste, vom Nachfolger im Lehramte G. W. Stein berichtigte und vermehrte Auflage. Erster und zweiter Theil. Jeder mit 12 Kpf. gr. 8. Marburg.

Dieses hinlänglich bekannte Handbuch erscheint hier zum siebentenmale mit nicht unwichtigen Anmerkungen und mit freymüthiger Ausführung einiger Kapitel bereichert. Die Eintheilung
lung

lung in den theoretischen und practischen Theil fiel weg, und es ist immer nach der Erläuterung der Ereignisse am mütterlichen Körper sogleich von der denselben anzupassenden Hülfeleistung die Rede. Im Ganzen spricht sich übrigens noch der Geist des seel. *Stein* in seiner bekannten Eigenthümlichkeit aus.

H e b a m m e n k u n s t.

1 8 0 2.

Anatomische Tabellen für die Hebammen. Ein Anhang zu Matth. *Saxtorph's* Umriss der Entbindungswissenschaft. Aus d. Dän. übers. von Dr. F. A. *Tode*. 8. Kopenhagen und Leipzig.

Gebildeten Hebammen allerdings zu empfehlen. Der Text dient größtentheils nur zur Erklärung der sechs Kupfertafeln.

1 8 0 3.

Geschenk für die sämtlichen Hebammen der Hochreichsgräfl. von Stadionischen Herrschaft Warthausen, von J. C. *von Bourdon* etc. 8. Stettin.

Nicht

Nicht eine über das Ganze der Hebammen-Kunst sich verbreitende Schrift, sondern sie will die Hebammen nur über einige Krankheiten der Schwangeren, Wöchnerinnen, und neugeborenen Kindern belehren. Dafs durch solche Schriften die Puscherei und die Vernachlässigung zweckmäßiger ärztlicher Hülfe begünstigt wird, ist zwar wahr: aber dennoch fragt sich's, ob es nicht besser sey, *in ärztearmen Gegenden* die Hebammen über die genannten Gegenstände zu unterrichten, als viele Kranke ganz und gar hüllos zu lassen, oder nur zu leicht gänzlich verkehrter Hülfeleistung preis zu geben? — Der Vortrag ist populär, verständlich.

Anweisung für gerichtliche Aerzte beim Unterricht der Hebammen von Dr. E. Schwabe etc. 8. Giessen.

Dem Hebammen bei weitem zu viel zumuthend, hie und da wieder zu kurz, und keiner Hebamme in die Hand zu geben, folglich zum Lehrbuche nicht zweckmässig bearbeitet.

Anleitung zur Geburtshülfe für Hebammen. Entworfen von Dr. Fr. J. J. Servaes etc. Mit zwei Kpf. 8. Osnabrück.

Trägt das Gepräge der neuen besseren Grundsätze: sehr gut sind besonders die Lehre vom
Zu-

Zufühlen und von der Hülfeleistung bei natürlichen Geburten abgehandelt. Es läßt sich soviel nicht dagegen einwenden, die Lehre von den regelwidrigen Geburten auch den Hebammen am Fantome zu verdeutlichen, aber nur in der Absicht, sie dadurch geschickter zur Erkennung regelwidriger Fälle zu machen, damit sie desto zeitiger und ernster auf das Herbeirufen des Geburtshelfers dringen. Gewiß untersagt man übrigens nicht als ein Cicero pro domo den Hebammen die Wendung, die Hr. *Servaes* seine Schülerinnen lehren und ausüben lassen zu müssen glaubt.

Kurzer Unterricht in der Entbindungskunst für Wehemütter und Schwangere. 8. Dresden.

Ein ganz zweckmäßiges Handbuch zum Unterrichte für Hebammen, den nöthigen Unterricht deutlich mittheilend, mit Entfernthaltung alles dessen, was in den Händen dieser Weiber nur zu leicht gefährlich ist. Nur wären ihn etwa ein paar Kupfertafeln zu wünschen.

1 8 0 5.

✓ Katechismus der Entbindungskunst (,) oder die wohlunterrichtete Hebamme in der Stadt und auf dem Lande etc. von Dr. G. W. Becker. 8. Leipzig.

Fals-

Falschlichkeit ist dieser Schrift nicht abzusprechen, den Hebammen sind ferner ihre Grenzen wohl bezeichnet, aber ihnen doch auch zuviel, die Wendung z. B. und die Verordnung von innerlich zu nehmenden Arzeneien überlassen. So sollen sie bei Krämpfen eine Mischung von Bibergeilensenz 2 Qu. Thebaisch. Tr. 1 Qu. Hoffman. Bals. 1 1/2 Qu. zu 30 Tropfen geben — wie oft, ist nicht bestimmt. Wer seine Schülerinnen die Wendung lehren zu müssen glaubt, kann diese Schrift als Lehrbuch benützen.

Dr. Joh. Dav. *Busch*, etc. kurzgefaßte Hebammenkunst. Zum Unterricht für Wehemütter und zunächst für seine Lehrtöchter entworfen. Zweite Aufl. Mit 10 Kupf. 8. Marburg.

Es ist genug, das Daseyn einer zweiten Auflage dieser gut aufgenommenen Schrift hiemit anzuzeigen. Sie ist mit der Zugabe der Hessischen Hebammenordnung vom Jahr 1801 vermehrt.

Dr. P. J. *Leiblin* — ausführlicher Unterricht für die Hebammen. Vierte Aufl. 8. Ansbach.

Lehrbuch für Hebammen. Von Dr. Joh. Gottfr. *Morgenbesser*. 8. Breslau und Leipzig.

Etwas weit aushohlend, wie es weder in physiologischer noch anatomischer Hinsicht in einem geburtshülflichen Handbuche nöthig ist. Eigentlich kein Buch für Hebammen; eher als ein vollendet seyn sollendes Handbuch der Geburtshülfe überhaupt anzusehen. Angehängt ist ein Apparat von Heilmitteln, der zu nichts anderm führen kann, als die Hebammen zu Erzpflückerinnen zu machen. Im Ganzen weht nicht der Geist der neuen besseren geburtshülflichen Zeit.

Dr. Wilh. *Smellie*, anatomische Tabellen mit Erklärung der praktischen Hebammenkunst. A. d. Engl. übers. und mit einer kurzen Prüfung der Sigault'schen Operation versehen von Dr. C. L. *Becker*. Dritte Aufl. mit 40 Kupf. 8. Augsburg.

Ueber einzelne Gegenstände, welche sich auf die theoretische Geburtshülfe beziehen, erschienenen Schriften.

Schwangerschaftslehre.

1 8 0 2.

D. Will. *Hunter's* anatomische Beschreibung des Uterus. Aus dem Englisch. Mit Anmerk. und Zusätzen von D. L. F. *Froriep*. 8. Weimar.

Der von *Baillie* 1794 herausgegebene Commentar zu dem großen *Hunterschen* Kupferwerk über den schwangeren Uterus in einer lesbaren Uebersetzung, mit einigen anatomisch - physiologischen und geburtshülflichen Anmerkungen.

1 8 0 3.

Ueber die Schwangerschaft ausserhalb der Gebärmutter, und über eine höchstmerkwürdige Harnblasen - Schwangerschaft insbesondere, von D. Wilh. *Josephi* etc. 8. Rostock.

Eine sehr interessante Schrift. Nur gegen die medicinische Behandlung der sehr gut operirten

ten

ten Unglücklichen, die den Fötus durch den Blasenschnitt über den Schaambeinen mußte herausnehmen lassen, ist viel zu erinnern. Nimmermehr kann von der Anwendung der schwächenden Heilmethode bei einem so jämmerlich geschwächten Individuum Heil zu erwarten seyn!

1 8 0 4.

Ueber die Ernährung des Fötus, von J. Frid. Lobstein etc. A. d. Fr. von D. Th. Friedr. Arn. Kestner. 8. Mit einer Kupfertafel. Halle.

Man nehme mir nicht übel, daß ich diese interessante Schrift, von der das Original: *Essai sur la nutrition du Foetus*, Strasburg 1802. erschien, hier aufführe. Der Gegenstand ist physiologisch, aber für die Schwangerschaftslehre (die ja im Ganzen ein Kapitel der Physiologie ist) offenbar ausserordentlich wichtig. Hr. L. läßt die Ernährung des Kindes in den verschiedenen Monaten der Schwangerschaft auf verschiedene Weise durch das Nabelbläschen, das Schaaf-Wasser, und den Mutterkuchen unterhalten werden.

G e b u r t s l e h r e.

1 8 0 2.

Einige Worte an Gattinnen und Mütter
über das frühe Wegnehmen der Nach-
geburt. Von D. *Wigand*. 8. Hamburg.

Gegen den schädlichen leider noch zu allge-
mein verbreiteten Wahn gerichtet, daß das Zu-
rücklassen der Nachgeburt so groſse Gefahr für
das Leben der Mutter bringe.

1 8 0 3.

Ueber die Lösung der Nachgeburt. Ein
paar Worte an das Publikum zur Aus-
rottung gefährlicher Irrthümer etc. von
F. G. *Langermann* etc. 8. Hof.

Eine Vertheidigungsschrift; was für Inhal-
tes, zeugt der Titel. Der Hr. Verf. soll Ursache
an dem Tode einer am 11ten Tage nach der Ent-
bindung Gestorbenen darum gewesen seyn, weil
er ein Stück der Nachgeburt bis zum dritten Ta-
ge im Uterus zurückgelassen hatte.

1 8 0 5.

Kann und darf die Nachgeburt unbedingt
zurück gelassen werden? — etc. von
Dr. *Henschel*. 8. Breslau.

Eine

Eine auf ähnliche Veranlassung entstandene Schrift. In beiden ist die Lehre von der Lösung der Nachgeburt nach zum Theile eignen Erfahrungen, und nach den Grundsätzen der bewährtesten Geburtshülfelehrer auseinander gesetzt.

Brevis partus humani historia - auct. J. C. G. Joerg. Cum. trib. tubul. aeneis. 4. Gerae.

Nichts neues enthaltend; etwa wegen der Kupfer interessant.

W o c h e n b e t t s l e h r e .

1 8 0 2.

Ueber das Selbststillen. Ein organononmisch - medicinischer Versuch zunächst für angehende Heilkünstler. Von Dr. Heinr. Chr. Aug. Osthoff etc. 8. Lemgo.

Eine Schrift, welche, gegen das fast zur Tagesordnung gehörige Ermahnen der Mütter ihre Kinder selbst zu stillen, vorzüglich darauf ausgeht, die Fälle auseinander zu setzen, in denen vom Selbststillen abzurathen ist. Die ganze Schrift zerfällt in zwei Abtheilungen; die erste betrifft das Anlegen der Kinder an die Brüste der Mütter bald nach der Geburt: die zweite verbreit-

breitet sich über das Entwöhnen der Kinder vom Genuß der Muttermilch. Jede Abtheilung zerfällt wieder in mehrere Kapitel; und von diesen wieder mehrere in Unterabtheilungen. Ungeachtet man auf manches Paradoxon in dieser Schrift stößt, so ist doch der vorurtheilsfreie Geist des Verf. in aller Bearbeitung einen Weg gegangen, auf dem man ihm gerne folgt, und der sein Werk, das nur ein Versuch seyn sollte, zu einer sehr wohl gelungenen Arbeit gedeihen liefs.

Prüfung der bisherigen ärztlichen Handlungsweise bei nicht selbststillenden Müttern. Oder wann sollen eigentlich Mütter ihren Säugling, wenn sie ihn nicht selbst stillen dürfen, der Amme übergeben? Ein der Beurtheilung der Aerzte vorgelegter Versuch von Dr. Alb. Siebert etc. 8. Halberstadt.

Ebenfalls eine wohlgerathene Schrift. Hr. S. stellt in ihr den Grundsatz auf, daß nicht jede Mutter, der das Selbststillen schon zum voraus untersagt werden muß, ihren Säugling sogleich nach seiner Geburt der Amme übergeben, sondern ihn selbst so lange stillen soll, bis sie ausser der Gefahr des Wochenbettes ist. Die weitere Auseinandersetzung dieser Thesis ist lichtvoll und consequent.

1 8 0 5.

Ueber die Sorge für die weiblichen Brüste. Ein Handbuch für alle gebildeten Stände, für Aerzte, Geburtshelfer, Mütter und Erzieher in allen weiblichen Erziehungsanstalten, die ein gesundes Menschengeschlecht bilden und erhalten wollen. Von Dr. F. A. *Braun* etc. Zwei Bände mit 5 Kpfert. 8. Erfurt.

Auch unter dem Titel:

Ueber den Werth und die Wichtigkeit der weiblichen Brüste für das Wohl der Menschheit, und die Sorge für die Erhaltung derselben, so wie auch über die Mittel, die aus Vernachlässigung dieser Sorge entstehenden Nachtheile am besten zu beseitigen. Von Dr. F. A. *Braun* etc.

Ein dickleibiges Buch, zu weitläufig, durch Wiederholungen etwas ermüdend; indess ist ihm doch, wenn man sich nicht lieber an seine Schwester — die Schrift des Hrn. Dr. *Klees* (Ueber die weiblichen Brüste. Frankf. a. M. 1798. dritte Auflage 1806.) halten will, eine gute Verbreitung zu wünschen. Auf einer Kupfertafel ist das unter dem Namen *Arcuccio* bekannte Schutzbettchen

chen zur Sicherung der Säuglinge vor dem Erdrücken in den Betten der Ammen abgebildet.

Mehr auf den practischen Theil der Geburtshülfe überhaupt sich beziehende Schriften.

1 8 0 2.

Observata quaedam circa obstacula, quae conditio symphesium pelvis praeternaturalis (?) synchondrotomiae opponit. 8. Tubingae.

Eine Inauguralschrift, schwerlich im Buchhandel zu haben, in welcher unter Hrn. Authenrith's Vorsitz Hrn. Ferd. Fr. *Fischer* mehrere bei dem Schaambeinknorpelschnitte zu berücksichtigende Regeln vorlegt. So findet er in der Arthritis eine Gegenanzeige, nicht so in vorausgegangener Rhachitis. Zu mehrerer Begründung dieser und anderer Cautelen stellte der Verf. Vivisectionen an, und verglich die bisher bekannt gewordenen Operationen der Synchondrotomie.

Alph. *Leroy's* Prof. der Geburtshülfe an der med. Schule zu Paris. Vorlesungen über die Gebärmutterblutflüsse während der Schwangerschaft, bei und
nach

nach der Niederkunft, über die Mifs-
fälle und über die Blutflüsse überhaupt.
Aus d. Franz. übersetzt und m. einigen
Anmerk. versehen von J. Cl. *Renard*. 8.
Leipzig.

Viel physiologisch Unerwiesenes und uner-
weisliches in schlechter Ordnung, mit schätzba-
ren Bemerkungen und Erfahrungssätzen unter-
mengt. Die beigelegten Anmerkungen enthal-
ten nicht überflüssige Erläuterungen und Berich-
tigungen. Gelesen zu werden verdient die Schrift
allerdings.

Beschreibung einer merkwürdigen Opera-
tion durch den Kaiserschnitt, von J. H.
Weinhardt etc. mit e. Kpf. 8. Bautzen.

Eigentlich nur ein Bauchschnitt, durch den
der Verf. eine seit sieben Jahren Schwangere von
ihrer Frucht und vielen von dieser herrührenden
Leiden entband. Die Schrift enthält nur die Ge-
schichte ohne interessante weitere Bemerkungen.

Carl *White's* Esqu. etc. Untersuchung der
Geschwulst bei Kindbetterinnen an den
unteren Gliedmassen. Aus dem Engl.
übers. (von Prof. *Seiler* in Wittenberg)
mit e. Kpfert. 8. Wien.

Die

Die Krankheit, von welcher in diesem Schriftchen die Rede ist, ist zwar selten, der Verf. beobachtete sie unter 8000 in Manchester Entbundenen nur viermal; aber um so zweckmäßiger ist es wohl, hier diese Krankheit, nach der Angabe des Verf., ein wenig näher zu bezeichnen. Das pathognomonische Zeichen ist eine Geschwulst der ganzen Schaamlefze allein auf der Seite, auf welcher eine feste, glänzende, warme, gespannte, elastische, schmerzhaft, meist zwölf bis vierzehn Tage nach der Niederkunft entstandene Geschwulst von blafsweißer Farbe, auch die Unterbauchgegend, die Lenden, das Gefäß, die Weichen, den oberen und unteren Schenkel einnimmt. Leider, im gewöhnlicheren Falle, ein Schenkel allein; so ist die Geschwulst auf die Schaamlefze derselben Seite so genau eingeschränkt, dafs, wenn man eine Linie von dem Nabel zum After zöge, die Geschwulst dieselbe nie überschreiten würde. Die Krankheit ist nicht mit äufserlicher Entzündung verbunden, auch sah sie Wh. nicht in Brand übergehen, noch tödtlich werden. Die Pathogenie dieser Krankheit anbelangend, giebt uns H. Whs. Scharfsinn folgende Erklärung: Der obere Rand der Horizontaläste der Schoofsbeine bildet manchmal nach einwärts sehr scharfe Leisten; wird nun die Wand des Uterus in der Schwangerschaft und zumal bei den Wehen gegen diese Leiste hin geprefst,

preßt, so werden die über die Leiste hinlauffenden Saugadern leicht zerquetscht, zerschnitten oder zerrissen. Die aus ihnen ergossene Lymphe wird in manchen Fällen bald eingesogen; in anderen Fällen häuft sie sich an, wird vielleicht im Zellgewebe zersetzt, bewürkt einige Tage vor Entstehung der Geschwulst durch Ablösung des Bauchfelles Schmerzen, und wird endlich eingesogen: in anderen Fällen wird sie auch nicht eingesogen, und verursacht einen Abscess. Die Mündungen der Saugadern schliessen sich gewöhnlich in vier und zwanzig Stunden bis sechs Wochen. Die in den zerrissenen Saugadern aufgenommene Lymphe fließt fort durch die Anastomose dieser Gefäße mit andern Saugadern. Ehe dieß vollständig durch gehörige Erweiterung der anastomosirenden Aeste geschieht, sind die Saugadern unter der zerrissenen Stelle stark ausgedehnt, und von daher rührt die vorhin beschriebene Geschwulst. Diese ausgedehnten absorbirenden Gefäße drücken auf die Blutgefäße, und hindern den Rückfluß des Blutes. — Wasser wird in das Zellgewebe nicht ergossen; denn auf einen Lanzettenstich fließt kein Wasser aus der Geschwulst. — Derselbe Zufall kann sich bey denselben Saugadern nie wieder ereignen; die Krankheit kann daher auch nie wieder an derselben Seite entstehen. — Ueber die therapeutische Behandlung verbreitet sich

sich Wh. nicht weiter: der Uebersetzer belehrt uns aber, daß Hr. Prof. Boer in Wien durch ein oder zwei rings um den oberen Theil der Geschwulst gelegte Blasenpflaster von der Breite eines Zolles, und durch die innerliche Anwendung von Antimonialpräparaten diese Krankheit schnell und glücklich geheilt habe.

Gedanken über den Kaiserschnitt, die Enthirnung und Zerstückelung des Kindes nebst einer vergleichenden Zusammenstellung dieser Operationen, von Dr. *W...n.* 8. Leipzig.

Aus den von Martens herausgegebenen Paradoxien besonders abgedruckt, wie auch auf dem Titel bemerkt ist. Diese Gedanken sind aber der Wichtigkeit der genannten Operationen weder dem Gehalte noch der Zahl nach proportional; es wäre für sie mehr als genug gewesen in den Paradoxien abgedruckt zu seyn, so wenig paradox sie auch an sich sind.

1 8 0 3.

Dr. Joh. Dav. *Busch* etc. Beschreibung zweier merkwürdigen menschlichen Mißgeburten, nebst einigen andern Beobachtungen aus der practischen Entbindungskunst. M. 6 Kupftn. 4. Marb.
In

In der Vorrede äussert Hr. Prof. Busch den Wunsch, dass die Geburtshülfe in ihrer Ausübung wieder dem weiblichen Geschlechte möchte überlassen werden, als welches wegen seines zarteren Körpers, wegen der weicheren und kleineren Hände, und wegen seiner *vorzüglicheren geistigen* Eigenschaften (wer hat auch diese noch nicht an] unseren Hebammen im Durchschnitt gehöriger massen bewundert — !?) sich hiezu besser schicke, als das rauhere männliche Geschlecht. — Solche Aeusserungen eines sonst Zutrauen verdienenden Geburtshelfers müssen die Vervollkommnung der Geburtshülfe überhaupt sehr fördern — !! Uebrigens enthält diese Schrift acht ziemlich interessante Entbindungsgeschichten. Von den Missgeburten war eine ein gewöhnlicherer Phötus acephalus, dessen Kopfbeschaffenheit auf den vier beigegebenen Kupfertafeln abgebildet ist; die andere war nur bis gegen die Brust hin ausgebildet, so, dass schon Magen, Leber, Milz nimmer vorhanden waren.

Zur Erweiterung der Geburtshülfe, diagnostisch - practische Beiträge von Wilh. Gottf. v. Herder etc. Mit 2 Kup., 8. Leipzig.

Die hier mitgetheilten Entbindungsgeschichten und Aufsätze sind zwar nicht alle gleich interessant

teressant, verrathen indess eine lobenswürdige zarte Empfänglichkeit für die mannichfaltigen Ausdrücke der Natur, und gewähren grossentheils eine angenehme Lectüre. Zumal angehenden Geburtshelfern ist die Schrift zu empfehlen.

Dr. Elias v. *Siebold* etc. über praktischen Unterricht in der Entbindungskunst, nebst einer systematischen Uebersicht seiner praktischen Uebungen am Phantom. 8. Nürnberg.

Auseinandersetzung der Nothwendigkeit praktischer Uebungen am Phantome und an Leichen für angehende Geburtshelfer. Diese Nothwendigkeit bestimmte H. v. S. die Uebungen am Phantome vom mündlichen Vortrage zu trennen. Die Art und Eintheilung des mit diesen Uebungen zu ertheilenden Unterrichtes liegt nun in dieser Schrift vor, die sich vorzüglich über die Wichtigkeit der Untersuchung, über die Hülfeleistung bei leichten regelmässigen Geburten, und über die Manual- und Instrumentaloperationen bei regelwidrigen und schweren Geburten deutlich und in dem Geiste erklärt, der aus des Verf. oben angeführtem Handbuche bekannt ist.

Von den Ursachen und der Behandlung der Nachgeburtszögerungen von Dr. Just. H. *Wigand* etc. 8. Hamburg.

Eine

Eine treffliche Schrift, die von dem Style, der wohl etwas besser seyn könnte, abgesehen, gewiß kein Leser unbefriedigt aus den Händen legen wird. Möchte sie in der Bibliothek jedes, vorzüglich jedes solchen Geburtshelfers zu treffen seyn, der da glaubt die Nachgeburt müsse wo möglich immer schleunig nach der Geburt des Kindes herausgeholt werden!

1 3 0 4.

Conr. Jac. *Fries* etc. Abhandlung von der Umkehrung oder eigentlichen Inversion der Gebärmutter. Mit Kpfern. 3. Münster.

Eine schätzbare Monographie, vorzüglich in diagnostischer Hinsicht. Die drei beigegebenen Kupfertafeln enthalten die Abbildungen der Inversion und des Vorfalles der Gebärmutter, und die verschiedenen Grade der Einsackung nach dem Vesticalschnitt. — Möge sie viele Leser finden.

Histoires d'inflammations du Peritoine etc.
par Mr. *Laennes*. 8. Paris.

Diese mir noch aus keiner Uebersetzung bekannte Schrift behandelt die Entzündungen des Bauchfelles vorzüglich in Hinsicht auf die Wöchnerinnen geschichtlich und pathologisch, zum
Theile

Theile durch Leichenöffnungen belehrend, auf eine sehr interessante Weise und aller Aufmerksamkeit würdig.

J. B. *Maygrier's* etc. neue Methode der practischen Entbindungskunst zur Vereinfachung der Handgriffe bei Ausübung derselben. Bearbeitet und mit Zusätzen, Anmerkungen, einer Tabelle und mit Kupfern bereichert von Fr. H. *Martens* etc. 8. Leipzig.

Enthält im Ganzen für deutsche Geburtshelfer wenig Neues oder Interessantes. Der Verf. geht vorzüglich darauf aus, die sechs und neunzig von Baudelocque angenommenen Kindeslagen auf eine möglichst geringe Anzahl zurück zu bringen, und darnach die Hülfeleistung zu bestimmen. Im Ganzen kommen nur zwölf verschiedene Kindeslagen vor. Als Selbstdenker und nicht ungeschickter Operateur erscheint der Verf. allerdings: und mißvergnügt dürfte daher auch ein deutscher Geburtshelfer das Schriftchen doch eben nicht aus den Händen legen.

Geburtshülffliche Fragmente von Dr. W. Jos. *Schnitt* etc. Mit n. Kupf. 8. Wien.

Diese geistvolle Schrift hätte eigentlich schon früher, oben unter den theoretischen über die

Geburtslehre sich verbreitenden Schriften angeführt werden sollen. Sie enthält erstlich eine „Ansicht der Geburtshülfe als Theorie und Praxis im Jahre 1804.“ Ein kritischer höchst interessanter und aller Aufmerksamkeit würdiger Aufsatz. Ein zweiter verbreitet sich weitläufiger „über das Mechanische der Geburt zur Berichtigung des Solingenschen Grundsatzes.“ Ein dritter Aufsatz „über das Phänomen einer zufälligen Veränderung der Fruchtlage zur Geburt,“ commentirt eigentlich einen bestimmten ebenfalls vorgelegten Geburtsfall. Angehängt ist die Beschreibung einer neuen Zungenbandscheere.

Baudelocque und *Sacombe* Streitschriften, eine Entbindung, wobei ein Gebärmutterriss entstand, betr. a. d. Franz. mit Vorrede und Anmerk. von G. Ch. Sander. 8. Nordhausen.

Der Charlatan *Sacombe* beschuldigte nämlich *Baudelocque* des Mordes. Die Geschichte, der es keineswegs an Interesse fehlt, erwuchs zu einem gerichtlichen Handel, und S. wurde zur Tragung der Kosten etc. verurtheilt.

1 8 0 5.

Bemerkungen über den Mißbrauch der Instrumente in der Geburtshülfe von Wold. Nissen etc. 8. Hamburg.

Der

Der Hr. Verf. geht in diesem Schriftchen darauf aus zu erweisen, daß man schon in früherer Zeit, und auch in unseren sich des Hellersehens so gerne rühmenden Zeiten von Seiten der Hebärzte eine bei weitem zu grofse Vorliebe für den Gebrauch der Instrumenten habe, wahrlich nicht zum Frommen der wissenschaftlichen Seite der Geburtshülfe. Schlimm genug, daß er aus unseren Tagen Thatfachen aufzuführen vermag, welche seine Lamentation als gerecht darstellen.

Der Arzt für Wöchnerinnen, nach den bewährtesten Grundsätzen der Heilkunde. Eine ausführliche Behandlung der Kindbetterkrankheiten etc. Von Dr. J. Valent. Müller. Zwei Theile. 8. Frankfurt a. M.

Ob diese Nachfolgerin der bekannten Mursinna'schen Schrift über denselben Gegenstand ihrer Vorgängerin als gleich würdig an die Seite gesetzt werden dürfe, will ich Andern zu entscheiden überlassen. Die Schreibart des Hrn. Verf. ist bekannt genug; das Object, das er sich wählte, bekanntlich von der Art, das es dem Scharfsinne des ausgebildetsten Arztes noch immer Gelegenheit giebt, sich im vollsten Glanze zu zeigen.

Tabel-

Tabellarische Uebersicht der practischen Entbindungskunst in Hinsicht auf die verschiedenen Lagen des Kindes und die wichtigsten Manual - und Instrumentaloperationen etc. Von Fr. H. Martens etc. Queerfol. Jena.

Die verschiedenen Lagen des Kindes und der Nachgeburt in Beziehung auf die oft dadurch erfolgende Erschwerung der Geburt, die Eintheilung der Handgriffe, die Angabe der wichtigsten Fälle, wo ein jeder derselben angezeigt ist, und die Beschreibung derselben werden hier synoptisch auf dreizehn Tabellen größtentheils nach der vorhin angeführten Maygrier'schen Schrift vorgelegt. Sie gewähren allerdings eine nicht zu verwerfende Uebersicht, aber auffallend — sind der Kaiserschnitt, Bauchschnitt und die Schaambeintrennung als in das Gebiet der Chirurgie gehörig geflissentlich übergangen, und die Zange läßt Hr. M. nur durch Zug — nicht auch durch Druck wirken. —

Kritische Untersuchung über die bisher gewöhnlichen Haltungen und Lagen zur natürlichen Geburt, nebst Angabe einer neuen, äußerst bequemen und vortrefflichen Geburtslage. Von J. Unger. 8. Hadamar. — Mit einem Kupfer.

Der

Der Verf. verbreitet sich erst über die verschiedenen mehr oder weniger gewöhnlichen Lagen und Haltungen zur Geburt, setzt vorzüglich das weniger Genugthuende derselben auseinander, und kommt endlich, nachdem er den Verfasser dieses Jahrbuchs wegen eines Vorschlages im II. Bnds. 1. St. der Lucina übel verstanden und mitgenommen, auf die von ihm empfohlene Geburtslage. Die Kreisende legt er nämlich der Länge nach auf ein Bette mit stark erhöhtem Rücken, unter dem sich mehrere wegnehmbare Kissen finden über einem mit Handheben versehenen mit Pferdehaaren gefülltem Polster unter dem Kreutze. Unten am Queerbette der Bettlade sind zweckmäßige Handgriffe angebracht, und zwischen dem Brette und dem Füßen werden zu besserer Fixirung dieser ein paar hölzerne Keile in Form von Pantoffeln — gefüttert etc. angefestigt. Das Ganze scheint sehr zweckmässig, und läuft mit meinem in dem eben erwähnten Stücke der Lucina gemachten Vorschlage ganz auf eins hinaus, nur mit dem Unterschiede, daß ich eine grössere Reclination der Kreissenden, oder eigentlich diejenige Lage schon für die früheren Geburtszeiten empfahl, welche sonst allgemein für die vierte Geburtszeit empfohlen wird.

Ueber Zweck und Organisation der Klinik in einer Entbindungsanstalt. Von Dr. *Elias von Siebold* etc. 4. Bamb. und Würzburg.

Gedanken über die zweckmässigste Einrichtung und Benutzung öffentlicher Entbindungsanstalten. Von Adolph Friedr. *Nolde* etc. 4. Braunschweig.

Diese beiden Gelegenheitsschriften, von denen die erste um einige Monate früher als die andere erschien, verbreiten sich, ich darf sagen — erschöpfend, wenn man sie zusammenhält, — über die Einrichtung öffentlicher Entbindungsanstalten, und über die zweckmässigste Benutzung derselben zum Vortheile der in ihnen gegenwärtigen Schwangeren, Kreissenden Wöchnerinnen, und neugeborenen Kinder, zum Gewinne der an solchen Instituten Unterricht suchenden angehenden Geburtshelfer und Hebammen, und zum Wohle der Provinzen überhaupt, in denen dergleichen Anstalten vorhanden sind. Möchte der so wichtige Inhalt dieser beiden Schriften vorzüglich von den Regierungen gehörig gewürdigt werden!!

Es ist unläugbar besonders in Hinsicht auf die Ausbildung von Geburtshelfern und Hebammen,

men, und auf den hiedurch ganzen Ländern zukommenden Seegen erspriesslicher, in einem nicht zu grossen Lande ein bedeutendes, und so viel möglich allen Forderungen Genüge leistendes Gebärrhaus zu haben, als etwa mehrere kleinere. Allein in geburtshülflich - polizeilicher Hinsicht dürften, gegen Hrn. Leibmed. *Nolde*, mehrere kleine Anstalten wohl dennoch wohlthätiger seyn; ich will nicht sagen — Anstalten, in denen einige Schwangere u. s. w. Aufnahme etc. finden, sondern Anstalten, in denen nur Kreissende, nur solche Personen aufgenommen werden, welche das allgemeine grössere Gebärrhaus nimmer erreichen können. Es fügt sich nicht selten, daß fremde arme Schwangere auf Reisen von Geburtswehen überrascht werden; und der schrecklichen Beispiele, daß solche Personen von jeder Thüre, bei welcher sie Aufnahme suchten, zurücke gewiesen wurden, sind mir wenigstens mehrere bekannt. Dem hieraus nur gar zu leicht erwachsenden Elende wird gewiss durch ein allgemeines grosses Gebärrhaus nicht so leicht vorgebeugt, wie durch das Vorhandenseyn mehrerer kleiner solcher Anstalten, die sich leicht in einem Gemeindehause zurichten lassen, und nichts fodern als ein Zimmer mit Bett und andern kleinen Utensilien, nebst der der Hebamme und dem Geburtshelfer des Ortes oder der Gegend zukommenden Oblie-

Obliegenheit, zur Hülfe in solchen Fällen gewissenhaft bereit zu seyn. Der Fond zur Aufrechthaltung solcher kleinen Nothanstalten läßt sich um so leichter überall gewinnen, je kleiner er seyn darf. Solche Anstalten thun aber dem allgemeinen Gebärhause so wenig Abtrag, daß bei ihrer Nothwendig - und Wohlthätigkeit Hr. *Nolde* gegen sie nichts einwenden wird. Seine Bemerkungen über die Unzulässigkeit kleiner Gebärtanstalten gelten wohl eigentlich nur die Mittel — nicht diese kleinsten Institute, und sind in solcher Beziehung gewiß von jedem Sachverständigen zu unterschreiben.

Vorschlag einer neuen Verfahrensart die Ruptur des Perinaei bei der Geburt zu verhüten, und die erfolgte zu heilen, von Friedr. Wilh. *Nedel* etc. 8. Magdeburg.

Die Zerreißung des Dammes soll verhütet werden — a) durch Einreibungen von Oelen oder Salben, die denselben nachgiebiger machen: b) Herbeistreichen der Haut vom Gefäße und den Schenkeln; c) endlich (was das vorgetragene Neue ist) dadurch, daß man beim „Uebergange der „eigentlichen Geburtswehen in die Schüttelwehen „den Ballen der linken Hand unten am hintern „Theile des Dammes anlegt ihn zu unterstützen, „die

„die rechte Hand aber geschlossen auf den Rand
„des Dammes bringt, so daß die Fingerspitzen
„auf den Kindkopf zu stehen kommen, ihre
„Rücken aber auf dem Damme aufliegen.“ Bei
den durchschneidenden Wehen sollen nun die
Fingerspitzen hebelartig den Kopf entwickeln. —
Das Weitere mag in dem eben nicht interessenlo-
sen Schriftchen selbst nachgelesen werden; wenn
sich schon manches Triviale in ihm findet, so ist
es doch vorzüglich angehenden Geburtshelfern
wahrscheinlich willkommen. Offenbar hält aber
der Verf. zu viel auf seine Methode, und Laien
ist das Schriftchen nicht in die Hände zu wün-
schen: denn von der so häufigen Unmöglichkeit
das Einreißen des Dammes zu verhüten, findet
man kein Jota. Wie soll aber, auch bei aller Vor-
sicht und Sorgfalt, ein großer wenig oder gar
nicht nachgiebiger Keil durch eine enge, weiche,
nur bis auf einen gewissen Grad ausdehnbare
Oeffnung getrieben werden können, ohne daß
diese, bei der nöthigen Ausdehnung über den
bemerkten Grad, einreisse?!

*Ueber verschiedene geburtshülfl-
che Gegenstände ausschliessend,
oder nur zum Theile sich ver-
breitende Schriften.*

1 8 0 2.

Abhandlungen und Versuche geburtshülfl-
lichen Inhaltes zur Begründung einer
naturgemässen Entbindungsmethode etc.
von Dr. L. J. Boer etc. Zweiten Ban-
des erster Theil. 8. Wien.

Diese Schrift eines unsrer um die Vervoll-
kommnung der Geburtshülfe anerkannt bestver-
dienten Lehrers, enthält interessante Bemerkun-
gen über die Unterbindung der Nabelschnur, über
widernatürliche Geburten und die Wendung, über
die Säugung und Behandlung der Brüste bei Kind-
betterinnen, und belehrt uns über eine noch un-
beschriebene Art von Blutfluss bei Gebärenden,
über welchen ich gerne mehr sagen möchte,
dürfte ich nicht voraussetzen, dass sich diese Ab-
handlungen gewiss in der Bibliothek jedes Ge-
burtshelfers finden, der da meinem Büchlein eine
Stelle in derselben einräumt.

Bei-

Beiträge zur Arzneiwissenschaft, Wund-
arznei- und Entbindungskunst, von Dr.
W. A. *Ficker* etc. 8. Zweites Heft.
Münster.

Nur der fünfte und sechste Absatz dieses
Heftes beschäftigen sich mit geburtshülfflichen Ge-
genständen: jener mit einer besonderen Anle-
gungsart der Zange und mit der Knielage der Ge-
bärenden — (gegen Osiander und Dease behaup-
tet nämlich Hr. F. mit Smelli und Baudelocque,
dafs man vortheilhafter die Zange bei noch ho-
hem Kopfstande — leichter in der Knielage der
Kreißenden — anlegen soll, wenn man voraus
sieht, dafs es sonst eine Einkeilung im Eingange
geben werde); dieser mit dem Athmen der Kin-
der im Mutterleibe; er will nämlich ein Kind,
dem er bei der Wendung ein Bein entzweibrach,
im Leibe der Mutter schreien gehört haben.

Dr. A. H. *Hinze's* etc. kleinere Schriften
medizinischen, chirurgischen und heb-
ärztlichen Inhalts. Erster Band. Mit
einem Kupfer. 8. Liegnitz u. Leipzig.

Enthält für die Geburtshülfe nichts von Be-
lang, wenn nicht die Rüge mehrerer in den Wo-
chenstuben und bei der Behandlung der Neuge-
bornen in Schlesien einheimischen Mifsbräuche.

Gottl. v. *Erhart's* des jüngeren etc. Sammlung von Beobachtungen und Aufsätzen über Gegenstände aus der Arzneykunde, Wundarzneykunst und Entbindungslehre. Ersten Bandes erstes und zweites Heft mit drei Kupfert. 8. Nürnberg, b. Grattenauer.

Beide Hefte enthalten für den Geburtshelfer nichts, wenn ihn nicht etwa die Beschreibung von zweien Mißgeburten anzieht.

Matth. Saxtorph's gesammelte Schriften geburtshülfflichen, praktischen und physiologischen Inhalts. Herausgegeben und mit dessen Biographie begleitet von seinem Sohne und Dr. Paul *Scheel*. Mit Kupf. 8. Kopenhagen.

Zwei Bände mit fortlaufender Seitenzahl. Größtentheils höchst interessante geburtshülffliche Abhandlungen, die früher auf verschiedene Anlässe zerstreut erschienen. Eine weitere Anzeige halte ich um so mehr für unnöthig, da ich jeden Geburtshelfer auffordern muß, sich diese Schrift, fehlt sie ihm, ja beizuschaffen; dieß fodert die Gediegenheit und der unbefangene

ne

ne Sinn dieser trefflichen Reliquien eines mit Recht allgemein geschätzten um die Vervollkommnung der Geburtshülfe ganz vorzüglich verdienten Mannes.

Geburtshülfflicher Abhandlungen Erstes
Heft. Von Georg Wilh. Stein. 8. Mar-
burg. Acad. Buchhandlung.

Dieses Heft verbreitet sich nur über den Kaiserschnitt, ohne indess alles, was sich auf diesen Gegenstand bezieht zu erschöpfen. Die Veranlassung gab ein in Cassel von Hrn. *Hunold* unternommener Kaiserschnitt. Hr. Stein verbreitet sich über die Ursachen der Unbestimmtheit in der Lehre vom Kaiserschnitte, und commentirt den vorliegenden Fall auf eine allerdings interessante Weise. Er empfiehlt den schrägen Schnitt, von der untersten kurzen Rübbe der einen oder andern Seite her durch die weisse Linie gegen das Ende des Schaambeinschenkels der entgegengesetzten Seite. Dieser Schnitt schonen den Grund des Uterus, verletze kaum halb so viel der Länge nach laufende Fasern, als der Queerschnitt, und bey weitem weniger Queerfasern, als der Längenschnitt: er schwäche bloß das Zusammenziehungsvermögen des Uterus, ohne das Gleichgewicht dieses Vermögens so sehr zu beeinträchtigen, als dieß jeder andere Schnitt thut. — Der
Vor-

Vortrag ist — Steinisch, nicht sehr deutlich, auch nicht rein deutsch, holpricht.

1 8 0 4.

Abhandlungen und Versuche geburtshülfflichen Inhalts etc. von Dr. Luc. Joh. Boer etc. Zweiten Bandes zweiter Theil. 8. Wien.

Die Fortsetzung des vorhin angeführten Bandes; ganz dazu gemacht, jeden Geburtshelfer mächtig zu fassen, und die Natur ihm heilig darzustellen. Die Abhandlungen betreffen das Vorfallen der Nabelschnur unter der Geburt, das Kindbettfieber, und den Gebrauch der Zange.

1 8 0 6.

Hinze Dr. A. H. kleine Aufsätze aus dem Gebiete der Medizin, Chirurgie und Geburtshülfe. 8. Breslau.

Joerg Dr. J. E. G. Beiträge und Versuche geburtshülfflichen Inhalts zur Ausbreitung einer naturgemäßen Entbindungsmethode etc. 8. Leipzig.

Nach einer viermonatlichen Bestellung durch einen soliden Buchhändler wurden mir diese Schriften als nicht fertig gemeldet, ungeachtet sie
als

als fertig im Kataloge zur Ostermesse dieses Jahres stehen.

Zeitschriften.

Im Jahre 1802 erschien die sich zu ihrem Vortheile auszeichnende

Lucina. Eine Zeitschrift zur Vervollkommnung der Entbindungskunst. Herausgegeben von D. Elias v. Siebold etc. 8. Leipzig, b. Jacobäer.

wovon bis jetzt acht Hefte erschienen.

Von den

Annalen der Entbindungslehranstalt auf der Universität zu Göttingen vom Jahre 1800, von Dr. F. Benj. Oslander. 8. Göttingen, b. Diederich.

erschien im Jahre 1804 des zweiten Bandes zweites Stück, nur mehr oder weniger interessante Geburtsgeschichten enthaltend, die größtentheils durch künstliche Hülfe beendigt wurden. Auf der beigegebenen Kupfertafel ist Hrn. Oslanders Ausdehnungswerkzeug des Muttermundes, und zur Vergleichung andere ältere Mutterspiegel abgebildet.

Dr. Joh.

Dr. Joh. Christian *Stark's* neues Archiv
für die Geburtshülfe, Frauenzimmer-
und Kinderkrankheiten etc. 8. Jena,
b. Stahl.

Hievon erschienen im Jahr 1802 des zweiten
Bandes viertes Stück, weniger reichhaltig für
den Geburtshelfer, als für den Arzt überhaupt;
und im Jahr 1804 des dritten Bandes erstes Stück.
Verdient eine fleissigere Fortsetzung.

Journal für die Chirurgie, Geburtshülfe
und gerichtliche Arzneikunde. Von
Just. Christian *Loder* etc. 8. Jena, Aca-
dem. Buchhandl.

erschien im Jahr 1802 des dritten Bandes viertes
Stück, und die Fortsetzung bis zu des vierten
Bandes viertem Stücke, mit mehreren für die
Geburtshülfe interessanten Abhandlungen.

Journal für die Chirurgie, Arzneikunde
und Geburtshülfe, von Christian Ludw.
Mursinna. 8. Berlin, Felischische Buchh.

Hievon erschien im Jahr 1802 des zweiten
Bandes erstes Stück, nur zwei geburtshülfliche
Aufsätze enthaltend. Weil die Verlagshandlung
mit der Ausgabe des dritten Stückes geändert
wurde, so erschien dieses Journal unter dem
Titel:

Neues

Neues Journal der etc. 8. Berlin, bei
Unger. 1803.

Das erste Heft dieses neuen Journals ist interessant, wegen des Verzeichnisses und der Beschreibung aller in der Chareté zu Berlin vor sich gegangenen Geburten vom 1sten October 1801 bis letzten September 1802: auch wohl noch wegen der Beschreibung der von Hrn. Mursinna gebrauchten Geburtszange.

Eben so finden sich in dem Journal der praktischen Heilkunde von *Hufeland* besonders mehrere Aufsätze über das Kindbetterinnenfieber, und andere den Geburtshelfer besonders interessirende Gegenstände. Dasselbe gilt vom Archiv für die medizinische Erfahrung des Hrn. Hofr. *Horn*: ferner von dem durch *Zadig* und *Friese* herausgegebenen Archiv der praktischen Heilkunde, und von dem Journal der ausländischen medizinischen Litteratur von *Hufeland*, *Schreger*, und *Harles*. Das Archives de l'art des Accouchemens etc. was seit 1801 von Hrn. *Schweighäuser* in Strasburg fortgesetzt wird, enthält größtentheils Auszüge aus deutschen geburtshülfflichen Schriften.

*Ueber die ärztliche Behandlung
der neugeborenen Kinder sich
verbreitende Schriften.*

Eine Menge widriger Umstände, denen das Kind während der Geburt nicht immer entzogen werden kann; eine andere Menge widriger Zufälle denen die Neugeborenen ausgesetzt sind, gefährden das Leben der zarten Geschöpfe mehr oder weniger. Die von den ersten herrührende Gefahr zu beseitigen, ist immer besonders Sache des Geburtshelfers oder Hebearztes, wo man nicht noch einen anderen Arzt zugezogen hat, dem man sich und das Kind in jeder anderen, nur nicht in geburtshülflicher operativer Hinsicht überlassen will. In Leiden des kleinen Geschöpfes der einen oder andern Art hält man sich aber gemeiniglich an den bei der Geburt zugegen gewesenen Geburtshelfer; und in dieser Rücksicht wird man es nicht übel gethan finden, wenn ich auch die Schriften hier aufführe, welche sich über die ärztliche Behandlung der kranken Neugeborenen verbreiten, mit Uebergang solcher Monographien, deren Gegenstand eine oder die andere Krankheit schon mehr herangewachsener Kinder ist, welche den Geburtshelfer als solchen weniger interessiren, so hoch ihre Bedeutung übrigens für den *Arzt* seyn mag.

Hand-

Handbuch über die Krankheiten der Kinder und über die medicinisch - physische Erziehung derselben bis zu den Jahren der Mannbarkeit. Von Dr. C. B. *Fleisch* etc. 8. Leipzig bei Jacobäer. 1803.

Der zweite Band hievon erschien im Jahre 1804. Das Ganze ist zwar eigentlich nur Compilation, die aber zweckmäfsig und lobenswerth ausgefallen ist, und dem Verf. keinesweges alle Selbstständigkeit abspricht. Das Buch ist auch als litterarisches Repertorium über die in ihm abgehandelten Krankheiten zu empfehlen.

Neues System der Kinderkrankheiten nach Brownischen Grundsätzen und Erfahrung ausgearbeitet von Fridr. *Jahn* etc. 8. Arnstadt und Rudolstadt bei Langbein und Klüger. 1803.

Man lasse sich durch den Zusatz „nach Brownischen Grundsätzen“ ja nicht etwa gegen diese Schrift einnehmen; der Verf. denkt zu nüchtern, als dafs er sich von irgend einer Secte eine Binde über die Augen werfen lassen sollte. Die Schrift ist jedem Geburtshelfer und Kinderarzte mit Grund zu empfehlen, ungeachtet manchem Leser die eine oder andere Stelle nicht so ganz behagen dürfte.

Be-

Beschreibung und Heilart der gewöhnlichsten Kinderkrankheiten. Von Dr. Jac. Christian Gottl. *Schöffner* etc. Neue vermehrte Auflage. 8. Regensburg bei Montag und Weiß. 1803.

Zwo Auflagen von diesem gut aufgenommenen Buche sind dieser gegenwärtigen vorangegangen, die sich vor den beiden andern allerdings durch reichhaltige Zusätze nicht nur z. B. über die Rose der Neugeborenen u. s. a. sondern ferner durch zweckmäßige Erweiterungen und Aenderungen nach den besseren Ansichten des Organismus und seiner Verhältnisse, wie sie die Zeit gab, auszeichnet.

Commentation über das Leben, vorzüglich der Frucht im Menschen, und über den Tod unter der Geburt. Von Joh. Dan. *Herholdt* etc. aus d. Latein. übers. von Joh. Cl. *Tode* etc. 8. Kopenhagen bei Brummer. 1803.

Eine allerdings wohlgerathene Schrift, die sich aber im Original besser lesen mag, als in der Uebersetzung. Der Verf. betrachtet den Lebensproceß des Fötus mit *Richart'schen* Augen, und der grössere Theil der Schrift ist physiologisch. Keines der fünf Kapitel ist aber in technischer
Hin-

Hinsicht, besonders in Beziehung auf die Gefahren uninteressant, denen das Leben des Kindes während der Geburt ausgesetzt ist, gegen welche sehr zweckmäßige Hülfsmittel empfohlen werden.

Abhandlung über den Kinnbackenkrampf neugeborner Kinder etc. Ein Versuch von Joh. *Schneider* etc. 8. Herborn, academ. Buchhandl. 1805.

Ein nicht übel gerathener Versuch; nur möchte es manchem auffallen, daß er gar nicht findet wie sich etwa die armen kleinen Patienten bei der Erregung mindernden Heilmitteln befunden haben würden, da reizmachende Mittel zu keinem guten Ende führten. Angehängt sind einige praktische Beobachtungen über verschiedene Gegenstände der Heilkunde, und über die Convulsionen der Kinder überhaupt.

Schlüßlich finde ich mich bemüßigt, sowohl der angeführten Schriftsteller als meiner etwaigen Leser wegen zu bemerken, daß das Urtheil und die kurzgefaßte Würdigung der bisher angeführten und etwa noch anzuführenden Schriften im Ganzen zwar nur als die individuelle Meinung eines Einzelnen anzusehen seyen, über dessen richterliche Competenz mir kein Votum zukommt: daß ich aber auch, wenn nicht alle, doch die mehreren der angeführten Schriften wirklich,
wenn

wenn nicht von Wort zu Wort, doch so gelesen habe, daß ich mich berechtigt fühlen konnte, das über sie zu sagen, was ich sagte. Nebenbei hielt ich es, ohne Zweifel ganz billig, für meine Pflicht, auf die Urtheile unserer kritischen Tribunale über die angeführten Schriften die gehörige Rücksicht zu nehmen, ohne darum meine Urtheilskraft irgend einem Recensenten, oder irgend einem litterarischen oder andern Verhältnisse gefangen zu geben.

Daß ich nicht mehrere, mitunter keinesweges interesselose academische Streit- oder Gelegenheitsschriften aufführte, wird man mir, bei der Schwierigkeit dieselben zu erhalten, um so lieber verzeihen, als die allerwenigsten, die sich auch vor ihren Schwestern noch so vortheilhaft auszeichnen, in dem Buchhandel zu haben sind, daß sie demnach in der Regel für die Litteratur verloren gehen. Es ist sehr zu wünschen, und ein hohes Bedürfnis unserer Zeit, daß die academischen Streit- und Gelegenheitsschriften deutsch erscheinen, um, da sie in solcher Sprache leichter Abgang finden, lieber von den Buchhändlern angenommen zu werden? — Nicht doch! sondern daß man allmählig die alten Sprachen, zumal die Lateinische, als die eigentliche Sprache der Gelehrten wieder mehr ehre, (was ja allerdings
ohne

ohne Vernachlässigung der neueren Sprachen geschehen kann!); und dafs man von Seiten der Facultäten mehr darauf sehe, dafs mitunter gehaltvollere Dissertationen erscheinen. Der Buchhändler läuft dann nicht mehr Gefahr Maculatur zu verlegen, und es gehen auch einzelne in dergleichen kleinen Schriften mitgetheilte Winke, Ideen u. s. a., in denen oft die fruchtbarsten Keime liegen, nicht mit ihren allfallsigen Früchten verloren.

II.

Erfindungen und Verbesserungen geburtshülfflicher Apparate und Instrumente.

1 8 0 2.

In dem ersten Stücke der oben angeführten *Lucina* S. 102. theilt Hr. Prof. *Elias v. Siebold* eine Verbesserung des *Osianderschen Chirometers* oder Handmessers mit, welche in Folgendem besteht: der Zylinder ist nämlich inwendig mit einem sanften zwei bis drei Linien dicken Wildleder überzogen, was das Einbringen der Hand weniger schmerzhaft macht, wobei die Hand weniger Druck

Druck leidet, und wodurch das Ganze wegen des Leders mehr an Geschmeidigkeit und Weichheit gewinnt. Da der Diameter des Gianderschen Chirometers zwei und einen halben Zoll im Lichten beträgt, als das Normalmaß einer gut gebildeten konisch zusammengefalteten Hand eines Entbinders; so muß vom Dreher, ehe man ihn überziehen läßt, zwei Linien abgenommen werden; der Buchbinder überzieht dann die inwendige Fläche mit Papier, auf welches nachher das Leder geleimt wird.

Osianders Mutterausdehnungs - Instrument, von dem der Erfinder sowohl in seinen vorhin angeführten Annalen J. 1804, als auch in seinem oben erwähnten geburtshülflichen Handbuche spricht, erschien in diesem Jahre abgebildet und beschrieben in der

Dissert. de artificiosa orificii uteri dilatatione etc. Auct. W. A. Rosenmeyer.
Götting.

Der Erfinder bedient sich desselben zur Ausdehnung des äusseren sowohl als inneren Muttermundes, wodurch es sich von den Mutter- oder vielmehr Scheidespiegeln der Alten unterscheidet. Das Instrument bildet ein paar halbrunde, aufgebogene Arme, welche, wenn sie zusammenschliessen, fast von der Dicke eines kleinen Fingers sind,

sind, sich wie die Blätter einer Scheere kreuzen, um eine Axe bewegen, und an der unteren Hälfte durch Fingergriffe gehalten, eröffnet und geschlossen werden können. —

Der sel. *William Hunter* schloß seine Vorlesungen über die Lehre von den geburtshülflichen Instrumenten mit der Aeusserung — in Beziehung auf die Zange besonders —: er wünsche, man hätte sie lieber nie erfunden! Ob er sich dieser Aeusserung enthalten haben würde, hätte er dieses Instrument gekannt, das Hr. Osiander zu dem bei der natürlichen Geburt nothwendigen Adparate rechnet? — Bei dem *Accouchement forcè* ist dieß Instrument allerdings mit Vorthail zu gebrauchen.

H. J. *Brünninghausen* etc. über eine neue von ihm erfundene Geburtszange. Mit einem Kupfer. 8. Würzburg.

In diesem Schriftchen legt Hr. B. eine wohlgerathene Zange vor. Sie ist ohngefähr funfzehn Zolle nach altfranzösischem Maasse lang: die Länge der Löffel, von der Axe an gemessen, beträgt etwas über die Hälfte der ganzen Zangenlänge, an acht Zolle. Die Beckenkrümmung fängt gleich bei der Axe an, und steigt allmählig so viel aufwärts, daß die Enden der Löffel $3 \frac{1}{4}$ Zolle über die Horizontfläche erhoben sind,

sind, worauf die Zange liegt. Die Krümmung der Löffel gegen einander verhält sich so, daß die größte Weite der Zange zwei Zolle von der Spitze derselben entfernt ist: der Sinus mißt in seiner größten Weite $2\frac{2}{3}$ Zolle. Die Weite der Fenster beträgt im größten Durchmesser 10 Linien. Der Griff ist im Ganzen der Boschische, nur hat er zum festeren Fassen wellenförmige Erhöhungen, unten keine Vorsprünge. Das Schloß ist ganz neu und sehr zweckmäßig, dem Smellischen ähnlich, (am männlichen Löffel sitzt aber unter einem gleichmäßig fortlaufenden Hute ein Balken, der in eine rundliche Vertiefung seitwärts am weiblichen Löffel paßt. Die Zange wird demnach so leicht geschlossen wie die Smellische, nur ungleich fester.

In dem vorhin genannten ersten Hefte der *Lucina* theilte Herr Prof. v. *Seibold* eine *Verbeserung der Levret'schen Zange*, angegeben von *Thenance* in Lyon, mit, verdeutlichte die Beschreibung derselben durch ein beigelegtes Kupfer, und unterwarf die ganze Erfindung einer strengen Kritik. Da sich aus dieser ergiebt, daß die Geburtshülfe durch dieses Instrument wenig oder nichts gewonnen habe, dasselbe überdiß schon vor dem Jahre 1802 bekannter gemacht wurde; so halte ich die Beschreibung desselben hier für über-

überflüssig, außer meinem Plane liegend, und verweise den Zangenfreund auf die Beschreibung in der angeführten ohnehin jedem Geburtshelfer im Allgemeinen warm zu empfehlenden *Lucina*.

Dissert. inaugural. de forcipis obstetriciae requisitis. Praes. J. C. Gutberlet. Andr. Laubreis. 4. Wirceburg. cm. tab. aenea.

In dieser Abhandlung sind alle Forderungen, welche an eine wohlgebaute Zange gemacht werden müssen, sehr gut zusammengestellt. Auf der beigegebenen Kupfertafel findet sich eine Abbildung der nach den vorher auseinandergesetzten Momenten construirten von Hrn. Prof. Elias v. Siebold angegebenen Zange, welche der Erfinder in seiner *Lucina* ersten Bandes zweitem Stücke J. 1803, wieder beschrieben und abgebildet hat, da die eben angeführte Dissertation wohl nur in wenige Hände gekommen seyn dürfte. Die Länge dieser ganzen Zange hat 14 pariser Zolle, wovon 9 die Länge eines Blattes bis zur Vereinigung geben, der größte Durchmesser der Kopfkrümmung hat $2\frac{3}{4}$ Zolle. Die Höhe der Beckenkrümmung bei horizontal liegender Zange ist 3 Zolle 5 Linien. Die Breite eines Zangenblattes von der Spitze bis zum größten Durchmesser der Kopfkrümmung beträgt 1 Zoll 4 Linien, die Fensteröffnung $\frac{3}{4}$ Zolle. Das Schloß be-

besteht aus einer Schraube, die nur das Umdrehen einer halben Windung mittels eines dazu besonders verfertigten Schlüssels erfordert, um die Zangenblätter gehörig zu befestigen. Die Handgriffe sind von Holz, glatt gerundet, und unten beinahe hackenförmig ausgeschweift. — Die Zange würde sich, wäre nur der Mechanismus des Schliessens weniger complicirt, allerdings sehr empfehlen. Die in dem dritten Stücke des ersten Bandes der *Lucina* Jahr 1804 angegebene Vorrichtung hilft jedoch diesem Mangel zweckmässig ab. Der Theil des Schlosses, in welchem sonst der Schlüssel gebracht wird, ist nämlich da, statt rundlich, breit angegeben, dafs er demnach mit den Fingern, statt mit dem nun unnöthigen Schlüssel gestellt werden kann.

Dissert. inaugural. de sellae obstetriciae usu et optima ejus forma. Auct. J. P. B. Menzzer. 8. Götting.

In dieser Dissertation liefert Hr. M. eine Beschreibung des vom seel. Dr. v. *Eckardt* in Jena angegebenen *Geburtsstuhles*, der neben manchen Vorzügen manche Mängel hat. Zu den ersteren gehört, dafs er wohl zusammengelegt und ziemlich leicht transportirt werden kann; für die Gebärende bequem, geräumig ist; für den Operateur nicht zu niedrig, weit, geräumig genug, da
die

die Fußgestelle seitwärts nach Belieben und Nothwendigkeit voneinander entfernt werden können; die Armlehnen und Handgriffe ziehen sich mit der Rückenlehne zurück, die Fußgestelle können eben so vor- oder rückwärts geschoben werden. Als Mängel dieses Geburtsstuhles sind zu bemerken: daß er kaum geschwind genug aufzurichten ist, indem hiezu eine Menge von Schrauben nöthig sind, die leicht miteinander verwechselt werden (befestigt man sie nicht für immer mittels Bändchen neben den Stellen an welche sie gehören); daß das Sitzbrett u. s. w. nicht erhöht oder erniedrigt werden kann; das Auseinanderücken der Fußstützen und das Halten derselben in einer größeren Weite hält etwas schwer, die Befestigung des sonst zweckmässig beweglichen Sitzbrettes ist ziemlich complizirt; dasselbe gilt von dem Mechanismus des Hintergestelles zur Befestigung der Rückenlehne. Eine weitläufigere Beschreibung und Abbildung dieses Gebärstuhles findet sich im zweiten Stücke des ersten Bandes der *Lucina*, mit einigen Bemerkungen, aus der Menzzer'schen Schrift mitgetheilt von Hrn. Dr. *Gumprecht* in Göttingen.

1 8 0 3.

In dem vierten Stücke des sechzehnten Bandes von *Hufeland's* bekanntem Journal für praktische
sche

sche Arzneikunde und Wundarzneykunst — theilt der rühmlich bekannte Russisch Kaiserliche Hofrath A. F. *Löffler* folgende Verbesserung des *Hebels* mit, die darauf ausgeht besonders die Theile der Mutter an der Stelle, auf welche des Hebels Ruhepunkt fällt, von dem sonst so gewöhnlichen Drucke befreit zu halten. Er sagt: „Ich nehme ein starkes Zwirnband, das anderthalbmal so lang, und ein wenig breiter als der (Roonhuisische) Hebel ist, lege das eine Ende einen Zoll lang um, und nähe die beiden Seiten zusammen; bilde also auf solche Art eine Kapsel, oder einen kleinen Beutel, in welchen das Ende des Hebels paßt. Bei dem Gebrauche stecke ich ein Ende des Hebels in die Kapsel des Bandes, ziehe das Band der Länge des Hebels herunter, und bringe ihn so dahin, wo er seine Kraft äußern soll. In manchen Fällen bei schiefer Lage des Kindeskopfs und Einkeilung desselben bringe ich den Hebel mit dem Bande an der entgegengesetzten Seite ein, wohin ich den Kopf zu drücken oder zu heben denke, um ihn aus seiner schiefen Stellung heraus in eine gerade zu bringen, und seine Einkeilung zu heben. Ist dieses gehörig und nach der Regel geschehen, so fasse ich das untere Ende des Hebels mit der einen, und das untere Ende des Bandes mit der anderen Hand an, und ziehe es nach der Seite hin, wohin es nöthig ist den

den Kopf zu heben, indem ich zu gleicher Zeit das untere Ende des Hebels stark fest halte. Bei dieser Einrichtung des Hebels ist es nicht immer nöthig, denselben so hoch einzubringen, daß der Kopf in seiner Höhle zu ruhen kommt; ein Handgriff, welcher in manchen Fällen sehr beschwerlich, oft unmöglich, wohl gar gefährlich ist. Der kunstverständige und praktisch erfahrene Geburtshelfer wird es leicht einsehen, welche Vortheile die Verbindung dieses Bandes mit dem Hebel gewährt; nur den Anfängern in der Geburtshülfe gebe ich folgendes zu erkennen: In den meisten Fällen, in welchen der bloße Hebel in der Geburtshülfe angewendet wird, wirkt derselbe stark auf die Theile der Mutter und des Kindes; aber mittels dieser Verbesserung, nämlich in Verbindung mit dem Bande, werden die Theile der Mutter gar nicht, die des Kindes sehr wenig und immer gefahrlos gedrückt; denn das Band wirkt nur ganz allein auf den Kopf des Kindes, und das Hypomocklion, wo die stärkste Gewalt des Hebels, und sein Druck am stärksten ist, befindet sich hier am oberen Ende des Hebels, da nämlich, wo die Kapsel des Bandes über denselben gezogen ist, und ihn bedeckt, und am untern Ende desselben.“

In diesem Jahre machte Hr. Hofrath *Faust* in Bückeburg sein *Geburtslager*, „das unstreitig
„durch

„durch Nützlichkeit, Schönheit und Vollkommenheit alle bis jetzt bekannten Geburtsstühle eines *Stein*, *Hagen*, *Osiander*, *Nissen* und *v. Eckardt* weit, weit übertrifft, und den Frauen das Gebären sehr erleichtert,“ bekannt. „Es ist äusserst bequem, mit und ohne Armlehnen; nimmt augenblicklich jede Veränderung und Richtung in Stuhl und Bett an, und bildet mit seinen weichen Matratzen ein vortreffliches Ruhebett mit einer besonderen Einrichtung.“

Zugleich ertheilte er auch Notiz von einer *Wiege*, — unvergleichbar den Wiegen der Vorzeit — sehr schön und geschmackvoll. „Sie dient dem schönsten Zimmer zur Zierde, und sie hilft wohl die Mutter und der Säugling wieder näher mit einander zu vereinigen.“ — Der Mechanismus dieser Wiege, die „auf keine trunken, schwindlicht, verwirrt und dumm machende Art, weder rechts noch links, weder kopfüber noch kopfunter sich bewegt, ist: In einem hohen schönen Gestelle an einer zarten Stahlfeder hängt, von einem Rahmen gespannt, eine Hangematte, (cot) mit ihrem buntfarbigen Netze, weisse musselinene Vorhänge umgeben weit und hoch die Wiege; und der Säugling (nackt, nicht sinnlos und unbarmherzig in Hemder, Windeln, und Kleider vermummt, gefesselt und entstellt, sondern nur

von

von warmhaltenden trockenen, wollenen und leinenen Tüchern locker umhüllt) frei auf einer weichen Matratze in der Hangematte liegend und mit einer leichten Decke bedeckt, kann auf die leichteste Art, vermittelt des Fußtrittes und der Stahlfeder der Wiege, sehr sanft auf und ab bewegt werden. „Die Wiege mit musselinenen Vorhängen (ohne Matratze) ist bei dem Erfinder um acht Friedrichsd'or, das vollständige Geburtslager mit Matratzen, Ueberzügen und Kasten um sechszehn Friedrichsd'or unter der ausdrücklichen Bedingung zu haben: daß sich niemand damit das Recht gekauft zu haben glaube, diese Erfindungen zu beschreiben, abzubilden, oder *nachzumachen*; wenn nicht *Letzteres* in Krankenhäusern geschieht zum allgemeinen Gebrauche.

Schon gegen das Ende des vorigen Jahres, mehr aber in diesem Jahre machte Hr. Dr. *Froriep*, damals in Jena, nun in Halle Professor, seinen *Accouchirapparat* bekannt. Der Apparat ist um die zu erwähnende Preise im F. S. privil. Landes-Industrie-Comtoir zu Weimar zu haben, und besteht aus folgenden Stücken:

- 1) Aus von Papiermaché gefertigten Becken ohne, und mit durch verschieden gefärbte Drähte bemerkten Durchmessern und Axen.

2) Aus sechszehn Präparaten, welche die Veränderungen der Vaginalportion und des Muttermundes in den verschiedenen Zeiten der Schwangerschaft und Geburt, darstellen. Die erste Idee zu diesen Hysteroplasmaten sowohl als zu dem Pelviarium rührt nach Hrn. Frorieps eigenem Geständnisse und ausdrücklicher Bemerkung von Hrn. Prof. *Osiander* her. Herrn Os. künstliche Vaginalportionen sind aber nicht sechszehn, sondern nur 6—8 an der Zahl, geben den Zustand der Vaginalportion des Uterus nur im ungeschwängerten und geschwängerten Zustande an, und sind von Seife verfertigt. Das Pelviarium des Hrn. Prof. O. ist aus Gyps gemacht. — Froriep's Hysteroplasmen aber sind aus einer Mischung von Seife und Wachs verfertigt, welche dem *feucht* gemachten Finger das Gefühl dieser Theile bei einer Schwangeren und Gebärenden sehr täuschend darbieten.

3) Aus einem Fantome von Papiermaché, an dem nur die äusserlichen Genitalien von Leder sind. Hiezu ein lederner Uterus, ein mit Pferdehaaren gefüllter Keil, um sich einigermassen schwierige Zangengeburt zu schaffen zu können, und eine sehr wohlgerathene Puppe.

Diesse

Dieses Wohlgerathen mag auch von allem übrigen bisher Erwähnten, nur nicht von dem Fantome selbst, und nicht vom ledernen Uterus gelten, wie sie wenigstens im Jahre 1803 verkauft, und während der Abwesenheit des Hrn. Froriep auf einer Reise durch Frankreich und Holland verfertigt wurden. Der Uterus, ein langer Schlauch, dessen Breite mit der Länge in gar keinem Verhältnisse steht, und um dessen Verengerung es ebenfalls misslich ist, faßt kein Kind in der Queerlage: und die Durchmesser des Beckens am Fantome selbst sind alle fehlerhaft groß. Auch vertrüge das Exemplar, welches ich besitze, das Operiren mit im Weingeiste aufbewahrten Kindern nicht; es ist hiezu mit einem viel zu wenig feststehendem Lacke überzogen. Diese Fehler finden sich aber an den in neuerer Zeit unter Hrn. Prof. Froriep's unmittelbarer Aufsicht verfertigten Fantomen und Fruchthältern nicht.

- 4) Aus einer Geburtszange, nach den §. 461. des Froriep'schen Handbuches angegebenen Forderungen gut gebaut, mit einer Dammkrümmung, Smellieschem Schlosse, und einem an den Griffen angebrachten Mechanismus, der das zu starke Zusammendrücken der Löffel beim Anziehen zweckmäfsig verhindert, und zugleich als Cephalometer dient.

Die

Die ganze Zange ist leicht gearbeitet, ohne Leisten an den Löffeln, nicht plump, eben nicht zu schwach, nicht sehr lang, doch auch nicht zu kurz. Ich habe an meinem Exemplare das Schloß nur in ein Brünninghausensches verändern lassen, ohne aber den Stift mit etwas anderem, als dem gewöhnlichen Vorsprunge an dem Smellieschen Schlosse zu bemerken, und bediene mich dieser Zange immer mit eben so viel Leichtigkeit als Sicherheit. Den Knopf zur Regulierung des an den Griffen angebrachten Cephalometers liefs ich an zwei Seiten zufeilen, dafs er demnach leichter zu drehen ist, als der rundlichte, wie ich ihn mit der Zange erhielt.

Die Preise für diese Stücke des Aparates sind: für das Pelviarium mit Durchmessern 4 Rthl. 8 Gr. sächs. oder 7 Gulden 48 Kr. Reichsgeld. — Für ein Becken ohne Durchmesser 4 Rthlr. Sächs. oder — 7 Gulden 12 Kr. Reichs-Court. — für die Hysteroplasmen in einem sauberen Kästchen 4 Rthlr. Sächs. oder 7 Gulden 12 Kr. R. Crt. — für ein Fantome mit Pappe, Keil und ledernem Uterus 2 $\frac{1}{4}$ Carolins oder 24 Gulden 45 Kr. — ohne den Uterus 2 Carol. oder 22 Gulden — für die Geburtszange 10 Rthlr. Sächs. oder 18 Guld. R. Crt. Dürfte um ein paar Gulden wohlfeiler seyn.

In

In der in diesem Jahre erschienenen Sammlung der Schriften geburtshülflichen, praktischen und physiologischen Inhaltes des seel. Matthias *Saxtorph* liefert Hr. Dr. *Scheel* eine Abbildung der Saxtorph'schen Hackenzange mit beweglichen Hacken — beschrieben ist das Instrument schon früher in dem *Armanentarium Lucinae*, Kopenh. 1795 von Sylv. *Saxtorph*. Die hier erwähnte Abbildung aber ist die erste.

1 8 0 4.

In den oben schon angeführten in diesem Jahre erschienenen geburtshülflichen Fragmenten von Dr. Wilh. Jos. *Schmitt* findet sich die Abbildung einer neuen *Zungenbandscheere*. Versteht sich, daß Hr. Schmitt viel zu vernünftig ist, als daß er ein solches Instrument für unentbehrlich erklären sollte; die Scheere ist aber übrigens von der Art, daß sie sich zur Operation des Zungenlösens, wo dasselbe nothwendig ist, sehr passend zeigt. Sie ist vornen breit und stumpf, und eine Hohlscheere. Die Griffe sind von der Art, wie sie sich an den Galanteriescheeren finden.

Herr Prof. *Froriep* in Halle hat eine Verbesserung des einfachen Steinischen Beckenmessers vorgenommen. Sie besteht in der Verbindung des messingenen Meßkörpers mit einem Stäbchen
von

von Fischbein, welches zugleich als Wendungsstäbchen gebraucht werden kann.

In dem vorhin angeführten zweiten Theile des zweiten Bandes der Abhandlungen und Versuche geburtshülflichen Inhaltes etc. macht Hr. Prof. *Boer* (mit der Bemerkung, daß seit einigen Jahren mehrere Instrumente und besonders Zangen unter seinem Namen in's Publikum gekommen seyen, deren Schlechtigkeit und zweckwidrige Form, sie nur zu Gegenständen des Aergers machen) die Zange bekannt, deren er sich bedient. Sie ist 12 Wiener Zolle lang; $4 \frac{1}{3}$ davon kommen von der Mitte des Schlusses an auf die Griffe, und $7 \frac{2}{3}$ Zolle auf die Löffel. Der größte Abstand der Löffel voneinander, der oberen wie der unteren Aeste, beträgt $2 \frac{1}{2}$ Zoll. Gleich über dem Schlosse (einem Smellie'schen — respective keinem) fängt jedes Blatt an, ziemlich nach auswärts geworfen zu seyn, und so ist beiläufig auch die Beschaffenheit am oberen Ende der Löffel. Die Handgriffe gehen vom Schlosse an gegen ihre untere Extremität immer breiter aus, so daß sie aneinander liegend unten über $\frac{6}{8}$ Zolle breit, und im Ganzen verhältnißmäßig massiv sind. An dieser unteren Gegend befindet sich ein gefurchter Einschnitt um die Griffe herum, zur Einlegung eines Bandes, im Falle ein sol-

solches nöthig wäre. Die sogenannte neue Biegung der Löffel ist nicht beträchtlich. Die Löffel sind gefenstert. Die Höhe eines Blattes nach vornen kommt auf $1\frac{5}{8}$ Zolle. Die Dicke eines jeden Astes mißt durchaus beiläufig $1\frac{1}{8}$, und die Breite $2\frac{1}{8}$, also beide Breiten zusammen gegen $5\frac{1}{8}$ Zoll. Die Ränder sind sonst abgerundet, die Flächen eben. Beim Schlosse stehen die Blätter der Zange vornen ein paar Linien weit von einander ab. Mit Beobachtung der einzelnen Verhältnisse läßt sich die Zange leicht um einige Zolltheile für den, der es wünscht, größer verfertigen.

Dr. *Elias von Siebold's* etc. Abhandlung über den neuen von ihm erfundenen *Geburtsstuhl*. Mit drei Kupfert. gr. 4. Weimar.

Dieser neue Geburtsstuhl empfiehlt sich von nicht wenigen Seiten, und thut so vielen Forderungen, welche man an einen guten Geburtsstuhl machen muß, Genüge, daß nicht nur die über ihn sich verbreitende eben angeführte Monographie in die Hände jedes Geburtshelfers, sondern auch der Stuhl selbst in jedes Kreißzimmer zu wünschen ist. Der Ausschnitt des Sitzbrettes ist nicht rundlicht, sondern nach Art der Vereinigung der Schenkel mehr spitz zusammenlauffend.

Der

Der Sitz selbst kann nach Bedarf oder Belieben höher oder niedriger gestellt werden; und wie die Rücklehne zurückgelegt wird, ziehen sich auch die Arm- und Fußstützen zurück. Der Ausschnitt im Sitzbrette kann verengt oder erweitert werden u. s. w. Herr Prof. v. Siebold verspricht diesen Stuhl für sechs bis acht Carolin sauber und dauerhaft unter seiner Aufsicht gearbeitet, in einer Kiste wohlgepackt zu liefern, gegen portofreie Zusendung von Briefen und Geldern. Mehrere Verbesserungen an diesem seinen Stuhle theilte Hr. Prof. v. Siebold ferner mit in seiner *Lucina* zweiten Bandes drittem Stücke S. 81. u. ff.

In der *Lucina* zweiten Bandes erstem Stücke macht Hr. Dr. *Wigand* einen *Vorderstuhl* bekannt, der in vielen Fällen sehr gute Dienste leisten kann. Er besteht aus dem gewöhnlichen Fußgestelle eines Stuhles ohne Lehne, worauf das Sitzbrett so eingefügt ist, daß es gleich leicht abgenommen und aufgedeckt werden kann. Die vorderen und hinteren Querbretter des Gestelles sind so mit Charnieren versehen, daß sie nach innen bewegt werden können, und daß demnach das ganze Fußgestelle nach abgenommenem Sitzbrette zusammengeklappt werden kann. Seitwärts an beiden Vorderfüßen sind ein paar schräg nach

nach oben, unter einem Winkel von 35 — 40 Grad gegen den Horizont stehende, und etwas auswärts gekehrte Pantoffel angebracht, die zur Aufnahme der Füße der Kreissenden bestimmt sind, und nach Verlangen höher oder niedriger gestellt, und durch Stellschrauben in bestimmter Höhe erhalten werden können. Hinten ist das Gestelle und Sitzbrett zur Verminderung des Gewichtes schmaler, vornen breiter. Die Entfernung der beiden Pantoffel von einander beträgt 2 Pariser Füsse und 2 Zolle, und paßt so ziemlich auf alle Fälle. — Für viele Kreissende, und noch mehr für den Geburtshelfer in vielen Fällen ist dieser Sitz gewiß vortheilhaft. Weifs man doch so oft nicht, worauf man sich vor so mancher Kreissenden mit hinlänglicher Sicherheit setzen soll: freilich läßt er aber auch noch Vieles zu wünschen übrig.

1 8 0 5.

In einer in diesem Jahre erschienenen Schrift:
Ueber die Exstirpation der Balggeschwülste am Halse etc. Würzburg. 8. Mit einem Kupfer.

legt Herr General-Staabschirurgus *Brünnighausen* in einem Anhange eine Verbesserung seiner vorhin erwähnten Geburtszange vor. Die, durch
das

das dieser Abhandlung beigegebene Kupfer, verdeutlichte Veränderung der Zange betrifft nur die Fenster, die Enden der beiden Löffel, und die Stiele der Zange. Die Fenster sind nämlich nur drittheil französische Zolle lang, und rundlichter. Die Enden der Löffel über den Fenstern haben eine flache Concavität erhalten, und sind weiter von den Fenstern entfernt, so, daß zwischen dem vordern Rande der Fenster und der Spitze des Löffels ein Raum von zehn Linien ist. Die dritte Aenderung besteht darin, daß die Beckenkrümmung nimmer am Schlosse aufhört, sondern durch die Handhabe fortläuft, wodurch also die ganze Zange eine krumme Linie formirt. —

III.

Geburtshülffliche Anstalten und Verordnungen.

1 8 0 2.

Unter dem 30sten Juni dieses Jahres erschien die Organisation der geburtshülfflichen Schule im Hospice de la Maternité zu Paris folgenden Inhalts:

An-

Anordnung der Laufbahn in der Geburtshülfe in dem Spital der Maternité.

Der Minister des Innern, über den Bericht der Verwaltung der Spitäler der Republik und der Rettungsanstalten. Uebersicht des Planes zur Organisation des Spitaldienstes in dem Hause der Maternité; mitfolgender Beschlufs, von dem Spitalverwaltungscollegium zu Paris.

I. Art. Der Dienst in Bezug auf die Gesundheit in dem Spital der Maternité wird in zwei Hauptabtheilungen eingetheilt.

- 1) Die Oberaufsicht über die Geburtshülfe und den Unterricht der jungen Hebammen.
- 2) Die Oberaufsicht über die diätetische Behandlung der Kinder, und die medizinische der Kranken, welche in die Spitäler aufgenommen werden.

Paris, den 11. Messidor (30. Jun.) im Jahr X. der Republik. (1802).

Erste Uebersicht. Von dem Dienst der Geburtshülfe, und dem sich darauf beziehenden Unterricht.

II. Art. Es wird den jungen Hebammen, welche lesen und schreiben können, der Zutritt in das Spital der Maternité gestattet; sie werden
in

in der Anzahl aufgenommen, welche der Umfang der Gebäude erlaubt.

III. Sie bekommen darinn Wohnung, Kost, Holz und Lichter, und zahlen *für das halbe Jahr* 250. Fr.

IV. Sollte das Ansuchen der Departements für die zu schickenden Lehrlinge die Zahl derjenigen, welche das Gebäude fassen kann, überschreiten, so wird der Verwaltungsrath Maafsregeln nehmen, daß sie in der Nachbarschaft des Spitals einen Aufenthaltsort bekommen, wenn sie nicht gern auf ihre Kosten sich eine Wohnung mieten wollen.

V. Die Laufbahn ihres Studiums wird den 1sten Messidor (20sten Juni) und den 1sten Nivose (22sten Decbr.) jedes Jahres anfangen, und sich in sechs Monaten endigen.

VI. Die Zöglinge, welche am Ende ihres halben Jahres sich nicht hinlänglich unterrichtet glauben, können, wenn sie einen Monat vorher um die Erlaubniß hiezu angehalten haben, noch ein halbes Jahr in dem Spitale zubringen. Erst müssen sie sich aber von den aufgestellten Aerzten des Spitals prüfen lassen, welche dann bestimmen werden, ob eine Verlängerung ihres Aufenthaltes nöthig sey, und ob sie Nutzen daraus zu ziehen im Stande seyen.

VII.

VII. Jedes halbe Jahr hindurch werden zum Besten der jungen Hebammen theoretische geburtshülffliche Vorlesungen gehalten; sie werden wöchentlich an bestimmten Tagen und zu gewissen Stunden zwei Lectionen bekommen.

VIII. Jede Vorlesung wird eine Stunde dauern: die eine halbe Stunde wird dem Unterrichte gewidmet; die andere wird, um die Fortschritte und Kenntnisse der Schülerinnen zu prüfen, mit Wiederholung des in den vorhergegangenen Stunden Vorgetragenen, durch Examiniren zu gebracht.

IX. Aufser diesem theoretischen Unterrichte in den Anfangsgründen, werden diese lernenden Hebammen von der ihnen vorgesetzten Hebamme in den Handgriffen der Entbindungskunst geübt.

X. Alle, welche im Spitale sind, werden zu den Entbindungen zusammen gerufen; aber keine darf, auch nicht in den gewöhnlichsten Fällen, Hand anlegen, wenn ihr nicht der Obergeburtshelfer und die Hebamme das Zeugniß der Geschicklichkeit hiezu geben.

XI. Zwei Schülerinnen haben jeder Kreissenden beizustehen; es wird aber, wo möglich, immer eine noch weniger Unterrichtete einer Geschickteren zugegeben.

XII.

XII. Alle Schülerinnen werden auf diese Weise nacheinander zur Entbindung gebraucht, so, daß am Ende des halben Jahres, die eine nicht mehrere Entbindungen wird gemacht haben, als die andere.

XIII. In dieser praktischen Laufbahn werden sie von der Oberhebamme geleitet werden.

XIV. Es wird über die Art, wie diese theoretischen und praktischen Uebungen sollen gehalten werden, eine schriftliche Anweisung verfaßt werden, worin die Pflichten der Schülerinnen und der Hebamme auseinandergesetzt sind, und wonach sie sich zu richten haben.

XV. Wenn immer die Entbindung durch die Naturkräfte allein nicht wird vollendet werden können, oder wo der Natur nachgeholfen werden muß, werden so viele Schülerinnen herbeigerufen werden, als die Hebamme nöthig haben wird.

XVI. Wenn die Oberhebamme weder für die Mutter noch das Kind Gefahr, noch große Schwierigkeiten für die Vollendung der Geburt vorausieht; so wird sie die Hülfeleistung bei diesen Geburten allein über sich nehmen: sollte aber der eine oder andere dieser Fälle eintreten, so wird sie dem Obergeburtshelfer davon Nachricht geben, daß die Gefahr durch den Aufschub der Operation nicht größer werde.

XVII.

XVII. Da, so viel möglich, die Bildung brauchbarer Hebammen der Zweck dieser Anstalt ist, so werden sie nach dem Gutdünken des Geburtshelfers und der Oberhebamme auch in einigen der schwereren Fälle Hand anlegen dürfen; es soll aber immer in Gegenwart des einen oder der andern dieser beiden Vorgesetzten geschehen.

XVIII. Auch hiezu werden sie der Reihe nach aufgerufen werden, indem man immer bei der geschicktesten anfängt.

XIX. Die Schülerinnen, an denen die Reihe ist, dürfen ihre Entbundene in den gewöhnlichen Fällen nur erst zwei Stunden nach der Geburt verlassen. Eine von ihnen wird beständig bei der Neuentbundenen bleiben, um bei derselben zu wachen, und nach etwaiger Erfoderniß der Zufälle oder Umstände die Oberhebamme herbei zu rufen. Die andere wird sich mit der Pflege des Kindes beschäftigen.

XX. Damit die Schülerinnen Alles, was sich bei einem gewöhnlichen Wochenbette zuträgt, genau beobachten, und die Oberhebamme bei etwa vorkommenden Complicationen sogleich benachrichtigen können; so sollen sie die durch sie Entbundenen täglich zweimal, Morgens und Abends zu besuchen verbunden seyn.

XXI.

XXI. Bei kranken Frauen sollen sie öftere Besuche machen, und nach der Heftigkeit der Krankheit soll eine beständig bei derselben die Aufsicht haben, damit sie pünktlich bedient werde, und damit die Schülerin alle Veränderungen, welche sich in 24 Stunden ergeben können, beobachten, und über sie dem Arzte bei seinem Besuche Rechenschaft geben kann. —

XXII. Eine einzige wird diese Aufsicht über mehrere Säle zugleich haben können; sie wird nach 4 Stunden von einer anderen abgelöst werden: alle werden diesen Dienst der Reihe nach versehen.

XXIII. Alle Tage werden die Entbindungen, welche in dem für die angehenden Hebammen zur Ausübung bestimmten Saal vorkommen, genau bemerkt, und von den Schülerinnen selbst, oder von der Hebamme aufgeschrieben, und der Bericht wird zur täglichen Einsicht des Obergeburtshelfers in einem Futteral von Pappendeckel aufgehoben.

XXIV. Die jungen Hebammen werden am Ende eines jeden halben Jahres in Gegenwart des Gesundheitscollegiums des Spitäles, welches aus dem Arzte, dem gewöhnlichen Chirurgus, und dem Geburtshelfer besteht, geprüft. Hiezu kommen noch einige Abgeordnete, der eine vom Collegium

legium der Spitalverwaltung, der andere von der medizinischen Schule.

XXV. Man wird sich alsdann über ein Zeugniß für die Fähigkeit derjenigen, welche man nach der Mehrheit der Stimmen für die würdigsten halten wird, berathschlagen.

Zweite Ueberschrift. — Von der Diät der Kinder und dem Spitaldienste.

XXVI. Die Behandlung der Kranken in den Spitälern, und die Diät der Kinder werden dem Arzt und Chirurgus des Spitals überlassen.

XXVII. Der Wundarzt macht alle Tage darin Besuche. Diesen begleiten der Arzt und der Obergeburthshelfer wöchentlich wenigstens an zwei Tagen.

XXVIII. Aufser diesen gewöhnlichen Besuchen berathschlagen sich alle drei miteinander auf Meldung des ordinären Chirurgus in allen wichtigen Fällen.

XXIX. Dem Spitalchirurgus wird ein eingeborner Zögling zu seiner Unterstützung zugegeben, welcher sich immer in dem Erziehungshause der Kinder aufhält. Eben so muß der dem Obergeburthshelfer zugegebene eingeborne Zögling in dem Entbindungshause sich aufhalten.

XXX. Der Präfekt des Departements der Seine ist mit der Vollziehung dieses Entwurfes beauftragt

Zur Errichtung eines medizinisch - chirurgischen Spitäles und einer Entbindungsanstalt an der Universität zu *Tübingen*, haben in eben diesem Jahre Se. Churfürstl. Durchlaucht von Württemberg aus höchst eigner Bewegung eine sehr ansehnliche Summe von mehr als 40000 Gulden angewiesen.

Unter dem 24sten Decbr. d. J. verordnete die *Königl. Dänische Kanzlei* in folgendem Erlaß, was folgt: Durch ein Plakat vom 29sten April 1791 ist bestimmt, daß, wo geprüfte Hebammen angesetzt sind, jeder, der eine unberechtigte Hebamme braucht, dennoch der Geprüften ihren Lohn bezahlen soll, außer es wäre dieselbe auf Verlangen aus irgend einer wichtigen Ursache nicht sogleich zu haben gewesen. Da die Erfahrung gelehrt hat, daß geprüfte Hebammen oft lange Zeit keinen Verdienst haben und der so nothwendigen beständigen Uebung entbehren müssen, weil gedachtes Plakat den Wöchnerinnen die billige Erlaubniß giebt ferner jene Hebammen, obgleich ungelernte, zu gebrauchen, derer sie sich vor der Anstellung der Geprüften zu ihrer Zufriedenheit

heit bedient haben; so wird hiemit bekannt gemacht, daß die gedachte Erlaubniß, nur von *jetzigen* nichtgeprüften Hebammen zu verstehen sey, so, daß von dem Tage der Anstellung einer geprüften Hebamme an in dem derselben zugeheilten Districte keine Person unter irgend einem Vorwande Kreißende bediene, wenn sie nicht *schon vorher* daselbst diese Hülfe geübt hat, oder geprüft, und mit einem Zeugniß von der Hebammenkommission über ihre Tauglichkeit versehen ist.

1 8 0 3.

Aus dem in diesem Jahre erschienenen Gesetzesentwurfe über die Ausübung der Heilkunde in Frankreich, verdient hier folgender Titel ausgehoben zu werden:

Von dem Unterrichte und der Aufnahme der Hebammen.

Außer dem Unterrichte, der an den Specialschulen der Heilkunde gegeben wird, soll in dem größten Hospice eines jeden Departements jährlich ein theoretisch - praktischer Kurs über die Geburtshülfe unentgeltlich zum Unterrichte der Hebammen eingeführt werden.

Keine Person soll zur Prüfung als Hebamme zugelassen werden, wenn sie nicht wenigstens
zwei

zwei Kurse vollendet, und neun Monate hindurch bei Ausübung der Geburtshülfe beigewohnt, oder sechs Monate hindurch in einem Gebäuhause oder unter der Aufsicht eines Lehrers selbst die Geburtshülfe ausgeübt hat.

Die Hebammen sollen durch die Jury's über die Theorie und Praxis der Geburtshülfe, über die Zufälle, welche vor, während und nach den Entbindungen eintreffen können, und über die Mittel ihnen abzuhelpfen, geprüft werden.

Leisten sie in der Prüfung Genüge, so soll ihnen unentgeltlich ein Diplom ausgefertigt werden.

Die Hebammen sollen in schweren Geburtsfällen keine Instrumente anwenden, ohne einen Doctor, oder vormals aufgenommenen Arzt oder Wundarzt zu rufen. —

Die Hebammen sollen ihr Diplom bei dem Tribunal der ersten Instanz und bei der Unterpräfektur des Bezirkes einregistriren lassen, in welchem sie sich niederlassen, oder wo sie aufgenommen werden. Die Verzeichnisse der in jedem Departement aufgestellten Hebammen sollen bei den Tribunalen der ersten Instanz verfaßt, und durch die Präfekten bekannt gemacht werden.

Dieser Entwurf wurde in der Folge in Wesentlichen bestätigt.

In *Straßburg* errichtete schon frühe Herr *Lobstein*, Arzt und Geburtshelfer des Bürgerhospitals daselbst, eine Privatentbindungsanstalt, von der er in des ersten Bandes zweitem Stücke der *Lucina* in diesem Jahre Nachricht gab. Er entband erst die Gebärende in ihren Häusern, und liefs seine Zuhörer rufen. In der Folge miethete er aber ein einer Hebamme gehöriges Haus mit einem Raume für acht bis zehn Schwangere. Die Anstalt hat guten Fortgang, und empfiehlt sich durch eine zweckmäfsige Einrichtung.

In *Greifswalde* wurde eine Summe von jährlich 800 Rthlr. aus der academischen Casse zum Unterhalte eines Entbindungshauses angewiesen. Als Director desselben wurde Hr. Archiater Prof. *Haselberg* mit einem besonderen Gehalte von 200 Rthlr. ernannt.

Aufser dem in *Altona* befindlichen Gebäuhause, von welchem Hr. *Nissen* in seiner oben angeführten Schrift einige Nachricht gab, besteht, in diesem Jahre ertheilten Nachrichten zufolge, daselbst eine mit dem Armenwesen verbundene Medizinalanstalt, welche jeder dürftigen Schwangeren nicht blofs die von dem gewöhnlichen Armenarzte zu hoffende Hülfe zusichert, sondern ihr
auch

auch die Befugniss ertheilt zu jedem dasigen Accoucheur Zuflucht zu nehmen, der sich ohne Zeitverlust zu der armen Kreissenden verfügen muß, und für seine geleistete Hülfe ohne Weigerung aus der Armenkasse die bestimmte Bezahlung erhält.

Z u s ä t z e .

Nur wenige deutsche Universitäten, vielleicht auch wohl nicht eine einzige wird sich rühmen können, gleiche Bereicherungen mit *Leipzig* durch die rühmlichste Wohlthätigkeit wohlhabender Privatpersonen erhalten zu haben. — Für hier dient vorzüglich bemerkt zu werden, daß der am 9ten August 1803 verstorbene Kammerkommissär und Buchhändler *Leich* zur Errichtung einer Accouchiranstalt 20000 — schreibe *zwanzig tausend Thaler* in Documenten vermachte. — Wenn aber noch einige Schwierigkeiten der Errichtung einer geburtshülflichen Anstalt entgegen standen, so hat die noch grössere Wohlthätigkeit einer würdigen Frau. die einen beträchtlichen Theil ihres ansehnlichen Vermögens durch ihre am 12ten September 1797 testamentarisch gemachte, und durch ein Codicill am 26sten Septbr. 1803 bestätigte Anordnung auf die gemeinnützigste Weise verwandt hat, der am 1sten März 1806 ver-

verstorbene *Rahel Amalia Augusta* geborne *Beyer*, Wittwe des durch gleichen Edelsinn und mannigfaltige Kenntnisse ausgezeichneten ehemaligen Appellationsrath und Proconsuls D. *Trier*, sie gewifs aus dem Wege geräumt. Durch sie ist das nach ihr genannte *Trier'sche Institut* als Hebammenanstalt gegründet worden. Sie hat dem Institute ihren sehr schönen Garten vor dem Petersthore nebst allen dazu gehörigen Gebäuden und Pertinenzen bestimmt, und ich halte es vorzüglich aus dem Grunde der Mühe werth, die hierauf sich beziehende öffentlich gemachte Stelle des Testamentes hier beizulegen, dafs durch mehrere Bekanntmachung derselben ein so schönes, erhabenes Beispiel vielleicht hie und da Nachahmer erwecke.

Auszug aus dem Testament der verwittweten Frau Appellationsrath D. Trierin.

„Weiter vermache ich meinen allhier vor dem Petersthore am Ende des Klitschergäfschens sub Nro. 804. zwischen den Wincklerschen und dem Dr. Gerlachschen Gärten über der Pleisse gelegenen Garten, nebst den dazu gehörigen Gebäuden und der Wiese, Blumen, Orangerie, Kübeln und allen andern Geräthschaften, so wie sich solches alles bei meinem Ableben finden wird, ingleichen nebst denenjenigen Mobilien an Bettstellen, Feder-

derbetten, Ueberzügen, Quehlen, Tischen und Stühlen, welche in einem besonderen von mir unterschriebenen und besiegelten Aufsatze, der unter meinen nachzulassenden Urkunden und Scripturen anzutreffen seyn wird, *an eine löbliche Universität zu Leipzig* zu dem Behufe eines von **Selbiger**, nach einer von der medizinischen Facultät zu entwerfenden und unter der besonderen Aufsicht der bemeldten Universität auszuführenden auch meinen eifrigsten, auf den Flor der Academie und auf die bestmögliche Beförderung des für die sämmtlichen Churfürstl. Sächsischen Lande hieraus erwachsenden Nutzens gerichteten Wunsche gemäß zu beobachtenden, Pläne, zu errichtenden *Hebammeninstituts*, in welchem sowohl aus den benachbarten Kreisen, vornehmlich aber aus dem Leipziger und Thüringischen Kreise, von den darin liegenden Ortschaften, Landstädten, Schrift- und Amtsälsigen Rittergütern, oder unter die Academie zu Leipzig gehörenden Dörfern schickliche und fähige, von den Obrigkeiten ausgesuchte Weiber, unentgeltlich Unterricht in allen, was ihnen bei einer natürlich erfolgenden Geburt und Entbindung einer kreisenden Person zu thun oder zu meiden obliegt, auch zu einer nachher zu leistenden vernünftigen Besorgung der Wöchnerinn und ihres Kindes zu wissen nöthig, erhalten, als auch die
allhier

allhier studirenden jungen Aerzte und Chirurgen, welche sich um das gemeine Wesen durch Ausübung der Geburtshülfe in der Zukunft verdient machen wollen, hinlängliche Anleitung zu der Erlernung gründlicher praktischer Kenntnisse genießen können, um dadurch den immer noch so häufig, besonders auf dem Lande vorfallenden Unglücksfällen und durch die Unwissenheit der den Kreissenden beistehenden Personen verursachten Verwahrlosungen vorzubeugen.“

„Im Falle vielleicht wegen des in dieser Gegend befindlichen vielen Wassers und der daher unvermeidlichen Ausdünstung und feuchten Luft für die Gesundheit der Wöchnerinnen oder ihre Kinder gegründete Bedenklichkeiten entstehen sollten, ein dergleichen Institut in dieser Gegend anzulegen, so soll zwar E. löbl. Universität freistehen, dieses ihr zugedachte Grundstück zu verkaufen und für das dafür gelösete Geld ein angemessenes und schicklich gelegenes Haus anzukaufen oder zu erbauen: aber solcher Verkauf meines Gartens und der Zubehörungen soll nur unter dem ausdrücklichen Vorbehalte und der unabänderlichen Bedingung nachgelassen seyn, daß das Verkaufsgeld zu keiner andern Absicht verwendet, sondern ein meinem Willen völlig entsprechendes Hebammeninstitut wirklich errichtet und

und angelegt werde, immassen ich verordne, wenn die Verwendung des Kaufgeldes meinem Verlangen nicht gemäß erfolgte, daß dieses ganze von mir zum wahren Nutzen der Chursächs. Lande bestimmte Vermächtniß hinwegfallen, und an meine eingesetzte Erben zurückgegeben werden soll. Dieser Hinwegfall des vorstehenden Vermächtnisses soll auch alsdann statt finden, wenn E. löbl. Universität nicht geneigt seyn sollte mit der Errichtung eines Hebammeninstitutes sich zu befassen, worüber dieselbe binnen der Frist eines Jahres von meinem Ableben an gerechnet, deutlich und bestimmt sich zu erklären hat. — In Voraussetzung hingegen, daß das legirte Grundstück selbst zu dem Hebammeninstitute gebraucht wird, wünsche ich zum Vortheil der allhier Studirenden, daß dem Hrn. Prof. Botanices erlaubt seyn möge, den Sommer hindurch eine oder zwei botanische Vorlesungen in dem Garten zu halten, indem zu solchen Behufe der von meinem seel. Ehegatten auf der sogenannten Insel angelegte Anbau mehrentheils fremder und ausländischer Holzarten, Sträucher und Gewächse, auch da der Garten nachher mehr zum Vortheile der Oekonomie des Institutes als zur äußerlichen Zierde bebaut werden wird, die genaue Kenntniß der ökonomischen Pflanzen zu befördern, füglich gebraucht werden könnte.“

„Dieser

„Dieser meiner Verordnung füge ich noch hinzu, und mache es zur Bedingung derselben, daß die zwei in dem Garten errichteten Gedächtnismäler jeder Zeit in gutem Stande erhalten, und alle Jahre die schadhaft gewordenen Stellen ausgebessert werden sollen, auch das ganze Institut zu dem fortdauernden Andenken unsrer Familie *das Triersche Institut* genannt wird.“

Im Januar d. J. wurde in *Kassel* ein kleines Gebärrhaus errichtet, und Hr. Dr. *Matsko* als Arzt dabei angestellt. Die Absicht hiebei ist ledige Schwangere aus der Residenz aufzunehmen, um den Kindermord zu verhüten. Vielleicht daß es in der Folge auch zum praktischen Unterrichte der Hebammen in der Gegend von *Kassel* benutzt wird.

In einer von der Departementalverwaltung von *Holland* in diesem Jahre erlassenen geschärften Verordnung gegen die mancherlei in alle Theile der technischen Medizin eingeschlichenen Mißbräuche sind den Hebammen nicht bloß die natürlichen keiner besonderen Kunsthülfe bedürfenden, sondern auch solche Entbindungen anvertraut, welche zu ihrer Beendigung mehrere Handgriffe fodern.

Eine

Eine kritische Uebersicht der geburtshülfflichen Anstalten u. s. w. in Paris, von denen sich überhaupt auf dieselben Frankreichs schliessen läßt, findet sich in der kleinen Schrift:

Ueber Pariser Gebäranstalten und Geburtshelfer, den letzten Schaamfugenschnitt, und einige andere zu Paris beobachtete Geburtsfälle. Von Dr. C. W. Wiedemann etc. 8. Braunschweig.

Eine allerdings interessante Lectüre gebende Schrift, nicht wenig dazu geeignet, die Gebäranstalten und Geburtshelfer etc., wenn schon nicht im weitläufigsten Stile von ihnen gesprochen wird, dennoch ohne den Nimbus kennen zu lehren, hinter den sich zumal letztere vor Manches Auge so gerne mit ihren Blößen stecken.

1 8 0 4.

Beschreibung der neuen Pariser Entbindungs- und Findelanstalt, und der mit derselben verbundenen Hebammenschule. Von J. Aug. Bock etc. 8. Berlin.

Dr. Jos. Frank's etc. Reise nach Paris, London und einen grossen Theil des übrigen Englands und Schottlands in
Be-

Beziehung auf Spitäler, Versorgungshäuser, übrige Armeninstitute, medizinische Lehranstalten und Gefängnisse. Erster Theil m. Kupf. u. Tabellen. 8. Wien.

Die erste dieser Schriften verbreitet sich vorzüglich über die im Hospice de la Maternité stattfindenden Einrichtungen und Gesetze.

Die zweite verbreitet sich über mehrere ähnliche Institute ziemlich reichhaltig. Dem Geburtshelfer werden vorzüglich die Nachrichten über die Findel- und Waisenanstalten interessant seyn.

In *Ansbach* wurde in diesem Jahre ein Entbindungsinstitut zur Bildung von Hebammen errichtet, mit der Veranstaltung, daß während der Zeit des Unterrichtes acht Schwangere in dasselbe aufgenommen werden, welche sich dann der nöthigen Verpflegung, im Falle des Erkrankens der Arzeneien, und des nöthigen Wickelzeuges aus dem Fond des Institutes erfreuen. Auch genießen sie noch andere Vortheile z. B. sie sind von den Taufkosten befreit u. s. w. Director des Institutes ist Hr. Medizinalrath *Gesner*, bei dem sich die Schwangeren zur Aufnahme zu melden haben.

Die

Die ehemalige Entbindungsanstalt an dem Spitale zum heil. Geist in *München* ist vor die Stadt in die Nähe des Krankenhauses der barmherzigen Brüder zu St. Johann in ein eigenes, geräumiges Gebäude verlegt worden, das von allen Seiten frei steht. Mit dem Gebärdhause ist zugleich die Findelanstalt verbunden. Lehrer der Hebammen und Chirurgen sind die HH. Medizinalräthe von *Orff* und *Harz*.

Die Privatentbindungsanstalt, welcher Hr. Prof. *Elias von Siebold* in *Würzburg* vorstand, wurde zu einem öffentlichen Institute erhoben, und in das ehemalige epileptische Haus versetzt, um näher mit den übrigen medizinisch - praktischen Anstalten verbunden zu seyn. Neun Schwangere und neun Wöchnerinnen sollen unentgeltlich in dasselbe aufgenommen werden, auch sollen sich mehrere Zimmer für Bezahlende, oder andere nothwendig zu Separirende vorfinden. Das Personale soll nebst dem Lehrer der Entbindungskunde als Arzt und Geburtshelfer aus einer Hebamme, einer Köchin, welche zugleich Haushälterin ist, und aus einer Magd bestehen. — Einem Beschlusse der Churfürstl. Landesdirection zufolge, müssen künftig alle Hebammen im Fürstenthume *Würzburg* in die eben erwähnte Anstalt als Hebammenschule geschickt werden, sowohl münd-

mündlichen als auch praktischen Unterrichts wegen. Die Churfürstl. Beamten auf dem Lande erhielten die Weisung ein Verzeichniß von allen nicht approbirten und unterrichteten Hebammen einzusenden.

Auch in *Bamberg* wurde in nicht beträchtlicher Entfernung von dem bekannten so wohl eingerichteten Ludwigspital ein Gebäude zu einem Entbindungsinstitute eingerichtet. Es sollen acht und vierzig Betten in demselben vorhanden seyn. Die Aufsicht über das Ganze führt Hr. Professor *Gotthard* der ältere mit zwei Assistenten.

Auf des Hrn. Medizinalrath und Prof. *Elias v. Siebold* zweckmäßige Vorstellung, wurde von der Churfürstl. Landesdirection in Würzburg die Verordnung erlassen, daß durchaus keine Hebamme, in der Stadt so wenig als auf dem Lande, irgend einer Frau oder einem Kinde was immer für ein Arzeneimittel, sollte es auch nur das gewöhnliche, aber nicht jedem neugebornen Kinde nöthige Purgiersäftchen oder Magnesia seyn, reichen dürfe, es sey dasselbe denn von einem Arzte angeordnet und verschrieben. Die Beamten erhielten den ernstesten Auftrag diese Verordnung den Hebammen zu ihrer Nachachtung bekannt zu machen, und mit den ausübenden Aerzten und Ge-

Geburtshelfern darüber zu wachen, daß jede gegen diese Verordnung Handelnde zur Anzeige gebracht, und als Pfuscherin den bestehenden Verordnungen zufolge gestraft werde.

Ich kann mich nicht enthalten bei Mittheilung dieser Verordnung, welche an so vielen Orten nothwendig ist, zu bemerken, daß viele, viele Hebammenlehrer an den Pfuschereien der Hebammen selbst schuld sind. Man sehe nur so manches Hebammenbuch etwas durch, selbst in neueren Zeiten erschienene, z. B. das *Morgenbesser'sche*: wozu der angehängte Apparat von Heilmitteln? Den Arzt in der Wochenstube, oder auch wohl schon bei Schwangeren, und bei den neugeborenen Kindern unnöthig zu machen? — Oder die Hebammen doch mit den Waffen gegen die allerersten Erscheinungen von Uebelbefinden bei neugeborenen Kindern, Kreißenden und Schwangeren bekannt zu machen, daß sie dem ersten Sturme bis zur Herbeikunft des Arztes doch wehren können? — Oder — wegen Mangel an Aerzten doch häufiger jemanden auf dem Lande zu haben, der wenigstens *einen* Rath geben kann? — Eine dieser Rücksichten muß nothwendig die Hebammenlehrer bestimmen, ihren Schülerinnen mit mancherlei Heilmitteln bekannt zu machen, oder ihnen wohl gar Vorlesungen

sungen über die Behandlung der Krankheiten der Schwangeren, Wöchnerinnen und neugeborenen Kinder zu halten, wie ich weiß daß dies irgendwo geschieht —. Gerade als wären Personen, die überhaupt auf einer ziemlich niederen Stufe von Kultur stehen, im Stande, in einem halben Jahre über so viele und wichtige Gegenstände Lehren zu verschlucken, und auch gehörig zu verdauen, die anerkannt von solcher Wichtigkeit sind, und so sehr in das Gebiet der rationellen Heilkunde überhaupt eingreifen, daß mit der Bildung von rohen Empirikern in Bezug auf sie gewiß nichts gewonnen, aber viel, sehr viel gewagt und verloren werden muß! Oder giebt man nicht den Hebammen mit dem Mohnsaft, mit mehr oder weniger heftig abführenden Mitteln, mit der Befugniß zum Aderlaß zu bestimmen u. s. w. zweischneidige Messer in die Hände, mit denen sie, selbst durch einen ein Jahr lang genossenen Unterricht. nicht zweckmäfsig umzugehen lernen können? — Sündigen doch mit diesen Dingen selbst so viele Aerzte, von denen doch gewiß zu erwarten ist, daß sie die verschiedenen Verhältnisse der ihnen gegebenen Individuen, die Natur, das Allgemeinbefinden derselben u. s. w. richtiger auffassen: und Personen von so geringer Kultur in jeder Hinsicht, wie leider noch immer unsere allermeisten Hebammen sind, sol-

len in Zeit eines Jahres, oder wohl gar halben Jahres zu Aerzten in den Wochen - in den Kinderstuben gebildet werden? Was soll man von einem Hebammenlehrer halten, der dieß will? — Und welcher Hebammenlehrer, der seine Schülerinnen mit einem großen Apparate von Heilmitteln bekannt macht, oder ihnen wohl gar ex officio, oder aus eigenem Antriebe Vorlesungen über die Krankheiten in den Wochen - und Kinderstuben hält, will dieß nicht? — Sollte irgend eine Gegend so arm an Aerzten, und an Geburtshelfern seyn, daß man auf das platte Land, diese so zweideutige Hülfe wenigstens schicken zu müssen glaubte, so dringe man (und dieß ist Pflicht eines jeden, der die Noth kennt) darauf, daß Aerzte und Geburtshelfer, die ihrer Namen würdig sind, über das Land vertheilt werden, und daß dieselben früher, als es leider noch fast überall zu geschehen pflegt, zu Hülfe geruffen werden. Will man durch den hier getadelten Unterricht die Hebammen in den Stand setzen, nur der ersten Noth einigen Damm entgegen zu stellen, so öffnet man dadurch nur der noch weiteren Puscherei Thür und Thor, daß Arzt und Geburtshelfer leicht ganz und gar umgangen werden, mögen sie auch noch sowohl zu haben seyn: und werden sie nach dem Gebrauche was immer für von der Hebamme verordneten Mittels geruffen,

fen,

fen, was sicher nicht geschieht, befindet sich der Kranke hierauf zufällig wohl, so finden sie nur zu leicht und zu häufig den Kranken verschlimmert, und müssen, ist etwa ihre Hülfe vergebens, die dem Aufkommen besserer, wohlthätigerer ärztlicher Praxis hinderliche, den Gewinne aller medizinischen Puscherei aber förderliche Schuld am schlimmen Ende tragen, welches durch die Puscherei, und durch die Beförderung derselben in der Hebammenschule herbeigeführt war!!

Folgende Thatsachen verdienen hier allerdings eine Stelle. In einem unweit Würzburg gelegenen Orte, wo neben den Christen viele Juden wohnen, waren gewöhnlich nur zwei Hebammen von der christlichen Religionsverwandtschaft. Vor mehreren Jahren wurde eine Frau von der jüdischen Religion an der Hebammenschule in Würzburg unterrichtet, und ihr nach gehöriger Approbation die Ausübung der Hebammenkunst jedoch mit der Beschränkung gestattet, daß sie bei jeder Entbindung einer Jüdin, eine christliche Hebamme rufen, und ihr etwas von ihrem Verdienste abgeben mußte. Die Vorsteher der jüdischen Gemeinde machten deßwegen eine Vorstellung an die Churfürstl. Landesdirection, und erhielten die Resolution: daß es den Juden erlaubt seyn soll, die jüdische Hebamme, da dieselbe

selbe vorschriftmäfsig gelernt, und nach vorhergegangener Prüfung approbirt worden, bei den Niederkunften ihrer Weiber ohne Beiziehung der christlichen Hebamme zu gebrauchen; und dafs dieselbe für die Zukunft nicht mehr gehalten sey, dafür etwas an die christliche Hebamme zu entrichten. — In einem andern aus protestantischen und katolischen Einwohnern bestehenden Orte, fiel die Wahl der künftigen Hebamme auf eine Protestantin. Die Katholiken, damit nicht zufrieden, wählten auch ein Subjekt von ihrer Religionsverwandtschaft, und beide wurden einem Geburtshelfer vom Lande in die Lehre gegeben. Die Mißheiligkeiten kamen zur Anzeige bei der Churf. Landesdirection, und auf ein dahin ausfallendes Gutachten von der Medizinalsektion, dafs für den erwähnten Ort nicht zwei Hebammen vonnöthen seyen, erhielten beide die Weisung, sich dem Examen zu unterwerfen. Die Katholische bestand nicht so gut, und hatte einen organischen Fehler an der einen Hand; die Protestantische hingegen hatte Beweise von mehreren Kenntnissen gegeben, und sie allein wurde durch ein Decret als ausübende Hebamme für beide Gemeinden von der Churfürstl. Landesdirection bestätigt. — Schreiber dieses kennt ein (wenn nicht mehrere) im deutschen Kreise gelegenes protestantisches Land, in dem vor andern von Toleranz gesprochen, und Toleranz

ranz verlangt wird, und in welchem gewiss, wäre der eben vorgetragene Fall umgekehrt gewesen, eher eine andere Protestantin mit gesunden Händen wäre gesucht, als die Katholikin aufgestellt worden! — *Exempla sunt odiosa!* — Es ist das Land, in welchem kein Katholike — im Jahre 1806 — Eigenthümer irgend eines Bodens oder Grundes seyn kann, aufser er habe denselben von irgend einem protestantischen Bürger respective zu Lehen! — Wohl meinem Vaterlande, dafs es solch albernen Sinn nimmer ehrt!

1 8 0 5.

In *Fulda* wurden zu einem Kranken- Irren- und Gebärhause ein ehemaliges Kapuzinerkloster, und neben den Einkünften verschiedener Stiftungen auch eine Summe von ohngefähr 40,000 Gulden angewiesen.

Aus den in diesem Jahre erschienenen Dienstordnungen für die praktischen Aerzte und für die Landphysiker im Churfürstenthum *Salzburg* verdienen folgende Stellen für hier ausgehoben zu werden:

Dienst-

Dienstordnung für die praktischen Aerzte.

§. 35.

„In Bezug auf Hebammen ist der Arzt verpflichtet, solche als zwar nicht durch wissenschaftliche Bildung, aber doch durch den Zweck ihres Amtes mit seinem Berufe verwandte Individuen anzusehen. Er soll ihnen Achtung und Zutrauen erweisen, um ihnen solche auch im Publikum zu sichern; in jeder Gelegenheit ihnen geburtshülfflichen Rath und Beistand zu ertheilen bereit seyn; Vorurtheile, denen sie etwa zum Nachtheile der Kunst, der Gebärenden und Neugeborenen, und zur Schande des Menschenverstandes anhängen könnten, auszurotten sich bestreben; ihnen keinen Eingriff in das Gebiet der höheren Geburtshülfe, oder in was immer für ein Fach der Heilkunst gestatten, und endlich jede Gelegenheit ergreifen, sie zu belehren und zu unterstützen, um sowohl die Subsistenz einer gebildeten Hebamme zu erleichtern, als das Heil der Mütter und Kinder zu sichern.“

Dienstordnung für die Landphysiker. §. 30.

„In Bezug auf die Hebammen hat der Physiker die Pflicht auf sich, sie in ihren Verrichtungen zu leiten und zu unterstützen; darauf zu sehen, daß sie nicht durch unzeitig forçirte Ent-

Entbindungen das Leben der Kreissenden in Gefahr setzen, in Fällen, die zur höheren Geburtshülfe gehören, nicht selbst Hand anlegen, sondern immer und also bald, wenn sie solche zur Erkenntniss gebracht haben, den Geburtshelfer rufen lassen; daß sie sich nicht mit der Behandlung der Krankheiten bei neugeborenen oder andern Kindern, bei Wöchnerinnen, überhaupt bei Weibern befassen; daß sie mit den nöthigen und brauchbaren Requisiten eines einfachen, aber zweckmäßigen Hebammenapparates versehen seyen. Jede in seinem Bezirke befindliche Hebamme ist laut §. 41. *der Instruction der Hebammen* angewiesen, alle Monate in einer gedruckten Tabelle die Zahl aller ihrer Entbindungen, das Kind sey nun todt oder lebendig zur Welt gekommen, so wie alle Abortus, von denen sie weiß, dem Physiker einzureichen. Dieser hat darauf zu sehen, daß diese Tabellen vorschriftsmäßig verfaßt werden, die hierin Fehlenden zu belehren, und die Resultate der Tabellen in seinen Quartalbericht aufzunehmen.“

1 8 0 6.

Des Königs von Preussen Majestät haben zum Behufe einer zu *Halle* anzulegenden praktischen
An-

Anstalt für Chirurgie und Geburtshülfe einen jährlichen Fond von 2600 Rthlr. und zur ersten Begründung und Anordnung 2000 Rthlr. angewiesen. Herr geh. Rath *Loder* übernimmt die chirurgische; Hr. Prof. *Froriep* (der schon früher auf seine eigene Kosten eine Privatentbindungsanstalt errichtet hatte) die geburtshülffliche Klinik.

Was in *Ingolstadt* immer, und in *Landshut* lange genug fehlte, haben wir endlich mit dem Februar dieses Jahres erhalten, freilich fürs erste in einer Form, welche noch viel zu wünschen übrig läßt, ein Entbindungsinstitut nämlich, von dessen Fond nicht viel zu sprechen ist, das aber immer doch den angehenden Geburtshelfern Gelegenheit zu ihrer Ausbildung giebt, wie sie vom bloßen Fantome nimmermehr gegeben wird. Es können gegenwärtig zehn Schwangere zu gleicher Zeit aufgenommen werden, und ich darf der frohen Hoffnung leben, daß sich die Anstalt bei etwas besserer ruhiger Zeit um so mehr im Kurzen zu mehrerer Bedeutung erhebe, je weniger Recht mir die gegenwärtige Zeit gab, selbst nur das zu erwarten, was wir jetzt wirklich haben. Vom Anfange Februars bis Ende Aprils wurden zwölf Schwangere aufgenommen, und neun entbunden. Eine einzige Geburt mußte mit der Zange vollendet werden; bei sieben Kindern war die Nabel-

bel-

belschnur um den Hals geschlungen, ohne dafs dadurch eine besondere Abnormität im Gebärungsgeschäfte wäre veranlafst worden. Es waren lauter Kopfgeburten. Keine Wöchnerin war aufser Stande vierzehn Tage nach der Entbindung ihren Geschäften nachzugehen, und nur ein in den Häuten gebornes siebenmonatliches Kind starb neun Stunden nach der Geburt.

IV.

Ueber den gegenwärtigen Stand der Geburtshülfe.

Ich glaube den mir in Bearbeitung dieser Nummer vorgesteckten Zweck am leichtesten und kürzesten, ohne eine ermüdende Weitläufigkeit zu erreichen, wenn ich das Ganze der Geburtshülfe so in seinen Theilen analisirend aufgreife, wie es unter den Händen ihrer vorzüglichen Bearbeiter in der neuesten bemerkten Zeit zu dem Ganzen erwuchs, als welches es sich nun zeigt. Natürlich habe ich mich vor Allem über dieses Wie? selbst zu verbreiten, demnach fürs erste —

Geburtshülfliche Methodik.

Nach der Verschiedenheit des Verhältnisses, in welchem dem Lehrer die Geburtshülfe zum Ganzen der Heilkunde erscheint, — man sollte sagen können nach dem Stande und der Methodologie, welche uns die gleiche Zeit für das Ganze der Medizin überhaupt heiligte, erscheint die Geburtshülfe, von ihrer theoretischen Seite betrachtet, über den Gang, auf dem sie sich am richtigsten entfaltet, entschieden. Leider läßt sich aber von einer solchen Entschiedenheit, alles Strebens unsrer Tage nach Systemen ungeachtet, um so weniger sprechen, da man noch nicht einmal über den Namen allgemein einverstanden ist, den die Lehre oder Wissenschaft (? — wenigstens wird hie und da auch von Entbindungswissenschaft *gesprochen* —) des Geburtshelfers, oder Entbinders, oder Hebarztes, oder Accoucheurs — tragen soll.

Dem Einen soll nämlich das Ganze der dem Hebearzte wesentlichen Lehren und Hülfislehren der Ausdruck *Entbindungskunde*, dem Andern der Ausdruck *Entbindungskunst*, einem Dritten der Ausdruck *Geburtshülfe*, einem Vierten wohl gar *Geburtskunde* bezeichnen. Nimmer werden aber diesen Ausdrücken die der *Hebammenlehre*, *Hebammenkunst* als gleichbedeutend beigesellet.

Die

Die *Entbindungskunde* kann nichts anders bezeichnen, als den Inbegriff der Grundsätze, Regeln, Kenntnisse, welche uns in den Stand setzen unter was immer für Bedingungen — zu entbinden. Die wirkliche Anwendung dieser Kenntnisse mit gewisser Fertigkeit giebt den Begriff von *Entbindungskunst*.

Allgemein gilt folgender Begriff vom Hebearzte, daß er nicht nur gerade zu entbinden, sondern auch die Geburt zu verhüten, und die nach derselben an der so eben entbundenen Mutter, dem so eben gebornen Kinde erscheinenden verschiedenartigen Formen von Uebelseyn zu beseitigen habe. Also ist im Ganzen das Objekt seiner Thätigkeit die Schwangere, die Gebärende, die Wöchnerin, und nicht bloß das Kind im Leibe der Mutter, sondern auch das neugeborene Kind; und er hat nicht bloß zu entbinden, er hat zur (rechtzeitigen), bei oder in, und nach der Geburt auf mehrfache Weise zu *helfen*. Als der dem Hebearzte gleichlautendste Ausdruck muß also der des *Geburtshelfers* angenommen werden, *nicht* der des Entbinders, der als solcher nicht zur (rechtzeitigen) oder nach der Geburt hülft, sondern dessen Thätigkeit mit der vollendeten Entbindung = Befreiung der Mutter von ihrer Frucht oder ihren Früchten, ihr Ziel erreicht hat.

Sol-

Solche Aufgabe der Thätigkeit des Hebarztes wird also meiner Meinung nach am besten durch den Ausdruck *Geburtshülfe* bezeichnet. Es ist die Lehre der Geburtshülfe, welche der Hebearzt wohl inne haben muß, wenn er Hebearzt, Geburtshelfer, nicht bloß Entbinder seyn will, welcher nur gar zu oft da schlechterdings nicht thätig seyn darf, wo der Geburtshelfer in voller Thätigkeit seyn muß, wenn es z. B. darauf ankommt eine Fehl- oder Frühgeburt zu verhüten u. s. m.

Zwar läßt sich sagen *Geburtshülfe* bezeichne nach der Analise des Wortes jede Hülfe, welche einer Kreissenden bei der Geburt geleistet wird; aber es läßt sich nicht sagen *nur* bei oder *in* der Geburt geleistet wird, denn die Hülfe, welche einer Schwangeren geleistet wird, die in Gefahr steht vor der Zeit entbunden zu werden, ist doch wohl auch Geburtshülfe — sie hülft zur rechtzeitigen Geburt. Darum steht der Geburtshelfer oder Hebearzt so wenig in gleicher Kategorie mit dem Helfer, der etwa die Kniee der Kreissenden unterstützt, als mit dem Apotheker, der ihm die zweckmäßig verordneten Arzeneien für die Mutter bereitet: beide sind nicht eigentlich Geburtshelfer, sondern sie sind Mittel, derer sich der eigentliche Geburtshelfer bedient, um hülfreich thätig seyn zu können.

Wenn

Wenn es darum zu thun seyn soll, wie die Theorie der Entbindungskunst mit dem Ausdrucke Entbindungskunde, auch die Theorie oder Lehre der Geburtshülfe mit *einem* ähnlichen Ausdrucke zu bezeichnen; so ist der Ausdruck Geburtshülfskunde sicher zweckmäßiger und besser, als der Ausdruck Geburtskunde, der sich nicht anders zerlegen läßt, als die Kunde der Geburt, des Vorganges bei der Geburt, mit welcher dem Geburtshelfer zu wenig gedient ist; oder die Kunde zu gebären, was ein wenig abscheulich, oder allenfalls dick Wienerisch — deutsch klingt.

Welches ist nun aber der Inhalt, welche die Anordnung der in der Lehre der Geburtshülfe zu erörternden Gegenstände?

Der Umfang, der für die Lehre der Geburtshülfe zu bearbeitenden Gegenstände wird noch von manchem Geburtshelfer zu weit ausgedehnt. Die besseren in der neuesten Zeit erschienenen Handbücher verbreiten sich nur vorzüglich über solche Kenntnisse, welche dem Geburtshelfer zur Erreichung des Zweckes seiner Kunst näher interessant, und weniger aus andern Kapiteln der Medizin entlehnt sind; einige befassen sich noch mit ziemlich breitem Detail auch der Hülfslehren der Geburtshülfe.

Angenommen, wie entschieden nothwendig angenommen werden muß, nur der zum wirklichen, seines Namens würdigen Arzte ausgebildete Mann sey im Stande alle Aufgaben, welche der Geburtshülfe vorschweben, nach Möglichkeit zu lösen; also abstrahirt von aller Kluft, welche man sonst etwa zwischen Medizin und Geburtshülfe legen wollte, und vorausgesetzt, daß derjenige nothwendig zum Arzte im vollen Umfange des Wortes sich bilden müsse, der darauf ausgeht als Geburtshelfer aufzutreten — ist es offenbar unnöthig und zeitraubend, sich in der Lehre der Geburtshülfe mit manchen Kapiteln der Anatomie, der Physiologie zu sehr, oder wohl gar so zu befassen, daß der Bezug, den solche Lehren zunächst auf den Geburtshelfer haben, mehr oder weniger im Hinterhalte bleibt. Dieß gilt z. B. ganz besonders von der noch in den allermeisten geburtshülflichen Handbüchern aufgeführten Lehre von der Zeugung, den verschiedenen auf dieselbe sich beziehenden Hypothesen u. s. a. — Will man den Geburtshelfer auch in so ferne zur Geburt helfen lassen, als er etwa im Stande seyn mag, oder soll manchen Gatten Rath und Mittel zu geben, wie sie eine Empfängniß erzielen sollen; so ist zu bemerken, daß zur Föcundation zu helfen, etwas anderes sey, als zur Geburt zu helfen: auch behandelt man gegen diese
diese

diese Ansicht die Lehre von der Zeugung in einer Kürze, welche nimmermehr erspriesslich seyn kann, und klärlichst darthut, daß man in der Hauptsache auf die Physiologie der menschlichen Organismen zurückweisen wolle. Will man des Geburtshelfers Sphäre vor der Schwangerschaft schon beginnen lassen, so muß man sich offenbar detaillirter mit der Lehre und den Hindernissen der Zeugung befassen, als dies in der Regel geschieht.

Gleiches gilt von der polizeilich - gerichtlichen Geburtshülfe. In den meisten geburtshülfflichen Handbüchern, nimmt man von ihr keine Notiz, und überläßt dem polizeilichen, dem gerichtlichen Arzte aus dem Ganzen der Geburtshülfe mit Recht in seine Sphäre zu ziehen, was in sie gehört. *Martens* aber hat in seinem oben angeführten Versuch eines vollständigen Systemes der theoretischen und praktischen Geburtshülfe auch einige Blätter der geburtshülfflichen Polizei, dem Eingreifen der Geburtshülfe in die Justizpflege widmen zu müssen geglaubt. Gänzlich zu tadeln dürfte dies vielleicht nicht seyn, wäre nicht von jedem polizeilichen und gerichtlichen Arzte mit Recht zu erwarten und zu fodern, daß er, mit dem Umfange der Staatsarzneikunde vertraut, aus derselben, und von den ihm unerläßlichen

lichen

lichen geburtshülfflichen Kenntnissen an und für sich, zu benutzen, herauszuheben wissen werde, was ihm in polizeilicher oder forensischer Beziehung vorzüglich wichtig seyn mag. Die Aufführung eigener polizeilicher, gerichtlicher Kapitel in der Lehre der Geburtshülfe mit der nöthigen Ausdehnung führt also nur zu lästigen Wiederholungen; ohne gehörige Ausdehnung erscheinen aber solche Kapitel zu tief unter der Höhe des Zweckes, zu dessen Erreichung sie führen wollen. Im Ganzen sind sie unnöthig.

Mit wie wenig Fug man bis jetzt die Lehre der Geburtshülfe als Wissenschaft im strengeren Sinne aufzuführen berechtigt ist, ergiebt sich überhaupt hinlänglich aus der Ansicht der bis jetzt beliebten Anordnung oder Unordnung der in ihr zu erörternden Gegenstände. Sechs, ja sieben Lehrbücher haben wir in der kurzen Zeit von fünf Jahren erscheinen sehen, und — nicht eines gleich in der Anordnung seines Inhaltes dem andern, zum Beweise, wie weit man in der Methodologie der Geburtshülfe in's Reine gekommen ist.

In Hinsicht auf die gewählte Methode zerfallen, wie schon früher, so auch jetzt noch unsere Lehrbücher in zwei Klassen; man kann sie die *theoretischpraktische*, und die *theoretische und praktische* nennen.

Zur

Zur ersten gehören die neuerlich erschienenen Lehrbücher von *Stein* (Siebente Aufl. 1805), *Zeller* (beide oben bemerkte Ausgaben) und das Taschenbuch der Geburtshülfe von *Ebermeier*: Zur zweiten gehören die der H. H. *Osiander*, *Froriep*, v. *Siebold* und *Martens*. Läßt man sich von der bloßen Aufschrift der Abschnitte nicht irre führen, so gehört auch *Osiander* eigentlich zur ersten Klasse.

Die theoretisch - praktische Klasse vermeidet, besonders auf den Titeln von theoretischer und praktischer, theoretischer oder praktischer Geburtshülfe zu sprechen, und spricht von Geburtshülfe ohne Beisatz, von Entbindungskunst, von Geburtskunde. Was man eigentlich nur Hilfslehren nennen kann, führen sie auf als zum Wesen der Geburtshülfe gehörig; und nach den theoretischen Auseinandersetzungen z. B. der durch die Schwangerschaft am weiblichen Körper nothwendigen Veränderungen, folgt sogleich die praktische Lehre über die Weise sich vom Vorhandenseyn der genannten Veränderungen zu vergewissern, durch Zufühlen, Untersuchen, den Angriff oder das Touchiren. So folgt ferner nach der Analyse des Vorganges der regelmässigen Geburt die praktische Lehre über das dabei nöthige oder erleichternde Benehmen des Geburtshelfers

helfers u. s. f. Theorie und Praxis gehen sich also da Hand an Hand, ungeachtet man die Aufschrift theoretisch-praktisch von dem Titel des Ganzen entfernt halten zu müssen glaubt.

Es läßt sich nicht läugnen, daß solche Ordnung etwa in einem Taschenbuche für Geburtshelfer ersprießlich beobachtet werden könne, wenn man zumal den großen Haufen der Individuen, welche sich mit mehr oder weniger Beruf als praktische Hebeärzte dem Publikum darstellen, mit all den Eigenthümlichkeiten berücksichtigt, die ihm ankleben. Er sucht nämlich in der Regel nur das Praktischbrauchbare und überläßt es Andern, demselben eine gegründete Theorie als haltbares Piedestal unterzulegen. Daß aber ohne dieses auch nicht die ächte praktische Brauchbarkeit an einem Individuum erwachsen könne, liegt jedem wahren, nicht Pseudogeburtshelfer am Tage. Der theoretisch-praktische Vortrag, der den sogenannten Praktikus das Praktische unmittelbar an und neben dem Theoretischen suchen macht, zwingt ihn aber zugleich im Theoretischen denn doch zu blättern; kann der Praktikus lesen (nicht jeder kann dieß, *wie er's soll!*) so haften seine Augen wohl auch auf den nur theoretisch fortgeschriebenen Zeilen, und durch den Sinn des Gesichtes kommt, wenn
auch

auch fast nur zufälliger Weise, etwas Gutes zum Verstand, der am Ende die Vernunft ersucht, auch einigen Beweis ihres etwaigen Daseyns zu geben, und die Praxis durch die Theorie zu be- regeln. Und so trägt die in Theorie und Praktik amalgamirte Lehre der Geburtshülfe dazu bei, manchen Schlummernden zu wecken, der mit der bloß praktischen Lehre in der Hand noch länger den gefährlichen Schlummer fortgeschlum- mert haben würde. Denn die nicht mit prakti- schen Lehren durchflochtenen Auseinandersetzun- gen der Theorie sind für solche — ich weiß nicht wie ich sie nennen soll! — allzuge- schmacklos.

Osiander theilt die ganze Lehre seiner Ent- bindungskunst in einen historischen physiologi- schen und praktischen Theil. Der physiologische zerfällt in die Schwangerschafts- und Geburts-, der praktische in die Entbindungs- und Werk- zeugelehre. Denselben Weg scheint, wenigstens in dem bis jetzt erschienenen ersten Theile sei- nes Taschenbuches, *Ebermaier* zu halten. Und beide documentiren durch diese Eintheilung we- nigstens einigermaßen die Vorzüglichkeit einer Abtheilung der geburtshülflichen Lehren in die theoretischen *und* praktischen. Nur gehen beide von der im Lehrvortrage gewiß zweckmäßigen syste-

systematischen Trennung des Theoretischen vom Praktischen ab, ungeachtet sie von einem eigenen praktischen Theile sprechen, indem sie z. B. die Geburtslehre aufführen und behandeln als die Lehre vom Vorgange der Geburt *und* der bei derselben zu leistenden *Hülfe*, die offenbar besonders da eigens im praktischen Theile auseinandergesetzt seyn sollte, wo man die ganze Lehre der Geburtshülfe neben einem physiologischen = theoretischen in einem praktischen Theil will zerfallen lassen. — Noch wenigere Systematik regt sich in den beiden andern Lehrbüchern dieser Klasse, dem *Stein'schen* und *Zeller'schen*, obschon, hievon abgesehen, zumal das Erstere im Detail keinesweges Verdienstlos ist.

Offenbar systematischer und in wissenschaftlicherer Form behandelt ihr Objekt die zweite Klasse, welche das Theoretische vom Praktischen sondert.

Wie die erste, so zerfällt auch diese Klasse in zwei Abtheilungen. *Von Siebold* und *Froriep* zeigen sich nämlich in ganz andern Stellungen, als der isolirte *Martens*.

Nach Vorausschickung der nöthigen, wesentlichen Hülfslehren, oder besser zu sagen nach der zweckmäßigen theoretischen geburtshülflichen
Be-

Bearbeitung bestimmter Kapitel der Anatomie und Physiologie folgt die Schwangerschaftslehre = Auseinandersetzung der regelmässigen und regelwidrigen Erscheinungen an der Mutter und der Frucht zwischen den Zeitpunkten der Empfängniss und der Geburt. Dieser folgt die Geburts- und Wochenbettslehre = Detail der normalen und abnormalen Erscheinungen bei und nach der Geburt. Der unbedeutende Unterschied in der speciellen Anordnung der Gegenstände im *Froriep'schen* und *v. Siebold'schen* Lehrbuche besteht darin, dass der erste nach der Auseinandersetzung des Normalen sogleich vom Regelwidrigen spricht, der zweite aber seine theoretische Lehre der Entbindungskunde in zwei Theile zerfallen lässt: der erste dieser Theile verbreitet sich in zwei Abtheilungen über die regelmässige Schwangerschaft und Geburt, der zweite betrachtet dieselben als regelwidrig. Die Wochenbettslehre ist bei *v. Siebold* mit der Geburtslehre verschmolzen, und die Erscheinungen im Wochenbette sind als zur Geburt gehörig unter den Rubrickerscheinungen nach vollendeter Geburt aufgeführt.

Die praktische Lehre der Geburtshülfe eröffnen beide Handbücher mit der so wichtigen Lehre von der Manual- und Instrumentaluntersuchung

suchung der Mutter und der Frucht. Alles Weitere bezieht sich direkt auf die Behandlung der Schwangeren, Kreissenden, Entbundenen bei dem regelmässigen und regelwidrigen Naturgange mit dem Unterschiede, daß sich das *v. Siebold'sche* Lehrbuch über Vieles detaillirte verbreitet, und darum vielleicht mehr als Handbuch empfohlen werden kann. Dagegen vermißt man in ihm Manches, was sich zweckmässig im *Froriep'schen* Lehrbuche findet, z. B. über das geziemende Verhalten während der normalen Schwangerschaft, über die mehr rein ärztliche oder medizinische Beseitigung einiger Formen von Uebelseyn besonders bei Wöchnerinnen, Neugeborenen. *v. Siebold* liess nämlich die sogenannte medizinische Geburtshülfe ganz bei Seite; ob mit guten Gründen und zweckmässig, wollen wir vielleicht bald sehen.

Abweichend von jeder der bisher bemerkten Anordnungen ist die von *Martens* gewählte. Er sondert wohl das Theoretische vom Praktischen, das Regelmässige vom Regelwidrigen, aber auf eine meiner Meinung nach nicht zu empfehlende und am allerwenigsten ökonomische Weise. Nach ausführlicher geburtshülflicher Behandlung der dem Geburtshelfer speziell interessanten bekannten Hülfskapitel der Anatomie und Physiologie

logie zerfällt ihm die Lehre der Geburtshülfe in Semiologie, Pathologie und Therapie, eine Abtheilung, bei welcher eine Menge lästiger Wiederholungen unvermeidlich sind; wie man den wirklich in der sogenannten geburtshülfflichen Pathologie, und nicht minder in der Therapie — vielfach wiedergegebene Semiologie findet. Es läßt sich nicht läugnen, daß, wie *Knebel* zeigte, die Zeichenlehre der Geburtshülfe zweckmäfsig allein bearbeitet werden kann: allein in einem Lehrbuche erscheint diese Behandlung der Geburtshülfe, — in dem vorliegenden wenigstens — nicht erspriesslich. Mit demselben Rechte, mit dem der Verf. die sonst als integrirenden Theil der Lehre der Geburtshülfe aufgeführte Anatomie und Physiologie zurückweist, kann man auch *seine* Zeichenlehre wegweisen: denn er giebt in ihr nichts anders als Anatomie und Physiologie, wenn man die Lehre von der Untersuchung oder dem Angriffe, welche, als praktische Lehre nicht in die reine Semiologie gehört, bei Seite läßt. Da er doch einigermaßen *Aitken's* oder *Nolde's* Gang halten wollte, so hätte er sicher weit besser gethan, er wäre bei der *Nolde'schen* Eintheilung in einen anatomisch - physiologischen, pathologischen und praktischen Theil geblieben, und hätte die Schwangerschafts- Geburts- und Wochenbettslehre, jede für sich, in diesen drei Be-

Beziehungen bearbeitet, anstatt Alles bunter unter einander zu mengen.

Was die Geschichte der Geburtshülfe betrifft, um welche vorzüglich *Osianders* Verdienste bekannt genug sind, so ist derselben einiger eigenthümliche Platz nur in *Frorieps*, *Martens's* und *Ebermaiers* Handbüchern gewidmet. Und zwar schließt sie bei *Martens*, als die letzte Abtheilung, das Ganze, welches sie bei *Froriep* und *Ebermaier* beginnt. In so ferne die Geschichte nicht zweckmäßiger dem Ganzen der Geburtshülfe eingeschaltet wird, oder die Kandidaten in den geburtshülfflichen Vorlesungen nicht auf die Geschichte der Medizin überhaupt verwiesen werden können, scheint es allerdings erspriesslicher, soll die Geschichte der Geburtshülfe mehr als bloße Mittheilung der Litteratur seyn, sie mit *Martens* die Vorlesungen beschliessen zu lassen, als dieselben mit ihr zu beginnen. Denn für den Anfänger, dem das Gebiet der Geburtshülfe im Ganzen noch fremd ist, muß die Geschichte derselben unverständlich und weniger interessant seyn, was sie ihm nicht mehr ist, ist er mit dem Umfange und dem Detail der Lehre einmal gehörig kekannt.

Die Eintheilung der Geburtshülfe in *medizinische*, vermöge welcher der Geburtshelfer durch
mehr

mehr dynamisch auf die Thätigkeit des ganzen mütterlichen Körpers überhaupt wirkende Mittel seinen Zweck zu erreichen sucht, und in die *chirurgische*, welche man auf Manual- und Instrumentalhülfe einschränkt, die also ihren Zweck mehr durch rein mechanisch wirkende Mittel erreichen soll, ist gegenwärtig mehr im gemeinen Leben, als in Schriften angenommen. Diefes geht daraus hervor, daß man noch immer Menschen öffentlich als Geburtshelfer aufstellt, welche, eigentlich nur des Bartscheerens kundig, ein oder etwa zwei halbe Jahre ohne alle nöthige Vorkenntnisse, und ohne den Willen oder das Vermögen zu besitzen sich durch zweckmäßiges Nachstudiren auch nur einigermaßen zu Aerzten auszubilden, in einer sogenannten Hebammenschule Vorlesungen hören, praktiziren, sich qualitercunque examiniren und approbiren lassen. Da es aber jedem nur einigermaßen mit den Erscheinungen in der Schwangerschaft, bei und nach der Geburt Bekannten erwiesen ist, daß man mit rein mechanischer Hülfe keineswegs immer zu Stande komme, überhaupt — daß der wahre Geburtshelfer Arzt im vollen Umfange des Wortes seyn müsse, so scheint eine Trennung der medicinischen und chirurgischen Geburtshülfe im Lehrvortrage der Geburtshülfe überhaupt unzulässig. Mehrere der erwähnten Handbücher,

bücher, *Osianders*, *Frorieps*, *Zellers*, *Ebermaiers*, tragen dieselbe auch, wenn schon vielleicht nicht vollständig genug, vereint vor. In wie ferne aber bei manchen Leiden der Schwangeren, Kreissenden, Wöchnerinnen, auch wohl neugebohrnen Kinder ziemlich häufig nur rein ärztliche Thätigkeit gefordert wird, und die Eigenthümlichkeiten der genannten Individuen, so wie die nach denselben zu regulirende dynamische Behandlung einer Exposition bedürfen, welche nur der Geburtshelfer am besten zu geben vermag, zu welcher aber die dem Lehrvortrage der Geburtshülfe in der Regel bestimmte Zeit nicht so ganz gut hinreichen dürfte: mag es allerdings zur Bildung vollendeterer Geburtshelfer erspriesslich seyn, mit *v. Siebold* den Krankheiten der Schwangeren, den im Kreifsbette vorkommenden Formen von Uebelseyn, den Krankheiten der Wöchnerinnen und auch wohl der neugebohrnen Kinder ganz eigene Vorlesungen zu bestimmen.

Ich glaube nicht mit Stillschweigen übergehen zu dürfen, welchen Rang denn die Geburtshülfe von der sogenannten *naturphilosophischen Bearbeitung* der Medizin überhaupt angewiesen erhalte, und welcher Behandlung sie sich von dieser

ser

9

ser Seite her zu erfreuen habe? — Am zweckmässigsten mag hierüber an dieser Stelle die Rede seyn.

*Troxler**) sowohl als *Hagen***), an die ich mich als an die Wortführer in der eben bemerkten Beziehung halten zu dürfen glaube, verweisen die Geburtshülfe geradehin unter die Rubrik: *Medizin als Handwerk* — erster mit den vorstehenden dürren Worten; der andere nur wenig unbestimmter. Hienach kann von eigentlich wissenschaftlicher Bearbeitung der Geburtshülfe keine Rede seyn. Die Aufgaben der Geburtshülfe sind nur mechanische, und setzen also zu ihrer Lösung nur ein bestimmtes *Savoir faire*, oder, im Falle sie komplizirter sind, ein *Aggregat von Regeln* voraus. Die Summe dieser Regeln, als Produkt des reflektirenden Verstandes, ist, auch noch so gut verbunden und konsequent dargestellt, weder Wissenschaft noch Theorie. Denn um Wissenschaft zu seyn, müßte sie sich selbst

*) Versuche in der organischen Physik. Jena 1804.
S. 257. 328. u. ff.

**) Methodologie der gesammten Medizin. Als Pro-
dromus einer Enzyklopädie derselben für Vorlesun-
gen, herausgegeben von Dr. *Theod. Alexand. von*
Hagen. Würzburg 1806.

selbst Zweck seyn, d. h. ein Wissen seyn, das nur da ist um seiner selbst willen, um absolut existirende Ideen zu objektiviren, dessen Ziel nur reine Konstruktion ist. Wo aber keine Wissenschaft ist, da kann auch keine Theorie seyn, welche immer Wissenschaft voraussetzt und ein gegebenes Ziel hat, das sich im Gegensatz gegen ein anderes bestimmen läßt — welche — kurz gesagt — nicht absolute Konstruktion, sondern Dekonstruktion oder Rekonstruktion ist.

Wissenschaft und Theorie in diesem Sinne, oder überhaupt angenommen, daß kein Gegenstand einer wissenschaftlichen, folglich eben so einer theoretischen Bearbeitung fähig sey, der nicht auf dem a priori'schen Wege erwuchs, hat die Geburtshülfe wirklich keinen Anspruch auf Wissenschaftlichkeit. Allein, wäre hier der Ort dazu, so liesse sich vielleicht unschwer gegen H. *Troxler* und seine etwaigen Kollegen weitläufiger erweisen, daß die, nach seiner und anderer Meinung allein zum Anspruche auf Wissenschaftlichkeit berechtigte, Physiologie des Mikrokosmos eben sowohl als des Makrokosmos, selbst auf ihren gegenwärtigen höheren, wenigstens vornehmer sich ausnehmenden Standpunkt nur auf dem a posteriori'schen Wege gelangte, und nur auf diesen Wege fort und fort ihrer Vervollkommnung entgegengeht.

Denn

Denn was sagt uns wohl die Apriorität von der Sensibilität, Irritabilität, und dem Reproduktionsvermögen? was von stetiger Durchdringung der Erregung und Metamorphoses, was vom Magnetismus, der Elektrizität, und dem chemischen Prozesse? — was endlich selbst von Attraktion und Expansion, von Attraktiv- und Expansiv- oder Repulsivkraft? — Ich darf sagen — rein nichts, und denjenigen, der den Beweis hierüber geführt sehen will, auf des verdienstvollen *Schelling Zeitschrift für spekulative Physik*. Iena u. Leipz. 1800. speziell auf III. *Allgemeine Deduktion des dynamische Processes oder der Kategorien der Physik* S. 100. u. ff. verweisen. Diese Deduktion ist im Grunde als das allgemeine Piedestal aller der Bildsäulen anzusehen, welche die kurze Zeit von etwa fünf Jahren hindurch der medizinischen Welt mit Entschiedenheiten und Unumstößlichkeiten sich darstellen, die leider nur den Beweis größserer Arroganz, und nicht den geringerer Wandelbarkeit unseres Zeitalters vor anderen lieferten. In eben dieser Deduktion aber wird immer, was die ungetrübte Spekulation ausgesprochen haben soll, durch die Erfahrung als richtig erwiesen: sollte es dem Scharfsinne ihres Verfassers derogiren, so jemand annähme, daß er ohne die erprobten physikalischen — a posteriori'schen Kennt-

Kenntnisse nimmer solche Deduktion würde geliefert haben? — dafs folglich eigentlich a posteriori kam, was von so Vielen als a priori kom- mend angenommen wurde oder wohl noch ange- nommen wird? und sollte eine solche Annahme so ganz grundlos seyn? — Täuscht Euch nicht!! Entledigt Euch, IhrAlle, die Ihr von Apriori- tät in der Physiologie und Medizin sprecht, nur der über Euch, wie über jeden neben Euch, ob- waltenden Herrschaft der gröberen Sinne, und seht worüber Ihr, ausser der heiligen Natur des höchsten inneren Euch belebenden Sinnes, noch a priori arbeiten könnet! Gewinnt Ihr aber alle Eure übrigen Kenntnisse auf dem Erfahrungs- wege, o! so sprecht doch nicht von Wissenschaft, in Hinsicht auf die Naturlehre des Mikro- und Makrokosmos eben so wenig, als in Beziehung auf Medizin im Allgemeinen, und auf Geburts- hülfe ins Besondere.

Denn was vermöget Ihr vom Leben zu spre- chen, ist Euch kein Belebtes ausser Euch gege- ben, oder greifet ihr nicht die Erscheinungen des Lebens in Euch Selbst empirisch auf? — Was ver- möget Ihr über Gesundheit und Krankheit zu spre- chen, habt Ihr nicht den Gegensatz, durch den beide sind, empirisch aufgefaßt? — Oder konstruirt ir- gend eine Form von Krankheit, von der Euch die Natur kein Bild gab, und seht, ob Ihr etwas Ande- res

res habet, als ein Gedicht, ähnlich, wenn nicht gleich denen aus der Feenwelt. Dafs über Krankheit im Allgemeinen die reine Spekulation uns nichts sagen könne, geht schon daraus hervor, dafs wir bis jetzt aller Anstrengungen des Verstandes und der Vernunft ungeachtet doch noch keine Definition von Krankheit haben.

So ist demnach selbst die höchste Rede in der Physiologie, die Rede von einer individualisirten Identität des subjektiven und objektiven Prinzips aller Existenz, welche im Gegensatze gegen *äussere Einwirkung* zur Entzweiung und ihren Reflexen gebracht, als wirkliches Leben gelten soll — und, so die Medizin überhaupt auf die Physiologie fusset, aller als wissenschaftlich in sie eingeführte Ton eben so gut nur Produkt der Reflektion des Verstandes (?) — als unsere Einsicht in das Eigenthümliche der Wirkungsweise bestimmter gegen bestimmte Formen von Uebelseyn zureichender Heilmittel. Denn die Zeit ist, denke ich, Gottlob vorbei, in welcher auch über die Wirkung dieser a priori abgesprochen wurde !!

Also — wir haben, wie nur eine verständige Geburtshülfe, so auch nur eine verständige Medizin !! — Leider sind auch den Philosophen unsrer Tage, wie denen früherer Zeit, Vernunft
und

und Verstand — Chamäleone. Soll aber Physiologie und Medizin nur in so ferne Wissenschaft seyn, als sie absolute Konstruktion ist; ferner nur in dem Maasse - Theorie, als sie Dekonstruktion oder Rekonstruktion ist, und ist etwa die Vernunft nur Trägerin der Wissenschaft und Theorie: so hat die Medizin, nicht bloß als Kunst, nicht bloß in ihrem objektiven Verhältnisse, als lebend im Staate betrachtet, sondern eben so in ihrem subjektiven Verhältnisse keinen Anspruch auf Wissenschaftlichkeit, Vernünftigkeit. Denn erwiesen wurzelt die Physiologie des materiellen Organismus, wie die Medizin überhaupt in der Erfahrung. Nur die Physiologie des eigentlich Geistlichen im materiellen Organismus, und die auf dieses sich beziehende Medizin hat Anspruch auf Wissenschaftlichkeit, Vernünftigkeit.

Ich höre hier fragen: Was hast du denn am Geistigen im Organismus, isolirest du es vom Materiellen? — und mag hierauf nichts weiter erwiedern, als daß ich noch zur Zeit (mag man mich dieser Aeusserung wegen verketzern, oder sie, so wie alles Vorhergehende, als das Produkt einer stimmlosen Popularphilosophie erklären) die hinreichenden Gründe nicht fand, die mir Ruhe und Zweifellosigkeit bei der
An-

Annahme einer Identität des Geistigen und Materiellen im Organismus zusicherten.

Ohne Zweifel kommt aber der Vernunft noch etwas Anderes zu (ob es ihr dieser oder jener Philosoph gestattet oder nicht gestattet, glaube ich so sehr nicht in Erwägung ziehen zu müssen), als sich nur mit reinen, absoluten Konstruktionen zu befassen. Oder ist es nur Operation des reflektirenden Verstandes, nach den so viel möglich ungetrübt aufgefaßten Erscheinungen aller Art am gesunden wie am kranken Organismus sich denselben in seiner Normalität, wie unter bestimmten Abweichungen von dieser zu konstruiren? — Ein bestimmtes Leben mit bestimmten Eigenthümlichkeiten hat der Arzt zu ergreifen, wie er die Dekonstruktion in der Natur findet, hat er sie aufzufassen, um sie gegen die normale Konstruktion zu halten, und das Dekonstruirte zu rekonstruiren. — Führt keine Brücke vom Wege der Erfahrung zur Vernunft; kommt auf diesem Wege Alles nur zum Verstande und nicht weiter: wie sieht es dann um alles rein Konstruirte aus? — Wer bürgt für die Richtigkeit und Nothwendigkeit der Konstruktionen der Vernunft? — Das Absolute? — Dieses fasset nur Selbst Sich; kein Sterblicher fasset es. Und wie richtig und nothwendig die Geburten der Spekulation sind, zeigt leider die Geschichte unserer Tage, in denen jeder, der sich um die Vorgänge in ihnen nur einigermaßen bekümmert, heut

geborne Unumstößlichkeiten morgen modifizirt, oder als Unrichtigkeiten ganz und gar umgestossen findet.

Soll demnach der Physiolog, der Arzt der Richtigkeit seiner Konstruktionen trauen dürfen, so ist unerläßlich, daß er sie, wie *Schelling* dieß in seiner oben angeführten Deduktion musterhaft gethan hat, an das in der Natur im Organismus vorliegende Konstruirte selbst halte; und das läßt sich doch wohl gewiß nicht anders übersetzen, als daß er seine Konstruktionen von denen in der Natur vorliegenden abstrahire, sie nach — nicht vorbilde.

Ich weiß sehr wohl, welch eine Unsicherheit man diesem Nachbilden, dieser Offenheit gegen alles Aeussere (das nicht im inneren höchsten Sinne liegt, um von ihm auszugehen, sondern das zu ihm kommen will oder soll), diesem Sich durch das Aeussere bestimmen lassen — zur Last legen will und kann. Ohne aber darum einer verderblichen, in's Unzählige zaudernden Skepsis das Wort zu reden, fühle ich mich bemüssigt, zu behaupten: nur auf diesem Wege gewinnt der Arzt als solcher, von was immer für einem Standpunkte her betrachtet, die ihm nöthige Gewissheit in der für ihn ein für allemale bestimmten Möglichkeit. Den Beweis hievon liefern die noch immer als richtig erkannten, und auf keinem anderen Wege

Wege erwachsenen Krankheitskonstruktionen in den ächt *hippokratischen* Schriften; eben solche Konstruktionen in den trefflichen Werken unsers *Wichmann* u. v. a.; Schriften, die sich gewiß des möglichst längsten Lebens erfreuen, während wir täglich eine Menge in die Medizin eingreifen wollender Produkte der sogenannten reinen Spekulation, Ephemerem gleich, in ihr Nichts zurücksinken sehen.

Wie aber die gesamte Medizin nur auf dem Wege vom Verstande zur Vernunft ihrem Ziele mit Gewinn entgegen geht (denn nur mit Geschaffnem, wie dasselbe in der Natur vorhanden ist, hat sie es zu thun; und solches Geschaffene, mit seinen verschiedenen Formen, könnt Ihr nimmermehr, wenn nicht durch dicke Selbsttäuschung, als rein Konstruirtes aus Euch Selbst hervortreten lassen), eben so gilt dies von den speziellen Theilen derselben, der Chirurgie, der Geburtshülfe, betrachtet man sie als für sich bestehende Ganze. Freilich gilt dies aber nicht auch von der bloßen Operationslehre, von welcher nach H. Dr. v. *Hagen* die Geburtshülfe ein Theil ist; und H. D. *Troxler* mag mit Recht den bloßen Operateur, in Hinsicht auf die ihm eigenthümlich seyn sollende Wissenschaft und Kunst, dem nächsten Handwerker entgegen stellen. Aber wie mögen die H. H. dazu kommen, den bloßen Operateur als Chirurgen, als Geburtshelfer anzusehen?! — Entschieden muß
der

der Geburtshelfer, Arzt im ganzen Sinne des Wortes, seyn, denn er hat selbst als Geburtshelfer nimmermehr bloß zu operiren, sondern das Objekt seiner Thätigkeit ist der ganze mütterliche und zugleich der kindliche Organismus in einer Form, deren Eigenthümlichkeiten ihre Aehnlichkeit mit Formen anderer Art, wie sie dem Arzte überhaupt vorkommen, nicht verwischen können. Dieß gilt in der Hauptsache eben so vom Chirurgen, und ist mir wenigstens gewiß nicht durch Renomisterei diktirt, die H. *Troxler* dem Akkoucher zur Last zu legen beliebt, der sich von ihm nicht in eine Reihe mit Schuster oder Schneider will stellen lassen.

Dafs nach dieser Auseinandersetzung die Medizin überhaupt nicht, also auch wohl nicht die richtiger definirte Geburtshülfe, auf den Ehrentiteln einer Wissenschaft Anspruch machen dürfe — legt man dem Worte Wissenschaft keinen andern Begriff unter, als den oben Eingangs bemerkten, gebe ich wie gesagt gerne zu, und zwar gewiß ohne dadurch der Medizin oder der Geburtshülfe etwas zu vergeben; denn nach Annahme solcher Definition wird bei genauer Untersuchung die Encyklopädie der Wissenschaften etwas sehr Winziges seyn. Ob inzwischen die auch nach meiner Angabe nothwendig mehr geistige Behandlung aller Objekte der Medizin überhaupt dieser selbst keinen Vorzug vor der richtig getriebenen Schusterei u. dgl. gebe, der vielleicht doch durch die Be-
zeich-

nung mit Wissenschaft angedeutet werden dürfte; will ich für hier, so wie — ob von Theorie nicht anders, als im Troxlerschen Sinne die Rede seyn könne, dahingestellt seyn lassen.

Dafs die Geburtshülfe, wie sie, als Medizin angenommen werden mufs, sich gleichen Vorthail mit diesen überhaupt aus der neueren sogenannten natur-philosophischen Bearbeitung erwachsen sah, dafs sich die Troxlerisch - Hagensche aber keinen aus derselben erwachsen sehen wird, bedarf weiter keines erweisenden Details.

Ueberhaupt ist das *Verhältniss der Geburtshülfe zur Medizin* (man nehme die eine oder andere, oder beide als Wissenschaft an oder nicht) jedem Geburtshelfer unserer Tage (worunter freilich nicht Leute zu verstehen sind, welche *Reiz* mit Fug tief unter die geburtshülfflichen Routiniers stellen würde), das sehr richtig von H. Pr. *W. I. Schmitt* in seiner oben angeführten Schrift angegeben. Der Geburtshelfer hat eben so wie der Arzt den menschlichen Organismus sowohl in seiner Totalität, als in seinen einzelnen Parthieen zu kennen, und mufs denselben eben so zu behandeln verstehen — nur freilich immer mit besonderer Beziehung auf das Gebärorgan. Diefs ist der allgemeine Berührungspunkt, der immerhin in die engeren (etwa Troxler'schen) Gränzen eingeschlossen

senen

senen Geburtshülfe mit der Medizin, innerhalb welcher die Anwendung dynamisch wirkender Mittel — wenn schon *alleine* nur selten zum Ziele führend, nur gar zu oft dennoch unerläßlich ist.

Erweitert man aber diese Gränzen, und zieht, wie man dieß nun allgemein mit Recht thut, auch die Schwangerschaft, das Wochenbette, das neugeborne Kind, und — mit weniger Recht — selbst einen Theil der fehlerhaften Zustände des ungeschwängerten Uterus und der übrigen Genitalien in die Sphäre der Geburtshülfe; so erwachsen hie-mit — neben dem allgemeinen — eine Menge besonderer Berührungspunkte. Denn bloße mechanische Hülfsmittel, sie mögen nun in das Gebiet der engeren Geburtshülfe oder der Chirurgie gehören, führen bei so zusammengesetzten Verhältnissen nur selten oder gar nicht zum Ziele.

Man mag der Sphäre der Geburtshülfe engere oder weitere Gränzen stecken, so steht der seines Namens würdige Geburtshelfer, wenn er sich mit seiner Hülfe auch auf die Geburtsperiode ausschliessend beschränkt, immer auf demselben Standpunkte mit dem Arzte. Denn — gesetzt auch, er wolle seine Thätigkeit auf das Gebärorgan allein und auf die in demselben enthaltene Frucht gerichtet seyn lassen, so wirkt er; er mag nun dynamisch oder vorwaltend mechanisch wirkender Hülfsmittel sich bedienen, ja doch immer auf das Organ durch den
Or-

Organismus, oder auf den Organismus durch das Organ. Er muß also Physiolog seyn wie der Arzt, ausser Stand sonst sich die Natur des einzelnen Organes zu konstruiren, ist ihm die des ganzen Organismus fremd.

Nimmt man mehr Rücksicht darauf, daß der Geburtshelfer in den meisten, und — wenn schon nicht ausschliessend — wichtigsten Fällen mit mechanischen Hilfsmitteln seine Aufgabe zu lösen suchen müsse; so mag dieß zwar auf eine nähere Verwandtschaft der Geburtshülfe mit der Chirurgie hindeuten, nicht aber die Geburtshülfe zu einem Abschnitte eines Kapitels der Chirurgie machen. Und da im Ganzen von dem Chirurgen gilt, was so eben vom Geburtshelfer als Physiologen und Arzte gesagt wurde, so verändert diese Ansicht in der Hauptsache ganz und gar nichts, und beweiset nur noch mehr die Universalität der Kenntnisse, welche dem Geburtshelfer zu Gebote stehen müssen.

Darum darf ich kein Bedenken tragen, mich hier kurz über die näheren

anatomischen und physiologischen Hülfslehren.

für den Geburtshelfer, und über den gegenwärtigen Stand derselben zu erklären.

Die bei der Befruchtung, Schwangerschaft, Geburt und im Wochenbette zunächst interessirten
Theile

Theile im regelmässigen und regelwidrigen Zustande werden nämlich in den anatomischen Demonstrationen, und eben so in den physiologischen in der Regel ohne alle Beziehung betrachtet, und müssen demnach vom Geburtshelfer mit ganz eigenthümlichen Ansichten gewürdigt werden.

Um im Stande zu seyn, das Problem zu lösen: Wie kann und muß bei einer bestimmten Grösse, Höhe, Weite, Form des Beckens überhaupt, das Kind von ebenfalls bestimmter Grösse und Gestalt geboren werden? sind dem Geburtshelfer genaue, sorgfältige, eigenthümliche Untersuchungen über die Form, den Raum und Umfang des Beckens, dessen Höhe, Tiefe und Weite unerläßlich. Und zwar muß der Geburtshelfer nicht nur das Schwanzbein, sondern auch das letzte Lendenwürbelbein und die obersten Theile der Schenkelknochen zum Becken rechnen.

Allgemein theilt man das Becken in das obere oder grofse, und untere oder kleine oder eigentliche Becken. Die Gränze zwischen beiden macht die Linea innominata. Am kleinen Becken bemerkt man die eigentliche Beckenhöhle, den Eingang — Aportura pelvis superior — und Ausgang — Aportura pelvis inferior s. Exitus.

Die ganze Form, und besonders die Weite oder Enge des Beckens gewinnt man durch queere, schiefe und gerade *Durchmesser*, welche die Ent-
fer-

fernung eines Theiles des Beckens vom andern bestimmen.

Bis hieher hat unsere Zeit noch kein anderes Verdienst, als etwa die Annahme einer geringeren Zahl der genannten Durchmesser, ohne dadurch dem Geburtshelfer die Konstruktion des Beckens schwieriger oder unsicherer zu machen. Gewonnen hat aber in dieser Zeit die Lehre über die *Axe* oder vielmehr *Axen* des ganzen Beckens. Man kam nämlich darin überein, daß von einer *Axe* des Beckens im geometrischen Sinne eigentlich nicht die Rede seyn könne, da eine durch die Mitte des ganzen Beckens gezogene — von allen Endpunkten desselben gleich weit entfernte Linie durchaus keine gerade seyn kann, sondern eine krumme seyn muß, deren oberer Abschnitt mehr mit der *Axe* der Gebärmutter — bei richtigem, regelmässigem Stande derselben, — deren unterer Abschnitt aber mit der *Axe* der Mutterscheide zusammenfällt. Nicht unzweckmässig will H. v. Siebold diese krumme Linie *Führungslinie* statt *Axe* genannt wissen. Das Verhältniß dieser Führungslinie in ihren vielfachen Punkten zur Horizontallinie bestimmt sich nach der oben vorwaltenden Richtung, Lage, Haltung des weiblichen Körpers überhaupt, und nach der demselben eigenthümlichen Neigung (*inclinatio* s. *proclivitas*) des Beckens an und für sich.

Wie es bei der Konstruktion des regelmässig gebauten sowohl, als des von der Normalität abweichenden

weichenden knöchernen Beckens dem Geburtshelfer nimmer um eine weitläufige anatomische Beschreibung und Analyse zu thun ist; so hat er sich mit solchem anatomischen Detail auch nicht über die am weiblichen Körper beim Akte der Zeugung, die Schwangerschaft hindurch, und bei der Geburt interessirten weichen organischen Gebilde zu verbreiten. Er hat sich nur die regelmäßige Beschaffenheit derselben zu detailliren, um die Abweichungen von der Norm, wo und wie sie immer vorkommen, desto sicherer und bestimmter aufzufassen. Ferner sind ihm vorzüglich die Merkmale wichtig, die für vollzogene Begattung, vorhandene Schwangerschaft und vor sich gegangene Geburt sprechen.

Nur in wie ferne die übrigen weichen Theile des Unterleibes auf die Richtung der wichtigeren Zeugungsorgane, und auf das Verhältniß derselben zum normal oder abnormal gebauten knöchernen Becken bestimmend einwirken, ist auch von ihnen Notiz zu nehmen.

Schwangerschafts- und Geburtslehre.

Wie anders, denn als Physiolog, vermag der Geburtshelfer über Schwangerschaft und Geburt zu sprechen! — Oder darf der Troxlerisch-Hagensche geburtshülfliche Operateur von beiden keine Notiz nehmen? — Soll er sich wirklich nur an
die

gröberen Erscheinungen bei der Geburt halten, die in das Getast und etwa in's Gesicht fallen? — Sobald bei dem Hergange der Geburt auf nichts weiter zu achten ist, als auf den bloßen Mechanismus — ja! — Ist aber hiebei auf die höhere Thätigkeit des Uterus speciell, und — nicht blos dieses einzelnen organischen Gebildes, sondern des ganzen mütterlichen Organismus überhaupt Rücksicht zu nehmen, wie sie wirklich genommen werden muß, wenn jemand über die Art und Weise, wie die Natur bei der Geburt thätig ist, nur einigermaßen im Reinen seyn will, so ist der Troxlerisch-Hagensche geburtshülfliche Operateur höchstens ein — Pfuscher oder Stümper. Oder er kann nicht als trockner Operateur, nicht als Handwerker gelten, konstruirt er sich den Hergang der Geburt nach allen dabei zu berücksichtigenden Momenten, in welche er nur als des Namens würdiger Geburtshelfer die Einsicht gewinnt, welche ihm die aus der Charakteristik des wahren Geburtshelfers nimmermehr auszuschliessenden — Physiologie und Medizin geben. — Versteht sich, daß ich nicht von einer Physiologie oder Medizin spreche, die sich als allein seligmachend jedermann aufdringen will, unter der Androhung, daß er im Falle der Nichtannahme für einen todten Hund müsse gehalten werden. Ich rede von Physiologie und Medizin, nicht von *der* Physiologie, nicht von *der* Medizin.

Die

Die Schwangerschaftslehre hat in unserm Zeiträume nur etwa durch die Untersuchungen der Zootomen, durch die Bearbeiter der vergleichenden Anatomie Einiges an Vollkommenheit gewonnen, was als reinerer Gewinn für den Physiologen, und wegen geringerer Beziehung auf den praktischen Zweck, des seine Thätigkeit nur für den menschlichen mütterlichen Organismus bestimmenden Geburtshelfers — hier demnach am unrichtigen Orte auseinandergesetzt werden würde. Indefs kann ich doch nicht umhin, meine verehrten Leser auf ein paar, in der angegebenen und auch wohl in weiterer Beziehung interessante Schriften aufmerksam zu machen.

Journal für anatomische Varietäten etc. von *Meckel*. Erst. Bds. erst. Heft. M. Kpf. 8. Halle 1805.

Ein zweites Heft ist bis jetzt noch nicht erschienen. —

Abhandlungen aus der menschlichen und vergleichenden Anatomie und Physiologie von *Meckel*. 8. Halle 1806.

Als dem Geburtshelfer interessant, sind aus der ersten Schrift vorzüglich die drei ersten Abhandlungen aufzuführen, von denen die erste noch ganz von des Herausgebers Vater, dem letzt in Halle verstorbenen verdienstvollen *Meckel* ausgearbeitet ist. Die zweite Schrift, nur zwei Abhandlungen enthaltend — I. Ueber die Schilddrüse, Nebennieren und einige ihnen verwandte Organe; II. Fragmente

mente aus der Entwicklungsgeschichte des Fötus — hat gleichen Werth mit der ersten, und zeigt den H. Verf. auf dem eines jungen Meckels ganz würdigen Wege.

Von H. *Lobsteins* Untersuchungen über die Ernährung des Fötus, so wie von den hieher gehörigen Beobachtungen Anderer, war schon oben die Rede. Als gleich interessant muß ich hier noch aufführen:

Die Zeugung, von Dr. *Oken*. Bamb. 8. 1805.

Eine wohl, vorzüglich dem Physiologen, aber wahrlich nicht minder dem Geburtshelfer interessante Schrift. Man mag sich bei Würdigung derselben an die eigenthümliche Zusammenstellung der interessantesten Thatsachen, oder an die das Ganze bindende Originalität des Verf. halten. Angenommen, die Zeugung falle *vor*, nicht *in* das Gebiet des Geburtshelfers, ist zu bemerken, daß in dieser Schrift vorzüglich über die Ausbildung des Fötus gesprochen werde; aber auch davon abgesehen — welchem Geburtshelfer soll die gründlichste Kritik der verschiedenen Lehren über die Zeugung überhaupt nicht willkommen seyn? —

H. *Okens* eigenhümliche Lehre über die Zeugung kann hier übrigens nur zum Nachlesen empfohlen werden. — Seine bei einer andern Gelegenheit aufgestellte Lehre über die Funktion des Nabel-

Nabelbläschens (*vesicula umbilicalis* s. *aenigmatica*), welches — wie der Dotter (*vitellus*) in die Bauchhöhle des Kuchleins — vom Fötus in den Unterleib genommen werden soll, kann, wie Hn. *Ost-ander*, sowohl Mehreren nicht behagen. Ich erhielt am Krankenbette einer von bedeutendem Blutflusse mit Wehen befallenen Frau vor ein paar Jahren ein Ovulum mit einem Fötus, der Angabe und allem Aussehen zufolge, aus der ersten Hälfte des zweiten Monates der Schwangerschaft. An keinem Exemplare der Art sah ich noch das Gegenüberseyn des Fötus und des Nabelbläschens schöner und deutlicher. Bei voller Integrität des Kuchleins — von ungefähr zwölf Linien Länge — konnte ich aber die Möglichkeit der Aufnahme des Bläschens in den ganz geschlossenen Unterleib nicht entdecken.

Einige interessante Sätze aus der ebengenannten Okenschen Schrift auszuheben — kann ich mich dennoch nicht entbrechen.:

Der Mutterkuchen ist gleich der Athemhaut des Embryo im Ei. Durch die Nabelschnur geht nur Luft zum Fötus; der Fötus wird also nicht durch den Mutterkuchen, oder durch die Nabelschnur ernährt.

Der Fötus athmet im Mutterkuchen, und dieses ist seine einzige Funktion; er nährt und trinkt sich durch Organe an seiner Oberfläche aus der amniotischen Flüssigkeit, und dieses ist ihre einzige Funktion (?).

Der

Der Fötus athmet durch die Nabelschnur, und ernährt sich durch die Brustwarzen. etc.

Uebrigens ist besonders die Lehre über die graduale Verschiedenheit der Vervollkommnung des Fötus in den verschiedenen Perioden der Schwangerschaft noch in ziemliches Dunkel gehüllt. Man ist überzeugt, daß keinesweges jeder Fötus im Leibe jeder Mutter denselben Grad von physischer Entwicklung erreiche, und daß demnach, so wichtig dieß auch seyn möchte, aus der Beschaffenheit des Fötus allein über die Periode der Schwangerschaft nicht abgesprochen werden könne.

Von unserm Vermögen, die Ausbildung des Kindes im Leibe der Mutter zu beschränken oder zu befördern, war schon früher bei Anführung der hierauf sich beziehenden *Brünnighausischen* und *Ackermannschen* Schriften die Rede.

Einer grösseren Bestimmtheit erfreut sich die auf den mütterlichen Organismus beschränkte Zeichenlehre der Geburtshülfe, wenn es gleichwohl immerhin noch nothwendig gefunden wird, um in früherer Zeit über vorhandene Schwangerschaft abzusprechen, nicht auf eine einmalige Untersuchung sich zu beschränken. Ich spreche von regelmässiger Schwangerschaft; denn die regelwidrige Schwangerschaft, z. B. ausserhalb dem Uterus (= Fruchthälter, Fruchträger, Gebärmutter, Mutter) ist uns noch so ziemlich in das alte Dunkel gehüllt. Eben so mißlich sieht es noch um die
Ver-

Versuche aus, das Geschlecht des Kindes von der Geburt, die Anwesenheit einer mehrfachen Schwangerschaft, den Tod der angeborenen Frucht, das Daseyn einer Male u. a. mit Gewifsheit anzugeben.

Was die Dauer der Schwangerschaft des menschlichen Weibes anbelangt, so mag demselben wohl die Zeit von neun Sonnen- oder zehn Monden-Monaten, vierzig Wochen, zwei hundert achtzig Tagen als Regel angewiesen werden, aber nicht mit der Strenge, daß eine Wegnahme oder Zugabe von sechs, acht bis höchstens zwölf Tagen die Legitimität der Schwangerschaft, des Kindes aufhöbe. Ausser Anderen führt z. B. *von Herder* in seinen oben erwähnten diagnostisch-praktischen Beiträgen eine wenigstens ziemlich zuverlässige Angabe einer Schwangerschaft von 290 Tagen auf. Und eben so kann ich mit aller Gewifsheit versichern, daß meine Frau mit ihrem zweiten Kinde 290 Tage schwanger gieng, höchst wahrscheinlich nur aus einem psychologischen Grunde. Ich hatte nämlich das Unglück, gegen die letzten Tage ihrer Schwangerschaft hin lebensgefährlich zu erkranken. Zu gleicher Zeit erkrankte (auf den Genuß von Farbeneiern) die eine Magd so sehr, daß ich sie in's Hospital schicken mußte; die andere schleppte sich schon seit ein paar Wochen mit einem Ischias, daß demnach die arme hochschwangere Frau am Ende einer überhaupt sehr beschwerlichen Schwangerschaft ganz fremde Menschen in's Haus nehmen,
und

und Krankenwärterdienste machen mußte! Das Maafs der Unordnung wäre übervoll geworden, hätte sie sich zur rechten Zeit müssen entbinden lassen, und — sie wartete daher wenigstens zehn Tage über die 280, um, nun ich mich in so weit besser befand, daß ich ihr so ziemlich alle geburts-hülfflichen Dienste leisten konnte, und ein längeres Zaudern nicht in ihrer Macht stand, endlich in der zwei und vierzigsten Woche den Jungen zu gebären, der in der vierzigsten zwar zu rechter, aber doch zugleich sehr zur Unzeit würde gekommen seyn.

Die *Geburt*, der Akt, in welchem durch die Thätigkeit des Uterus, des weiblichen Organismus überhaupt die Frucht vom Leibe der Mutter getrennt, aus demselben fortgeschafft wird, zerfällt wohl nach mehreren Geburtshelfern in die drei Perioden des Anfanges, Fortganges und Endes, wo dann die Geburt der Placenta als etwas in das Wochenbett Fallendes genommen wird. Die meisten nehmen aber fünf Zeiträume der Geburt an, die durch die Natur und Wirkung der Wehen, auch wohl mit den Benennungen dieser bezeichnet werden. In den fünften Stadium wird ihnen der Mutterkuchen geboren. — Will man sich strenge daran halten, daß durch die Geburtsthätigkeit des mütterlichen Organismus die Frucht, d. h. das ganze Produkt des fruchtbaren Beischlafes, der die Schwangerschaft konstituierenden Prozesse aus dem Leibe der Mutter ausgesondert werde, so ist die

volle Geburtsthätigkeit auch mit der Aussonderung des Mutterkuchens noch nicht, sondern da erst am Ziele, wo auch die hinfällige Haut, die als Produkt der Fökundation die Höhle des Uterus auskleidet, vollkommen ausgesondert ist. Diesen allerletzten Akt der Geburtsthätigkeit läßt man aber allgemein in das Wochenbett fallen.

Ueber die Natur der wahren Wehen, — weiter als uns die in die Sinne fallenden Erscheinungen belehren — sind wir eben so sehr im Reinen, als über das Ursächliche des Eintretens der wahren Wehen überhaupt zur bestimmten Zeit, d. h. wir wissen nichts. So lange uns die Gesetze der Periodizität in das Dunkeld gehüllt sind, welches noch alle periodischen Erscheinungen im Organismus des Universums, wie in seinem Abdrucke, dem individualisirten Organismus nämlich umkleidet, so lange wird es auch um unsre Einsicht in die Natur dessen, was das Eintreten der Wehen, und ihr Erscheinen in bestimmten Absätzen bewirkt, höchst mißlich aussehen. Ein in bestimmte Ausdrücke, welche etwa eine gewisse philosophische Tagesordnung mit sich bringt, eingekleidetes Galimathias erläutert dem dasselbe Producirenden eben so wenig, als dem, für den es etwa produziert seyn soll. Wir wissen übrigens dennoch genug.

Dafs die Geburt wirklich vor sich gehe, dazu ist nämlich unerläßlich, dafs sich der Uterus besonders von seinem Grunde her gleichmässig in bestimm-

stimmten Absätzen zusammenziehe, und die Frucht gegen seine Oeffnung hintreibe, die sich den Zusammenziehungen proportional erweitert zum Durchgange für die Frucht. Wie während dem Austreiben des Kindes, so müssen auch beim Austreiben des Mutterkuchens ($\equiv$ Placenta, Secundinae, Nachgeburt) diese Zusammenziehungen gleichmässig fort-dauern, wenn sich nicht in der fünften Geburtsperiode mehr oder weniger bedeutende Anomalien einfinden sollen, von denen der regelmässige oder regelwidrige Verlauf der Wochen wenigstens beträchtlich abhängt. Die zur Verdeutlichung der Wirkung der Kontraktionen des Uterus versuchte Anwendung der Mathematik ist noch immer nur eben nicht vorzügliches Eigenthum der *Stein'schen* Schule.

Der grösste Gewinn unserer Tage in der Geburtslehre ist ohne Zweifel die Entschiedenheit über den eigentlichen *Mechanismus* der Geburt, über die Art und Weise, wie das Kind durch das Becken getrieben wird.

Es ist erfreulich neben *Ould*, *Smellie*, *Saxtorph* und *Baudelocque* auch Deutsche, *Röderer* und *Stein*, nennen zu können, die früher schon annahmen, daß das Hinterhaupt, nicht der Scheidel es sey, was zuerst soviel möglich zugespitzt in den Muttermund trete. Und eben so erfreulich ist es, kraftvoller als durch Andere von Deutschen, vorzüglich von einem *Boer*, und neuerlichst von seinem
nem

nem Landsmanne *Schmitt* die Gesetze, nach denen das Kind in einer Spirale sich durch das mütterliche Becken zum Ausgange desselben bewegt, ausgesprochen zu haben. Wenn schon die Bemühung des Letzteren, den Erklärungsgrund der spiralförmigen Bewegung des im Geborenwerden begriffenen Kindes nicht bloß in mechanischen, sondern in den Gesetzen der organischen Bewegung aufzusuchen, fürs erste eben nur wenig mehr zur allgemein durch die unbescholtene Erfahrung nothwendig gemachten Annahme der Rotation des kindlichen Körpers im Akte seines Durchganges durch das Becken beitragen konnte; so ist doch eben diese Bemühung wieder Auszeichnung des Deutschen vor seinen Nachbarn, und ein Verdienst, nicht geringer als dieses, zu gleicher Zeit gegen *von Solingen* und den Charlatan *Sacombe* die erste lichtvollere Entwicklung des Mechanismus der Geburt uns Deutschen vindizirt zu haben.

Die Auseinandersetzung dieses Mechanismus wird man mir um so lieber erlassen, da sie sich in jedem besseren Handbuche findet. Es mag genug seyn, seines wichtigsten Gesetzes erwähnt zu haben, daß nämlich die Durchmesser des Kindeskopfes und Körpers in solche Durchmesser des Beckens zu stehen kommen, denen sie an Länge möglichst proportional sind; so von dem Punkte an, an welchem der Kopf und Körper in das Becken tritt, bis zu dem, an welchem er gänzlich aus demselben hervortritt. Diesem Gesetze muß
Ge-

Genüge geschehen, wenn die Geburt leicht und regelmässig bei normalem Baue und Verhältnisse des Kindes und der Mutter vor sich gehen soll, es mag sich erst der Kopf, oder erst irgend ein anderer Körpertheil des Kindes, z. B. die Füße, der Steifs zur Geburt stellen.

Im Allgemeinen zerfallen die Geburten in solche, deren Vollendung der Natur allein überlassen werden kann, und in solche, die zu ihrer Vollendung fremde Hülfe fordern. Beide Klassen können wieder abgetheilt werden in leichter und schwieriger zu vollendete Geburten. Die Bedingungen, unter denen eine Geburt leicht und regelmässig vor sich geht, sind regelmässiger Bau, normale Beschaffenheit und Thätigkeit, aber besonders der bei der Geburt interessirten weichen und festen Theile des mütterlichen Körpers, eben solche Beschaffenheit des kindlichen Körpers, Abwesenheit allgemeiner oder wichtiger vorwaltend örtlicher Krankheiten der Mutter und des Kindes, und neben diesem Allen die Erfüllung des vorhin erwähnten Gesetzes der Korrespondenz der gleichartigsten Durchmesser des mütterlichen Beckens und kindlichen Körpers, also zweckmässige Lage des Kindes — aber auch eben solche Lage und Beschaffenheit der Plazenta und ihrer Anhängsel. Welche Geburten als regelwidrige, abnormale die Hülfe der Kunst fordern, ergiebt sich hierans von selbst.

So allgemein diese Bedingungen, durch welche eine Geburt regelmässig ist, gleichmässig angenommen werden; so wenig allgemein gleichmässig ist noch das weitere Detail der Geburtslehre von den Lehrern und Praktikern des Tages entwickelt, und nicht immer scheinen alle diese Bedingungen dem einen erfüllt, wenn sie es dem andern wirklich sind.

Eine überlange Zeit hindurch, nachdem die Geburtshülfe dem Alleinbesitze der Weiber entwunden, auch ein Eigenthum der männlichen Bearbeitung geworden war; war man über dem Mechanismus der Geburt in einem unseeligen Dunkel. Man trug der Erfahrung zur Bewährung auf, was die Schule als So und nicht Anders ausgesprochen hatte, anstatt die Resultate unbefangener Beobachtung, als die Lehre, freilich nicht der Schule, sondern der Natur vorzutragen. Indefs dürfen wir den Männern, auf deren Schultern wir stehen, eben so wenig alles Beobachtungsvermögen absprechen, als wenig wir selbst, der Vorliebe unsrer Tage zur Spekulation ungeachtet, auf dasselbe Verzicht zu leisten aufgelegt sind, und es dürfte sich die Frage nicht ohne eine Eigenliebe, welche uns sündlich undankbar gegen unsre Vorgänger zeigen würde, von der Hand weisen lassen: Was bürgt Euch dafür, daß Ihr in Eurem Glauben, richtiger denn Eure Vorgänger beobachtet zu haben, nicht irret? — Wahrlich bürgt uns dafür selbst jetzt noch nicht der wünschenswertheste Katholici-

cismus; denn wir haben eine andere Lehre im südlichen, eine andere im etwas nördlichen Deutschland: was dort als reine Aufgabe der Naturthätigkeit gilt, gilt hier als Aufgabe der Kunst. Die Wiener — aber und die Göttingensche, mehr den älteren Lehren *Steins* huldigende Schule wollen eine wie die andere, die Erweise der Richtigkeit ihrer Lehrsätze nur aus dem Gebiete der zuverlässigsten Erfahrung hergeholet haben.

So überläßt die erstgenannte Schule (ohne sonstige Abnormitäten, welche etwa die Geburt regelwidrig machen) alle Kopflagen, Gesichts-, Fuß-, Knie- und Steißgeburten der Naturthätigkeit, und rühmt sich geringerer Mortalitätslisten sowohl der Mütter als der Kinder *). Die andere hingegen (so auch die neueste siebente oben angeführte Ausgabe des *Steinschen* Handbuches) fodert den Gebrauch des Hebels oder der Zange, oder andere Hülffleistung mittels der Hände des Geburtshelfers, oder mittels Aenderung der Lage der Kreissenden, falls der Kopf bei seinem Eintritte in das eigentliche Becken mit dem Hinterhaupte nicht nach dem linken Schoosbeine hingerichtet ist. Selbst der Eintritt des Kopfes mit seinem längsten Durchmesser im Queerdurchmesser des Beckens, wobei doch die Korrespondenz der beiderseitigen Durchmesser wahrlich so wenig vermist wird, als wenig mit

*) Vergl. besond. oben angeführte *Brevis partus humani historia* von Jörg, als den neuesten Referenten.

mit diesem Eintritte ein Hinderniß der zweckmäßigen Rotation des Kopfes gegeben ist, erscheint dieser Schule als eine gefährliche und künstliche Hülfe fodernde Abweichung von der Normalität. Gesichtslagen foderen dieser Schule entweder Einleitung des Hinterhauptes, oder den Gebrauch der Zange, wenn nicht die Wendung. Steifsgeburten läßt sie nur dann *zuweilen* von der Natur allein beendigt werden, wenn bei einer kleinen Frucht und einem weiten Becken die Wehen sehr kräftig sind; widrigenfalls löset man die Füße. Bei Knie- und Fußvorlagen will sie, daß man den zufälligen Wassersprung nicht abwarte, sondern den Muttermund vollends ausdehne, die Knie nicht vorankommen lasse, sondern die Unterschenkel herabhole u. s. w.

Ein grosser Theil von Geburtshelfern glaubt sich zwischen diesen beiden Schulen, als sich entgegengesetzten Polaritäten, in der Mitte, auf dem Indifferenzpunkte halten zu müssen. Und — wer hat Recht? Am Ende sind sich alle drei einander näher als sie glauben, lassen sie sich von zweckwidriger Vorliebe zum Operiren, zur nur Laien imponirenden, aber das Emporkommen der männlichen Geburtshülfe in den Kreißzimmern wahrlich nicht fördernden Geschäftigkeit, und durch zu grofse Abneigung vor solcher Thätigkeit nicht ferner auseinanderhalten, als der Wissenschaft und Kunst, welche sie ehren, zuträglich ist.

Dürfte

Dürfte ich mir's herausnehmen, die sich einander so sehr abstossenden Extreme zur freundlichen Näherung zu führen, so geschähe dieß nur mit dem regelmässig geformten Becken in der einen, und einer gut gebauten Puppe, oder einem kindlichen Körper in der andern Hand. Jede Lage des Kindes, welche ein Durchführen desselben durch ein regelmässig gebautes Becken oder Fantom gestattet, ohne dafs bei der bloßen Demonstration schon eine gewaltsame Hülfe — mittels der Zange, Wendung o. a. — nothwendig ist, ist als eine Lage anzunehmen, welche die Aussonderung des lebenden Kindes aus dem Leibe der lebenden Mutter gleichfalls gestattet. Dafs diese Aussonderung in jeder Lage gleich leicht sey, fällt niemanden bei zu behaupten; sie ist z. B. offenbar schwieriger bei der dritten und vierten Kopflage, wo das Hinterhaupt gegen die rechte oder linke Symphysis sacro-iliaca hinliegt, leicht in die Aushöhlung des Kreuzbeines (des unbeweglichen Endknochens — nach Osianderscher Benennung) gleitet, und sich über dem Damme wegwinden mufs, anstatt unmittelbar unter der Vereinigung der Schoosbeine zu erscheinen. Eben so gehen die Gesichtsgeburten langsamer und schwieriger vor sich; gleichfalls die Steifsgeburten. Will man aber (und man mufs das wollen) eine Norm annehmen, unter welcher die Geburt als regelmässig vor sich gehend alle Hülfe, jedes gewaltsame Eingreifen in die Naturthätigkeit unnöthig und überflüssig macht; so ist solche Norm ja ge-

gewiß nicht von dem einzigen Falle zu abstrahiren, der sich als die Unnöthigkeit aller fremden Hülfe am lautesten aussprechend in der Natur ebenso wie am Fantom darstellt, sondern es konkurriren zur Konstruktion solcher Norm an und für sich auch die Fälle, welche sich eine Unterstützung durch fremdes Eingreifen leiser verbitten. Ein Anderes ist dann, der Natur die Schwierigkeiten zu beseitigen helfen, mit deren Beseitigung sie wohl von selbst zu Stande gekommen wäre; ein Anderes ihr seine Hülfe in denselben Fällen aufdringen wollen. Es ist leider gar sehr zu bemerken, daß diese Hülfe, zumal solange sie ihre überwiegendmechanische Seite zur Anschauung bietet, weder der Mutter noch dem Kinde in jedem Falle so angenehm seyn könne, daß sie das ihnen Unangenehme oder Gefährliche aufzuwiegen vermöchte; ich will nur ersuchen das Unangenehme und Gefährliche der Wendung gegen dasselbe, wie es die Gesichtsgeburt begleitet, zu halten.

Daß eine Geburt durch ihre Langsamkeit, wie durch gar zu schnelle Aufeinanderfolge aller ihrer Erscheinungen auch bei dem übrigens zweckmässigsten Verhältnisse des kindlichen Körpers zu dem der Mutter regelwidrig werden, und die Thätigkeit des Geburtshelfers aufrufen könne, bedarf kaum einer Bemerkung.

Eben so bestimmt sich die Regelmässigkeit der Geburt auch nach der Zeit, in welcher sie ein-

eintritt, und Abortus, partus immaturus, praematurus, ferotinus, gelten als regelwidrige Geburten. Ob, und welchen Anspruch die in früh- oder späterreifen Geburten erscheinenden Kinder auf Legitimität haben, hat der gerichtliche Arzt zu entscheiden. In wie ferne die Entscheidung von der Beschaffenheit des Kindes, dessen geringerer oder beträchtlicherer Ausbildung abhängt, hat zwar auch wohl der Geburtshelfer, in dessen Hände das Kind zuerst kommt, und der allerdings mit der progressiven Entwicklung desselben in den verschiedenen Zeiträumen der Schwangerschaft bekannt seyn muß, eine gerichtliche Stimme — als Physiolog, der er, dem gerichtlichen Arzte gleich, seyn muß. Allein auch die angestrengteren Untersuchungen der neuesten Zeit hierüber brachten keinen bedeutenden Gewinn, wenn nicht die Entschiedenheit, daß das Gewicht (und darnach die in- und extensive Ausbildung) eines rechtzeitig gebornen Kindes von sechs zu zwölf Pfunden variiren könne.

Hienach können allerdings in frühreifen Geburten Kinder mit einem Gewichte erscheinen, und einer diesem proportionalen in- und extensiven Entwicklung, die man in der Regel nur an rechtzeitig gebornen Kindern findet. Nur giebt solche weiter gediehene Ausbildung keinen Grund, von dem die Nothwendigkeit der Frühgeburt herzuholen wäre, da sonst die rechtzeitige Geburt eines acht- oder zehnpfündigen Kindes ein gar wunderliches Problem, und nicht zu begreifen seyn würde,

würde, warum denn in diesem und jenem nur, und nicht in jedem Falle die grössere Vervollkommnung des kindlichen Körpers die frühere Geburt veranlafste.

So schwierig sich das Alter eines unrechtzeitig gebornen Kindes aus der bloßen Ansicht desselben bestimmt, so schwierig ist es auch noch in unseren Tagen, jedesmal in den mannigfaltigsten Verhältnissen während der Geburt entscheidend über noch vorhandenes Leben oder über den Tod des Kindes abzusprechen. Ein einziges auch noch so unbedeutend scheinendes Zeichen des Lebens des Kindes muß uns noch immer mehr gelten, als alle für den Tod sprechende Wahrnehmungen.

Praktische Geburtshülfe.

Nach den theoretischen Differenzen, die das Korps der Geburtshelfer überhaupt, und der Lehrer der Geburtshülfe insbesondere in mehrere Häuflein trennen, läßt sich erwarten, daß die Geburtshülfe ihr öffentliches Leben durch die Individuen, als ihre Organe, keinesweges überall als das gleiche an den Tag lege.

Von allen jenen Geburtshelfern indessen abgesehen, die aus der Straßburger Schule gekommen, noch praktische Verehrer des verdienstvollen *Levret* sind, oder die Manen unsers höchst verehrungswürdigen *Stein* mit jeder Abweichung von seinen Lehren zu sehr zu kränken glauben, mögen sie

sie immerhin solche Abweichung zu wagen, noch so triftig aufgefordert werden; geht schon aus dem Vorherigen zur Genüge hervor, wem das Gebiet der praktischen Geburtshülfe in weitere, wem in engere Gränzen gesteckt sey. Zu wünschen ist nur, daß die sich entgegengesetztesten Schulen an den Brownianern und Antibrownianern, und deren Kämpfen im letzten Jahrzehend des jüngst verlaufenen Jahrhunderts sich spiegeln, und statt mit unbescheidner Heftigkeit, mit der Wahrheitsliebe und Ruhe gegen einander — nur zum Gewinn der Wissenschaft und Kunst — kämpfen mögen, welche jeden Kampf, jeden Kämpfenden achtungswürdig macht. Zu grosse Unthätigkeit des in die Kreisstube gerufenen Geburtshelfers ist dem Gedeihen der Wissenschaft wie der Kunst eben so wenig förderlich, als zu grosse Geschäftigkeit desselben, unheiliger Drang zum Manövriren und Operiren. Die eine wie die andere ist Sünderin an der Natur; die erste, wenn sie ihr mehr zumüthet, als sie zu leisten vermag; die zweite, wenn sie sich ihr als Meisterin aufdringt. Jammer nur, daß die der Sünde unausbleiblich an die Ferse nachtretende Strafe nicht bloß immer die Sünderin, sondern nur gar zu häufig auch die Unschuld an der Mutter und dem Kinde züchtigt.

Mit der für die Geburtshülfe überhaupt so höchst beträchtlichen allgemein anerkannten Wichtigkeit der

Un-

Untersuchungskunst

kontrastirt gar sehr die Neigung der Studierenden sich schon in der immerhin nur kurze Zeit besuchten Schule zu geburtshülfflichen Operateuren zu bilden; noch mehr aber die Sucht mancher Lehrer sich durch reichlich zu Operationen aufgegriffene Gelegenheit Beifall zu verschaffen, und solche Neigung lieber zu unterstützen, als ihr entgegen zu arbeiten. Gerade darin liegt das mächtigste Hinderniß der Uebereinstimmung der geburtshülfflichen Lehren dieser und jener Schule, daß durch die Operirsucht die Gelegenheit vernichtet wird, zu beobachten, was die Natur leisten könne, was nicht; und demnach die Untersuchung, zumal in den letzten Stadien der Geburt, mehr nur den Gang kennen lehrt, welchen die Kunst der Natur aufdringt, anstatt den Gang der freien Natur kennen zu lehren, um hienach die Richtung der Kunst bestimmen zu können. Wie kann z. B. Entschiedenheit darüber gewonnen werden, was die Natur im weisesten Gebrauche der ihr eigenthümlichen Hülfsmittel zu leisten vermöge, wo es Grundsatz ist, sie, stellt sie den Kopf nicht gerade in die Richtung, die ihm der Geburtshelfer als die zweckmässigste vorschreibt, nicht thätig seyn zu lassen, sondern — wenn auch nur angeblich regulirend — in ihre Thätigkeit einzugreifen, sie zu brechen? —

Der Zweck aller Untersuchung ist — nach der Ausmittlung des wirklichen Vorhandenseyns einer Frucht

Frucht an einem bestimmten Orte — die der Möglichkeit oder Unmöglichkeit eines regelmässigen leichten oder schwierigeren Geborenwerdens derselben besonders durch die richtige Schätzung des Verhältnisses aller Theile des mütterlichen und kindlichen Körpers — eines jeden für sich, und beider zu einander. Solche richtige Schätzung kann nur dadurch gewonnen werden, dafs beide Körper in ihrem wirklichen Gegenüberseyn an allen Punkten, an dem dasselbe möglich ist, eigentlich aufgegriffen werden. Demnach ist es wahrlich kein Eingriff in die Persönlichkeit irgend einer Mutter, keine Herabwürdigung derselben zu einem Mittel, wenn man sie zum Gegenstande der vollkommensten Beobachtung macht, welche ja zu gleicher Zeit den Punkt, an welchem fremde Hülfe nöthig ist, am richtigsten bezeichnet. Aber es ist gegen Mutter, gegen Wissenschaft und Kunst gesündigt, mit ungeruffener Hülfeleistung, um nur in dieser sich zu vervollkommen, die freie Thätigkeit der Natur zu beschränken.

Diefs in Beziehung auf die Schule. In ihr gilt übrigens Alles, was auch im öffentlichen Leben ausser ihr gelten mufs. Wie hier, so ist auch dort, wo sich's etwa von der blossen Erleichterung immerhin regelmässiger, aber schwieriger Geburten spricht, wohl zu berücksichtigen — nicht ob die Zöglinge in ihrer praktischen Ausbildung (vielmehr Operirkunst, die der ächten geburtshülfliehen Ausbildung so wenig gleich ist, als ein Theil dem

dem Ganzen) dabei gewinnen oder verlieren, sondern ob die nicht höchst nothwendige Hülfe denn auch wirklich nicht mit fast gleicher Gefahr, gleichen Leiden für Mutter und Kind verknüpft sey, wie der angenommene Uebelstand, der zur Beseitigung vorliegt. Ich sage der angenommene Uebelstand; denn der allseitigen Empfehlung der Untersuchung mit der Hand ungeachtet, der Schärfe des Sinnes ungeachtet, die man in den Fingern aller wahren Geburtshelfer suchen darf, ist da wahrlich nicht immer Uebelstand, wo er von Diesem und Jenem als wirklich vorhanden angenommen wird.

Schon in diesen Verschiedenheiten der Angaben gleiches Zutrauen fodernder Geburtshelfer liegt ein hinreichender Grund, jedem die Benützung aller Gelegenheit zur Untersuchung dringend zu empfehlen, wie dieß in unsern Tagen denn auch wirklich nicht weniger lebhaft geschieht, als in früheren. Aber auch noch darin liegt gleiche Aufforderung hiezu, daß die mannichfaltigen einfachen und zusammengesetzten *Pelvi-* und *Cephalometer* noch immer nicht von Seiten ihrer Anwendbarkeit, oder durch die Sicherheit der Resultate, welche sie geben, der Hand den Vorzug abgewinnen konnten. Wirklich werden dergleichen Werkzeuge nur etwa in gerichtlichen Fällen, sonst aber so selten gebraucht, daß man glauben sollte, sie seyen nur da, um neben oder mit sich die Namen ihrer Erfinder in Lucians Armamentarium zu bringen. Noch mehr gilt dieß von den *Labimetern*, von den *Neigungs-*

gungsmessern, oder *Kliscometern*, von ihrem so wie der Becken- und Kopfmesser allfalsigen unnöthigen Gebrauche in zum Unterrichte benützten Gebäranstalten abgesehen.

Hebammenkunst.

Wer sich etwa an die Hebammenkunst als den Barometer halten wollte, dessen Stand ihm denselben der Geburtshülfe überhaupt bezeichnen sollte; der würde entweder zu einem garstigen Irrschlusse fortgerissen, oder — irrte er nicht — so fände er wahrlich wenig Erfreuliches.

Dafs man dazu berechtigt sey, wenigstens einigermaßen von der Natur des Theiles auf dieselbe des Ganzen zu schliessen, unterliegt keinem Zweifel. Erfreute sich die Geburtshülfe überhaupt eines besseren Lebens, so müsste es wohl auch um dasselbe der Hebammenkunst besser aussehen; und umgekehrt. Versteht sich dafs hiebei der Wissenschaft das Minus nicht in Rechnung zu bringen ist, was ihrem Lebendigwerden im Staate als äusseres, nur von einer guten Polizei zu beseitigendes Hindernifs Schranken setzt.

Ehe hievon weiter die Rede ist, muß freilich von den Schranken erst die Rede seyn, welche man hie und da der Hebammenkunst schon in der Schule enger oder weiter stecken zu müssen glaubt. Richtig gesteckt scheinen sie, mir wenigstens, bis jetzt noch nirgendwo.

Abgesehen von allen Hülfskenntnissen, ohne welche sich keine Hebamme als solche einer Kreisenden nahen darf, hält der eine Geburtshülfelehrer dafür, die Hebammen sollen nicht blofs mit dem Verlaufe der regelmässigen Geburten, sondern auch der regelwidrigen, und mit der bei denselben zu leistenden Hülfe bekannt seyn, so weit diese nicht Instrumentalhülfe ist. Der andere will sie nur über den regelmässigen Hergang der Geburt und die dabei zu leistende Hülfe belehren. So dehnt ferner der eine die Thätigkeit der Hebamme über die Bedienung der gesunden Wöchnerin und des gesunden neugeborenen Kindes auch wohl auf eine zum Theil wenigstens ärztliche Behandlung der sich nicht ganz wohl befindenden Wöchnerin des etwas kränkelnden Kindes aus, während der Andere ihnen die Darreichung von was immer für Arzeneien eben so ernst untersagt wissen will, als die Wendung.

Nach dem, was ich schon weiter oben über die Hebammen und ihre Sphäre niederschreiben mich veranlaßt gesehen habe, möchte ich wohl dafür seyn, die Hebammen die Wendung unternehmen zu lassen, ihnen also den hiezu nöthigen Unterricht zu erteilen, in Gegenden, denen es an besser ausgebildeten Geburtshelfern gebricht — wäre damit für Kunst und Wissenschaft; für das Wohl des leidenderen Theiles der Menschheit etwas gewonnen, was leider nicht der Fall ist. Im Gegentheile — wird dadurch vielmehr Wissenschaft,
Kunst

Kunst und — das Wohl der Menschheit gefährdet. Denn Ihr bringt um so schwieriger selbst in die bedürftigen Gegenden durch einigen Gehalt in ihrer Subsistenz zu sichernde Geburtshelfer, je mehr die Hebammen sich einer Ausbildung, und die von denselben Bedienten sich einer schon vorhandenen Hülfe versichert halten, die gar nichts, oder doch nur sehr wenig mehr — ihrer Meinung nach — zu wünschen übrig läßt. Dafs es aber um diese Hülfe, so wie um jene Ausbildung immer mißlich genug ausgesehen habe, beweiset die frühere Geschichte der Geburtshülfe und des Hebammenwesens überhaupt; dafs es um sie wirklich noch mißlich aussehe, beweiset die Geschichte des Tages; dafs es so um sie aussehen müsse, geht unverhinderlich aus der Natur der Individuen hervor, die sich dem Hebammengeschäfte widmen.

Der Grund: es sey besser in schlimmen Fällen doch einige, als gar keine Hülfe zu haben, taugt demnach nichts; er befugt so wenig dazu, den Hebammen das Wendungsgeschäft zu übertragen, als sie mit einem Arzneikasten zu versehen, aus dem sie nach Gutdünken Mutter und Kind auf's Gerathewohl hin besalbadern. Dafs sie ohne Wahalserei Arzneien reichen, dazu ist doch wohl unerläßlich, dafs sie sich die Natur des ihnen in einer bestimmten Form vorliegenden Individuums mit allen von so vielen Seiten her bedingten momentanen oder bleibenden Eigenthümlichkeiten desselben zu konstruiren, oder zur möglichst richtigen Ein-

Einsicht zu gewinnen wissen: wie ist aber dies ohne ärztliche Ausbildung im vollen Sinne des Wortes möglich? und wie mag ein viertel-, halb- oder höchstens ganzjähriger Besuch der Hebammenschule so ausgebildete Weiber entlassen, deren ganze mitgebrachte Vorkenntnisse höchstens darin bestehen, daß sie lesen und ein wenig leserlich zu schreiben wissen?!

Also, nur einige aromatische Kräuter zu Fomentationen, und höchstens noch eine Composition von excitirenden Mitteln gegen unvermuthete Blutflüsse während der Geburt zugegeben, die aber von der Pflicht auf Herbeirufung des Hebarztes oder Arztes in jedem solchen Falle keinesweges dispensirt, — sollen andere Arzneimittel zur Dispensirung an Schwangere, Kreissende, Wöchnerinnen und neugeborne Kinder den Hebammen eben so wenig überlassen, ihnen demnach über einige Krankheiten nicht hinlänglich motivirte, nur gar zu leicht sehr übel benützte Vorlesungen eben so wenig gehalten werden, als wenig ihnen das Detail der Wendung so vorzutragen ist, daß sie sich selbst zur Unternehmung derselben berechtigt glauben dürfen. — Oder ist die Anwendung der Zange, des Hebels für Mutter und Kind gefährlicher als die Wendung? — Warum wollen aber die Herren, welche ihre Schülerinnen die Wendung lehren, denselben nicht auch Hebel und Zange in die Hände geben, mit deren Gebrauch, der sich ja ebenfalls lernen läßt, weder die Fatalitäten für die

die

die Mutter, noch die Gefahren für das Leben des Kindes verbunden sind, welche die Wendung in der Regel begleiten! — Und wie sieht es hienach aus, wenn die Hebamme das Kind qualitercunque mittels der Wendung durch die äusseren Genitalien der Mutter zum Vorscheine brachte bis an den Kopf, der nun nur durch die Zange zu Tage gebracht werden kann?!

Demnach erweitere man entweder, nach *Busch's* Vorschlag, die Gränzen der Hebammenkunst selbst über die weitesten, die ihr bisher gesteckt sind; ich will lieber sagen — man überlasse die ganze praktische Geburtshülfe den Weibern, wo es freilich, bilden sie sich so wenig wissenschaftlich als bisher unsre deutschen Bader, und hat demnach Luzina keine andere Priesterinnen, als die bisherigen gemeinen Dinger, — um die Lehre so wie um die Ausübung aller Geburtshülfe in Bälde nicht viel besser aussehen dürfte, als vor tausend Jahren. — Geht aber diefs nicht an, und sind die Männer mit Recht unentbehrlich in den Kreifszimmern geworden, so überlasse man das höhere Kräfte und vollkommnere Ausbildung Heischende nicht den in jeder Hinsicht schwächeren Weibern.

Man stecke aber die Gränzen der Hebammenkunst darum nicht zu eng. Ausserdem, daß die Hebamme über vorhandene Schwangerschaft beginnende und vor sich gegangene Geburt aus dem bei richtiger Untersuchung sich ergebenden Funde zu ent-

entscheiden wisse, lehre man sie den regelmässigen Hergang der Geburt genau kennen, und unterrichte sie über die dabei zu leistende Hülfe. Sehr richtig bemerkt *Zeller*, daß sie über die Gegenwart einer Abnormität, welche ein fremdes ernstes hülfreiches Eingreifen in die Naturthätigkeit fodert, nur dann zu urtheilen, und auf die Herbeiholung der Hülfe zu dringen wissen könne, wenn sie auch alle bei der Geburt vorkommenden Abnormitäten aufzufassen gelehrt wurde. Der Unterricht verbreite sich aber nicht auch zugleich über die in solchen Fällen zu leistende Hülfe. Wenn geschieht dieß, wenn schon mit der Bemerkung, daß die Hebammen fremdes Gebiet nicht betreten sollen, so begünstigt man dadurch dennoch die Puscherei derselben. Sie wisse ferner die Wöchnerin und das neugeborne Geschöpf so zu behandeln, daß das normale Wohlbefinden derselben nicht durch diätetische Sünden gefährdet werde: enthalte sich aber aller positiven höheren Besorgung derselben bei wirklich vorhandenen Krankheiten von was immer für Art, und dringe vielmehr auf die Herbeiholung eines öffentlich abprobirten Arztes oder Hebarztes. — Beiläufig ergiebt sich hieraus, wie wenig es tauge, Geburtshelfer und Hebammen in einen und denselben Schulen und Stunden zu unterrichten, wie dieß hie und da noch geschehen will!

Wahrlich eine auf solche Art und solchen Grad ausgebildete Frau leistet als eine weise Frau

(Sage

(*Sage Fémme*) der Menschheit die erspriesslichsten Dienste, und trägt mittelbar zur Vervollkommnung der Geburtshülfe überhaupt mehr bei, als sie unmittelbar zu derselben je denkbar beizutragen vermag.

Die Bestimmung der Fälle, welche als regelmässige der Natur allein zu überlassen sind, und demnach eigentlich in das Gebiet der Hebammenkunst gehören, ist nach dem Geiste der jetzigen vorzüglicheren Schulen allerdings ein wenig schwierig. Der älteren Schule zufolge darf die Hebamme — überlässt man ihr nicht die Besorgung regelwidriger Geburten, nur da alleine am Kreißbette, ohne Geburtshelfer bleiben, wo der Hinterkopf des Kindes wohl gegen die linke Pfanne gerichtet, in's Becken tritt, und auch alle andere Uebelstände und mehr oder weniger bedenkliche krankhafte Erscheinungen fehlen, durch die die Geburt auch des besten Kopfstandes ungeachtet regelwidrig wird. — Die neuere Schule hingegen weist alle Kopf-, Gesichts-, Steifs-, Knie- und Fussgeburten in das Gebiet der Hebammenkunst als regelmässige, keine besondere Hülfe fodernde Geburten, wenn sie nicht durch besondere Fehler im weiteren Verhältnisse der Mutter und des Kindes zu einander etc. regelwidrig werden und bestimmte höhere Hülfe heischen.

Die erste und zweite Kopflage, Hinterkopf nach vornen links, und nach vornen rechts; auch wohl die Lagen des Hinterkopfes nach hinten mögen

gen den Hebammen mit den Steifs-, Knie- und Fußgeburten alleine überlassen werden. Denn eine Steifs- oder Kniegeburt, falls es nöthig seyn sollte, in eine Fußgeburt zu verwandeln, ist eine so wenig gefährliche Aufgabe, als wenig schwierig, einer Hebamme die Fußgeburt an sich erscheinen darf. Findet man diese Gränzen zu weit, so mag man darauf dringen, daß bei den Gesichtsgeburten, und allenfalls bei den Lagen des Hinterkopfes nach hinten links und rechts, zum Ueberflusse etwa auch noch bei den Steifsgeburten der Geburtshelfer herbeigerufen werde, von dessen gewissenhafter Entscheidung über in einem der genannten Fälle vorhandene oder nicht vorhandene Gefahr es abhängt, ob die Hebamme sich mit der Leistung aller Hülfe alleine befassen darf und kann, oder nicht.

Ueber die *Unterbindung der Nabelschnur* giebt es Gottlob in der neuesten Zeit keine Debatten. Wenn auch nicht immer für nöthig — z. B. nicht, falls man sie mit einer stumpfen Scheere mehr abquetscht als abschneidet, so hält man sie doch immer für lobenswürdig vorsichtig, und erklärt eben dadurch die Unterlassung des Unterbindens für eine sündliche Fahrlässigkeit. Die Unterbindung der mütterlichen Portion der Nabelschnur gebietet eben so nur die kluge Vorsicht, und sie ist unnöthig, falls man sicher ist, daß ein zweites Kind nicht zugegen sey. Zu wünschen ist, daß die Hebammen

men allgemeiner zweckmässiger Bändchen und Scheeren hiebei sich bedienen möchten: nur gar zu häufig sind die Scheeren spitz und schneidend, und anstatt der schmalen Bändchen paradiren zur Unterbindung feine weisse Schnürchen!!

Gleichfalls scheint sich die *Lehre über die Lösung und Wegnahme der Nachgeburt*, besonders nach *Wigands* oben angeführter so wohl gelungener Auseinandersetzung der *Ursachen und Behandlung der Nachgeburtsverzögerungen*, Hamburg 1803. 8. ihrer Entschiedenheit zu freuen. Bei sorgfältiger Umsicht findet man aber auch in diesem Stücke noch so ziemlich die Akten ungeschlossen, ungefähr wie in Bezug auf die regelmässigen und regelwidrigen Geburten; und man scheint nur aus dem Grunde nicht mehr wörtlich (faktisch aber immerhin) in Fehde über diese Sache zu liegen, weil einige Aktenstücke mit ihren Anhängseln ihre Verfasser lächerlich, die Sache selbst aber trivial gemacht haben (Vid. die letzten Jahrg. des gelben Journals im verlauf. Saecul.).

In wie ferne die Stimme des unkundigen Haufens der Laien als der Nachhall der, wenigstens numerisch überwiegend, an die alte Tagesordnung verweisenden Herren anzusehen ist, — gilt das Vorurtheil leider noch allgemeiner als gut ist (wenn je ein Vorurtheil gut seyn kann). Man nehme die Nachgeburt weg, löse sie, wenn sie nicht von selbst kommt, so bald möglich! — Die Beweise
für

für diese traurige Behauptung liefern die oben angeführten hierauf sich beziehenden Schriften von *Langermann*, *Henschel* u. m. a. Alltagsgeschichten.

Es fehlt, will man sich an Autoritäten halten, für keinerlei Benehmen des Geburtshelfers in der fünften Periode an denselben. Darin kommen nun wohl so ziemlich alle überein, daß man eine — bis sechs Stunden nach der Entbindung zuwarten kann; um die Aussonderung der Placenta der Natur selbst zu überlassen, wenn nicht besondere Umstände und anomale Erscheinungen an der Mutter die Herausnahme derselben früher unerläßlich machen. Welche aber diese Umstände seyen, so wie die Art, auf welche die Placenta herausgeholt werden soll, darüber hat leider eben nicht die lobenswertheste Verschiedenheit der Meinungen statt.

Nur in den beiden Fällen wird die Lostrennung des Mutterkuchens durch die Hand des Geburtshelfers allgemein als nothwendig angenommen, wenn nämlich

- a) derselbe auf dem Muttermunde aufsitzt, und
- b) wenn sich der Uterus umstülpt, vorfällt, demnach reponirt werden soll, was ohne Lösung der Placenta nicht angeht.

Bei theilweiser Lösung derselben und gleichzeitiger zu beträchtlicher Kohäsion mit dem Uterus wird noch allgemein die Trennung des Gelöseten vom Festsitzenden empfohlen, wenn die vorhandene Blutung nicht gestillet werden kann, weil
die

Die Placenta den Zusammenziehungen des Uterus im Wege steht.

In allen andern Fällen, z. B. bei der Einsackung der Nachgeburt, bei Blutungen aus dem Fruchthälter, die kein anderes Mittel stillen zu können scheint, empfiehlt der eine nur die Naturthätigkeit, speciell die des Uterus aufzuregen, und nicht die Placenta künstlich zu lösen; der andere will sie immer lösen. Eben so will der eine keine Nachtheile von Zurücklassung und etwaiger Zersetzung der Placenta im Uterus bemerkt haben, der andere spricht von gefährlicher Resorbtion, krankmachender Einwirkung solcher Reste auf Mutter und — Geburtshelfer. Der eine erklärt Mutterkuchenzangen und Löffel als Albernheiten, der andere will, um die Placenta selbst oder ihre Reste herauszuholen, den Muttermund mit einem Dilatatorium erweitern, mit den Fingern zwar den Mutterkuchen lösen, aber auch mit der Nachgeburtsszange fassen, um- und abdrehen und ausziehen: zugleich kommt ihm dabei ein schmales Löffelartiges Werkzeug sehr zu statten. — Jeder will die Nothwendigkeit seiner Lehre aus der Natur der Sache und seiner Erfahrung erweisen.

Wenn irgendwo, so dürfte wohl ganz besonders hier die Wahrheit in der Mitte liegen. Allgemein gültige Regeln, ausser den vorhin angeführten, lassen sich so leicht nicht festsetzen, und in allen übrigen Fällen hängt das Aussenbleiben
oder

oder Erscheinen von Gefahren gar sehr von anderen Zufälligkeiten ab. In vierzehn unmittelbar nach einander beobachteten Geburten kam es mir z. B. siebenmal vor, im hiesigen Entbindungs institute, daß sich der Uterus nach der Entleerung vom Kinde nicht in die so sehr gewünschte Kugel, sondern vorwaltend nach der rechten Seite hin retortenförmig zusammenzog, und die Placenta einsperrte. Ich liefs es wahrlich nicht an der Darreichung excitirender Mittel fehlen, fand es aber doch immer besser, die Placenta mit der Hand aus dem Gefängnisse zu holen, als bei anhaltendem Blutflusse zu warten, bis die Contractionen des Uterus dieselbe selbst hervorprefsten. Und sechsmale zog sich der Uterus nach Wegnahme der Nachgeburt sogleich regelmäfsig zusammen, eben so verschwand die Blutung. Nur einmal hatte ich nach der Wegnahme längere Zeit damit zu thun, den Uterus auf sein normales Volum zurücke zu bringen; in den übrigen sechs Fällen verfolgten sich alle Erscheinungen des Wochenbettes möglichst regelmäfsig.

Hätte ich wohl eben darum in diesen Fällen die Ab- und Aussonderung von der Natur erwarten sollen? — Ich mochte diefs aus dem Grunde nicht, weil meine eigene und fremde Erfahrung mich belehrte, daß man der Herausnahme immer vor allen die Blutunghemmenden Mitteln in diesem Falle das Wort sprechen dürfe. Mir ist kein Fall bekannt, wo die Mutter und der Geburtshelfer bei der Lösung der Placenta aus dem Gefängnisse
mit

mit den Fatalitäten zu kämpfen hatten, wie in den Fällen, die mir von zurückgelassener Placenta vorgekommen sind. In dem jüngsten Falle, wo ich nur spät nach der Entbindung vom Kinde zugerufen wurde, gieng dieselbe erst nach acht Tagen weg, die Frau hatte anhaltendes Fieber, dem sie in zwölf Tagen nach der Entbindung als einem wahren Kindbettfieber unterlag. Ich öffnete die Leiche, und fand nichts, als einen sphacelösen höchst übel riechenden Uterus, dessen regelwidriges Volum nach der Länge von sechs rheinischen Zollen und proportionaler Breite geschätzt werden mag. Im vorletzten mir vorgekommenen Falle, wo sich die Wöchnerin noch weniger an den Leib kommen liefs, als im eben erwähnten, lag dieselbe bedeutend an zwei Monate krank, der Mutterkuchen gieng fast als eine Brühe von ihr, und nach einem halben Jahre kam sie noch mit Klagen zu mir, die sie selbst, mit Recht, von ihren schlechten Wochen herleitete.

Es scheint, hält man sich zumal an die Aeusserungen einiger Geburtshelfer, denen überwiegende Erfahrung als Eigenthum zukommt, und die wahrlich nicht im Verdachte zu grosser Vorliebe zum Operiren stehen, überhaupt weniger räthlich, zu fragen: Wann mufs man die Nachgeburt lösen? besser frage man: Unter welchen Umständen darf die Nachgeburt *nicht* künstlich gelöst werden? — Die allgemeine Antwort darauf ist: Da nicht, wo die Natur zur Lösung und Austreibung derselben selbst
ihn-

hinlänglich thätig ist. Wo sie dieß aber nicht ist, da dürfte die Aeusserung des erfahrenen *Zeller* allerdings sehr zu beherzigen seyn: „Ich habe ehemals die Nachgeburt, wenn keine Gefahrdrohen- den Umstände zugegen waren, fünf bis sechs Stunden zurückgelassen; allein die Erfahrung hat gezeigt, daß es besser und leichter sey, sie früher heraus zu holen, und ich nehme nun (seit langem?) jede Nachgeburt, die über eine bis zwei Stunden verweilet, ohne jemals schlimme Folgen davon erfahren zu haben.“ Dieß gilt aber gewiß nicht bei Atonie des Uterus, wo das vielleicht lose Stück der Placenta zweckmässig zur Hemmung der Blutung als Tampon benützt wird; gilt nicht so ganz bei dem Abortus; nicht wo die eine oder andere Stelle des Mutterkuchens zu fest mit dem Uterus zusammenhängt, und es demnach gewiß rätlicher ist, das Gelösete um das zu fest Ansitzende herum abzukneipen, wenn dasselbe den Kontractionen des Uterus im Wege stehen sollte, als durch gewaltsames Losreißen der ganzen Placenta eine gefährlichere Blutung oder eine böartige Metritis zu veranlassen u. s. w.

Daß in der so wichtigen Lehre von der *Wen-*
dung nach der verschiedenen Ansicht der verschie-
 denen Stellungen und Lagen des Kindes, je nach-
 dem man der Natur mehr oder weniger zutrauen
 zu dürfen glaubt, die Geburtshelfer der neuesten
 Zeit wieder nicht alle zu einer Fahne geschworen
 ha-

haben, ist schon aus der oben bemerkten Eintheilung der Geburten klar.

Nicht einmal die gleiche Definition der Wendung finden wir überall. Denn dem einen ist sie nur die Operation, welche statt eines andern vorliegenden Kindstheiles die Füße zweck- und kunstmässig in den Muttermund leitet; der andere versteht darunter auch wohl die Operation, welche den näher liegenden nicht richtig gestellten Kopf in den Eingang des eigentlichen oder kleinen Beckens leitet. Es ist sehr zu wünschen, daß diese letzte besonders von *Osiander* aufgestellte Definition von mehreren Geburtshelfern im Verbande mit der ersten so aufgefasst werden möge, daß man unter der Wendung die Einleitung was immer für eines Kindstheiles versteht, der nothwendig voran in das Becken treten muß, wenn die Axe des kindlichen Körpers der des Uterus u. s. w. correspondiren, und die Geburt leicht und möglichst gefahrlos von statten gehen soll. Diese Definition, Wendung = Gewinnung der Axencorrespondenz des mütterlichen und kindlichen Körpers, ist freilich die weitläufigere; sie dürfte indessen doch niemanden abhalten, im Nothfalle auch bei ziemlich guter Vorlage des Kopfes, wenn derselbe nicht schneller und leichter durch die Zange herausgefördert wird, die Füße zu suchen: wohl aber dürfte sie manchen dazu vermögen, zu sehen, ob er nicht zweckmäßiger den Kopf zurechte stellet, als die Füße herunterholet; und eine Menge Mütter und Kin-

Kinder dürften weniger gemartert werden, hätte man bei der Rede von der Wendung nicht immer sogleich die Füße im Kopfe. Vorzüglich gilt dieß die Geburtshelfer, die, wenn der Kopf nicht in den erwünschtesten Durchmessern gegen dieselben des Beckens gestellt ist, nichts von der Natur, sondern Alles, oder doch die Hauptsache nur von den Händen des Geburtshelfers erwarten; aber eben so gilt es auch diejenigen, die ihr leicht zu viel zumuthen, und sich demnach der Pflicht überheben, da der Natur ihr Geschäft zu erleichtern, wo die anderen die natürliche Lage der Dinge in eine ganz und gar künstliche verändern zu müssen glauben.

Wie sehr man übrigens in der Lehre der Anzeigen und Gegenanzeigen der Wendung gleichmäßig an bestimmte Punkte sich halte, auf denen die Regulative für die Kunst fussen sollen, mag zum Theile auch noch daraus deutlich werden, daß es nicht an Geburtshelfern fehlt, welche sogar bei tiefem Stande des Kopfes im eigentlichen Becken noch von Wendung sprechen, wo sie allerdings in manchen Fällen noch möglich seyn kann; aber für Mutter und Kind gewiß so wenig angenehm und erspriefslich, als wenig überhaupt räthlich ist.

Auch sind die Fälle, in denen nach begründeter allgemeiner Annahme die Wendung nöthig ist, und ihre Bedeutenheit wahrlich noch nicht allgemein genug gehörig gewürdigt; denn es wäre sonst nicht möglich, daß noch, ich darf sagen, die mehreren Hebammenlehrer ihre Zöglinge mit
der

der Wendung bekannt machen, ihnen dieselbe überlassen könnten. Wäre wirklich bei diesem Geschäfte nicht auf eine Summe körperlicher Kräfte, auf Geistesgegenwart u. s. a., wie sie dem Manne in der Regel vor dem Weibe zu Gebote stehen, schon besonders Rücksicht zu nehmen; so sollte man doch bedenken, daß bei gar grosser Schwäche, Ohnmachten, Convulsionen, Gefahr der Erstickung, Blutflüssen, heftigem anhaltenden Erbrechen, gefährlichen Brüchen, u. dgl. mit der Wendung keineswegs immer Alles abgethan sey, daß in der Regel der weise Gebrauch zweckmässiger Arzneimittel in solchen Fällen unerläßlich ist, und die Wendung vortheilhaft oft unnöthig macht. Wird aber die Hebamme, der man unter solchen Umständen die Wendung zu machen empfahl, und die dieselben weiter mit Erfolg zu bekämpfen unmöglich wissen kann, wenn sie sich nicht vollendeter ärztlicher Ausbildung erfreut —; wird sie immer den Geburtshelfer zurufen lassen, während sie die Wendung macht? — Dieß kann nur jemand erwarten, der diese Art von Weibern nicht kennt, die sich, wenn auch die Schule einige Verschiedenheit in ihre Köpfe und Hände brachte, ausser derselben, bald dennoch alle so ziemlich über einen Leisten geformt zeigen. — Wenn sie nur einen andern Arzt zuruft, so ist damit für Mutter und Kind wieder weniger gewonnen; denn der nicht zum Geburtshelfer Ausgebildete kennt nicht die Weise und Macht, mit welchen zunächst

auf das organische Gebilde des Uterus, und durch dasselbe auf den ganzen mütterlichen und kindlichen Organismus Krankmachend eingewürkt wird; er kann also nur nach den Berichten der Hebamme seine Anzeigen bilden, und wie unzuverlässig diese Berichte, ich darf sagen, fast in der Regel seyen, brauche ich Geburtshelfern nicht breiter zu demonstrieren.

Wenigstens nach den Berichten derer, welche *H. Pfeffer* die Wendung bei vorgefallenem Arme mit Hülfe seines Elevators leicht, schnell und glücklich machen sahen, ist zu wünschen, daß dieses Werkzeug, gleich dem Führungs- oder Wendungsstäbchen; unter dem Instrumentenvorrathe jedes praktischen Geburtshelfers gefunden werde. Seine Form läßt sich leicht aus seiner Bestimmung abstrahiren — unter die Achsel gebracht den Oberleib in die Höhe zu schieben, um der andern Hand das Suchen und Greifen der Füße zu erleichtern.

Ueber die sogenannte Selbstwendung ist man durch *d'Outreponis*, *Schmitts*, u. a. Beobachtungen so weit im Reinen, daß sie nichts anders sey, als erwünschte Thätigkeit der Natur, die den Geburtshelfer nicht lähmen darf, aber doch immer die deutlichste Warnung für ihn ausspricht, daß er nicht stürme, an der Natur so leicht nicht verzweifle, sondern ihr Können und Nichtkönnen stets mehr und mehr würdigen lerne.

Das unseren Zeiten Eigenthümliche in der Lehre vom Gebrauche der Zange geht aus dem bisher Aus-

Auseinandergesetzten, aus der Eintheilung der Geburten in regelmässige und regelwidrige zur Genüge hervor, so wie daraus klar ist, welchen Geburtshelfern die Zange mehr, welchen weniger an die Hände gewachsen sey.

Die Foderungen, welche an dieses Werkzeug zu machen sind, dafs es zu zweckmässigem Gebrauche geschickt sey, sind so genau erwogen, und von so vielen von jeher, seit das Werkzeug, wenn auch nicht in der vollkommensten Form bekannt ist, zum Theile berichtigt, zum Theile vervielfacht, und auch wohl wieder vermindert worden, dafs man sich darüber wundern mufs, wie noch immer von Zeit zu Zeit jemand die unnöthige und unnütze Mühe der Zusammenzimmung einer neuen Geburtszange auf sich nehmen mag, deren charakteristisches Neues im Ganzen doch nur auf Unbedeutenheiten beruht, die höchstens für den Erfinder und dessen Hand von einiger Bedeutung seyn können. Glücklich genug — ist man von der Sucht geheilt (?) gerade seine eisernen Hände an die lebendigen jedes Andern ansetzen zu wollen; und dazu trug eben der grofse Vorrath von Zangen, die sich im Wesentlichen nur durch die Namen ihrer Erbauer unterscheiden, wohlthätig bei. Man musste nämlich bald bemerken, dafs die eine wie die andere Dasselbe leiste. Mir hat z. B. die Levrets'sche mit der sogenannten alten oder Kopf - Krümmung dasselbe geleistet, was die ungefensterte Osianders'sche, die Stark'sche, Buschi'sche

s'sche und Froriep'sche; Andere, die ich noch nicht gebrauchte, z. B. die Siebold'sche, Brüninghausen'sche würden mir, bei meinem Händebaue, ohne Zweifel das Gleiche leisten, ungeachtet ich mich nun in der Regel der Froriepschen, und zwar besonders des einfachen an ihr angebrachten Druckregulators wegen bediene.

Was den Mechanismus der Anwendungsweise der Zange anbelangt, so wäre es, bei der Gierde mit dem man nach diesem allerdings wohlthätigen Instrumente griff, unverzeihlich für unsere Vorgänger, wenn sie uns nicht auch die zweckmäßige Anlegungsweise desselben gelehrt hätten.

Steifszangen sind in der neuesten Zeit wohl allen Geburtshelfern, was Mutterkuchenlöffel, und Nachgeburtsszangen den meisten sind, nämlich unnöthige Dinge.

Der *Hebel*, oder auch wohl die halbe Zange anstatt desselben, werden in der neuesten Zeit selbst von den Geburtshelfern, die sonst nicht ohne Vorliebe für den Gebrauch von Werkzeugen sind, mehr vernachlässigt, als vielleicht billig ist. Zu läugnen ist indeß nicht, daß er ziemlich entbehrlich ist, und in den allermeisten Fällen, wo man sich sonst desselben bedienen zu müssen glaubte, durch Veränderung der Lage und Haltung der Kreissenden nun dasselbe leichter gewonnen wird, was sonst der Hebel herbeiführen sollte. *Löffler's* oben angegebene

gebene Verbesserung desselben verdient nichts desto weniger alle Aufmerksamkeit.

Gebrauch scharfer und schneidender Instrumente.

Der Inhalt des Etuis eines Geburtshelfers soll, nach der allgemeineren Annahme, etwa folgender sey: ein weiblicher Catheter, oder zwei, nämlich ein elastischer und ein nicht elastischer; ein Beckenmesser, eine oder zwei Zangen, ein Hebel, ein oder zwei Führungsstäbchen mit halb- oder floretseidenen Fufsschlingen, ein Perforatorium mit einer Scheide, eine Kopfknochenzange, ein stumpfer, und zum Ueberflusse auch wohl ein schneidender Hacken; ein paar Bistouri's und das Uebrige zum Kaiserschnitte oder zu andern Schnitten z. B. in Sackgeschwülste, welche die Scheide u. s. w. verengern; eine Nabelschnurscheere, und etwa eine grössere und eine kleinere Lancette; vielleicht auch eine Mutterspritze, da man dieselbe bei den allerwenigsten Hebammen findet, unter deren Apparat, wie eine gute Nabelschnurscheere; auch sie gehört.

Schon hieraus erhellet, dafs die allermeisten Geburtshelfer, des höheren Standes der Geburtshülfe, ihrer Vervollkommnung in den neueren Zeiten ungeachtet, die allerdings traurige, und leicht schaudervolle *Perforation* in manchen Fällen nicht unterlassen zu können glauben, wenn dieselbe schon von andern gleich zeitig Lebenden als heut

zu Tage ganz unnöthig angegeben, und durch diese Angabe von ihnen gerne jeder als Stümper oder als noch etwas Aergeres angeklagt wird, der diese Operation nothwendig finden und unternehmen kann.

Darin kommen gewifs alle Geburtshelfer miteinander überein, dafs die Perforation wo möglich vermieden werden müsse. Allein ich kann nicht umhin Hn. *Osiander*, der es immerhin mit der Geburtshülfe recht gut meinen mag, wenn er die Perforation mit anderen ähnlichen traurigen Operationen als ganz und gar unnöthig erklärt, zu fragen, ob denn der Geburtshelfer die Entbindungskunde, nach seinem Ausdrücke, nicht gründlich erlernt habe, welcher einen beträchtlichen Wasserkopf bei zumal etwas engem Becken perforirt, weil er sonst gewifs nur nach langer, für die Mutter höchst gefährlicher Arbeit, und mit der Geburtszange zerquetscht, geboren werden kann? — oder der es dem Willen und Gewissen der Eltern und Anverwandten anheimstellet, ob die Mutter eines ausgetragenen Kindes bei einer Conjugata von $2\frac{1}{4}$ oder $1\frac{1}{2}$ Zollen durch den Kaiserschnitt oder durch die Perforation entbunden werden soll? — oder der es für Pflicht hält, die Mutter unter den von v. *Siebold* angegebenen Bedingungen lieber durch die Perforation vom *totten* Kinde zu entbinden, als sie unnütz mit der Zange zu martern? — Oder kann nach *H. Osiander* keine Kreissende mit der Zange gemartert werden? — ist die mit Vorsicht, Klugheit und guten Instrumenten unternommene Per-

Perforation für die Mutter so schmerzhaft und gefährlich, wie das tüchtigste Arbeiten mit der Zange? gewifs nicht! Zu gratuliren ist Hn. *Osiander*, wenn ihm binnen etwa 22 Jahren nicht einer der traurigen Fällen vorkam, welche andern Geburtshelfern die Perforation indiciren; aber entschieden ist dadurch nicht, dafs sich keine seiner Kreissenden ohne Nachtheil für ihr Kind — Verletzung des Todten durch die Zange ist, nur nicht in Hinsicht auf die Mutter, gleich der Verletzung durch das Perforatorium — bei dem Gebrauche des Perforatoriums nicht besser befunden haben würde, als bei dem gewaltsamsten Gebrauche der Zange. Binnen den sieben Jahren; seit welchen ich mich mit Ausübung der Geburtshülfe abgebe, kam mir einmal der so hohe Grad von Einkeilung vor, der, wie den Kopf, so auch die über ihn gelegte Zange so fest hielt, dafs alle Anstrengung mittels ihr Mutter und Kind zu trennen vergeblich war. Ich trug kein Bedenken, die Leiden der Mutter durch die Perforation des todten Kopfes zu verkürzen. Eben so sah ich mich einmal bemüssigt, bei viel zu engem Ausgange des Beckens den regelwidrig grofsen und verknöcherten entschieden todten Kopf zu perforiren, und mittels der Kopfknochenzange *Mesnard's* zu verkleinern. Denn die Unmöglichkeit des Durchganges oder auch nur der Entwicklung mit der Geburtszange lag leider so sehr am Tage, dafs sie grell in jeden Sinn fiel. Hätte ich das todte Kind durch den Kaiserschnitt (denn auch
der

der zu enge Ausgang des Beckens kann denselben indiciren) oder dennoch durch die Zange zu Tage fördern sollen? — An den ersten war natürlich nicht mehr zu denken; und die Zange, wäre sie ihm auch von irgend einem Vulkan des neuen Himmels gebracht worden, hätte *H. Oslander* gewiß so unnütz gefunden, als ich, und die beiden anderen bei dem Falle gegenwärtigen Geburtshelfer sie zu unserm Verdrusse finden mußten.

Es ist eben nicht zu tadeln, ähnliche Paradoxien der Zeit zur Würdigung hinzugeben, wenn sie etwa an der Tendenz krank liegt, in eiserne Barbarei zu versinken, wie ein neuer geburtshülflcher Schriftsteller unseren Tagen den Vorwurf machen will. Allein so schlimm sieht es um unsre geburtshülflche Zeit dennoch nicht aus. Die Embryulcie oder Embryotomie hält z. B. niemand für nöthig, ausser im Falle zusammengewachsene todte Früchte, oder solche mit zwei neben einander befindlichen Köpfen u. a. durch den Kaiserschnitt nicht geboren werden sollen, und demnach nur durch jene traurigsten Operationen aus dem Leibe der Mutter zu bringen sind. Möchte man, anstatt in Hinsicht auf die Perforation das Kind mit dem Bade wegzuschütten, lieber die hie und da ziemlich auffallende Zangenmanie unserer Tage zu beschränken suchen! Denn, wenn schon die Geburtszange, in wie weit sie bloß als Hebel wirkt, als ein sehr unschuldiges Werkzeug erscheinen kann, so ist sie solches gewiß doch nicht immer so für
Kind

Kind und Mutter, in wie ferne sie durch Druck und Zug wirkt. Und es ist! entschieden, dafs in unseren Tagen durch voreiligen und unweisen zu gewaltsamen Gebrauch der Zange gewifs mehr geschadet wird, als durch die Gottlob ziemlich seltenen Perforationen. Leider wird öfters die Zange selbst zum Perforatorium! und es wäre gut, dürfte man diefs eben so wenig sagen, als wenig von Exenteration und Exstirpation in der neuesten Zeit die Rede ist.

Mit grösserem Rechte als die Perforation zählt man so ziemlich allgemein den *Schoosbein-Knorpelschnitt*, oder die *Synchondrotomie* — *Sectio symphiseos ossium pubis* — zu den nicht blofs entbehrlichen, sondern unnützen Operationen. Gewifs steht der Gewinn, der sich durch diese Operation für Mutter und Kind erringen läfst, mit den Schwierigkeiten, von denen sie nur gar zu leicht begleitet wird, und mit den traurigen Folgen, die sie so gerne nach sich zieht, in gar keinem Verhältnisse. Den Beleg dieser Behauptung giebt die ganze Zugehör zur Geschichte des jüngsten Schaambeinfugenschnittes, freilich nicht wie sie sich unvollkommen und lügenhaft genug im *Moniteur* (26 Floreal IX, = 15 Mai 1801) findet, sondern wie sie uns unser biedere Landsmann, H. Prof. *Wiedemann* in seinem oben angeführten Schriftchen: *Ueber Pariser Gebäranstalten* etc. *Braunschw.* 1803: authentisch mitgetheilt hat!

Was den *Kaiserschnitt*, oder die Caesarische Operation des H. *Osiander* anbelangt, so giebt es in der neuesten Zeit keinen *Sacombe*, keine *Ecole anticesariene*; auch fällt es niemanden mehr bei, diese Operation mit dem schlechtherzigen *Alph. le Roi* durch die erbärmliche *Synchondrotomie* verdrängen zu wollen.

Die Operationsweise selbst bedarf hier keines Details, auch wüßte ich wahrlich nicht anzugeben, dafs sich Geburtshelfer für eine oder die andere Weise ausschliessend entschieden. Ich glaube wenigstens die allermeisten derselben so klug, dafs sie sich durch die gegebenen Umstände für den *Henkelschen* Längenschnitt in der weissen Linie, oder ausserhalb derselben an der einen oder andern Seite, oder auch wohl für den Transversalschnitt *Lauverjat's* bestimmen lassen. Der in unseren Tagen von dem braven jungen *Stein* empfohlene Diagonalschnitt, schräg über den Leib in der Richtung nach dem Ende des Schenkels des Schaamknochens der einen Seite durch die weisse Linie zu dem Ende der untersten falschen Rippe der andern Seite scheint mir, mit dem Horizontalschnitte in die Substanz des Uterus, so zweckmässig, dafs ich kein Bedenken tragen würde, denselben, im Falle die Willkühr walten dürfte, zu führen. Der Longitudinalschnitt in der weissen Linie mag zwar den mehreren Geburtshelfern mit Grund vorzüglicher scheinen, denn die bei der Respiration u. s. w. so wichtigen Bauchmuskeln leiden

den dabei offenbar weniger: allein ich glaube hier die Wunde in den Uterus mehr berücksichtigen zu müssen, und verspreche mir eine schnellere Heilung derselben, ist sie horizontal in der Diagonale geführt, als wenn sie was immer für eine andere Form hat.

Vorzugsweise wird, mit Recht, die trockne vor der blutigen Bauchnaht empfohlen. Höchstens dürfte ein Faden gegen den oberen Winkel der Bauchwunde hin zuträglich seyn.

Dafs ein Recensent in der med. chirurg. Zeitung den Vorschlag machte, die Reunion des Uterus durch blutiges Heften zu beschleunigen, mag hier bemerkt seyn in derselben Absicht, in welcher der Vorschlag selbst gegeben wurde, nämlich zum Nachdenken darüber.

Allerdings mögen die Ursachen, aus welchen die Kaiserschnitte in neuerer Zeit so oft mißlungen, in früherer Zeit des Bekanntwerdens dieser Operation aber häufiger glückten, darin liegen, dafs man sonst ganz andere Anzeigen für dieselbe aufstellte, als in unseren Tagen; und auch wohl früher sie unternahm, als jetzt, wo der Geburtshelfer leicht zu spät zugerufen wird, und dann noch Zeit verliert mit weitläufiger Untersuchung, mit der Anwendung der Zange u. a., also nicht leicht in der zweiten Geburtsperiode zur Operation schreitet, was doch immer zu wünschen ist. Demungeachtet möchte man bei den allgemein angenommenen wenigen Anzeigen zu dieser Operation sich bes-

besser befinden — absolut oder relativ zu enges und zu sehr verästetetes Becken, als daß ein lebendes Kind durch dasselbe an den Tag gebracht, oder ein todttes zerstückelt herausgenommen werden könnte, und Anwesenheit des Kindes im Unterleibe etc. ausserhalb dem Uterus — als wenn man, wie sonst, Konvulsionen bei Annäherung der Wehen und während derselben, gewisse Arten von Brüchen u. dgl. den Kaiserschnitt wollte heischen lassen. Wo eine Frucht nur aus der Bauchhöhle, nicht auch aus der des Uterus durch den Schnitt herauszuholen ist, da kann eigentlich nimmer die Rede von der operatio caesarea, sondern nur von der Gastrotomie seyn.

Da den Kaiserschnitt, Gastrotomie und Hysterotomie, zu machen, wo bei einer Wendungslage das Fruchtwasser völlig abgeflossen, und der Uterus so sehr um das Kind zusammengezogen ist, daß die Wendung äusserst schwierig oder ganz unmöglich erscheint — dazu werden sich nur allenfalls solche Geburtshelfer entschliessen, welche das Leben der Mutter der gewissesten Gefahr auszusetzen, kein Bedenken tragen, um das ungewisse Leben des Kindes zu erhalten. In Hinsicht auf diese beiden Leben scheint man so sehr nicht im Reinen zu seyn, als man es bei der jämmerlichen Prognose; die jeden Kaiserschnitt begleiten muß, seyn sollte. Die meisten Geburtshelfer ziehen wohl das Leben der Mutter dem des Kindes so weit vor, daß sie ohne bestimmte Aufforderung dazu sich

sich zur Unternehmung dieser Operation gewiß nicht so leicht entschliessen, wie dazu das Kind zur Erhaltung der Mutter zu opfern. Es fehlt aber im Gegentheile auch nicht an solchen, die da wollen, daß man sich durch die mit jedem Kaiserschnitte verbundene Gefahr für das Leben der Mutter keinesweges von dieser Operation zurückhalten lasse; da die Mutter doch bei dem Leben erhalten werden könne, mit dem Gewinne des lebendigen Kindes, welches bei der dem Kaiserschnitte etwa zu substituierenden Enthirnung (freilich ein bei weitem grausameres Wort!) immer jämmerlich dahin ist. Wären nur die Geschichten der jüngsten Kaiserschnitte einladender! — Was in der Kollision — Erhaltung der Mutter durch Tödtung des Kindes, oder wahrscheinliche Erhaltung des Kindes (wie viel Gefahren ist ein neugebornes, zumal leicht mutterloses Kind nicht ausgesetzt!) durch sehr wahrscheinliche Tödtung der Mutter — den Entschluß des Geburtshelfers bestimmen muß, ist meines Erachtens, *bei voller Integrität aller Anzeigen zum Kaiserschnitte*, die Stimme der Mutter, ihrer Angehörigen, Kinder, Aeltern u. s. w. Gezwungen kann eine Mutter zu dieser Operation nicht werden: die *Lex regia* existirt nur für die todten, nicht für die lebendigen Mütter. Auch kann es Fälle geben, in denen die Stimme der Mutter allein für den Kaiserschnitt nichts entscheidet.

We-

Weniger gefährlich als die *Operatio caesarea* ist die bloße Gastrotomie, der *blosse Bauchschnitt*, bei der Schwangerschaft ausserhalb dem Fruchthälter. Eben so ist der *Vaginalschnitt* weniger bedeutend. Beide Operationen werden von Manchen fehlerhaft Kaiserschnitt genannt.

Was dürfte wohl zu thun seyn, im Falle eine schwangere, mehrere Monate vor dem regelmässigen Ende der Schwangerschaft untersucht, so übel gebaut gefunden würde, daß zur Aussonderung des Kindes oder Enthirnung oder Kaiserschnitt unvermeidlich wäre, ja durch die erste allein vielleicht noch nicht eine solche relative Vergrösserung des Beckenraumes gewonnen würde, daß das Kind nur excerebrirt geboren werden könnte? —

Abgesehen davon, daß es Sache der medizinischen oder vielmehr Sanitätspolizei ist, den Schwängerungen solcher Personen durch für sie erlassene Eheverbote u. a. vorzubauen, wäre im letzten Falle der Kaiserschnitt unerläßlich, wollte die Person sich nicht dazu verstehen, sich durch *gewaltsam beschleunigte Entbindung*, *Accouchementforce*, durch künstliches Abortiren von der Frucht befreien zu lassen. Bei solchem Baue des Beckens, daß ein unreifes etwa sieben- oder achtmonathliches Kind wohl noch aus demselben könnte ausgesondert werden, nicht aber ein ausgetragenes reifes, dürfte das *Akkouchementforcé*, verstände sich die Mutter nicht zum Kaiserschnitte, wohl aber zur gewaltsamen-

sameren frühzeitigen Entbindung, vielleicht zu unternehmen seyn, wäre die Wahrscheinlichkeit der Erhaltung des frühzeitig gebornen Kindes, grösser, liesse sich der Zeitpunkt der Schwangerschaft und der Grad der mehr oder weniger vollkommenen Ausbildung des Kindes genauer bestimmen, und wäre das *Akkouchementforcé* selbst nicht mit so bedeutenden Gefahren für die zu Entbindende verknüpft.

Es zeigt gewiss von dem Emporkommen besserer Geburtshülfe in unseren Tagen, daß die gehörige Würdigung der mit dem *Akkouchementforcé* verbundenen Gefahren für Mutter und Kind dasselbe ziemlich selten macht. Man versteht übrigens unter *Akkouchementforcé* auch jede solche gewaltsame Entbindung, die wegen besonderer schon vorhandener oder zu befürchtender Gefahren für Mutter und Kind auch bei gutem Verhältnisse der Durchmesser des Kindeskopfes und mütterlichen Beckens nothwendig werden mag. Solche gewaltsame Entbindung wird vorzüglich da nothwendig erachtet, wo die Placenta über dem Muttermunde inserirt ist, überhaupt heftige Blutflüsse, Konvulsionen der Mutter und des Kindes, oder irgend ein anderer nur durch die Entbindung zu beseitigender, dem Leben der Mutter und des Kindes, oder des einen von beiden gefährlicher Zufall vorhanden ist.

Wenn in irgend einem, so dürfte besonders in diesem Falle *Osianders* Dilatatorium des Mutter-

mun-

mundes, weise, nicht zu stürmisch gebraucht, zweckmässig angewandt werden. Denn die Erweiterung des Muttermundes mittels der Finger ist nur gar zu leicht zu ermüdend, als dass sich in jedem Falle hinlänglich mit denselben gewinnen liesse. Freilich ist aber, bei hinlänglich kräftiger Hand, der Gebrauch der Finger hiezu für die zu Entbindende leicht weniger schmerzhaft, und sichernder vor zu derber Beleidigung der Muttermundlippen.

In Beziehung auf den eben erwähnten Fall der Insertion der Placenta über dem Muttermunde mag noch hier zu bemerken seyn, dass jedermann vor der Durchbohrung der Placenta warnt, und die Lösung derselben gegen die eine oder andere Seite hin; hierauf das Sprengen der Velamenta und Wendungen des Kindes empfiehlt. Aber eben so ist leider zu bemerken, dass gegen diese, wie gegen so viele bessere praktische Regeln der neueren Zeit nur gar zu häufig besonders in solchen Ländern und Gegenden verstossen wird, in denen fast jeder Bader die Approbation als Geburtshelfer in seinem Schreibpulte liegen hat, wenn man sie auch sonst nirgendwo an ihm findet. Man geräth in Versuchung zu glauben, die H. H. Räthe mancher Sanitäts- oder Medizinalkollegien haben denselben Begriff der Geburtshülfe, den H. Troxler hat, wenn man die Menge unberuffener Subjekte überschaut, die im Priesterornate Lucina's Heiligthum beschimpfen, und auch nicht den mindesten Beruf in sich fühlen,

len, durch einigen Bedacht auf höhere Ausbildung, durch einige Lektüre u. s. a. sich der Göttin würdig zu heiligen. Sie sind leider die Eisenmänner, die die Thüren des Tempels hübsch verrammelt halten, und seine heilige Lampe verdunkeln, nicht dafs Lucina's Stern heller leuchte, sondern dafs es hübsch finster im Tempel bleiben möge. Bei mehrerem Lichte fiel ihr Blick ja leicht auf ihre eigene Gestalt, die ihnen nur so lange behaglich, nicht eckelhaft seyn kann, als lange sie selbst mit der Finsternis identisirt sind.

Noch dürfte vielleicht im höchsten Grade der Einkeilung des Uterus in das Becken bei *Umlegung*, *Umbeugung* desselben in die Höhlung des Kreuzbeines, *retroversio uteri*, das Akkouchement forcé vonnöthen seyn. Zwar mag wohl in den meisten Fällen, wird man zeitig genug zugerufen, mittels der bekannten Handgriffe, nach Entleerung der Blase, des Mastdarms, deren Ueberfüllung die Einkeilung so sehr befördert, die Einleitung der Längsaxe des Uterus in die des oberen Beckens gelingen. Allein mir ist doch ein Fall aus neuerer Zeit bekannt, wo die Eintheilung und alle sie begleitenden Zufälle so heftig waren, dafs die Zurechtesetzung des Uterus vergebens auf die zweckmässigste Weise versucht wurde, und die arme ausserehelich Schwangere starb, indem ihre Verwandten die Anwendung weiterer Hülfe nicht gestatteten. Es war dieß ein Fall, in welchem gewifs nur das Troikariren des Uterus hülfreich gewesen

15 wesen

wesen wäre, wäre dasselbe gestattet worden. Wenn diese Operation auch von einigen Geburtshülfelehrern gar nicht erwähnt, von andern als unnöthig erklärt wird, so glaube ich sie hier dennoch nicht unerwähnt lassen zu dürfen.

Ein paar in unserer Zeit mitgetheilte Geschichten von aus Ungeschicklichkeit unternommenen, aber glücklich genug abgelauffenen Amputationen des umgekehrt vorgefallenen Uterus mögen wenigstens zur — auch im Reichsanzeiger angeregten — weiteren Würdigung dieser Operation als eines Hilfsmittels gegen Gebärmutterkrebs auffodern. Zugleich geben sie ein freilich sehr trauriges Mittel zur Rettung solcher Individuen an die Hand, bei denen die *Umkehrung* oder *Umstülpung*, *inversio*, *intussusceptio uteri* im vollendetsten Grade mit solcher Kontraktion des Uterus getroffen wird, daß an Reposition nicht mehr zu denken ist. — Vielleicht aber, daß solche von Kunstverständigen später unternommene Amputation, wie der Kaiserschnitt, durch Verzögerung gefährlicher werden? — wenigstens gefährlicher angegeben werden dürfte.

Behandlungen der Wöchnerinnen und Neugeborenen.

Eine Menge alberner Gewohnheiten und Vorurtheile, welche sonst den Wöchnerinnen ihre Tage verbitterten, und besonders die mannichfaltigen

tigen Formen von Uebelseyn derselben häufig verschlimmerten, leben zwar noch, und besonders in manchen Gegenden ein luxuriöses, sehr zähes Leben. Die bessere Lehre der geburtshülflichen Schulen, und besonders die wohlthätige Metamorphose, welcher sich die Medizin überhaupt in neuerer Zeit unterziehen mußte, hat die Anzahl derselben aber so ziemlich, wenn schon noch nicht so sehr vermindert, daß die Ausjätung von Unkraut, welches so leicht in den Wochenstuben wuchert, keine Aufgabe mehr für die Aerzte und Geburtshelfer der neuesten Zeit wäre.

Im Allgemeinen wird der Entbundenen, so wie dem neugeborenen Kinde Ruhe, auch wohl Schlaf empfohlen, was recht gut wäre, schlöfse es mitunter nicht die so nöthige Untersuchung der Entbundenen aus, in Hinsicht auf Blutverlust, der die Wöchnerin auch in unsern Tagen noch hie und da über alles Vermuthen schnell in's ewige Leben hinüber schlummern macht.

Man hat sonst, z. B. *Plenk* in seinem bekannten Handbuche der Geburtshülfe, allgemein das Binden des Unterleibes der Neuentbundenen mittels eigener Binden oder langer Hand- oder Abtrocknetücher empfohlen, um die Zusammenziehung der Bauchmuskeln zu unterstützen, und den Hängebäuchen, oder doch beträchtlicher Schlaffheit der Unterleibsintegumente vorzubeugen. Wenn schon durch solches Binden nicht immer viel gewonnen wird, und es nicht an sehr schlanken Frauen mangelt

gelt, die vielleicht in vierzehn Wochenbetten nicht einmal eine Binde um den Leib legten; so ist doch zu wünschen, daß dieses Binden häufiger empfohlen werden möchte, als es wirklich geschieht, sollte es auch nur darum seyn, manche Wöchnerin dadurch vor ihr gefährlichen Verkältungen sicherer zu stellen.

Die Diät der Wöchnerinnen ist, in Hinsicht auf Essen und Trinken in der Regel kärglich, was in Bezug auf die Quantität der Nahrungsmittel sich recht gut hören läßt, aber nicht so in Bezug auf die Qualität derselben. Wenn auch nur mechanische, so sind doch die Veränderungen, welche plötzlich im Unterleibe jeder Entbundenen sich einstellen, von der Art, daß ihnen nur solche Nahrungsmittel wahrhaft zuträglich sind, die in ihrer Qualität das ersetzen, was ihnen nothwendig an Quantität abgehen muß. Es ist so gewiß, daß den Wöchnerinnen in der Regel nur eine reizend nährende Diät die Zuträglichste ist, als entschieden zuträglicher es ihnen ist, in kurzer Zeit, drei bis vier Stunden nach der Entbindung, die Kinder an die Brust zu legen, anstatt damit, wie dieß leider noch immer herkömmlich ist, halbe oder ganze Tage zu warten.

Leider spricht sich die moralische Verdorbenheit unsrer Zeit auch ganz vorzüglich dadurch aus, daß es in manchen Gegenden und Ländern beinahe Sitte wird, den Kindern die Brust nicht zu reichen, und durch Abführmittel, als Manna, Rhabar-

bar-

barbersäßtchen u. dgl. zu bewürken, was das Colostrum, die erste Milch aus der Brust der Mutter leisten soll! Arme Sünder von Geburtshelfern, und gewinnsüchtige Hebammen tragen, gegen die in der Schule genossenen besseren Lehren, hiezu leider nicht wenig bei! — Und die armen Kinder? — Werden seltener Säugammen übergeben, sondern kommen in die Hände der vorurtheilsvollsten Kindesmägde, die um so viel mehr Zutrauen haben, je runzlichter und Zahnluckichter sie sind, und die sich's denn, wenn's gut geht, angelegen seyn lassen, den armen Kleinen recht tüchtige, scrophulöse Breibäuche herzufüttern.

Die ersten Aerzte in den Wochen- und Kinderstuben sind leider in der Regel einmal die zum Wochenbesuche kommenden Frauen Baasen aller Art, dann die Hebammen und Kindesmägde. Diese Thiere sind es vorzüglich, die dem besser gebildeten Hebearzte alles Thun in den Wochen- und Kinderstuben entleiden, seinen zweckmässigsten Anordnungen nur gar zu häufig im Wege stehen, und eine Menge Kinder in die andere Welt fördern. Hatte ich doch erst vor kurzer Zeit den Fall, daß das einzige Söhnlein, die Freude eines alten Geheimen Rathes dahin starb aus Verwahrlosung und durch die Pfuschrei einer solchen Kindeswärterin, die durch ihre Drohung — sogleich das Haus zu verlassen, wenn man einen Doctor zum kranken Kinde holen liesse — die Aeltern (?) dahin brachte, daß sie sie mit dem armen Patientchen
nach

nach Belieben walten, kurz es umbringen liessen. Hintennach — war des Lammers und Geheules kein Ende. — Leider mangelt es an solchen Fällen fast nirgends im (ehemaligen) Deutschlande.

Was man sonst bei den Müttern unterlässt, das geschieht bei den Neugeborenen desto sorgfältiger. Man wickelt sie nämlich leider noch häufig genug in die Form von Zuckerhütten, wenn ihnen schon die Arme und Füße gleich nach der Geburt dennoch freier gelassen werden, als dieß sonst geschah. — Schlechte Wiegen, Schnuller oder Zuller wie die Fäuste, schlechte Saugflaschen, die sich nicht reinigen lassen, in denen daher jedes Getränk zum Ruine der Kleinen leicht sauer wird, sind leider noch ziemlich allgemein an der Tagesordnung. Das *Arcuccio* oder das noch bessere *Odensee'sche* Schutzbettchen scheint in Deutschland nur in Büchern und Abbildungen zu existiren.

Man darf sich, bei den vorhin erwähnten medizinisch - chirurgischen Agenten in den Wochen- und Kinderstuben, nicht wundern, wenn man z. B. den bei der Geburt eingerissenen Damm wacker mit Charpie, oder noch besser mit Lumpen angestopft findet. Wie sollte da an die von *Nedel* in der neuesten Zeit empfohlne Knopfnath (die, wie jede andere in diesem Falle, von einigen Geburtshelfern als unnöthig erklärt, von anderen bei einem tief gehenden Einrisse allerdings nothwendig erachtet wird) zu denken seyn! Empfehlen sie nur doch das fest Aneinanderschliessen der
Hin-

Hinterbacken und Schenkel! — Denn ich bin mit *H. Osiander* überzeugt, daß dieses, allenfalls mittels guter Binden bewerkstelligt, nebst hinlänglicher Reinlichhaltung auch bei ziemlich tief gehenden Einrissen zur Heilung führt, und nicht die Nothwendigkeit zurückläßt, etwa späterhin die glatten Ränder wund zu schneiden, und unter Schmerzen die Heilung einzuleiten, die früher leicht genug ohne dieselben zu gewinnen gewesen wäre.

Nur wo die Noth recht früh, oder recht grell in die Augen springt, wird der Arzt oder Geburtshelfer, wenn er nicht schon bei der Geburt zugegen war, oder vor ihnen der Bader gerufen, demnach etwa bei Convulsionen, Blutflüssen, der Mutter sowohl als des Kindes, und etwa bei dergleichen Leiden der Brüste, tüchtigem Milch- oder anderem Fieber. Von anderen Krankheiten, die schon vor der Entbindung vorhanden waren, oder nach derselben sich efinden, ohne in einem genaueren Zusammenhange mit den durch die Geburt im weiblichen Körper gesetzten Veränderungen zu stehen, kann hier nicht die Rede seyn.

Was die Behandlung der Blutflüsse bei Schwängern wie bei Wöchnerinnen anbelangt, so hat man besonders die Bedingungen richtiger bestimmt, unter denen die Anwendung der Kälte, die sonst so ziemlich allgemein obwaltete, zweckmäfsig seyn kann. Sie soll nämlich nur momentan, aber in bedeutendem Grade Platz greifen. Allgemeiner empfiehlt man mit Recht warme Umschläge und
Ein-

Einspritzungen von Aufgüssen flüchtig reizender Blumen und Kräuter, oder Wasser mit Brandtwein, Wein, Weingeist u. dgl. Unter die wirksamsten innerlichen Mittel, die Thätigkeit des Uterus aufzuregen, ihn zu Zusammenziehungen zu bestimmen, und so den Blutfluß verschwinden zu machen, rechnet man allgemein die sogenannten flüchtigen Reizmittel, warmen gewürzten Wein, Punsch. Opium in Substanz und Tinctur, Naphthen, vorzüglich Zimmttinctur, die mir wenigstens vorzugsweise die erspriesslichsten Dienste leistete, Ipecacuanha in kleinen Gaben, Alaunmolken; *Herder* rühmt sehr die Phosphorsäure, auch darf das *Haller'sche* Elixir hier erwähnt werden. Ob auch Kohlenpulver und Bleizucker? — Es versteht sich übrigens am Rande, daß man von der Anwendung dieser Mittel nicht, zumal da nicht Alles erwarte, wo der Blutfluß die Herausforderung des Kindes, oder der Nachgeburt u. s. a. zur Aufgabe macht. Der Tampon sichert nie vor heimlichen Blutflüssen.

Wie die Blutflüsse, so behandelt man auch die Convulsionen der Schwangeren, Kreissenden und Wöchnerinnen in der Regel, gegen sonst, mit dem sthenisirenden Heilapparate. Versteht sich, daß auch hiebei die erste Aufgabe immer die Beseitigung der mechanischen Krankheitsursache ist, wo eine solche vorliegt. Daß auch die Anwendung des asthenisirenden Heilplanes zweckmässig seyn könne, wird dadurch nicht negirt. Daher immer die Untersuchung auf die veranlassenden

äus-

äusseren ursächlichen Momente, und das Verhältniß derselben zu den inneren die Regulative für den Heilplan geben muß. Voreiliges blindes Greifen nach excitirenden Mitteln führt eben so wenig immer zum Ziele, als der sonst beliebtere Gebrauch der mannichfaltigen Schwächungsmittel.

Die in der Regel auf schwächende Einwirkungen, besonders Verkältungen sich einfindenden Entzündungen, Geschwülste u. s. w. der Brüste, wundte Warzen u. dgl. bieten der Stümperei gewöhnlich von allen Seiten offenes Feld. Der Mittel und Mittelchen, die da von allen Seiten empfohlen werden, ist eine Legion. Zum Glücke reduciren sich doch alle so ziemlich auf Warmhalten. Kommt es zu Abscessen, so überläßt man die Oeffnung derselben wohl nach dem vernünftigeren Rathe der besseren Hebeärzte der Natur, aber der geschäftige Aderlassschnäpper ist leider hiebei nur gar zu oft mächtiger als dieser Rath. Zum Unglücke nimmt er, so wie das ihm etwa substituirt Bistouri oder die Lancette seine Richtung nur gar zu häufig auch noch quer über die Brust, anstatt von ihrem Umkreise gegen die Warze hin.

Warzenhütchen werden nur höchst selten zum Säugen gebraucht: wohl aber Deckel von Blei, um die wunden oder zu weichen Warzen zu verdichten! — Ueberhaupt sind die manchfachen Bleipräparate leider noch gar sehr unter den Lajen beliebt. Es gilt in dieser Hinsicht von ihnen, was vom Aderlasse, Schröpfen, Erbrechen und Laxiren gilt.

gilt. Man findet noch in den allermeisten Kinderstuben sogenannte Kühl- oder Bleisälbchen, sogar nicht immer nur von den Kindsfrauen, sondern leider auch von Badern und Ihresgleichen verordnet, um damit die wunden oder fratten Stellen am Halse, zwischen den Füßen u. s. w. der Kinder zu — vergiften.

Glücklich genug wird gegen das Milchfieber, wenn nicht von manchem Bader ein Abführmittel, in der Regel nichts verordnet, als Warmhalten des ganzen Körpers, besonders der Brüste, und vielleicht etwas Thee.

Leider reducirt sich Alles, was auch in der neueren Zeit über das Kindbettfieber zu Markte gebracht wurde, auf nichts weiter, als auf Asthenie, Einigen mit, Anderen ohne Localaffection des Uterus und des Unterleibes. Wenn schon sonst die Lehre von den sogenannten Milchversetzungen zumal durch die französischen Aerzte in's zu Weite getrieben wurde, so ist doch bei allen Leiden der Wöchnerinnen auf die Brüste, den Unterleib, speciell den Uterus und ihre Verbindungen gar sehr Rücksicht zu nehmen, da zumal die Untersuchung der Leichen immer doch einige Localaffection des Uterus zeigt. Ich hatte vor nicht langer Zeit zwei solche Fieberpatienten, die eine starb, und — gewiss und wahrhaftig! ich mußte *Frank's* Entheromesentero-peritonitis asthenica nebst vorwaltendem Leiden des Uterus mit Händen greifen. Die andere wurde zu ihrem Vergnügen nicht secirt, weil
sie

sie unter dem Gebrauche von Valeriana mit Camphor vorzüglich, Einspritzungen von Chamomillenaufguß in den Uterus, aromatischer Ueberschläge über den Unterleib u. dgl. genesen ist. Sie war aber vollkommen mit denselben Erscheinungen erkrankt, wie die erste, allgemeine Schwäche, matter kleiner Fieberpuls, Schmerzen und fast meteorische Aufgetriebenheit des Unterleibes, Verstopfung des Stuhles und Lochien - Flusses, höchst ekelhafter Geruch aus der Scheide, kleine Delirien. u. s. w. Bei zwei anderen Leichenöffnungen an diesem Fieber verstorbenen fand ich eben so den Uterus sphacelös, die Ovarien und die Gedärme, eben so die Falten des Gekröses entzündet, und Alles wie mit einem käsichten Niederschlage aus der fast milchähnlichen reichlich im Bauche vorhandenen Flüssigkeit überzogen, die Gedärme mit Gas überfüllt, Alles höchst penetranten unangenehmen Geruches. — Es ist nicht zu läugnen, wie ich schon bei einer andern Gelegenheit bemerkte, daß eine Wöchnerin, wie jeder andere Mensch, einem Synochus oder Typhus unterliegen könne, und daß ein solches Fieber als ein Kindbetterinnenfieber in so ferne genommen werden dürfe, als der Verlauf eines solchen Fiebers in einer eigenthümlichen Form sich zeigt, weil er sich gerade an einem solchen und keinem andern Individuum offenbart. Allein so wenig es selbst in diesem Falle an hervorstechenden Leiden des Unterleibes mangelt, so wenig läßt sich läugnen, daß auf primäre,
nicht

nicht erst von weitem her durch den Zusammenhang andrer organischer Gebilde vermittelte, Affection des Unterleibes, und speciell der Sexualorgane die Summe der krankhaften Erscheinungen sich darstelle, die das Puerperalfieber bezeichnet, als eine für sich bestehende Form von Uebelseyn bezeichnet, deren Aehnlichkeit mit einem böartigen Synochus oder mit Typhus (die sich, meiner Meinung nach, nur graduel von einander unterscheiden) zwar nicht zu verkennen ist, aber sich dennoch nicht so zur Gleichheit mit denselben zu erheben vermag, daß Synochus, Typhus an einer Wöchnerin, und Puerperalfieber als vollkommen identisch gelten dürften. Sie dürfen dieß schon der sie veranlassenden Ursachen wegen nicht, die für das Puerperalfieber beschränkter sind, als für Synochus und Typhus, und vorwaltend die Weiblichkeit im Organismus affiziren, wenn schon die Behandlung von beiderlei Formen von Krankheit so ziemlich dieselbe seyn darf. Ich sage so ziemlich; denn mir wenigstens ist es nothwendiger im Puerperalfieber durch die Organe des Geschlechtes auf den Organismus zu wirken, da es im Gegentheil bei Synochus und Typhus einer Wöchnerin erste, ich darf sagen einzige Aufgabe ist, auf den Organismus, und durch ihn erst mittelbar auf das Sexualsystem zu wirken. — Mich über dieses Alles weiter zu verbreiten, dazu ist hier nicht der Ort, sondern es mag für hier genügen, auf die Unbestimmtheit aufmerksam gemacht zu haben, welcher

cher in Beziehung auf eine so wichtige Krankheit unsere, des Hellersehens sich so gerne rühmende, Zeit unterliegt.

Es ist offenbar der bedeutendste Gewinn, den uns die Erregungstheorie, die Bearbeitung der Lehren *Brown's* brachte, daß des Aderlassens, Laxirens u. s. w. gewiß weniger geworden ist. Wenn schon aber die besseren Hebeärzte überführt sind, daß mit den häufigen oder gewaltsamen sowohl Säfte — als anderen Entleerungen besonders die Wöchnerinnen nachtheilig geschwächt werden, so ist diese Ueberzeugung leider noch nicht das Eigenthum der Hebammen und geburtshülflichen Bader mit und ohne Diplom geworden. So auffallend die gewöhnlich verordnete magere Diät, die Milchbereitung in den Brüsten, der Lochienfluß u. a. alle Anzeige zu frequenteren Stuhlentleerungen niederschlagen, so ängstlich sieht man doch in den allermeisten Wochenstuben noch darauf, daß, wenn nicht täglich, doch an jedem zweiten oder dritten Tage ge.... werde, und wenn nicht anders, so muß Manna mit Zweschgen- oder Pflaumenbrühe hiezu führen. Daß es Fälle giebt, in denen der träge Darmkanal, zumal bei Wöchnerinnen, durch ein zweckmässiges Reiz- meinetwegen Abführmittel zu grösserer Thätigkeit aufgeregt werden dürfe, negire ich nicht; meist ist aber ein Klistier von leichtem Chamomillenaufgusse zur zweckmässigen Stuhlentleerung bethätigend genug, und es ist bei wenig essenden Wöchnerinnen nichts von Verstopfung

pfung zu befürchten, so lange sie nicht gegründete Beschwerden über Völle des Unterleibes u. a. sogenannte Turgeszenz nach unten führen. Ich hatte vor einiger Zeit eine Wöchnerin zu besorgen, die funfzehn Tage hindurch keine Leibesöffnung hatte, und sich dabei recht wohl befand. Am funfzehnten Tage aß sie Kirschen, und nun klagte sie über Beschwerden, denen ein Klistier noch an demselben Tage ein Ende machte.

Weniger mögen die Bemühungen eine solche Katharsis zu unterhalten zu tadeln seyn, wo es darauf ankommt, die Milchsekretion zu unterdrücken, obschon auch hiebei, so wie bei der Galactorhoe Warmhalten der Brüste, Dünsten und Räuchern derselben, und Verminderung der gewohnten Summe der Nahrungsmittel ohne Abführmittel zum Ziele führt; wo man je die Natur nicht für sich selbst zu demselben kommen lassen will, sondern sie dazu führen zu müssen glaubt, oder wirklich führen muß.

In Betreff der Behandlung asphyctisch geborner Kinder ist zu wünschen, daß der zur Wiederbelebung empfohlene Galvanismus häufiger benützt werden möge, zumal etwa der Bremser'sche Apparat *), als dieß wirklich geschieht, ungeachtet
von

*) Dieser Apparat des H. Dr. *Bremser*, dessen kurze Beschreibung wenigstens Manchen meiner Leser nicht unwillkommen seyn dürfte, und der mit dem möglichst geringsten Zeitaufwande angewendet werden kann, besteht

von mehreren Seiten das Galvanisiren mächtig genug empfohlen wurde und noch wird. — Dafür dürf-

steht aus zwei Säulen viereckigter Zink- und Kupferplatten, welche zusammengelöthet und am Rande lackirt sind, und in einem Gestelle mit trockenem Löschpapier aufgeschichtet werden. Das Gestelle besteht aus zwei lackirten hölzernen Brettchen. Auf diese sind runde Stäbchen, und zwischen ihnen eine Kupfer- und eine Zinkplatte mit einer Glasunterlage eingekittet. Beide Metallplatten sind durch einen Drath, der unter dem Siegelacküberzuge des Brettchens versteckt ist, verbunden. Die runden Stäbchen bestehen aus starkem Eisendrath, welcher mit seidenem Bande umwunden und stark lackirt ist, und sind oben durch ein ähnliches lackirtes Brett untereinander verbunden. Zwischen diesen Stäben werden die zusammengelötheten Metallplatten zu zwei Säulen mit trockenem Fließpapier aufgeschichtet, so dafs auf der Seite, wo die Kupferplatte auf dem Brettchen befestigt ist, die übrigen Kupferseiten der zusammengelötheten Platten nach oben, auf der andern Seite aber — gegen das andere Brettchen hin — nach unten gewendet sind, worauf durch die Löcher jedes Brettchens ein anderes lackirtes Stäbchen mit einem Knopfe vorgeschoben wird, um die Säulen in ihrer Lage zu erhalten. Ist Alles auf diese Weise vorbereitet, so wird das ganze Gestelle in einem viereckigten Kasten von Blech, in den es gerade paßt, hineingelegt und zum Gebrauche aufbewahrt.

Will man diesen Apparat im Asphyctischen anwenden, so wird er augenblicklich in Thätigkeit gesetzt, wenn man ihn, wie er in seinem eben erwähnten Kasten

dürfte die tolle Sitte mancher Hebammen und Geburtshelfer, den Kindern nicht bloß in die Lungen, son-

sten liegt, mit einer vorrätigen Salz- oder Salmiakauflösung überschüttet, und darauf aus demselben herausnimmt. Das Fließpapier tränkt sich nämlich sogleich, die überflüssige Feuchtigkeit läuft an den lackirten Stäben und Rändern der Platten herab, folglich zeigt dann die ganze Maschine sogleich ihre Wirksamkeit, wenn man die Schrauben, welche zugleich die Pole der Säule darstellen, etwas anzieht.

An der Seite des blechernen Kastens ist ein Fach zur Aufnahme folgender Geräthschaften;

- 1) Ein paar spiralförmig gewundene Silberdräthe zum Einhängen in die Polarschrauben des Apparates.
- 2) Ein ovales concav gebogenes Messingblech zum Ansetzen an's Zahnfleisch, oder einen andern wohl befeuchteten oder mit einem Stück nassen Tuches bedeckten Theil des Körpers.
- 3) Ein Stück Badeschwamm an einen in einem Glasrohr verschlossenen Messingdrath befestigt. Es wird vor der Application im Wasser getaucht, und verursacht an empfindlichen Stellen ein Stechen.
- 4) Ein rundes Metallscheibchen, auf einer Seite mit ganz kurzen Nadelspitzen besetzt, und gleichfalls an einem isolirenden Handgriffe befestigt. Die Spitzen dieses Instrumentes werden, wenn sich auf keine andere Weise Leben wahrnehmen lässt, in die Haut gedrückt, und das Ganze mit der Volta'schen Säule verbunden.

Dafs dieser Apparat sich auch besonders da empfehle, wo man die Polardrähte auf die Oberhaut eines im
Bade

sondern auch *in den After Luft zu blasen*, aus der Anzahl der Belebungsmittel allerdings, je eher je besser, auszustreichen seyn.

Leider sind wir in Behandlung der Convulsionen der Neugeborenen, des Tetanus, Trismus derselben weniger glücklich, als zu wünschen ist. Allgemein empfiehlt man dagegen fast alle Arten von besonders aufregenden Mitteln: allein bei der so grossen Geneigtheit der Kinder überhaupt, in die Zustände der Hypersthenie oder indirecten Asthenie versetzt zu werden, ist es leider nur allzu schwierig, den Grad des Incitamentes zweckmässig für die armen Kleinen zu reguliren; und leider mögen auch die folgenden Tage sich eben nicht so schnellen Triumphes über die unsrigen in diesem Stücke erfreuen. Es verdient bemerkt zu werden, daß die Anwendung sogenannter reizmindernder abführender Mittel, mit der man besonders hie und da auf dem Lande freilich nur gar zu freigebig ist, offenbar in vielen Fällen besser that, als die von *Schneider* in seiner oben bemerkten Schrift gewählte Methode, so Zweideutig dieß immerhin manchem Erregungstheoretiker klingen mag, der nur ein bloß quantitatives Verhält-

Bade befindlichen Kindes anbringen will, nach *Frorieps* Vorschlag, springt in die Augen.

S. *Augustin's* Archiv der Staatsarzneikunde. I. 1. Berl. 1803. S. 113. Ferner *Gilbert's* Annal. d. Physik XII. 4. Taf. 3.

hältniß des Organismus zu den mannichfaltigen demselben gegenüberstehenden Potenzen kennen will.

Die Gelbsucht der Neugeborenen wird von gar vielen Geburtshelfern noch als eine den Eintritt in die Welt nothwendig begleitende Krankheit angenommen. So wenig bedeutend die Krankheit in der Regel an und für sich ist, so fatal ist noch der Glaube so gar vieler Hebammen, daß man während derselben mit dem Kinde gar nichts vornehmen dürfe, als ihm etwa ein Abführmittel **geben**. Häufig hält man es sogar für schädlich, **ein** Kind während der Gelbsucht warm zu baden!

Eine andere gefährliche Albernheit ist die ziemlich häufig vorkommende Meinung über die Entleerung der Gelbsucht durch die Augen!! Hievon ist nämlich gar häufig die Rede, wenn die bei Neugeborenen vorkommende Augenlidentzündung in Eiterung übergeht, und in den Augewinkeln sich gelbe Eiter, die Gelbsucht!! sammelt. Nur gar zu leicht glaubt man auch bei dieser Gelbsucht nichts thun zu dürfen, bis die endlich gesuchte Hülfe leicht zu spät kommt, bei schon welcher, vom Eiter angegriffener Hornhaut!

Das Zungenlösen mit den Fingern **scheint** Gottlob so ziemlich aus der Mode gekommen zu seyn; man findet nämlich zu dieser Operation gar viele Hebammen mit kleinen Scheeren versehen, wogegen, bedienen sie sich derselben recht und am rechten Orte, nicht so gar viel zu erinnern seyn dürfte.

Dieß

Diefs mag hinreichen, um den Stand der Geburtshülfe in unsrer Zeit doch einigermaßen charakteristisch zu bezeichnen. In weiteres Detail mochte ich mich aus dem Grunde nicht einlassen, weil mir das Vorliegende, so skizzirt es immerhin seyn mag, das Leben unsrer Lehre in der Schule, und eben so ausser derselben genug verdeutlichte, und es mein Wille hier nicht seyn konnte, ein Lehrbuch der Geburtshülfe zu schreiben, was so ziemlich das Resultat einer weiter gesteigerten Arbeit der Art seyn müßte. Gewinnes genug für mich, wenn es mir gelang bemerklich zu machen, was wir in neuer Zeit Besseres errungen haben; wie viel uns aber noch zu thun übrig bleibe, wie sehr es besonders nothwendig sey, mit Unbefangenheit fort und fort die Natur in ihrem Wirken zu beobachten; um auch in unsrer Lehre und in unserm Thun uns der Einfachheit und Harmonie zu erfreun, welche in allem Thun der Natur so sehr zu bewundern ist.

V.

Fragmente aus der Geburtshülfelehre des
sechzehnten Jahrhunderts. Zur
Vergleichung.

Ich habe diese Fragmente aus folgender Schrift
genommen:

He-

• Hebammenbüchlein. Von der menschen empfangnus vnd geburt, vnd der schwangern frawen allerhand zufelligen gebrechen, vnd derselben Cur vnd Wartung. Item von der jungen Kindlin pflege, aufferziehung, Vnd derselben mancherley schwacheyten. Durch *Doctoren Eucharium Rösslin*, gewesenen Medicum zu Franckfurt. Ietzt aber von newem gemehrt vnd gebessert (durch bei der Dedication genannten *Adamus Lonicerus*, Doctor der Artzney in Frankfurt) Cum gratia et Privilegio. 1562. kl. 8. — Frankfurt b. Egenolffs scel. Erben.

Eine Ausgabe von *Rösslin's* Hebammenbuch, welcher *H. Oslander* in seiner trefflichen Geschichte der Entbindungskunst (Lehrbuch der Entbindungskunst. Erst. Theil. Litterärisehe und pragmatische Geschichte dieser Kunst. gr. 8. Götting. b. Rosenbusch's Wittwe. 1799.) nicht erwähnt; und demnach die neunte deutsche Ausgabe, da *H. Oslander* deren acht aufgezählt hat.

Es ist zu erwarten, daß vor den Arbeiten *Wil. Harvey's*, *Regner de Graaf's*, *Bartholin's*, *Vesal's* u. a., kurz, daß vor dem Gewinne besserer anatomischer und physiologischer Kenntnisse, und ehe die Geburtshülfe überhaupt (noch mangelte es nämlich an der, erst im J. 1663 von König Ludwig XIV. in Frankreich gegebenen, tüchtigeren Veranlassung hiezu) Gegenstand der allseitigen männlichen Bearbeitung wurde, — es um die Doctrin wie um die Ausübung der Geburtshülfe sehr mißlich aussehen müs-

müsse. Nichts desto weniger halte ich es für ersprießlich, ein geburtshülffliches Originalgemälde aus dem sechzehnten Jahrhunderte hier mitzutheilen — besonders zum Besten *der* Geburtshülfelehrer unsrer Zeit, die da nicht den Wirkungskreis der Männer, sondern nur den der Weiber in den Kreiſsstuben erweitert wissen wollen, ihre Schülerinnen die Wendung lehren, und machen lassen zu müssen glauben, wohl gar ihnen Bruchstücke aus der speciellen Jaterie der Weiber- und Kinderkrankheiten als ein Ganzes hingeben, mögen sie sich dadurch an der Menschheit und am Staate noch so sehr versündigen, und die Gebnrtshülfelehre besonders auf ihrem Wege zur Vervollkommnung sündlich hemmen.

Denn entschieden muß die Schwangerschafts- und Geburtslehre, aber eben so die practische Geburtshülfe zurückschreiten, so wie den besser gebildeten Männern auch in unseren Tagen der Eintritt in's Gynaecenu untersagt oder doch erschwert, und dadurch die Gelegenheit zu besseren Untersuchungen und Beobachtungen vernichtet oder doch sehr beschränkt wird. Diefs geschieht aber um so mehr, je mehr man jedermann den Schein als Wahrheit giebt, er finde auch bei der Hebamme, was der Geburtshelfer zu leisten vermag. Es ist wahrlich nur ein dürftiger Grund, den Hebammen mehr übertragen zu müssen, weil es so sehr an Geburtshelfern mangle, da dieser Mangel eben dadurch begünstigt wird, daß man durch die Hebam-

bam-

bammen die Geburtshelfer überflüssig machen will was nimmermehr zum Heile führt. Denn gesetzt auch die Candidatinnen der Hebamenkunst würden in Vorbereitungsschulen noch so sehr für den höheren geburtshülfflichen Unterricht empfänglich gemacht — wer giebt dem Weibe die Geistesgegenwart, das Vermögen schnell genug in den oft so bedeutenden Verwickelungen den Faden aufzufassen und streng zu verfolgen, der allein zur glücklichen Entwirrung führt, wer giebt ihm die körperliche Kraft, durch die sich der Mann in der Regel, wie durch seine Geisteskraft vor dem Weibe so sehr auszeichnet? — Nur der, dem die Natur des Weibes überhaupt fremd ist. Oder sind den Wendungslehrern der Hebammen noch keine Hebammen vorgekommen, die, in Hebammenschulen gebildet, sich rühmen, vier- - fünfhundert Kinder aufgehoben zu haben, ohne im Stande zu seyn, bei vorliegendem Kindeskopfe in einer Geburt das Verhältniß des Kindes zur Mutter nur in so weit bestimmt anzugeben, als möglich ist, durch die Angabe der Vorlage der grossen oder kleinen Fontanelle, der Pfeil- oder einer andern Suture am Kopfe des Kindes? — Ich kann leider auf Ehre versichern, daß mir solche Individuen allerdings vorgekommen sind, die nebenbei kein Bedenken tragen, die Wendung auf Gerathewohl zu machen.

Wunderbar! In allen Lehrbüchern der Geburtshülfe findet sich bei dem Gebrauche der Zange eine bei weitem bessere Prognose für Mutter und

und Kind, als bei der Wendung: Selbst die Perforation eines todten Kindes mit Vorsicht und mittels eines zweckmässigen mit einer Scheide versehenen Perforatoriums ist für die Mutter nicht so bedenklich als die Wendung; und — wahrlich das Maximum der Inconsequenz! — die Wendung überläßt man den Hebammen, das Perforatorium und die Zange will man ihnen aber nicht in die Hände geben! — Ist Opium, Manna, Glauber- oder andres Salz in den Händen der Hebamme weniger gefährlich, als Zange oder Perforatorium?!

Möchte doch immer mehr und mehr beherzigt werden, was *Frank* in seiner medizinischen Polizei sagt, und was so viele Aerzte und Hebeärzte mit ihm sagen können: „Ich habe gesehen, daß „unterwiesene Hebammen bei der geringsten Ver- „zögerung beim Gebähren, sogleich, und ohne „Noth die Wendung mit dem Kinde vornahmen, „und auch meistens dasselbe todt empfiengen.“ Vielleicht findet in dieser Aussage, besonders aber in dem Elende, welches obwaltet, wenn nach der Wendung der Kopf nicht folgen will, und erst nach dem Geburtshelfer und der Zange geschickt werden muß, mancher Wendungslehrer Grund genug, seinen Hebammen neben den mannichfaltigsten Arzneimitteln, um damit gegen Symthome zu Felde zu ziehen, auch die Zange und das Perforatorium in die Hände zu geben! Warum nicht?! Denn, wäre ihnen die Geburtshülfe nicht bloßes Handwerk, wie könnten sie der nothwendig gleich-
zei-

zeitigen Darreichung von zweckmässigen Arzeneien nicht gedenken! Oder soll auch diese den Hebammen überlassen werden? — So müßt ihr sie zu Aerzten machen — oder zu — Pfuscherinnen. Das erste wird so geschwinde wahrlich nicht seyn können; also das zweite dafür, durch die Mitwirkung der Hebammenlehrer, desto mehr an der Tagesordnung seyn. Leider ist dies auch wirklich der Fall!

Doch was predige ich! Wen die Geschichte, der Stand der Geburtshülfe, ehe sie von den Männern ernster bearbeitet wurde, nicht klug, nicht einsehen macht, daß jeder Schritt zur Befestigung der Geburtshülfe in den Händen der Weiber ein Rückschritt sey, nachtheilig der Kunst und Wissenschaft, wie der Menschheit und jedem Staate; der ist nicht zu reformiren, der ist der Mühe einer Zurechtweisung nicht werth. Ich eile daher zu meinem *Rösslin*, oder *Adam Lonicerus*.

Hülfswissenschaften.

„So vil die gestalt der Beermutter belanget;
„so ist sie geformiert vast wie die blase, vnnd
„wirt vnderschieden in zwei theil: das erste ist
„das inwendigst vnd oberst theyl, welches wie
„ein blafs gestalt, vnnd inwendig verschlossen ist,
„gantz äderickt, in welchem theyl der samen em-
„pfangen, vnd verschlossen wirt bifs zur volkom-
„menen formierung vnd geburt, Dises theils inn-
gang

„gang, so innwendig ist, schleufst sich nach empfangenen männlichen samen so fast vnd hart zü, dafs auch nit einer nadelspitzen grofs etwas hineingeh, dann es die natur also versehen hat, damit der same beschlossen bleibe vnd nicht verderbe.“

„Das ander theyl der Beermütter ist das forder theyl, so man collum vnnnd cervicem matricis nennet, d. i. den hals odder schlundt, vnnnd eingang fornen an der mütter, nemlich die schame. Difs ist aufswendig mit seinen lippen an der scham bedeckt vnnnd verwaret vor eusserlicher Zufelliger lufft.“

„An disem hals der Beermütter seind auch zu beiden seiten zwei starke adernbande, wie zwei hörner, welche die mütter fassen und an dem rucken anhefften.“

„Oben an der mutter seind zu beiden seiten zeuglin, darinn der weiblich samen ist, vnd seind kleiner als die mannszeuglin, welche sich in begung der übung des ehlichen wercks öffnen, vnd jren samen der mutter neben dem männlichen samen mittheilen.“

„Es gehn auch von der grossen leberadern etliche adern zu der mutter, durch welche der frucht die narung zugefügt wirt in mutterleib, vnnnd von welchen auch die weibliche zeit vnnnd blödigkeit herkompt.“

„Von den brüsten gehn auch zwo adern zu der mutter, welche das geblüt von der mutter an

„an sich ziehen, vnnnd durch jre natur in die narung vnd weisse gestalt der milch verwandeln, dann dieweil das kindt im mutterleib noch ist, so behelt die mutter das geblüt zur narung vnd erhaltung der frucht, Als baldt aber das kindt aufs der mutter kompt, so ziehen die brüst solches geblüt von der mutter an sich, vnnnd verwandeln es zur milch etc.“

Schwangerschaftslehre.

„Wann die mutter den samen empfangen hat, beide des manns vnd auch von den weibszeuglin, so vereinigen sich solche samen, vnnnd werden gleich wie ein eyes gestalt, vnd gewinnet in den ersten sechs oder sieben tagen vil kleiner äderlin vnd bekompt drei weisse vnderschiedliche tüpfelin, wie ein gerunnene milch anzusehen, aufs welchen das hirn, die leber vnnnd das hertz erstlich formiert werden. Darnach entstehet die ader durch den nabel, durch welche nachmals die frucht die narung von dem geblüt der mütter an sich zeucht. Vnnnd wirt also volgends bifs an den achzehnden tag alles geäder des gantzen leibs sampt allen innerlichen glidern geformiret, nach dem achzehenden tag werden die adern mit fleysschichter substanz bekleidet in folgenden zwölf tagen, welches geschieht bis an den XXX tag, darnach werden in den folgenden achzehen tagen alle glidmafs unterschiedlich formiret. Dafs also die frucht das leben gewinnt durch göttliche ver- sehung, den XLV tag nach der empfangnuß.“

„Hie-

„Hienach ist sie noch gantz zart; vnnd wirt
„nicht gefület, sondern nimpt zu, vnd bewegt sich
„erst den XC tag nach der empfangknuffs, das ist
„nach XIII wochen. Volgendts verharret sie noch
„solche zeit doppel, das ist zweimal XC tag, wel-
„ches macht noch ein halb jar in mutterleib bis
„die Zeit der Geburt vollkommen wirt, welches ge-
„schieht wann die frucht XL wochen alt ist, d. i.
„nach dreimal XC tagen, welches die rechte zeit
„der geburt ist, wiewol die mägdlin etwas lang-
„samer sich erzeugen.“

„Dieweil das kind in mutterleib ist, so gibt
„es kein harn oder vnreinigkeit durch den afftern,
„sondern erstlich harnet es durch ein äderlin von
„dem nabel, vnnd letztlich durch das geburtsghid.“

Das Fruchtwasser galt demnach für Harn und
Schweis des Kindes. Ohne weiteren Zusatz will
ich nur bemerken, daß von den Durchmessern des
Beckens, des Kindeskopfes u. dgl. gar keine Rede
sey. Was über die Zeichen der Schwangerschaft
nach *Avicenna* als baare Münze angenommen ist,
darf ich unbedenklich übergehen, und komme dem-
nach zur

Geburtslehre.

„Es ist zweyerley geburt, natürlich vnd vn-
„natürlich. Natürlich ist, die zu rechter zeit, zu
„bequemlicher figur vnnd zimlichem aufsgang. Vn-
„natürlich geburt ist, die nicht geschicht, als je-
„tzund gesagt ist.“

„Daß

„Das Kindt hat im Mutter leibe, vor der geburt, vnd ehe es sich keret, sein Angesicht vnd seine brust gegen seiner mutter rücken. Vnd zu der zeit der geburt scheibet vnd vberwirfft sich das Kindt gegen seiner Mütter rücken, das haupt vnder sich zum aufgang des Kinds, kompt sein Angesicht vber sich gegen der Mütter Angesicht.“

„Wenn das Kindt aufs Mutter leib komet, zum ersten mit den Füßen, vnd hat seine arm vnd hendt neben seinen seiten hinab auff die dicke der Beyn gestreckt, ist solches ein vnnatürlich geburt, doch der natürlichen geburt am gleichsten, nicht so gar sörglich, als die vnnatürliche geburt.“

„Die geburt ist hart oder ring. Sie ist hart darumb, dafs die Beermütter klein ist, vnd die fraw vor den zwölfften jaren schwanger ist worden.“

„Zum andern, so ist die Geburt hart, so die Beermutter in ihrem aufgang zu eng ist, natürlichen oder von Zufellen vnd kranckheyten, als da seind Apostem, Geschwer, Eissen, Blutfluß, Feigwartzen, von der wegen die Beermütter sich nicht wol on grossen schmertzen weitem und auffthun mag.“

„Zum dritten, dafs die Blafs, Apostem, Eissen, Geschwer, oder ander verserung vnd leitzung hat, von deren mitleiden wegen die frucht nit ring geberen kan.“

„Zum vierdten, darumb, dafs im Afftern sind Eissen, schrunden, geschwellung der Blutadern, die

„die mann nennet die gülden ader, oder versto-
„pffung des herten feyfsten stulgangs.“

„Zum fünfften, darumb, dafs die fraw blöd,
„kranker complexion, oder kalter natur, zu jung,
„zu alt, zu dürr, zu feist, die vor nicht Kinder
„gehabt, nit wol mag vnder sich trucken, forcht-
„sam vnd vnleidlich ist, vnruhig, vnd einer schnel-
„len bewegung von eim orth zum andern, die sie
„bringet zu vnbequemer Geburt.

„Zum sechsten, ein Knab ist vil ringer zu ge-
„berem denn ein mägdlin.“

„Zum siebenden, ist die geburt hart vnnd
„schwerlich, so das Kindt zu vil grofs ist, dar-
„umb, dafs es die schlofs seiner mütter nicht leicht-
„lich durchtringen mag. Auch wenn das Kindt zu
„klein vnd zu leicht ist, darumb dafs es sich de-
„ster minder vnder sich wendet vnnd sencket, vnd
„minder mag ausgetruckt werden.“

„Zum achten, darumb dafs der Kinder mehr
„denn eins, oder ein Kindt mit mehr glidern denn
„natürlich ist, besonders mit zwei häuptern. Oder
„so die geburt zu glatt ist, dafs sie dem aufstru-
„cken entwischt vnd entschlupfft.“

„Zum neundten, die geburt wirdt hart, so
„das Kindt ungeschickter weise aufgethet, als mit
„beiden füssen oder knien, oder mit eim Fufs.
„Item mit beiden füssen voran, vnd beiden hen-
„den vber sich kert, welches ist die aller sörg-
„lichst geburt. So des Kindts seite erscheinet,
„der rucken oder der hinderen. So da zwillling
sindt

„sindt, vnd kommen beide mit den füssen, oder
„eins mit dem haupt, das andere mit den füssen.“

„Zum zehenden, Es wirt die geburt hart vnd
„schwer, so das kindt zu früh kompt, besonders
„im dritten oder vierdten Monat, so die bande in
„Mutter leib stark halten vnd fest sind. Derglei-
„chen so das Kindlin zu spat kompt, als im ze-
„henden oder eylfften Monat, von kranckheyt we-
„gen des Kindts oder der mutter.“

„Zum eylfften, die Geburt ist sörglich, so das
„Kindt todt ist, darumb es sich nicht bewegt.
„Oder so es kranck vnd blöd ist, darumb es jhm
„selb zum aufsgang nit helffen kann.“

„Zum zwölfften, die geburt ist sörglich, mis-
„lich vnd hart, so das büschlin in dem das Kindt
„ligt, hart vnd fest ist, und nit leichtlich bricht,
„von des wegen das Kindt sein aufsgang nit haben
„mag. Oder wenns Büschelin zu weych, dünn vnd
„subtil ist, vnd behend bricht, ehe sich das Kindt
„schicket, vnd geschoben hat zu der statt der ge-
„burt. Also dafs die fechtigkeyt vnd das wasser
„brechen wil, vor der rechten zeit der Geburt,
„darumb das Kind nicht feucht oder glette hat zu
„rechtem aufsgang.“

„Zum dreizehenden, Die geburt ist so hart,
„so die fraw grosse kelte leidet, vnd der Luft
„fast dürr ist, darumb die schlofs der frawen gar
„eng werden, als geschicht so kalte winde we-
„hen. Auch so grosse hitze ist denn die schwechet
„vnd machet blöde das kindt, vnd auch die mut-
ter,

„ter, daß jedes in der geburt jm selb nit mag behülfflich sein, schwachheyt halben.“

„Zum viertzehenden, Die Geburt ist hart, so die fraw ein gewonheyt hat zu essen, niesen, vnd gebrauchen speifs vnd tranck, die da dörren vnd trucknen, einziehen vnnnd eng machen, als Nespeln, Kesten, Sperbern, hirsens, Reifs, dicker roter rauher Wein.“

„Zum Fünfftzehenden, Die Geburt ist hert, so die Fraw der Geburt nahe, vnnnd ober das halb theyl, gebadet hat in Alaunbadt, Eisenbadt, oder saltzbadt, in kaltem badt, oder in eim Wasserbadt, darinnen gesotten sein die ding die da reynigen, zwingen, vnd eng machen etc.“

„Zum sechtzehenden, Die Geburt ist mislich, so die fraw traurig ist, hunger vnd durst leidet, kranckheyt hat, oder vil wachet.“

„Zum siebenzehenden, So die Fraw nahet der Geburt, So sol die nit wolriechend ding riechen, denn es zeucht die Beermutter vher sich, dem geruch nach, vnd hindert die geburt.“

„Zum achtzehenden, Auch ist die geburt mislich, wenn die Fraw grossen schmerzen hat, der nit fornen vnder sich zu den Gemechten gehet, sondern bleibet oben im leib, oder gehet hinden in rucken.“

„Zum Neunzehenden, Auch ist geberen schwerlich vnd hart, so solches die fraw vorhin auch hart und schwer ist ankommen, als ob das jhr gewonheyt were.“

„Ueber

„Aber die zeychen einer leichten, ringen geburt sind wider die obgeschriebenen. Item, Ob die geburt hert ist, so seind doch etliche zeychen gut, die sicherheit geben zu frölicher Geburt, als vnruh, vnd bewegung des kindes in mutter leib, Vnd so die wehen von sich ziehen, herfür gegen den Gemechten, vnnd die Fraw einn guten starcken krefftigen athem hat, mit guter krafft jhrs leibs, also dafs sie wol in der geburt mag vnder sich trucken und arbeyten. Aber die böse zeychen die in harter geburt sind, Wenn die Fraw kalten schweyfs schwitzet, vnd der Aderschlag schnell schlegt, vnd sie blöd wirdt vnd jhr geschwindt, Das sindt zeychen des schnellen todts.“

Praktische Geburtshülfe.

„Das Regiment zu der stund der geburt geschicht in zweyerley Weg. Das erst ist, dafs man mach einn ringen nidergang vnnd aufgang dem Kindt. Der ander weg ist ein milterung der zufellen vnd wehen, so sol sie ein stund nidersitzen, vnd darnach aufstehen, die stegen auff vnd abgehen, laut ruffen.“

„Auch sol die fraw jren Athem tringen vnd zwingen, vnnd inhalten, damit sie jhr eingeweyd nöte vnd vnder sich trucke.“

„Item die fraw sol auch trincken der Artzney eine so hernach stehet, denn sie treibet das
„Kindt

„Kindt vnder sich zur geburt. Darnach wenn sie
„empfindt die Beermutter sich entschliessen, vnd
„die feuchtigkeit der Beermutter reichlicher flies-
„sen, so soll sie nider ligen an den rücken, doch
„dafs sie nicht gantz lige, vnd auch nicht recht
„stehe, sondern ein mittel sol es sein vnderm li-
„gen vnd stehen, das haupt mehr hinder sich.
„An manchen orten hat man nider stül dazu, in-
„wendig ausgenommen vnd hol, also gemacht, dafs
„sich die fraw hinden möge anleinn mit dem
„rücken.“

„Denselben stul sol mann hinden am rücken
„aufsfüttern mit tüchern, Vnd es zeit ist, sol die
„Hebamm die tücher wol erheben, vnnd sich keren
„jetzt auff die recht seiten, denn auff die linck,
„vnnd sol die Hebamm vor jhr sitzen, fleissig acht
„nemen der bewegung des Kindts in Mutterleib,
„Vnnd sol die Hebamme die glider der Mutter wei-
„sen vnd regieren mit jhren henden, gesalbet mit
„weifs Gilgenöl oder Mandelöl, vnnd derglei-
„chen.“ etc.

„Vnd ob die Mutter feyst were, so sol sie
„nicht sitzen, sondern sie sol ligen, auff jhrem
„Leib, vnd die Stirnen jres Haubts legen auff die
„Erden, vnd sol die Knie an sich ziehen an jhren
„leib, darumb dafs die Beermutter getruckt und
„genöth werde. Darnach sol sie salben jr Gemecht
„inwendig mit weifs Gilgenöl, Vnd ob es noth we-
„re, sol die Hebamm zu jhr greiffen mit den
„henden, vnnd die schlofs der Frawen wei-
„tern,

„tern, nach solchem gebieret sie schnell“ —
Richtig!!

„Item die Hebamm sol keyn arbeyt mit der
„geberenden Frawen anfahen, es sei denn dafs
„sich das Kindt am ersten erzeyge zu dem greif-
„fen, odder so man es sihet, denn jhr arbeyt ist
„vmbsonst, vnnnd man kränket die frawen damit,
„vnd arbeyten sich ab, vnd wenn sie denn arbey-
„ten solten, sind sie schwach vnd krank.“ —
Auch in unsern Tagen noch ein heiliger Text für
alle Hebammen!

„Wenn nun die fraw in arbeyt ist, vnnnd er-
„scheinet das erst fellin, in dem das Kindt liget,
„das man nennet das Büschelin oder nachgeburt,
„so nahet die Geburt.“

„Vnd wil das fell nit selbs brechen vonn sei-
„ner stercke wegen, sol es die Hebam brechen mit
„ihrem finger nagel, oder sie sol begreifen das
„Buschelin zwischen jhre finger, vnd das auff-
„schneiden mit einem Messer oder scherlin, Also
„dafs sie das Kindt nit ritze oder verwunde. Nach
„solchem bricht das wasser aufs, vnd gehet das
„Kindt hernach.“

„Vnd ob die Hebamm das Buschelin zu früh
„vffgeschnitten hette, also dafs das wasser ver-
„lauffen were, vnd die gemecht der Mütter er-
„trucknet, vnd sich das Kindt nicht volkommlich
„geneygt hett zum aufsgang, vnnnd sich verlengern
„wolt, so giefs mann in der Frawen Gemecht weifs
„Gil-

„Gilgenöl, zerlassen Schmalz, eben warm, das
„glatt vnnd schlipfferig mache.“

„Item ist die geburt grofs, vnd besonders das
„haupt, so sol die Hebamme der frawen gemecht
„vnd den eingang der Beermütter weitem senfftli-
„glichen mit jhrer handt, vorhin gesalbet mit öle
„vnd schmeltzlin. — Difs sei von *natürlicher ge-*
„*burt* angezeyget.“

„Von *vnnatürlicher Geburt*. Wo das Kindt
„erscheinet, vnd kommet vnnatürlicher Geburt,
„als da möchte sein, mit beyden füssen, vnnd
„sindt die hende vnd Arm nebenn den Beynen
„hinab gestreckt. So soll die Hebamm die arm
„vnd die hende des Kindts geschicklich weisen,
„fügen, vnnd schieben mit Salben vnd andern
„dingen, die da glat machen, Also dafs die Hende
„vnd Arm des Kindts gestreckt bleiben neben des
„Kindts seiten, vnder sich hinab an die dicke der
„beyn. Vnd darnach sol sie jhm von statt helffen.
„Wo es aber möglich were dafs die Hebamm die
„füfs des Kindts senfft vnd subtilig vnder sich wie-
„se, also dafs in Mutterleib die Solen des Kindts
„füßlin geschoben würden gegen der mutter Na-
„hel, vnd sein häuptlin gegen der mutter rücken,
„vnder sich gegen dem aufsgang gestürtzet vnd ge-
„wendet, wer vil besser.“

„Wo aber das Kindt erssheinet mit beyden
„Füßen, vnnd hat die Hendt nit neben jm vnder
„sich hinabgestreckt, sondern vber sich, so soll
„die Hebamm grossen fleifs ankeren, dem kindt
„seine

„seine hende vnder sich bringen, vnd wo es mög-
„lich, vmbwenden, vnd mit dem haupt zum aufs-
„gang helffen. Wo es aber nit sein kündt, sol sie
„das empfangen, Bein, füß, arm vnd hende, ne-
„ben den seiten hinabweisen. Wo diser Keyns
„sein möchte, so binde die Hebamm leinene bind
„vmb beyde füßlin, ziehe also senfft zum aufs-
„gange, Difs ist die aller sörglichst Geburt.“

„Keme aber das kindt erstlich mit eim füß.
„So sol mann die mütter da ann rücken legen, die
„beyn vber sich, vnd das haubt vnder sich, vnd
„den Hindern wol erheben. Vnd sol die Hebamm
„mit jrer hand des kindes füß wider hinder sich
„senfftiglich schieben, vnd die mutter sol sich zum
„dickern mal vmbdschieben vnd weltzen, so lang
„bifs das kindt sein haubt vnder sich gekert zum
„aufsgang. Darnach sol die mutter wider auff jren
„Stul sitzen, vnd sol jhr die Hebamm helffen wie
„obstehet. Wo aber das kindt in Mutterleib sich
„nit wohl vmbwenden, dafs das Haubt vnder sich
„kem, so sol die Hebamm den andern fufs auch
„zu der geburt schicken, vnd dem Kind aufshelffen,
„doch allweg dafs die Arm vnnd hend neben seiner
„seiten hinabgestreckt sindt, als obstehet.“

„Ob das Kindt sich mit dem Hindern erzeygt,
„So sol die Hebamm mit eingelassner Handt vber
„sich heben, vnd mit den Füßen ausführen.
„Möchte sie aber das Kindt vber sich schieben,
„mit dem haubt vnder sich, wer vil besser.“

u. s. a.

„Wie

„Wie mann das Büschlin, d. i. die Nachge-
burt von einer frawen bringen sol.“

„Hie ist zu wissen, dafs zu zeiten das Büschlin
oder nachgeburt kompt mit dem Kindt, zu zeiten
bleibts dahinden.“

„So das Kind geboren ist von solcher sach we-
gen, dafs die mutter krank vnd blöd ist nach
der geburt, vnd nicht so stark, dafs sie das Büsch-
lin mit kreften mög aufstrucken, oder darumm
dafs das Büschlin inwendig in der Beermutter
fest angehefft ist, oder dafs nach dem vnd die
wasser in der geburt verlauffen, dafs das Büsche-
lin trucken ist in der Beermutter blieben, ohn
feuchtigkeyt, die jm ein glatten weg zu dem aufs-
gang machen solt, oder darumb, dafs der aufs-
gang der Beermutter eingestrupfft, eng, vnd von
schmertzen wegen geschwollen ist. So sol die
Hebamm ernst vnd fleifs thun, damit das Büsche-
lin von statt komme, denn geschehe das nicht,
so fiel die fraw in grosse Kranckheyt, besonder
in ersteckung der beermutter, das mann zu latein
nennet Suffocatio matricis.“

„Vnd das darumb, denn wenn das büschlin
bleibt, so felt es leichtlich von seiner natur, vnd
gehen böse dempff von ihm vber sich zu der fra-
wen Magenmundt, zu dem hertzen, ins haubt.
Darumb die fraw eins kurtzen Athems wirdt, vnd
engbrüstig, vndgeschwindt jhr, vnd ligt als ob
sie todt sei, also dafs man oft vnd dick keinen
Aderschlag befindt, vnd zu zeiten erstickt sie,
vnd

„vnd stirbt. Darumb solche grosse Krankheyt zu
„fürkommen, sol die Hebamm helffen, damit das
„Büschelin von statt gang.“

„Wenn etwas erscheint vom Büschelin, so sol
„die Hebamm gar senfftiglich ziehen, damit es nit
„brech. Vnd ob es zu sorgen dafs es abbrechen
„wolte, so sol die Hebamm, als vil sie begriffen
„het, der frawen oben ans bein binden, nit zu
„hart oder zu luck, sonder in rechter maß, dafs
„es nit brech, auch nit widerumb hinder sich
„ziehe. Vnd mann sol die fraw niesen machen.
„Item sol die fraw jren Athem halten, den tren-
„gen vnd vnder sich trucken, jre seiten lassen mit
„den henden vnder sich trucken. Vnd wenn sich
„nun verlengt das büschelin, und nit ausgeht, so
„soltus nit fast strecken oder ziehen, sondern
„binde es oben an beyde bein, oder sonst etwan
„an, also dafs es nit wider vber sich steige.“

„Vnd ob es in der beermutter fest gehefft were,
„so sols die Hebamm subtilig abschelen ohn gros-
„sen schmertzen der Frawen, vnd sol es nicht
„schlecht vnder sich ziehen, darumb dafs die Beer-
„mütter nit hinnach gehe, sondern sie sol es sit-
„tiglich, oder beseits ziehen von einer seiten zu
„der andern, jhe ein wenig, vnd aber ein wenig
„bifs es wol ledig werde. Darnach sol sie ziehen
„so lang bifs es sich ganz abschelt von der Beer-
„mütter, deren es angehencket ist, vnd jhm von
„s'att helfen.“

„Wie

„Wie mann das todt Kindt von Mutterleib
bringen sol.“

„Zum ersten soll mann acht nehmen, ob mann
das todt Kindt von Mütterleib bringen mög vnd
die mütter bei leben erhalten, wo das sein mag,
ist fast gut. Wo aber das nit sein mag, soll mann
lassen Gott walten, vnnnd wenn die Mutter nicht
bey leben bleiben mag, sol mann also erkennen
wenn jhr geschwindt oder ohnmechtig wirdt, fast
vergeßlich oder ohn gedechtniß, vnd jr die Gli-
der schwer vnd vnvermöglich werden. Vnd wenn
mann jr zurufft oder mit jhr redet, daß sie we-
nig oder gar keyn antwort gibt, besonders so sie
schwechlich antwort, so mann jhr mit lauter
stimm zurufft. Vnd wenn sie das gicht ankompt
vnd nit essen mag, vnd wirdt jhr der Ader-
schlag klein, vnd jr das geäder zittert vnd wüt,
dabei erkennet man, daß man der frawen nit zu
hülff kommen, noch bey Leben behalten mag,
sole Gott befehlen. Darumb sol mann grossen
ernst vnnnd fleiß ankeren, keine arbeyt sparen,
damit die fraw des todten kindts baldt entladen
werde.“

„Nun mag man das todt Kindt von Mütterleib
bringen inn zweyerley weg. Zum ersten mit
artzneien, on schaden vnd zerreißen des todten
Kindts. Zum andern, so kein artzney helfen
wil, mit hacken vnd zangen. Das todt Kindt von
Mutterleib zu bringen ohn schneiden, zerreißen,

„so mach einn rauch von hüfen oder Eselsmist,
„vnden zu der frawen — u. dgl.“

„Vnd ob solche artzneien vnd stück das todt
„Kindt nit austreiben möchten, sol man also thun.
„Man sol die Fraw ann rücken legen, das Haubt
„fast nider legen vnd die Beyn hoch vber sich,
„vnd sollen die Fraw an beiden seiten stark vnd
„fest heben bey den armen, vnd starck anbinden,
„also dafs mann sie nit neher ziehen mag, so
„mann das Kindt auszeucht, darnach soll die He-
„bamm der frawen schlofs auffthun mit der linken
„hand mit Oel gesalbet, also dafs die Finger ge-
„streckt vnd geschmuckt sein, wol bey einander,
„vnd sol also greiffen in die schlofs der frawen,
„vnd suchen die glider des todten Kindts, damit
„sie wiß die Eisin hacken einzuschlahen, vnd das
„todt Kindt also mög aufstreiben.“

„Ists nun dafs das todt Kindt stehet in Mutter-
„leib mit dem haubt an der geburt, so sol die He-
„bamm den hacken schlagen in ein aug des Kindts,
„oder in den Gumen des mundts, oder under dem
„Kinn in den halß, oder in ein Achselbein, oder
„in andere glider des Kindts, da der hack eingehet.“

„Ob es sach wer, dafs das todt Kindt kem
„mit den füßen an die geburt, so sol die Hebamm
„den hacken in's gebein ob den gemechten des
„Kindts, als in den mittlen rip, oder in das ge-
„bein der brust, oder hinden in den rücken.
„Wenn sie denn ein hacken eingeschlahen hat, so
„sol sie den heben mit der rechten handt, vnd
doch

„doch nit ziehen, sol aber mit der lincken handt
„zur frawen greiffen, vnnd einn andern hacken ein-
„schlahen ins todt kindt gegen dem ersten hacken
„vber, Darnach sol die Hebamm mit beyden hen-
„den gemechlich ziehen, vnd nit mit einer allein.
„darumb dafs das todt Kindt zu beiden seiten gleich
„gezogen werde, vnnd sol also langsam ziehen,
„nicht schsecht herauf, sondern von einer seiten
„zur andern, vnd wenn sie also gemechlich zeucht,
„so sol sie mit dem Zeigfinger wol gesalbet zur
„frawen greiffen, das Kindt also umher in der
„mutter ledigen vnd lösen, vnd es geschickt ma-
„chen zum aufsgang, vnd das abschelen, ob es an-
„gehefftet were. So nun das Kindt von solchem
„ziehen von stat gehen wil, so sol die Hebamm die
„hacken je lenger je höher schlahen in das todt
„Kindt, ob es not würde, also lang bis das todt
„Kindt gar von mutterleib gezogen wirdt. Vnd ob
„es sach wer, dafs nun dem todten Kindt ein handt
„allein, ohn die ander sich erzeygt, vnnd mann
„die nit leichtlich mag hinder sich schieben in
„Mutterleib, von enge wegen der schlofs der Beer-
„mutter, so sol mann ein tuch vmb des Kindts
„hand binden, darumb, dafs sie nit weichen oder
„entschlipffen mög, vnd sol so lang an der handt zie-
„hen bis der arm gar heraufsgehet, so sol man den
„arm abschneiden, bey der achseln. Detsgleichen
„sol mann auch thun, wenn am todten Kinde beyde
„hend vnd arm nicht bis an die elnbogen erschei-
„nen, so mann die sonst nit hinder sich bringen
mag

„mag zu rechter schickligkeyt. Also wenn die
„lüfs, einen oder sie beyde erscheinen an der ge-
„burt, vnd der Leib nit nachfolgen wil, so sol
„mann die bein heraufziehen, vnd die oben bey
„den gemechten in gleychen abschneiden. Darnach
„sol sie das vberig, so denn blieben ist am todten
„Kindt, fügen, schieben vnnd ziehen, es sei gantz
„oder stückweifs, bis das todte Kindt gar von der
„Mutter kompt. Vnd ob des todten Kindts haubt
„so groß wer zerlassen vnd zerschwollen, oder
„vol böser feuchdigkeyt vnd flüß, dafs es von enge
„wegen der schloß von mutter leib nit möchte,
„so sol die Hebamm zwischen jren fingern haben
„ein lafseisen, oder ein scharpff messerlin, vnd
„sol des todten Kindts haubt auffreissen, so wirdt
„das Haubt dester kleiner. Vnd ob das haubt von
„Natur groß wer, so sol die Hebamm das haubt
„zerbrechen, zertrucken, vnd das theilen wie sie
„mag, vnd mit zangen, damit mann Zeen aus-
„bricht, die stück der Hirnschaalen ausziehen.
„Item ob das haubt von Mutterleib gangen were;
„vnd die brust des todten kindts von jrer grösse
„wegen oder enge des schloß nicht hernach möcht,
„so sol man die brust zertrucken vnd zerspalten
„wie man mag, vnd oben bey dem achselbein an-
„heben, damit es von statt mag gehn. Defsglei-
„chen wer dem todten Kindt der leib zerschwol-
„len vnd zerblasen, so sol mann jm den leib auff-
„schneiden. Wer es aber sach, dafs zu zeiten des
„todten Kindts in mutterleib, der eingang der
Beer-

„Beermutter von geschwulst wegen zu eng vnd zu
„trucken were von einem hitzigen Apostem, so
„sol mann nit understehen das todt Kindt von jr
„zu bringen, bis das manns mit vil feyftem oel
„vnd glatten schmaltz u. dgl. schicklichen vnd weit
„macht dem Kindt zum aufsgang.“

„Were es sach das die Mutter todt were, vnd
„ist dabey ein hoffnung, das das Kindt leb, so
„soltn der frawen mündt, die Beermutter vnd die
„gemecht offen halten, darumb das das Kindt
„lufft vnd athem hab.“

„Darnach soltu die todt fraw noch der lenge
„in der lincken seiten vffschneiden mit eim Scheer-
„messer, denn die linke seite ist freier vnd ledi-
„ger denn die rechte seite, das vrsacht die leber.
„Vnd wenn du die fraw vffgeschneidest, so greiff
„hinein mit den henden, und zeuch das Kind
„heraufs., —

„Ein todt Kind in Mutterleib wird erkannt
„durch zwölf Zeychen.“

„Erstlich so der frawen brüst welck vnd weych
„werden.“

„Das ander Zeychen eines todten Kindes, So
„sich das Kindt nit mehr reget in Mutterleib, vnd
„sich doch vorhin geregt hat.“

„Das dritt, Wenn das Kindt in Mutterleib
„ligt, felt von einer seiten zur andern wie ein stein,
„so sich die fraw vmbkeret.“

„Das vierdt, So den frawen jhre Leib erkal-
„ten, vnd der nabel, vnd seind doch vorhin warm
„gewesen.“

„Das

„Das fünfft, So aus der Beermutter gehn böß
„stinckend flüß, vnd besonder so die fraw schar-
„pffe hitzige Krankheyt gehabt.“

„Das sechst, Wenn der frawen ihre augen
„tieff stehen im Haupt, vnd das weiß braun
„wirdt, vnd jre augen starren, die Leffzen wer-
„den bleichfarb oder tunckelblaw.“

„Das siebendt, so die fraw vnderm Nabel,
„vnd in gemechten groß wehe hat, jhr angesicht
„gantz vngestalt vnd mißfarb.“

„Das acht, So die fraw begirde hat zu wider-
„wertiger speiß vnd tranck, so mann sonst nit
„pflegt zu niessen.“

„Das neundt, So sie nit schlaffen mag.“

„Das zehend, so die fraw die Harnwinde ohn
„vnderlaß hat, begierde zu stulgang mit trengen
„vnd nöten, schaffen doch wenig oder gar nichts.“

„Das eilfft, Der Frawen wirdt gewöhnlich jr
„Athem stinckend vnd vbel riechend am andern
„oder dritten tag, nach dem das kindt todt ist.“

„Das zwölfft, So merckt mann ob das Kindt
„todt ist in mutterleib, wenn mann ein hand in
„warmem wasser gewermet, vnd legets auff der
„frawen leib, reget sich denn das kindt nit von
„der werme; so ists todt, vnd je mehr der zey-
„chen funden werden an einer schwangeren frawen,
„je gewisser das kindt todt ist.“

So viel aus einem, nach *Smellie's* und *Hal-*
lers Zeugniß, welches die vielen Auflagen und
Ueber-

Uebersetzungen des Baches bestätigen, zu seiner Zeit trefflichen Werke! — Gewiss! es fände sich in demselben neben dem zufällig Wahren nicht so viel Irriges und Armes; hätten *Rösslin* und *Ad. Lonicerus* nicht in dem Jahrhunderte gelebt, in welchem die Geburtshülfe noch so ausschliessend den Weibern überlassen wurde, dass man (im J. 1521.) zu Hamburg den Dr. *Viet* zum Feuertode verurtheilen konnte, „weil er bey den Frauen sich in Kindesnöthen gebrauchen lassen.“

Dass *Rösslin* oder *Lonicerus* die Geburtshülfe so wenig zur blossen Manöuvrirkunst herabwürdigten, als wenig dieß in unsern Tagen geschehen soll, geht schon daraus hervor, dass sie die todten Kinder nicht bloß mittels der Hacken und Zangen, sondern auch durch die Anwendung zweckmässiger Arzneien aus den Leibern der Mütter fördern wollen. Eben so wollen sie die natürliche oder unnatürliche Entbindung überhaupt vom Kinde und der Nachgeburt gar sehr mittels Arzneien befördern. Wenn ihnen etwa Mittel, denen wir ganz andere zweckmässigere zu substituiren wissen, behagten, z. B. „die *fraw* soll „sich bereuchern zu den gemechten ob dem rauch „von Esels hüfen gemacht, Vnd wiwol der rauch „vbel reucht, hat er doch von natur die eygen- „schafft, dass er das todt kindt aufzieht, vnnnd „auch das büschlin;“ so fehlte es ihnen doch auch nicht an zweckmässigen, z. B. „*Poley* in „wein gesotten und getruncken, weitert die Beer-
mut-

„mutter, vnd treibet das Büschelin zu rechtem
„aufsgang,“ — vnd der alberne Gebrauch von Hasen-
hirn und Hühnerschmalz ist aus demselben Grunde
verzeihlich, aus welchem es die mangelhafte
Anatomie der weiblichen Genitalien, die armseeli-
ge Physiologie der Geburt u. s. w. ist.

So wenig es aber unseren Tagen verzeihlich
wäre, wenn sie mit gleich armseeliger Anatomie
und Physiologie zufrieden seyn wollten, bei den
so vielen, in früherer Zeit mangelnden, uns aber
reichlich gegebenen Anforderungen zur Vervoll-
kommnung der genannten Wissenschaften; so we-
nig verzeihlich ist es, und Sünde gegen Staat,
Kunst, und Wissenschaft, wenn unsere Hebam-
menlehrer, gleich *Rösslin* und *Lonicerus*, ihren
Zöglingen Hacken und Zangen, oder was wahrlich
nicht minder gefährlich ist, die Wendung und ei-
nen Vorrath von Arzneimitteln gegen allerlei Sym-
ptome mitgeben, wie dieß *Rösslin* und *Lonicerus*,
durch ihre Zeit mehr dazu gezwungen, thun zu
müssen glaubten im zweiten Theil ihres Büchleins:
Von mancherley Zufellen und Kranckheyten der
new gebornen Kinder, wie man ihn zu hülff
kommen sol u. s. w.

Ich habe übrigens geglaubt mich aller weiterer
Anmerkungen zu den vorstehenden Fragmenten
überheben zu dürfen. Nur will ich bemerken, daß
sie das Wesentlichste des Buches, und wohl über-
haupt der Geburtshülfe zu *Lonicerus* Zeiten ent-
halten.

VI.

Geburtshülffliche Vorurtheile unserer
Zeit.

Ich halte es für Pflicht jedes Arztes, Hebearztes, jeder besser gebildeten Hebamme diese mehr oder weniger schädlichen Ungeheuer sorgfältig kennen zu lernen, um ihre Anzahl allmählich nach Kräften zu vermindern, oder doch die durch sie herbeigeführten Nachtheile für Mütter und Kinder leichter beseitigen zu können. Nur zu oft sind die wohlgebildetsten Aerzte ausser Stand, sich die Ursachen ihnen vorliegender mannichfaltiger Formen von Uebelseyn an Schwangeren, Kreissenden, Wöchnerinnen, Neugeborenen zur deutlichen Anschauung zu bringen, weil sie das Vorurtheil, die Quelle derselben nicht kennen, kaum ahnden, und weil man ihnen nur gar zu gerne und zu oft verschweigt, auf welche Weise man sündigte.

Es ist aber besonders zur Ausrottung (freilich aller — aber vorzüglich medizinischer und) geburtshülfflicher Vorurtheile, bei deren Existenz sich so viele Individuen wohl befinden, die den Beruf haben eigentlich als Feinde derselben aufzutreten, eine ganz eigenthümliche Klugheit vonnöthen, gegen welche der an sich lobenswürdige Feuereifer besonders der wohlgebildeten jungen Aerzte und Hebeärzte so gerne verstößt.

Näm-

Nämlich einige Annahme von Zweckmäßigkeit des Geschehenen oder Unterlassenen mit der Limitation, daß es nur sachverständigen, wohlgebildeten Aerzten zukomme darüber abzusprechen, ob die Unterlassung oder Unternehmung im vorliegenden Falle zweckmässig oder zweckwidrig sey — frommt bei weitem mehr, als der häufig so prompte Ausspruch: Das taugt ganz und gar nichts! das ist abgeschmackt, elend erbärmlich! Ein Ausspruch, der denjenigen, aus dessen Mund er ohne sanfte Belege seiner Richtigkeit kommt, in der Regel als einen Neuling verdächtig, oder wohl gar zum Ignoranten macht. Wer immer in den Stricken was immer für eines Vorurtheiles sich befangen zeigt, der ist als ein gelinde Wahnsinniger, demnach als ein Kranker zu behandeln, dem, daß es von seinem Uebel genese, eine sanfte Behandlung, unleidenschaftliche Belehrung allein frommt; jede andere, etwa stürmische Kur macht ihn leicht zum Maniacus, um so leichter, je weniger sie seine empfindlichste Seite, die Eigenliebe schonet. Es ist dann an Ueberzeugung durch Belehrung so leicht nicht mehr zu denken, da im Gegentheile die früher besonders so eingeleitete Zurechtweisung, daß der Irrende seinen Gang zufolge in ihm und durch ihn selbst motivirten Entschlusses vom Irrwege auf den Weg der Wahrheit leitet, leichtlich eine radicale Heilung bewürkt.

Damit will ich übrigens keinesweges gesagt haben, daß es nicht Fälle gebe, in denen man mit
aller

aller Kraft dem Vorurtheile trotzen müsse. Es ist dieß besonders dann nothwendig, wenn das Vorurtheil der zweckmäßigen Hülfe in den Weg treten will, wo die Hülfe sich nur als zweckmäßig und wahr erproben kann, weil sie nicht zu spät kommt, und wo jedes Opfer, welches man mit oder in der Zeit dem Vorurtheile bringt, nicht mehr so fast der Gesundheit, als dem Leben selbst feindlich ist, z. B. bei bedeutenden Blutflüssen während der Geburt, vielleicht von Atonie des Uterus, u. a.

Unter den Vorurtheilen, denen unsere Schwangeren so ziemlich durch ganz Deutschland (gleichfalls in anderen Ländern) unterliegen, steht oben an die Gewohnheit wenigstens eines ein- wenn nicht zweimaligen Aderlasses die Zeit der Schwangerschaft hindurch. Da nämlich durch die mehr oder weniger regelmäßige Menstruation jedes nicht schwangere Weib vierwöchentlich mehr oder weniger Blut verliert, dieser Verlust aber an der Schwangeren vermisst wird: so — kann es nicht anders seyn, es muß sich das Blut während der Schwangerschaft im mütterlichen Körper so sehr anhäufen, daß nicht nur allerlei andere krankhafte Zufälle, sondern besonders auch sehr schlimme Geburten und Wochenbetten zu befürchten seyn müssen, falls man nicht — entweder in dem ersten und letzten Dritttheile des Zeitraumes der Schwangerschaft, oder doch einmal in der Mitte desselben zur Ader lasset. Es ist leider ganz und gar nichts

seltenes, daß man den böartigen Hergang einer Geburt nur auf Rechnung des in der Schwangerschaft unterbliebenen Aderlasses setzen höret.

Wenn auch, in wie ferne jede Mutter durch Aderlaß directe geschwächt, und durch die Entziehung von Stoffen, welche mit dem Blute dem Kinde zum besseren Wachstume hingegeben werden sollen, vielleicht wohlthätig ausser Stand gesetzt wird, ein derberes Kind in sich auszubilden — wenn auch, sage ich, in dieser Hinsicht der Aderlaß während der Schwangerschaft nicht ganz und gar zu verwerfen ist: so liegt doch gewiss jedem nur einigermaßen ausgebildeten Arzte die Nothwendigkeit am Tage, darauf hin zu arbeiten, daß die Ueberzeugung — das Blut sey keine nur zur Aussonderung bestimmte Flüssigkeit, seine Aussonderung sey höchst wichtig — immer allgemeiner werde. Vielleicht kommt es am Ende, was sehr zu wünschen ist, doch noch dahin, daß so wenig ohne den Rath eines vernünftigen Arztes zur Ader gelassen wird, als wenig sich ohne solchen jemand ein Haarseil ziehen läßt. — Ich habe mich übrigens über diesen Gegenstand schon an mehreren andern Orten weitläufiger erklärt, z. B. in v. Siebolds *Lucina* III. Bd. 1sts Stück, Viert. Absatz, und will daher hier nicht länger bei ihm verweilen.

Ein anderes Vorurtheil ist dieses, daß jedem Gelüste einer Schwangeren Genüge geschehen müsse, widrigenfalls könne ihr Kind das der Mutter wäh-

während der Schwangerschaft Versagte einst schlechterdings nicht geniessen!

Ein Vorurtheil, welches durch die alltägliche Erfahrung zur Lüge gestempelt wird. Was die Gelüste der Schwangeren selbst anbelangt, so sind sie wohl nicht blofs fingirt: Untersuchungen auf das Ursächliche derselben wird man mir aber für hier um so lieber erlassen, als steriler sie nach den immerhin noch so bedeutenden Fortschritten unsrer Zeit in der Physiologie dennoch immer seyn werden.

Das sonst die höheren Stände besonders tyrannisirende Vorurtheil, die Schwangere müsse sich die neun Sonnenmonate der Schwangerschaft hindurch möglichst ruhig halten, vor jeder anhaltenden Bewegung, vor jeden rauhen Lüftchen sich sorgfältig in Acht nehmen, — scheint in unseren Tagen durch die nach ganz anderen Maximen bestimmte Lebensweise der Schwangeren in den niederen Ständen gänzlich vernichtet zu seyn. Die meisten Schwangeren erscheinen dagegen in den Fesseln eines ganz andern Irrwahnnes. Sie glauben nämlich in der Schwangerschaft noch eben so wenige Ursache zu sittlicherer, mehr warm haltender Kleidung zu haben, als ausser derselben. Wie es aber ausser der Schwangerschaft nur zu manichfaltigen Unordnungen der Menstruation, zu Verkältungen, Rheumatismen, Hysterie und Bleichsucht führt, zu leichte gekleidet zu seyn; so gilt diefs, so viel möglich auch in der Schwangerschaft. Be-

son-

sonders rührt von der durch zu leichte Kleidung begünstigten Verkältung des Unterleibes der nicht seltene Rheumatismus uteri, der sich durch so bedeutende schmerzliche Empfindlichkeit der Gebärmutter bei der Geburt, durch höchst schwierige Verarbeitung der schmerzendsten Wehen, daherige Langsamkeit der Entbindung u. s. a. zu erkennen giebt. Daher ferner der anhaltende, wenn schon gutartige, doch immer mächtig schwächende weisse Fluß; daher ferner die häufige Untüchtigkeit so vieler Brüste zum Säugen, wegen Verhärtungen, Knoten in denselben u. s. a.

Mancher möchte in dieser so erbaulichen Reihe der Vorurtheile vielleicht auch all dasjenige aufgestellt finden, was man sich unter dem Versehen der Schwangeren denkt. Wenn schon das sogenannte Versehen auch in unseren Tagen noch etwa eine zu grosse Rolle spielt, wenigstens in ziemlich vielen Fällen, so darf man doch all das — etwa Gerede vom Versehen meiner Meinung nach nicht geradehin unter der Rubrik der veralteten Irrthümer verweisen. Denn entschieden wird besonders die Sensibilität mancher Schwangeren, durch jede unangenehme Ueberraschung mit eckelhaften Formen vorzüglich, leichter und bedeutender affizirt, als der nicht Schwangeren. Und ist denn der Einfluß der Verstimmung der Sensibilität, das Eingreifen jeder Affektion der Sensibilität in die Reproduktion des Individuums und der Gattung bekannt? — oder dürfen wir davon keine Notiz nehmen;

men, weil es uns, wenn schon nicht gänzlich unbekannt, doch nicht nach Wunsch bekannt ist? — Bemerkt man doch wahrlich ein schöneres Geschlecht, wo schönere Formen die Mütter umgeben, schöne Gemälde ihrem Auge und ihrem inneren Sinne wohl thun — schon der garstige Dionysius zu Syrakus bediente sich dieses Mittels mit Glück zur Erzeugung und Gewinnung schöner Kinder: warum sollen zumal plötzliche garstige Einwirkungen auf die ganze Mütterlichkeit nicht auf ähnliche Weise aufgegriffen und gewürdigt werden dürfen? — Mit dem Zuviel ist wahrlich nicht geradehin Alles zu verwerfen.

Es konnte nicht mein Wille seyn, alle vorzüglich gefährliche Vorurtheile, welche besonders in den Wochenstuben an Müttern und Kindern ihr Wesen treiben, namentlich vorzulegen; denn hiezu wäre das angestrengte Studium vonnöthen, zu welchem jeder bereit seyn muß, der etwa die Summe der an verschiedenen Orten gebräuchlichen sogenannten Hausmittel im Detail kennen lernen wollte, und folglich nach meinem Dafürhalten eine Aufgabe von solcher Wichtigkeit vor sich hätte, daß er zur Lösung derselben die Kräfte eines Individuums bald unzureichend finden müßte. Mag es genügen, wenn ich nur etwa die vorzüglicheren Kinder des Irrthums und der Finsterniß an's Licht ziehe.

Ein sehr fataler Irrthum in den meisten Kreiszimmern ist der, daß man, und leider gehören unter,

ter dieses Man so viele Pseudogeburtshelfer und Pseudohebammen, glaubt die Wehen recht tüchtig verarbeiten lassen zu müssen, so bald dieselben etwas schmerzhafter und anhaltender sind. Die traurige Folge hievon ist, daß die Kreissenden häufig vor der Zeit ermatten, und daß es ihnen dann gewöhnlich an Kräften mangelt, wo — gegen das Ende der Geburt — die Arbeit grösseren Kräfteaufwand heischt! Item (sagt *Lonicerus*) — ist die Geburt etwa eine regelwidrige, und sind die Wasser schon früher abgelaufen; so giebt es eine Noth, von der nur eine, frühzeitige Anstrengungen der Kreissenden anordnende Halbhebamme nichts ahnden mag.

Eben so ist die Zeit, welche zwischen dem Anfange der Wehen und der Geburt des Kindes verlaufen soll, eine bestimmte, etwa von mehreren Stunden — und, mag Alles noch so gut stehen, so ist nur Jammer und Elend vorhanden, weil — die erste und zweite Periode der Geburt etwa über acht und vierzig oder zwei und siebenzig Stunden sich ausdehnen, also längere Zeit andauern. Will nicht binnen acht bis zwölf Stunden Alles entschieden seyn, so ist, im Falle nicht ein wohlgebildeter Geburtshelfer oder eine ihres Namens vollkommen würdige Hebamme zugegen sind, die arme Mutter nicht sicher vor gewaltsamen Erweiterungen des Muttermundes, vor Zange oder Wendung, und Arzeneien muß sie schlucken — zum Erbarmen! Denn man kann, wenn sich einmal

mal Wehen zeigen, nicht genug eilen, Mutter und Kind auseinander zu bringen. Sollte auch die Kreissende, wie man dießs zumal häufig bei Erstgebärenden bemerkt, nur unter Tages, oder nur die Nacht hindurch Wehen haben, so daß dieselben gegen die Abend- oder Morgendämmerung hin sich verlieren, und ein paar Tage oder ein paar Nächte ganz ohne Wehen in die erste Periode der Geburt fallen — thut nichts zur Besserung der Sache, und gewaltsame Hülfe ist demungeachtet unerläßlich, daß es dem Kinde und der Mutter nicht übel ergehe!! (oder vielmehr übel ergehe! weil die falsche Kunst da meistern zu müssen glaubt, wo sie sich keinen Wirkungskreis ausgesteckt finden sollte, weil ihr wirklich keiner bezeichnet ist).

Vortreffliche Mittel zur Erleichterung schwerer Geburten, wohl auch um ganz regelwidrige Geburten regelmässig zu machen, sind im südlichen Deutschlande noch immer — mitunter etwas Hexenrauch in die Kreißstube gemacht, das Anzünden gewisser geweihter Kerzen in denselben, und das Auflegen der sogenannten Lorettohäubchen auf die Köpfe der Kreissenden. — Wenn schon gewiß kein vernünftiger Mensch Wunder von diesen Dingen erwarten wird, durch welche in den Fällen der Noth jede Hülfe der Kunst entbehrlich werden dürfte; so sind sie doch geradehin nur in dem Falle zu verwerfen, wo man von ihnen Alles erwartet, und weitere zweckmäßige Hülfe ganz und gar versäumt, für unnöthig hält. In anderen
Fäl-

Fällen schadet durch die Entfernung oder Enthaltung derselben der zur nöthigen zweckmäßigen Hülfe herbeigeholte Geburtshelfer nicht nur sich selbst, seinem Kredite, sondern auch wohl wenigstens einigermassen der bigott religiösen Kreissenden, der er Gegenstände vorenthält, an welchen sich ihr Geist, wenn schon seltsam genug, dennoch wohlthätig aufrecht erhalten würde. Und wie an jedem Kranken, so ist auch an jeder Kreissenden guter Muth bekanntlich etwas höchst Wünschenswerthes.

Diesen mehr in katholischen Landen gebräuchlichen Mitteln habe ich in protestantischen ein anderes wahrlich nicht weniger gefährliches substituiert gefunden, welches freilich nur bei verheiratheten Kreissenden, deren Männer anwesend sind, weniger leicht bei ausserhehlich Gebärenden angewendet werden dürfte. Wenn es nämlich mit der Entbindung nicht fort will, so soll die Frau frisch gelassenen Urin ihres Mannes trinken. Probatum est.

Noch immer gilt als das trefflichste Mittel gegen Blutflüsse während und gleich nach der Geburt der sogenannte Blutstein (auch rother Glaskopf genannt, *lap. haematites*, eine Art von Roth-Eisen-Stein). Eine kleine Quantität von demselben abgeschabten Pulvers trocken, oder in einem Löffel voll Wein, Thee, oder Wasser genommen; und, was gleich wichtig ist, einen Stein derselben Art von hübscher Gröfse in der einen oder andern Hand gehalten — stillt nicht nur ununter-

rich-

richteten, sondern auch solchen Hebammen jeden Blutfluß, die einige Monate in der sogenannten Hebammenschule zugebracht haben.

Wenn schon nicht mehr der grössere (?) so freut sich ein doch noch ziemlich beträchtlicher Theil unsrer Hebammen neben dem eben erwähnten noch eines anderen trefflichen Mittels zur Hemmung der Blutflüsse, nämlich der sogenannten Jerichorose. Man legt das hölzerne, ausgetrocknete, zusammengezogene Ding in frisches Wasser; so wie dieses vom Holze angezogen wird, so entfaltet sich die sogenannte Rose, und das Wasser, worin sie liegt, läßt man trinken. Wer soll auch nur noch von weitem her besorgen, daß bei dem Gebrauche dieses excellenten Mittels eine Kreisende sich verbluten könne!!

Ein anderes, freilich an und für sich weniger zu verwerfendes Mittel zur Hemmung von Blutungen nach vollendeter Entbindung, ist das Auflegen der Placenta über die Unterbauchsgegend, so wie sie aus den Genitalien herausgenommen wurde. Es läßt sich nicht läugnen, daß der halitus animalis, die der Placenta noch eigenthümliche Wärme sehr wohlthätig für die Mutter seyn, und die Zusammenziehungen des Uterus unterstützen könne; vielleicht ist auch das Gewicht der Placenta, ihr Druck auf den Uterus nicht ganz zu übersehen. Daß aber das Mittel gerade in den bedeutendsten Hämorrhagien leicht zu wenig wirke, und darum um so gefährlicher sey, je mehr man sich auf dasselbe allein

allein verläßt, und kräftigere Hülfe entbehren zu können glaubt, — ist eben so klar, als klar am Tage liegt, daß die Begierde dieses Mittels sich zu bedienen leicht zu sehr fehlerhafter und gefährlicher Behandlung der Kreissenden in der fünften, oder sogenannten Nachgeburtsperiode führt. Um dasselbe anwenden zu können, muß nämlich die Placenta ab- und ausgesondert seyn, wird demnach künstlich leicht ganz zur Unzeit genommen, und man befördert dadurch die gefährlichsten Blutflüsse, um mit einem äusserlich angewandten Mittel die Contractionen des Uterus lebhafter zu machen, welches innerlich vielleicht weit sicherer der gefährlichen Blutung gewehrt hätte. Diefes ist entschieden der Fall, wenn z. B. die bei einer Atonie des Uterus ganz noch ansitzende Placenta gelöst wird, um mit ihr einen Ueberschlag machen zu können!

Die noch natürlich warme Placenta ist aber auch das trefflichste Mittel gegen die sogenannten Kindsfüsse, gegen die durch Schwangerschaft veranlafsten Varices oder Blutaderknoten an den Füßen — eben so frisch warm über dieselben gelegt, wie über den Unterleib.

Bei mehreren ganz natürlichen oder regelmässigen Geburten schon zu Hülfe gerufen, habe ich die traurige Bemerkung gemacht, daß nicht nur ununterrichteten, sondern auch solchen Hebammen, welche die Schule besucht haben, ein sehr gefährlicher Handgriff die Geburten zu erleichtern und

und beschleunigen scheine. Sie greifen nämlich, wie sich der Hinterkopf unter dem Schoosbeinbogen zeigt, und gewöhnlich etwas stemmt, mit ein paar Fingern durch den Ausgang des Beckens über den Kopf gegen den Nacken hin, um — dem mir öfters an die Ohren geworfenen Ausdrücke gemäß — dem Kinde Luft zu machen, und den Kopf heraus zu fördern! Ohne dabei zu bedenken, daß durch ihre Finger der Ausgang noch mehr verengt, die Theile der Mutter gequetscht, und der Kopf nothwendig mehr gegen den Damm hingetrieben werde, als die Gefahr eines bedeutenden Einrisses in denselben gestattet! — Gewiß werden sie dergleichen in keiner Schule gelehrt! Allein ausser der Schule in der Regel sich selbst so sehr überlassen, daß man nicht einmal daran denkt, sie von Zeit zu Zeit unvermuthet wieder zu prüfen, geben sie sich leider bald all den Unarten und Charlatanerien hin, in deren Netzen alle ältere Handwerksschwestern befangen sind! und die auf weiter nichts ausgehen, als durch betrügliches Impogniren zu gewinnen! Sünden, welche leider der Haufe von Individuen, die ihre Befugtheit zu geburtshüllichen Geschäften durch das Insigne der Barbierschüssel documentiren oder doch documentiren sollen, getreulich mitsündigen!

Man sollte kaum glauben, daß durch den lebhaften Krieg, den die Brownianer der Brech- und Laxirmethode an den Hals warfen, den Lehren der Gastricker noch so weniger Abbruch gethan
wur-

würde, daß Abführmittel, von Hebammen und ihres Gleichen gereicht, noch immer die heiligen Anker in den Wochenstuben sind. Leider aber verhält sich's hiemit nur selten anders! — Angenommen, es sey dagegen so gar viel nicht zu erinnern; so ist doch einer guten medizinischen Polizei gewiß nichts Gleichgültiges, durch Hebammen die Darmkanäle der Mütter mit Manna und Pflaumen, wenn nicht derberen Dingen, ausfegen zu lassen; und sie hat wahrlich nicht dabei zu schweigen, wenn Hebammenlehrer unklug genug sind, ihren Zöglingen dergleichen Mittel in's praktische Leben mitzugeben.

Wenn es hie und da Gegenden giebt, in denen die Mütter ihre Kinder gerne länger säugen, um dadurch etwa vor öfteren Schwangerschaften sicher zu seyn; so fehlt es wahrlich doch auch nicht an solchen, in denen sich's gewinnsüchtige Wehemütter männlichen und weiblichen Geschlechtes zum Geschäfte machen, die Neigung der Mütter, ihre Kinder von sich in die Gesindestuben zu verbannen, und ihnen die Brust vorzuenthalten, nach Kräften zu unterstützen, um bei mehreren Geburten etwas verdienen zu können. Da paradi- ren dann zur schnellen Vertreibung der Milch entweder ein paar Stücken Camphor in einen ledernen Beutel genäht, und an ein paar Bändchen um den Hals über den Rücken gehängt; oder ein vier-eckiges in Messing, Silber u. dgl. gefasstes, auf gleiche Weise am Leibe der Mutter befestigtes Stück

Stück Nephrit, Nieren- oder auch wohl Serpentin-
stein; feiner etwa ein halbes Dutzend an einer
Schnur um den Hals oder Arm befestigten Stech-
nüsse (fructus, wenn ich nicht irre, *Trapae na-*
tantis Linn.) der Hauslaxirmittel nicht zu verges-
sen. — Nu! dergleichen Mittel wirken doch so
gut auf die Milch, als die den Kindern an Schnü-
ren um die Häse gebundenen Bethonienkörner (*se-*
mina bethonicae purpureae) den Durchbruch der
Zähne erleichtern!!

Häufig ist auch das Vorurtheil, dafs, wie ich
schon oben erwähnte, neugeborne gelbsüchtige Kin-
der nicht gebadet werden dürfen, da doch gerade
warne Bäder es sind, welche, wenn man bei dem
Abtrocknen sorgsam zu Werke geht, dafs die
Kleinen sich nicht verkälten, die Gelbsucht am
schnellsten verschwinden machen.

Wie diese Gelbsucht in der Regel wenig zu
bedeuten hat, so glauben diefs gar viele Hebam-
men und Kinderwärterinnen auch von der so häu-
figen Augenlidentzündung der Neugeborenen, wel-
cher sie so gefährlich unterliegen, wenn man zu
grelles und zu häufiges Licht in die an diesen Reiz
noch so wenig gewohnten Augen fallen läßt. Die
häufiger und krankhaft verändert abgesonderte, in
den Augenwinkeln sich sammelnde Meibom'sche
Feuchtigkeit, am Ende auch wohl wirklicher gelb-
lichter Eiter hat nicht viel zu bedeuten! es ist
nur die Gelbsucht, welche zu den Augen austritt!! —
bis der Eiter die Hornhaut angreift, und der
vol-

volle Verlust des Auges nur mit vieler Mühe zu vermeiden steht!

Wie die Mütter, so müssen auch die neugeborenen Kinder immerfort hübsche Leibesöffnung haben, bewürkt durch dieselben Mittel, die das allererste sind, womit die armen Kleinen in dieser Welt geplagt werden müssen. Denn wie würden sie sonst das gefährliche Kindspech los! — Davon entledigt sich ja der Darmkanal nicht ohne künstliche Aufregung!!

Ein Kind ohne Wiege, Saugflasche, Nutzer oder Schnuller, und ohne Mehlbrei in die Höhe zu bringen, ist noch in den allermeisten Gegenden eben so unmöglich, als unmöglich es hie und da ist, ein Kind von wirklichen oder eingebildeten Gichtern und Konvulsionen zu retten, wenn — sogar das Perlenwasser nicht mehr hilft!!

Kinder, welche mit Zähnen (Todtenschaufeln) geboren werden, oder doch in kurzer Zeit nach der Geburt Zähne bekommen, überleben die Kinderjahre nicht, sterben frühzeitig!

Kinder, welche ein grosses Gewicht (die Erdschwere) haben, kann man nicht leicht bei Leben erhalten. Keine Arznei vermag dieselben gegen ihr Gewicht über der Erde (dem Grabe) zu halten!

Will die Mutter durchaus die Placenta sehen, so wird sie nächstens wieder schwanger.

Ein treffliches Mittel gegen die Bösartigkeit der Menschenpocken, item gegen Gefraisch der Kin-

Kinder, ist — ein Pulver von dem am Unterleibe des Kindes ausgetrockneten Nabelschnurreste!

Wie man die Kinder formt, so hat man sie. Daher muß man ihnen, wenn sie etwa mit garstigen spitzen Köpfen geboren sind, die Kopfknochen zurechte drücken; ferner bei jedem Bade die Augenbraunbögen hübsch nach auswärts drücken und streichen (daß sich vermuthlich die Stirnnath nicht zu bald verliere, und es einen sogenannten, gar vortreflichen Kreuzkopf giebt). Eben so müssen die Brüstchen der Kinderchen, wenn sich zumal Milch in ihnen findet, sorgfältig ausgedrückt werden. Quetscht man auch die kleinen Brustdrüsen dabei noch so sehr — thut nichts, hat nichts zu bedenten! Daß die Ohren ja recht sorgfältig an den Kopf gebunden werden müssen, versteht sich; die Kinder möchten sonst zu gut hören, wenn die Ohren so garstig weit vom Kopfe abstünden! — Die Natur ist eben gar zu ungeschickt und garstig!!

„Ey! das Kind hat ja einen Nabelbruch! Wollen Sie denn nicht etwas Zweckmässiges dagegen gebrauchen?“ — Ha ha ha! was nicht noch! s'ist ja nur ein Hohlnaberl! — Sic!

Schwämchen, Saar, oder Mehlhund —? — muß jedes Kind haben!

„Aber warum sieht denn Euer Kind gar so erbärmlich aus, hat so harten aufgetriebenen Unterleib, und ist übrigens am ganzen Leibe so mager? —“ — Es schiessen ihm bald die Zahnpillen ein! —

ein! — „Gebt Ihr ihm denn keine Arznei? “ —
o ja! der Bader gibt ihm immer zum Laxiren,
und sagt, es hab nichts zu bedeuten, das Kind
kommt schon durch, denn es schreyt recht laut! —
So wohl!!

Wenn das Kind den Mehlbrei, den es so eben
genossen, wieder wegbricht, so muß man — so-
gleich einen neuen kochen, um ihm denselben zu
essen zu geben; wird auch dieser wieder weggebro-
chen, so kocht man auf der Stelle wieder einen neuen,
und so fort, bis sich endlich das Kind nimmer er-
bricht: es bekommt sonst einen blöden Magen!! —
Ist's möglich, daß die Dummheit so weit gehen
kann? — Wer mich darum besuchen will, den
will ich wenigstens zu Einem Exemplar von einer
Frau führen, welche nach dieser Maxime ihre Köst-
kinder auffüttert.

— Daß die Lytaney Manchen meiner verehr-
ten Leser nicht gar zu lang werde — mag es mit
dem bisher Erwähnten genug seyn. Mögen sie in
der mehr oder weniger schreienden Albernheit des-
selben die ernsteste Aufforderung finden, auf was
immer für ihnen etwa bekannt werdende, oder be-
kannte Vorurtheile, die hier nicht aufgeführt sind,
die vertilgendste Jagd zu machen! und ich bin für
die schmerzenden Gefühle, ohne welche ich diesen,
wenn schon keinen, dennoch auch grossen Ka-
talog nicht niederschreiben konnte, hinlänglich
belohnt.

VII.

Karl Dürge (vorher Dorothea Derrier).

In wie ferne besonders doch die Geburtshelfer es sind, welche etwa bei gerichtlichen Untersuchungen über die Genitalien irgend eines Individuums zu Rathe gezogen werden, — halte ich es für nicht unwillkommen, wenn ich hier meine Bemerkungen über einen gemeinhin sogenannten Hermaphroditen (besser Aphroditen) mittheile, der in der neuesten Zeit der Gegenstand vieler Untersuchungen und verschiedener Urtheile war, wohl noch ist, und den ich erst vor einigen Wochen bei seiner Durchreise durch Landshut möglichst genau zu untersuchen Gelegenheit hatte.

Das Individuum, bekannter unter dem Namen *Maria Dorothea Derrier* (eigentlich *Dürge* — nur die in der Berliner Mundart vorhandene Unbestimmtheit in der Aussprache des j- und g- schuf den Beinamen *Derrier*, um so leichter, da das e und ü überhaupt nicht in jedes Munde so ganz deutlich klingen) wurde als Mädchen getauft, erzogen, und stack bis in's ein und zwanzigste Jahr seines Alters im Weiberrocke. Auf eine mir unbekannte Veranlassung wollte es sich nun aber zum männlichen Geschlechte zählen, und mußte sich gerichtlichen Untersuchungen unterwerfen, welche

nicht bestimmt entscheidend ausfielen, auch wohl nicht so ausfallen konnten, da das Individuum wohl eher als geschlechtlos, denn zu dem einen oder andern Geschlechte gehörend angesehen werden muß. *Hufeland* und *Mursinna* verwiesen es bekanntlich zu den Weibern; *Starck* und *Martens* zu den Männern. Gleiches Schicksal hatte das arme Geschöpf an den meisten deutschen Universitäten, überhaupt verwies es der Eine zu den Männern, der Andere zu den Weibern, für die vorwaltende Männlichkeit stimmen indessen mehrere als für die Weiblichkeit, und auch *Hufeland* und *Mursinna* haben ihr erstes Urtheil zurückgenommen. Auch waltet nach meiner Meinung die Männlichkeit in ihm so sehr vor, daß er sich mit mehr Recht *Karl*, als *M. Dor. Dürge* nennet.

Es mag dieß aus seiner Beschreibung, wie ich sie wenigstens nicht anders entwerfen kann, deutlicher hervorgehen.

Ich sah an ihm ein mageres Geschöpfchen, vier bairische Schuhe, etwa ein paar Zolle drüber hoch, munter, ohne irgend ein Mißverhältniß der Extremitäten zu einander oder zum Rumpfe, und im Ganzen sehr gesund.

Dem Gesichte schien die Weiblichkeit, zumal in seiner oberen Hälfte so wenig abzusprechen zu seyn, als der Stimme und Sprache. Wenige Barthaare, zahlreicher jedoch und derber, als man sie
sonst

sonst bei einem sieben und zwanzigjährigen Weibe zu finden vermag, standen am Kinn und Oberlippe. Er verhehlte mir nicht, dafs er sie häufig ausgerissen habe, und noch ausreisse.

Die Schnaupe des Kehlkopfes sprang nicht so weit vor, wie diefs bei Männern der Fall zu seyn pflegt, jedoch weiter, als man diefs sonst bei Weibern findet. Sie stand demnach im Verhältnisse mit der Entwicklung seines Körpers überhaupt. Gleiches gilt von den Biegungen der Schlüsselbeine.

Das Brustgewölbe war offenbar mehr männlich als weiblich, geräumig, und sowohl vom Sternum gegen die Rückenwirbelsäule, als von einer Seite zur andern, von längeren Durchmessern, als sie an einem weiblichen Körper solcher Grösse leicht zu finden sind. Beide Mammae ganz männlich, klein, platt, ohne grösseren Queerdurchmesser der Warzen, als man ihn je an Männern findet.

Der Abstand der Darmbeine von einander, also der grösste Durchmesser des Beckens, nicht von dem Maafse, wie er sich an einem weiblichen Körper der Art gezeigt haben würde, aber doch etwas grösser, als er sich an einem gleichen männlichen Körper leicht zeigt. Der Abstand der Schenkelknochen, und der dadurch gebildete Schoos hielt eben so das Mittel. Gleiches fand ich an den Knochen und überhaupt an der Form der Extremitäten: nicht die hervorspringenden Ecken und Er-

Erhabenheiten, wie am männlichen, aber auch nicht ganz, vielmehr weniger die sanfte Rundung, wie sonst am weiblichen Körper.

Die Genitalien — nicht so ganz generis neutrius, daß nicht der eine Geschlechtspol überwiegend im Kampfe mit dem andern sich darlegte. Der nicht sehr erhabene Schaamberg mit kurzen krausen Haaren nicht zu mächtig besetzt. Der Penis — wahrlich schon bei der bloßen Ansicht, wie das praeputium sich über die Eichel ziehe, nicht Clitoris — im schlaffen Zustande nicht ganz anderthalb Zolle lang, war übrigens geformt, wie jedes andere Glied dieses Namens, nur war es mir nicht möglich unten zwischen den Zellichten Körpern eine Urethra oder etwas ihr Aehnliches zu entdecken. Die Eichel, an welcher vornen da, wo sich sonst die Harnröhre öffnet, eine kleine Delle, ein Eindruck deutlich wahrgenommen wurde, war an ihrer oberen Seite regelmässig gebildet, unten aber auseinander gedrängt, und durch das Fraenum so zurück gezogen, daß der ganze Penis mehr nach unten gekrümmt, als gerade gerichtet in der natürlichen Lage erscheinen mußte.

Das Fraenum selbst theilte sich bald nach seinem Weggange von der Eichel in zwei Blätchen, von denen sich das eine mehr rechts, das andere mehr links zog, als sollten sie die Nymphen bilden. Von vollendeten Nymphen konnte indefs nicht

nicht die Rede seyn, weil beide Blättchen zu wenig hervortreten, sondern sich zeitig in die grösseren Schaamlippen verlieren.

Diese selbst tragen aber offenbar den Character eines in der Mitte, wo sonst die Nath desselben läuft, eingezogenen Scrotums. Denn sie sind nicht glatt, wie die grossen Lippen dies zu seyn pflegen, sondern sie sind runzlicht, mit Haaren besetzt, und dem Scrotum gleich hängen sie welk und schlaff herab, zogen sich aber auch zusammen, und runzelten sich unter meinen Händen. — Oben stehen beide Hälften des Scrotums ziemlich von einander ab; unten gehen sie hingegen deutlich eine in die andere über in der Art, daß das Vereinigungsband dem unteren Schaamlippenbändchen sehr ähnlich sieht, ungeachtet die aneinander sich bindende Scrotalhaut sich deutlich schon im Dickerseyn, und im derberen Hervortreten des Bandes darlegt.

Nicht weit über dieser Commissur, da, wohin sonst die obere Hälfte der Scheidenöffnung fällt, zeigt sich die Mündung der Harn-Röhre. Ueber ihr, zwischen dem gespaltenen Fraenulum gegen die Eichel hinauf, erschien die Haut, welche Alles verschloß, zwar weiß, weich und feucht; doch konnte ich eigentlich keine Schmiere, noch Drüsen bemerken, welche am weiblichen Körper in dieser Gegend die bekannte, durch eigenthümlichen Geruch sich offenbarende Feuchtigkeit absondern.

Kommt

Kommt hiezu noch die Richtigkeit seiner Aussage, daß er in manchen Nächten einen Erguß klebrichter Feuchtigkeit aus der Harnröhre, oder Pollutionen erleide; so spricht dieß, ungeachtet des angegebenen Indifferentismus seiner Gemüths-Neigungen gegen das eine oder andere Geschlecht, und ungeachtet sich keine Hoden weder gleich hinter den Bauchringen, noch in der einen oder anderen Seite des eingezogenen Hodensackes finden, um so mehr für seine Männlichkeit, und es darf wohl eine ziemliche Portion von der an ihm sich zeigenden Weiblichkeit auch auf Rechnung seiner ganz weiblichen Erziehung gesetzt werden.

Im Ganzen ist er übrigens weder als Mann noch als Weib, sondern mehr wohl als Geschlechtslos, als Aphrodite anzusehen, gleich unvernünftig zu befruchten, oder sich befruchten zu lassen, wie das der Fall bei allen, und selbst bei den des Namens würdigsten Hermaphroditen seyn muß. Denn, wie ich schon einmal an einem andern Orte bemerkte, je vollkommener die Sexualorgane beider Geschlechter in einem Individuum ausgeprägt sich darlegen, um so mehr ist der Mann im Weibe, das Weib im Manne erloschen, so, daß weder der Eine noch das Andere aus dem Indifferenzzustande herauszutreten vermag. Die Energie jeder einzeln betrachteten Geschlechtsthätigkeit überwiegt aber die andern um so mehr, je mehr der angenommene Zwitter gegen den Pol der Weiblichkeit oder Männlichkeit hinneigt.

Sinnstörende Druckfehler.

Statt Sutoren lies überall Suturen.

Seite 10 Zeile 9 von unten lies häutig statt häufig.

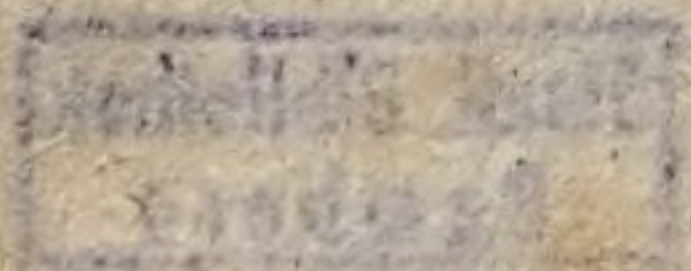
— 33 — 4 — oben — feine — seine.

— 47 — 5 — — — Kinder — Kindern

— 48 — 5 — unten — ihm — ihn.

Einzigste Druckerei

Die Druckerei ist in der
Stadt zu finden und hat
eine große Anzahl von
Arbeitskräften, die in der
Druckerei arbeiten.





Schmidtmüller, Johann Anton,

Jahrbuch der Geburtshülfe oder kritische Uebersicht der Litteratur und des
Standes der Geburtshülfe vom Jahr 1802 bis Ostern 1806

Bd.: 1

Erlangen (1807)

Bamberg, Staatsbibliothek -- Gyn.o.226(1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11451604-5